Landes-
bibliothek
Coburg

C. I. 10
5113
2
17

Komisches Theater der Franzosen

Für die Deutschen.

Herausgegeben
von
J. G. Dyk.

Zehnter und lezter Theil.

Leipzig,
im Verlage der Dykischen Buchhandlung.
1786.

Coburger Landes-Bücherei

Dieses aus zehn Bänden bestehende Werk enthält 48 Stücke, von welchen 14 von Herrn Gotter bearbeitet sind, 10 von dem Herausgeber, 5 von Herrn Meißner, 3 von Herrn Weiße, 3 von Herrn Wezel, 3 von Herrn Jünger, 3 von Herrn Heyne oder Anton-Wall, und die Uebrigen von denen Herren Ewald, Kretschmann, Mylius, Schmidt und zwey Ungenannten. Der Preiß des ganzen Werks ist 9 Thaler.

Vorbericht.

Ein Hülfsheer darf nicht die Zahl der Nazional-Truppen übersteigen, um den Eingebornen nicht den Muth zu benehmen, das Vaterland selbst zu vertheidigen. Hingegen kann man von jenem gewiß auch nicht mehr verlangen, als daß sie diesen es gleich thun. Nun darf ich dreist jeden Kenner auffodern, zehn Bände des deutschen Theaters, eine Sammlung der gangbarsten Stücke auf unsern Bühnen, mit diesen zehn Bänden zu ihren Behuff bearbeiteter französischen Lustspiele zu vergleichen, und den Ausspruch zu thun, ob ihr Werth geringer ist. In jener Rücksicht aber beendige ich hiemit eine Unternehmung, die mir sehr vieles Vergnügen verschaft hat, indem sie mich mit fast allen unsern besten dramatischen Dichtern in vertraute Bekanntschaft brachte: ihnen, nicht mir, gebührt der meiste Ruhm dieses Werks, außerdem ich mich wohl

enthalten würde, etwas zu seinem Lobe zu sagen.

Nicht jedes gute französische Stück konnte gewählt werden; denn sobald dessen Werth größtentheils in der Sprache bestand, wie z. E. bey der Metromanie von Piron und dem Mechant von Gresset, so war es für unsern Zweck untauglich. Wohl aber habe ich darauf gesehn, von den berühmtesten französischen Komödiendichtern wo möglich doch Ein Stück zu liefern, ausgenommen wenn schon gute Uebersetzungen oder freye Bearbeitungen von ihnen vorhanden waren; so wie von den verschiedenen Gattungen französischer Lustspiele einige, um nebenbey das Charakteristische der französischen Bühne denjenigen unter uns bekannt zu machen, welche keine französischen Bücher lesen. Aus diesem Gesichtspunkte, und als Beytrag zum deutschen Theater, wünschte ich, daß der Kritiker Wahl und Ausführung beurtheilte. Leipzig den 1sten May 1786.

Der Herausgeber.

Inhalt des zehnten Theils.

Mann und Frau, Wittwer und Wittwe; in drey Akten vom Herausgeber. S. 1

Nach le double Veuvage von Du Frésny. Die beiden Lieder des zweiten und das Schlußchor des dritten Akts sind Geschenke von meinem vortreflichen Freunde, Hrn. Kretschmann in Zittau. Das Volkslied ist würklich nach der, wiewohl etwas geänderten Idee, eines originellen Wendenlieds gearbeitet, und die Stanzen des lezten Akts sind nach einer Marschmelodie eingerichtet und abgemessen, welche das Wendenvolk bey ihren Hochzeittägen hat. Ich wünschte, das man diese Nazionalmelodie bey der Vorstellung nicht aus der Acht ließe.

Der Instinkt, oder: Wer ist Vater zum Kinde? in Einem Akte von Herrn Jünger. S. 113

Nach le faux Instinct von Du Frésny in drey Akten, die Herr Jünger in einen Akt zusammen gezogen hat.

Das Weibercomplott; in fünf Akten von Herrn Jünger. S. 159

Nach les Bourgeois à la mode von Dancourt.

Wer den Schaden hat, darf für den Spott nicht sorgen; in Einem Aufzuge. S. 353

Dorvigny's les Battus payent l'amende, ein Stück, das zu Paris so vieles Aufsehen gemacht hat, als die Verheirathung des Figaro, und ungleich öfterer ist aufgeführt worden. »Noch nie (sagen die Verf. der Geschichte des französischen Theaters) hat ein Stück einen so anhaltenden Beyfall gehabt, wie dieses: drey hundert Vorstellungen hinter einander waren nicht fähig die Neugierde des Publikums zu sättigen.« Der Schauspieler *Volange*, welcher die Hauptrolle spielt, wurde dadurch auf einige Zeit der Held des Pariser Publikums, oder wie die Franzosen sich ausdrücken: il créa le rôle de Jeannot, & produisit dans tout Paris un de ces momens d'enthousiasme, dont il est impossible de rendre compte. Alle Großen wollten ihn bey ihren Gastereyen zu Tische haben, und ich könnte viele Bogen mit den witzigen Einfällen füllen, die er bey dieser Gelegenheit soll gesagt haben, und die man ihm gesagt hat, wovon alle französische Journale und Anekdoten Sammlungen mehrere Monathe hindurch wimmelten. Wie hätte man dieses Theater schicklicher schließen können, als mit einem so merkwürdigen Stücke, das in der Geschichte der französischen Bühne Epoche macht!

Mann und Frau, Wittwer und Wittwe.

Posse in drey Akten.

Nach le double veuvage von Du Frény.

Personen.

Die Gräfin von Witzhofen.

Doktor Schnipp, ihr Gerichtshalter.

Die Doktorin Schnipp, die sich einbildet Wittwe seyn.

Aurora Myrrhen, deren Nichte.

Gerichtsadvokat Firsch, der Stiefsohn von des Doktor Schnipps verstorbenem Bruder.

Strich, der Gräfin Haussekretär.

Mamsell Tonart, der Gräfin Kammerdienerin.

Hanne, in Diensten der Doktorin.

Plump, Gerichtsdiener.

Rosine, dessen Frau; eine Wendin.

Lakeyen und das sämtliche Hofgesinde der Gräfin.

Die Scene ist auf einem Schloße der Gräfin in der Ober-Lausitz, in einem Gartensaale mit verschiednen Thüren.

Erster Akt.

Erster Auftritt.

Hanne, in halber Trauer und wie eine Dresdner Zofe gekleidet, geht dem Gerichtsadvokat Firsch entgegen, welcher langsam und wie in Gedanken vertieft zur Thüre herein kommt.

Hanne.

Sind Sie da, Herr Gerichtsadvokat? Sind Sie da? Seit einer Stunde such' ich Sie im ganzen Schloße, in dem Garten und überall. Wo haben Sie denn gesteckt?

Firsch. Guten Morgen, Jungfer Hanne! Guten Morgen!

Hanne. Sie kommen eben recht. Die Frau Gräfin, ich und wir Alle haben auf Sie geharrt. Sagen Sie geschwind: Haben Sie nun Briefe? Lebt Ihr Herr Vetter, oder ist er gestorben?

Firsch. Ich bin noch in derselben Ungewißheit darüber wie gestern. Die Post hat keine Briefe für mich mitgebracht.

Hanne. Uns geht's eben so. Es ist was verwünschtes mit den Posten, wenn man auf sie lauert. — Nur meine Madam hat keinen Zweifel. Sie glaubt sich steif und fest Wittwe; und wir bestärken natürlich ihren Wahn, um sie dahin zu bringen, wohin wir die Frau Doktorin gern haben wollen. Denn, sehn Sie, der Plan, Sie mit Mamsell Rorchen zu verheurathen, ist auf diese Wittwenschaft gebaut — verstehn Sie wohl!

Firsch. Sie meynt? —

Hanne. Die Gräfin hat es so fein eingefädelt, meiner Madam den Tod ihres Mannes zu bereden, daß diese gestern bereits förmlich die Trauer angelegt hat, und heute hab ich mich auch ein wenig schwarz anziehen müssen, wie Sie sehn.

Firsch. Was Sie mir sagt!

Hanne. Angenehme Dinge für Sie und für

meine Wenigkeit. Die Frau Gräfin ist Ihnen und unser Mamsell überaus gewogen. Was mich betrift, ich laure auf die hundert Thaler, die Sie mir gütigst versprochen haben, so sehr, als Sie nur immer auf den Hochzeittag lauren können. Um uns den Handel nicht zu verderben, dürfen Sie sich aber beyleibe gegen die Wittwe nicht merken lassen, daß Sie in ihre Nichte verliebt sind; denn = = =

Firsch. Ich weiß schon. Ich habe eben mit der Frau Gräfin über die Sache gesprochen.

Hanne. Nu, so hätte ich mir meine Rede ersparen können, und dafür Ihnen ein und das andere von Ihrer Braut erzählen sollen.

Firsch. Ein himmlisches Mädchen! Wirklich, ein himmlisches Mädchen an Reiz!

Hanne. Und erst siebenzehn Sommer alt. Da sind alle Reize noch im Wachsen. Tagtäglich entwickeln sich neue. Die alle werden Sie mit heurathen, und das ehster Tage.

Firsch. Meine gute Hanne, das würde mein größtes Unglück seyn.

Hanne. Ihr Unglück? — Das ist so wieder eine von Ihren sonderbaren Grillen. — Sie

sind der vernünftigste Gerichtsadvokat, aber auch, mein Treu! der wahnsinnigste Liebhaber in ganz Sachsen. Sagen Sie mir nur, wünschen Sie denn nicht die Heurath?

Firsch. Ist das eine Frage!

Hanne. Nun so lassen Sie uns gemeinschaftlich arbeiten, und Ihre Verlöbniß, hoff ich, soll noch heute seyn.

Firsch. Gerade das ist's, was ich befürchte! Ich glaube, wir müssen die Sache verschieben.

Hanne. Da werd' ein Andrer klug draus! — Ist's verliebte Tollheit, oder tolle Tollheit schlechtweg?

Firsch. Es ist weder Eigensinn noch grillenhafte Laune. Mein Gefühl sagt mir, daß ich ohne die reizende Aurora nicht werde leben können; aber mein Gefühl sagt mir auch, daß wir zusammen unglücklich seyn werden. Ich fürchte, wir schicken uns nicht für einander.

Hanne. Muß man denn das, um sich zu heurathen?

Firsch. Wenn Sie die Aufnahme gestern Abends gesehn hätte!

Hanne. Unverzeihlich!

Firsch. Sie empfing mich mit einer Art —

Hanne. Ist es möglich?

Firsch. Nachdem wir acht Tage uns nicht gesehn hatten!

Hanne. Der Empfang war also sehr kalt?

Firsch. Tanzend, hüpfend war er! Sie sprang mir mit einer so wilden Fröhlichkeit entgegen —

Hanne. Sind Sie bey Troste? Darüber zu schmollen, daß Jemand erfreut ist Sie zu sehn!

Firsch. Erfreut mich zu sehn! — Die wahre Freude beym ersten Erblicken dessen, was man liebt, äußert sich nicht durch Ausgelassenheit. Ich, zum Beyspiel, der ich doch wohl weiß was Liebe ist, ich blieb starr bey ihrem Anblick — ein Zittern — eine Unruhe überfiel mich — das Gesicht verging mir — mein Herz wollte zerspringen. — Aber einer solchen gefühlvollen Zärtlichkeit ist sie unfähig: und nur diese kann die meine erwiedern; kann sie befriedigen.

Hanne. Ich für mein Theil, wär' ich ein Mannsbild, ich nähme mir ein recht lustiges Ding zur Frau, und um alles in der Welt willen kein empfindsames.

Firsch. Ich lobe mir die Empfindsamkeit.

Hanne. Bey einer Mätreße mag sie ihr Gutes haben; aber bey einer Gattin — hum-m!

Firsch. Sie ist die Würze des Ehstands.

Hanne. Eine verdammt theure Würze, die den Magen obenein verderbt.

Firsch. Tugend besteht ja nicht in Unempfindlichkeit.

Hanne. Die liebe Tugend schützt nicht immer vor dem Falle. Es ist, der Popanz! doch sicherer, gar keine Anfechtung zu haben, als sie zu bekämpfen.

Zweiter Auftritt.

Die Vorigen. Aurora.

Aurora (die man vor der Thüre trällern hört.) »Der Lenz ist gekommen, Aâdi.« *)

*) S. die Lehrstunde von Klopstock in Musik gesezt von Naumann. Ich wünschte, daß diese Anführung auf dem Theater eine Musik bekannter machte, die, wäre sie zu Paris erschienen, eine allgemeine Sensation erre-

Firsch. Höre Sie einmal! Hör' Sie!

Hanne. Sie hat doch eine hübsche Stimme, dächt' ich.

Firsch. Zu singen, da sie meinen Kummer weiß!

Aurora (macht die Thüre auf und singt:) „Aädi, der Lenz ist gekommen."

Firsch (tritt seitwärts.) Ich halt' es nicht aus!

Aurora. Ah! sind Sie auch hier? Sie spielen wohl Versteckens, daß Sie da im Winkel stehen? Oder haben Sie noch Ihre gestrige Youngsche Laune?

Firsch. Ich habe alle mögliche Ursache mißvergnügt zu seyn.

gen würde. Zwey Nachtigallen, Aädone und Aädi, Mutter und Tochter, unterreden sich über die Fundamente der Singkunst. Der Componist hat die Idee des Dichters so vortreflich ausgebildet, daß es einem bey Anhörung dieses Stücks geht, wie beym Gesange der Nachtigallen: man horcht noch einige Sekunden, nachdem der lezte Ton verschwunden ist, nun erst wagt man es Athem zu schöpfen, und bricht in Bewunderung aus.

Aurora. Sie sind verdrüßlich, daß ich lache, und ich muß noch mehr lachen, daß Sie darüber verdrüßlich seyn können.

Firsch. Der vollste Beweis Ihrer Zärtlichkeit gegen mich!

Aurora. Wollen Sie denn zeitlebens den Sauertopf machen?

Firsch. Wenn ich Sie weniger liebte —

Aurora. Es wäre mein Unglück!

Firsch. Dieser Ton! Und ich soll mich nicht beklagen?

Aurora. Wenn Sie sich dabey wohl befinden; meinetwegen! Mir macht's Langeweile.

Firsch. Welche Gesinnungen! Welche Gesinnungen! Wie wenig stimmen Sie mit den meinigen überein.

Aurora. Die Ehe wird schon die Uebereinstimmung bewerkstelligen.

Firsch. Hannchen! hab ich Unrecht? Ich mache Sie zum Richter zwischen uns.

Hanne. Ich hätte was davon! Vergleichen Sie sich in der Güte; ich will die Madam wecken.

Aurora. Mache, daß sie sich bald ankleidet. Unsere Gräfin will sie sprechen.

Hanne. Das geht nicht so geschwinde. Eine Frau, nahe an funfzig, die noch auf Eroberungen denkt, verweilt länger am Putztische als ein junges Mädchen.

Dritter Auftritt.

Aurora. Gerichtsadvokat Firsch.

Aurora. Alles kommt nun drauf an, wie wir der Tante Geld abzwacken.

Firsch. Worauf es noch mehr ankommt, ist: ob wir uns für einander schicken.

Aurora. Eine schöne Frage! »Ob wir uns für einander schicken.« — Ih warum denn nicht? Ihren Murrsinn ausgenommen, denn ich aber schon Ihnen abgewöhnen will.

Firsch. Es ist nicht Murrsinn, wenn ich aus Ihrer beleidigenden Lustigkeit schließe —

Aurora. Meine Lustigkeit! Meine Lustigkeit! Wüßten Sie, was Sie wollten, Sie würden daraus schließen, daß ich Sie liebe. Ja, daß ich Sie liebe! — Ich will Ihnen das gleich beweisen. Denn durch Ihren Umgang lernt man

Schlüße machen, daß, wer's nicht versteht, Maul und Nase aufsperrt. — Also! Sie wissen, ich habe immer einen gewißen Scheu vorm Heurathen gehabt, weil ich mir die Ehe traurig und langweilig vorstellte; wie die von meinem Oheim: Unsere Gräfin will, ich soll Ihre Frau werden; meine Miene bleibt fröhlich. Ist das kein Zeichen, daß ich Ihnen gut bin?

Firsch. Daß Sie mich nicht hassen; davon nur!

Aurora. Wahrhaftig, ich muß Sie doch so ziemlich leiden können, da ich über Ihr Betragen nicht böse werde.

Firsch. So ziemlich ist ein höchst feuriger Ausdruck — so ziemlich!

Aurora. Sie sollten mir dafür die Hand küssen, so wie für meine Heiterkeit.

Firsch. Diese Heiterkeit wär an ihrer rechten Stelle, wenn unsere Verbindung schon ihre Richtigkeit hätte. Aber bey der grausamen Ungewißheit, in der wir sind; wie kann man da lachen? — Stille Schwermuth — Aengstlichkeit — Unruhe wegen der Zukunft würden Sie, so wie ich, empfinden, wenn Sie mich wahrhaft liebten.

Vierter Auftritt.

Die Gräfin. Mamsell Tonart. Vorige.

Die Gräfin. Nun, Aurora! ich thue mein Möglichstes, dir einen Mann zu verschaffen. Bist du recht vergnügt?

Aurora (ahmt den Ton ihres Liebhabers nach.) Ah, gnädige Gräfin! wie kann man lachen? — Stille Schwermuth — Aengstlichkeit — Unruhe wegen der Zukunft muß man empfinden ... (Munter.) Drück ich mich so recht aus, Hochedler Herr?

Die Gräfin. Bravo! — Bravo! ... Ich hab es ihr geheißen, lieber Firsch, Sie ein wenig zu railliren. Ich schätze Sie; das können Sie aus dem Antheil abnehmen, womit ich Ihr Glück zu befödern suche. Aber man kann Jemanden hochschätzen, und doch manches Lächerliche noch an ihm finden. — Ich habe mir überhaupt heute vorgenommen, alle zu vexiren, die mir in den Weg kommen und mir irgend Stoff zum Lachen darbieten. Was könnte ich sonst thun, um während meines kurzen Aufenthalts

hier auf dem Lande keine Langeweile zu haben? — Unsere Wittwe soll am meisten herhalten müssen: ich habe eine wahre Komödie mit ihr vor, und die euch Geld verschaffen soll, Kinder!

Aurora. Ich wünschte, Ihre Gnaden könnten uns recht viel Geld von ihr verschaffen, ohne sie viel zu vexiren. Man muß mit Betrübten Mitleiden haben.

Die Gräfin. O, ich habe sehr gut bemerkt, daß ihr Gesicht nur die Betübniß log, da sie den Tod ihres Mannes erfuhr.

Firsch. Wohl möglich! Aber ich wag es doch für sie bey Ihre Gnaden zu bitten. Wie, wenn mein Vetter nun wirklich todt wäre? Und mein Vetter hatte das Glück Ihr Gerichtshalter zu seyn.

Die Gräfin. Er hat sich auf meine Kosten bereichert, wofür ich auf Kosten seiner Wittwe lachen will. Sie ist eine Närrin, und eine boshafte Närrin! Welch toller Einfall, ihre Nichte, mein liebes Pathgen da, durchaus nicht verheurathen zu wollen, da sie ihrer verstorbenen Schwester doch so viele Verbindlichkeit hat! — Warum wollen der Herr Gerichtsadvokat sie also geschont

wissen? Doch nicht, weil die Frau Doktorin sich in Sie verliebt hat?

Firsch. Wenn sie wirklich sich in mich verliebt hat, so ist das eine unverzeihliche Thorheit.

Die Gräfin. Eine weit unverzeihlichere ist die Hitze, mit der sie gestern sogleich Trauer anlegte. = = = (Zu der Kammerdienerin.) Sage Sie mir, hat Sie nicht erfahren, wo das Weib alle den Krepp hergenommen hat, hier auf dem Dorfe?

M. Tonart. Die Junge-Magd erzählte mir diesen Morgen, daß sie eine vollständige Trauer in ihren Koffer mit hergebracht hat. Gleich nach dem ersten Jahre ihrer Verheurathung hat sie sich solche schon machen lassen, und seitdem immer bey sich geführt — Jede Frau, sagt sie, sollte das thun, um im Stande zu seyn, ihren Gatten von der ersten Minute seines Todes an gehörig zu betrauen.

Die Gräfin. Kann man etwas tolleres sich denken! Die Frau zwingt einen, sich mit ihr lustig zu machen. — Legen Sie geschwind auch Trauer an. Ihr zu bereden, daß Sie an dem Absterben Ihres Vetters weiter nicht zweifeln. — Sie haben doch ihr schwarzes Kleid bey sich?

Firsch. Das wohl!

Aurora. Und die Sache ganz rührend zu machen, will ich mich gleichfalls von Kopf bis auf den Fuß soviel möglich schwarz anziehn.

Die Gräfin. Was von schwarzem Band und Trauerkleidern in meiner Garderobe vorräthig ist, steht zu Diensten.

Aurora. Herrlich! Herrlich! — Hurtig, Firsch! Machen Sie, daß Sie fortkommen.

Fünfter Auftritt.

Die Gräfin. Mamsell Tonart.

Die Gräfin. Wie steht's mit der Oper? Es ist doch alles in Bereitschaft auf heute Abend?

M. Tonart. Wenn nur der Gerichtsdiener zurück kommt, um den Kriegsknecht zu machen: die Bedienten sind alle so dumm. — Seine Frau will ihren wendischen Tanz beym Schluße anbringen; aber mich dünkt, das schickt sich doch nicht zu einem Süjet, wie die Matrone von Ephesus.

Die Gräfin. Was thut denn das? — Da ist sie ja.

Sechster Auftritt.

Die Vorigen. Rosine (in wendischer Tracht.)

Die Gräfin. Immer näher. — Was bringt Ihr?

Rosine. Frau Gräfin, mein Mann ist von Spaa zurück gekommen, das wollt' ich Ihr nur sagen. Die Opera kann nunmehr aufgeführt werden.

Die Gräfin. Das freut mich. Izt werden wir ja erfahren, ob Doktor Schnipp noch lebt, oder ob er gestorben ist. Hat es Euch euer Mann nicht schon gesagt?

Rosine. Er sagt mir nie was von seinen Sachen; er spricht, ich könnte nichts bey mir behalten: und ich, ich mag gar nichts wißen, denn er erzählt so lange, so lange, und mengt Wörter drein, die man nicht versteht, daß ich zehnmal lieber noch unsern Pfarr will schwazen hören, als ihn.

Die Gräfin. Wo bleibt er denn?

Rosine. Er putzt und säubert sich ein Bischen, um doch nicht so wie ein Hacksch vor der

Frau Gräfin zu erscheinen. Unser einer weiß auch, was sich schickt.

Die Gräfin (lachend.) Das merkt man an euren Ausdrücken.

M. Tonart (lachend.) Hat seine schwarzgelbe Haut sich hübsch geschält? Ich denke, er ist ins Bad gegangen, um recht weiß zu werden.

Rosine. Er ist weiß genug für mich. Der Herr Gerichtshalter hat ihn zu seiner Bedienung mitgenommen, und da konnt' ers ja wohl thun. Geh immer, sagte ich zu ihm, daß du mir hernach den Winter nicht kränkelst. — Denn ich mag gern einen gesunden Mann haben.

Die Gräfin. Ihr seyd ja heute außerordentlich aufgeräumt, gegen die acht Tage daher, daß ich hier in Witzhofen bin. Ich sehe das gar nicht ungern.

Rosine. Ich bin's, weil mein Mann wieder da ist, und auch weil Sie befohlen hat, daß wir diesen Abend so viel Wein bekommen sollen, wie wir nur trinken können. Sieht Sie, die Wendischen Weiber halten so viel auf einen guten Trunk, als (mit einem Blick auf die Tonart) das Sächsische Weibsen auf die Galanterie; und oft verträgt sich beides mit einander. (ab.)

M. Tonart. Da kommt der Herr Gerichtsdiener. Er wird Ihnen eine schöne Rede halten; denn er ist auf Schulen gewesen, wie er sagt, der Herr Gerichtsdiener.

Siebenter Auftritt.

Die Gräfin. Mamsell Tonart. Plump.

Plump (frisch gepudert, Huth und Stock in der Hand.) Ihre Hochgräfliche Gnaden geruhen zu vernehmen —

Die Gräfin. Ohne Umschweife! Lebt Doktor Schnipp, oder ist er gestorben?

Plump. Ich werde Ihre Hochgräfliche Gnaden den ganzen Hergang in der besten Ordnung referiren.

Die Gräfin. Der ganze Hergang läßt sich mit zwey Worten abthun. Ich frage: ob mein Gerichtshalter gestorben ist oder nicht.

Plump. Als wir wegreisten, geruhten Ihre Hochgräfliche Gnaden zu verordnen, daß ich über alles, was vorfallen dürfte, ein genaues Register halten sollte.

Die Gräfin (lachend.) Und ich muß also das ganze Register lesen, um Antwort auf meine Frage zu bekommen?

Plump. Das Register ist — mein Gedächtniß; denn ich darf mich rühmen eine sehr gute und fertige Memorie zu haben. Um alles desto beßer zu behalten, hab ich die Ereignisse unter drey Paragraphen geordnet: Abreise; Aufenthalt in Spaa; Zurückkunft.

Die Gräfin. Das nenn' ich doch eine planmäsige Erzählung!

Plump. Anlangend den ersten Punkt, so unterhielt mich unser Herr Gerichtsdirektor auf der ganzen Reise von nichts, als wie er nun schon zehn Jahre verheurathet sey und keinen Leibeserben erzielen könne; dieserwegen er ins Bad gehen wolle: welches mir über die Maasen lächerlich vorkam.

Die Gräfin. Müßt' ich nicht auch lachen, so würde ich über den Erzähler ungedultig werden.

Plump. Ich gehe weiter. — Nach medicinischer Verordnung mußte unser Herr Gerichtsdirektor von Tage zu Tage am Brunnen mehr Gläser Wasser ausleeren; was mir noch weit lä-

cherlicher däuchte. Einige Flaschen alter Rheinwein, oder Aquavit, würden ihm weit ersprießlichere Dienste geleistet, und den Magen roburirt haben; wie ich an mir selbst aus Erfahrung weiß. Auch nahm seine Gesundheit dermasen ab statt zu, daß er, weit gefehlt einen Leibeserben in seinen Lenden mitzubringen, bey Einem Haare selbst nicht wieder gekommen wäre.

Die Gräfin. Sonach lebt er noch? Endlich sind wir doch am Ziele!

Plump. Wir hatten ihn drey ganzer Stunden für todt; aber er wachte wieder auf. Und hier schließt sich der zweite Paragraph.

Die Gräfin. Hört! wir müssen seiner Frau sagen, er sey nicht wieder aufgewachr.

Plump. Sondern re fera gestorben. — Das wird eine Lust geben, wenn sie am Ende findet, daß sie die Wittwe eines noch lebenden Mannes ist.

Die Gräfin. Wenn kann der Doktor wohl ankommen? Wo habt Ihr ihn gelassen?

Plump. Was im dritten Paragraphen gleich folget. — Ich ließ ihn gestern fünf Meilen von hier, weil etwas an dem Wagen entzwey ging.

Er wollte den Sonntag ausruhen und einen alten Universitätsfreund besuchen; Montags den Wagen ausbeßern laßen, und Dienstags in aller Frühe, geliebts Gott, weiter reisen. Eure Hochgräfliche Gnaden seine Ankunft im voraus zu melden, schickte er mich per pedes Apostolorum vorweg.

Die Gräfin. Nach dieser Rechnung kommt er erst morgen und wird unsern Scherz also nicht verderben. — Herr Strich hat Euch doch schon eure Rolle gegeben?

Plump. Ja, Ihre Hochgräfliche Gnaden; der Herr Sekretär haben mir die Rolle zugestellt. Die Zeit ist nur etwas kurz zum Memoriren; ich werde mich auf den Souffleur verlassen müssen.

Die Gräfin. Ihr werdet eure Sachen schon machen. Geht und fangt immer an zu lernen; gleich nach aufgehobener Tafel ist Probe.

Plump. Ich werde mein Möglichstes thun, Eure Hochgräfliche Gnaden und die preißwürdige Gesellschaft zu contentiren. (Ab.)

M. Tonart. Wenn mir nur Herr Strich meine erste Arie schickte. Er schreibt auch ewig darüber aus. — Ah! da wird er mir sie bringen.

Sehn einmal Ihre Gnaden! Er geht im Takte die Stufen aus dem Garten herauf. Ich glaube, er componirt. Denn weil er Noten abschreiben kann, so will er auch den Componisten machen.

Die Gräfin. Ein drolliger Mensch. Er war Hofmeister bey meinem Sohne, und hat noch immer eben so viel Quecksilber im Leibe als vor funfzehn Jahren, da er in unser Haus kam. Ich mag ihn aber wohl leiden, denn er verderbt nicht leicht einen Spaß.

Achter Auftritt.

Die Gräfin. Mamsell Tonart. Strich.

Strich (Noten in beiden Rocktaschen und in der Hand, ein kleines Schreibezeug in der andern, und eine Feder hinter dem Ohre, geht gerade nach dem Flügel, sezt sich, schraubt das Schreibezeug auf, und legt Noten auf das Pult, ohne die Gräfin zu sehn.)

Die Gräfin. Wahrhaftig, er sieht uns nicht vor Begeisterung. Ich muß mir das Vergnügen machen, ihn zu behorchen. (Sie sezt sich in der Vertiefung des Saals auf einen Stuhl, und winkt der Kammerdienerin sich neben ihr zu sezen.)

Strich (schlägt einige Takte an.) „Gebenedeyet“ — Nichts! nichts! Ich möchte gern eine neue Idee haben. — „Ge-be-ne-dey-et“ — Das ist Kirchengesang! — „La dan dan da, dran dan dan da“ — Das steht schon im Haße! — „Dran di da di“ — Wieder Haße! — „Ni ra“ ... O! will mir denn nichts als Haße einfallen? Wo ich mich hinwende, im Diskant und im Baß, überall Haße! — Die Sache ist, alles was er je Schönes gemacht hat, liegt mir im Kopfe; da sprechen die Leute denn, ich bestehl' ihn. — Wahrhaftig, ich bin unglücklich daß ich nach ihm geboren wurde! Er hat mir alle Ideen weggeschnappt. — (Er schlägt wieder einige Takte an und singt nach der Weise irgend einer allgemein bekannten Polonaise.) „Gebenedeyet seyst“ — Herrlich! Nun hab ichs auf einmal gefunden.

„Gebenedeyet seyst du schöner Tag!
„Wie? — bist du endlich angebrochen?“

Ganz vortreflich! Das muß ich gleich niederschreiben. — (Im Schreiben.) Volksroman, Volkslied, Bauerlied, Bettellied; sonst gefällt izt nichts. — Dichter und Componisten müssen sich so einrichten, daß sie gleich jeder Ladendiener und

jede Junge-Magd versteht; dann werden sie aber auch in Journalen und Zeitungen gerühmt.

(Spielt und singt:)

»Gebenedeyet seyst du, schöner Tag!
»Wie? — bist du endlich angebrochen?«

Kann man eine recht bekannte Melodie erhaschen; dann darf man sie nur ein Bischen auszieren für die Opera buffa und Alles klatscht sich die Hände wund: der Text mag sich dazu paßen wie er will; auf den giebt so kein Mensch Acht. (Spielt fort.) Polonaisen-Takt zu einer Gratulations-Arie: Kirnberger würde mich freylich tadeln. Aber was Kirnberger! wenn mich nur halb Deutschland singt. — (Wird die Gräfin gewahr, singt im Recitativ-Styl.) »Verzeihung, schöne Frau! Ich bin gleich fertig.« — (Schreibt.) Nun kommt's! — Hat man erst das Thema, dann fließen die Noten wie Wasser aufs Papier. — (Ohne sich umzusehen.) Hier, Mademoisell, ist Ihre Arie, wenn Sie sie probiren wollen. Ich weiß Sie singen vom Blatte. — So so! — Ich darf hernach nur noch die Stimmen hinein schreiben. (Rollt das Papier zusammen und steht auf.)

Die Gräfin (aufstehend.) Ich sehe die Wittwe

in der vordern Lindenallee; ich will ihr entgegen gehn. (Geht durch die Glasthüren in der Mitte des Saals, die in den Garten hinunter führen, ab.)

Neunter Auftritt.

Strich. Mamsell Tonart.

Strich (wendet sich um.) Ihre Hochgräfliche Gnaden werden verzeihen —

M. Tonart. Ihre Hochgräfliche Gnaden sind davon gegangen.

Strich. Schadet nichts! Desto beßer können wir Ihre Arie mit einander durchgehen.

M. Tonart. Was hatten Sie denn da zu componiren?

Strich. Es ist ja der Gräfin Namenstag heute. Da will nach der Oper eine Licenza an sie singen; was sie wundern und freuen wird. Eigne Arbeit! Text und Musik, eigne Arbeit!

M. Tonart. Wenn Sie nur die Gräfin beredten, daß wir uns griechisch anzögen. Französische Kleider zur Matrone von Ephesus; es ist wider alles Costume.

Strich. Das verstehen Sie nicht! Hohl der Henker das Costume! Ein berühmter Kunstrichter hat bewiesen, daß Garrik den Hamlet deswegen beßer gespielt hat, als alle deutsche Akteurs die Rolle machen, weil er ein französisches Kleid dazu trug. Und es läßt sich hören. Die Application ist auf die Art leichter.

M. Tonart. Die Application?

Strich. Ja! Gingen Sie griechisch gekleidet, so merkte die Doktorin vielleicht gar nicht, daß wir ihre verstellte Betrübniß lächerlich machen. — Zudem ist das Stück Parodie. Es kommen Anspielungen auf den Gerichtsdirektor darinnen vor. — Ich, ich werde die Uniform eines Garde-Offiziers anziehen: welche schnelle Eindrücke die auf das Herz von Wittwen, Weibern und Jungfern macht, das weiß Jedermann.

M. Tonart. Ich laße mir's gefallen; aber ich ginge doch lieber griechisch.

Strich. Singen Sie nur gut! — Wir können mit vollem Orchester probiren. Die Musici sind auf dem Chore, seh ich. — (Sezt sich an den Flügel.) Während des Ritornells müssen Sie schluchzen, als ob Sie der Bock stieß; und

überhaupt in Gang und Stellung die Doktorin nachahmen.

M. Tonart. Um die Doktorin richtig zu copiren, müßt' ich mich häßlich schminken, und das thu ich nimmermehr.

Strich. Sie würden dadurch um nichts älter als Sie sind. Die Kunst muß einer Virtuosin lieber seyn als die Eitelkeit. — (Giebt dem Orchester ein Zeichen.) Angefangen!

M. Tonart (singt:)

Rondo. (Die Musik in der Gluckschen Manier, mit Flöten Begleitung.)

O Tod, du Würger aller Freuden,
Vollende deinen ganzen Raub;
Verstoße mich ins tiefste Leiden,
Und malme sein Gebein zu Staub!

Gelang es dir, ein Band zu trennen,
Das Freundschaft Lieb' und Treue flicht:
Doch will ich dir den Sieg nicht gönnen;
Denn ewig trennen kannst du nicht!

O Tod, du Würger aller Freuden,
Vollende deinen ganzen Raub;

Verstoße mich ins tiefste Leiden,
Und malme sein Gebein zu Staub!

Hier will ich ächzen, schmachten, weinen,
Und sterben; um der Liebe Band
Im Grabe wieder zu vereinen,
Hier, in der Ruhe Vaterland!

O Tod, du Würger aller Freuden,
Vollende deinen ganzen Raub;
Verstoße mich ins tiefste Leiden,
Und malme sein Gebein zu Staub!

Strich (hat während des Singens verschiedenemal Bravo gerufen; steht auf.) Recht gut! — Recht gut! — Nur mit der Action bin ich nicht völlig zufrieden. — Sie halten da immer das Patschgen so in die Höhe. Ich weiß wohl Sie thun's um weiße Finger zu haben: aber ich mag die französischen Portebras nicht leiden. — Sezen Sie sich einmal an Flügel und accompagniren meine Arie. Der Liebesgott streckt darin sein Aermchen aus, um die Wittwe zu erhaschen; das mal' ich, man muß den kleinen Schelm haschen sehn, man muß

ihn sehn! — Beym Entfliehn des Geistes schlag ich ein Schnippchen. Das ist ein Meisterzug! Man kann sich natürlich vorstellen, wie ein Geist entflieht. — Ich wollte nur, alle Castraten aus Dresden wären zugegen, damit sie lernten, was Action ist. (Singt mit übertriebnen Gebehrden folgende

Arie. Die Musik in dem brillanten Style von Cimarosa. Der erste Theil darf nicht wiederholt werden: der zweite muß die meiste Ausführung haben.)

Was für ein eitler Wahn von Treue
Für diesen kalten Aschenrest,
Hält dich, für allzuspäte Reue,
Bey moderndem Gebeine fest?

O sieh umher, auf allen Wegen
Dir Grazien zur Seite gehn!
Selbst Amor flattert dir entgegen:
Blick ihn doch an; wie jung und schön!
Die ausgestreckten Arme sagen,
Es sagt sein bittend Angesicht:
»Halt ein mit Weinen und mit Klagen;
»Er ist entflohn und hört dich nicht!«

Zehnter Auftritt.

Die Vorigen. Hanne.

Hanne. Stille! Stille da mit eurer Musik! Die Betrübniß kommt einher gezogen.

M. Tonart. Ich will sie nicht stören. Ich habe auf meinem Zimmer zu thun. (Sucht ihre Noten zusammen.)

Strich. Ich glaube, die Thränen sitzen bey Ihrer Frau lokrer als die Dukaten.

Hanne. Spas bey Seite! Es ist mir Angst für die gute Doktorin.

Strich. Wie so denn? Wie so? — Adieu Mamsell! Punkt zwey ist Probe.

M. Tonart. Ich weiß schon. (Geht hinaus.)

Hanne. Jezt geht alles gut. Aber die Nachwehen! die Nachwehen! Wenn sie die Endschaft ihres so süßen Wittwenstandes erfährt, da rührt sie der Schlag.

Strich. Sie wird ja wohl mit einem Fieberschauer davon kommen.

Hanne. Nu nu!

Strich. Ist's denn andem, daß sie sich in

den Gerichtsadvokat Firsch vergafft hat, und daß sie im Ernste drauf denkt ihn zu heurathen?

Hanne. Sie mag wohl darauf nicht erst seit gestern denken. Sie hätte ihn längst zum Substituten angenommen, wenn ihm das Dienstchen gut genug gewesen wäre.

Strich. Schnurrig! höchst schnurrig! Nachdem zu schließen, was dem Doktor manchmal entwischt ist, hat er gleichfalls dem Nichtchen den Platz ihrer Tante bestimmt. Denn, sagt er, seiner Frauen Schwester-Tochter zu heurathen, sey nichts weniger als in iure naturali verbothen; zumal wenn keine Kinder aus der ersten Ehe da wären.

Hanne. Und meine Madam spricht: bey den Juden müßte eine Wittwe, nach dem Geseze, den nächsten männlichen Verwandten ihres verstorbenen Mannes ehligen; so daß eine Frau aus einer Hand in die andere, manchmal die ganze Sippschaft durchginge. Und die Juden wären ehmals ein sehr heiliges Volk gewesen; wir Christen wären im Grunde das Propfreiß auf den Judenstamm. Zudem, meynte sie heute, wäre der Gerichtsadvokat nicht der leibliche Neffe ihres se-

ligen Herrn, sondern ein zugebrachtes Kind, und gehöre also eigentlich nicht zur Familie.

Strich. Das sind Gründe! — Es ist aber doch arg von einer Frau, die thut, als ob sie allen Heiligen die Füße abbeißen wollte, sogleich wieder ans Heurathen zu denken, als sie den ersten Liebsten nur unter der Erde zu seyn glaubt.

Hanne. Das macht, sie hat sich so wohl bey ihm befunden, daß sie nicht ohne Mann leben kann.

Strich. Den Teufel auch! Ich bin versichert, daß Beide gegen einander die Zärtlichkeit nur heuchelten.

Hanne. Um sich zu beerben.

Strich. Meiner Sixen! in manchen Familien küßt und herzt man sich öfterer aus Eigennutz, als in ganz Dresden aus Lieb' und Freundschaft.

Hanne. Was das Drollichste ist, die Leute wißen's, daß man sie blos ihres Vermögens wegen flattirt, und doch haben sie's gerne.

Strich. So wohl thut es, sich schmeicheln zu lassen. Schmeicheley geht die Kehle hinunter wie Speck. — Unterdeßen ists eine gar weise

Einrichtung, daß Eheleute ihr Vermögen einander verschreiben dürfen. Die Furcht, um die Erbschaft etwa zu kommen, ist noch der beste Kappzaum für den häuslichen Zwist.

Hanne. Die Herrschaft! Links um!

Strich. Meine Noten! Meine Noten! Daß ich die nicht vergeße. (Nimmt Noten und Schreibezeug und rennt durch eine Seitenthüre hinaus.)

Hanne. Die Frau Doktorin wär eine vollkommene tragische Actrice. Sie bringt das weiße Schnupftuch nicht von den Augen weg. — Ich habe ein halbes Dutzend aus ihrem Koffer heraus genommen, und will mir die Freude machen, sie immer mit einem frischen Tuche zu versorgen. Die Gräfin wird recht lachen. (Sie legt die Schnupftücher über ihren linken Arm, während die Gräfin und die Doktorin vollends die Stuffen aus dem Garten herauf kommen.)

Eilfter Auftritt.

Die Gräfin. Frau Doktorin Schnipp (in tiefer Trauer, mit zurück geschlagnen doppelten Krepp-Kappen. Hanne.

Die Gräfin. Schonen Sie Ihre Brust, Frau

Doktorin! Schonen Sie Ihre Brust! Und Sie verderben sich auch die Augen. Das viele Weinen und Schreyen thut Ihnen mehr Schaden als stiller Kummer.

Doktorin S. Ach! Ach!

(So wie sie das Schnupftuch herunter bringt, nimmt es ihr Hanne weg und giebt ihr unvermerkt ein anderes. Dieß Theaterspiel geht durch die ganze Scene.)

Die Gräfin. Lassen Sie das, und antworten endlich einmal auf meine Frage. Sie wünschen Ihre Nichte außer Dresden versorgt zu sehn. Ich habe jezt für sie eine Parthie nach Merseburg. Aber Sie müssen ihr auch eine hübsche Aussteuer geben.

Doktorin S. (weinerlich.) Nicht wahr, Hanne, heute ist der vierte Tag, daß mein Mann todt ist! Der vierte Tag!

Hanne (gleichfalls weinerlich.) Ja, der vierte Tag!

Doktorin S. Gnädige Gräfin, ich kann weder eßen noch trinken, seit ich diesen schrecklichen Verlust weiß.

Hanne (immer weinerlich.) Habergrütze und Thränen sind unsere einzige Nahrung.

Doktorin S. Alles, was ich eße, liegt mir wie Bley im Magen.

Hanne. Wir eßen nichts, und was wir eßen will uns ersticken.

Die Gräfin. Sagen Sie mir aber nur, ob Sie einwilligen, daß ⸗ ⸗ ⸗

Doktorin S. (fängt wieder bitterlich an zu weinen.) Ich halt' es nicht noch vier Tage so aus.

Die Gräfin. Leben Sie und vergeßen Ihren Schmerz!

Doktorin S. Nach vierzig Jahren werde ich den seeligen Herrn noch beweinen.

Hanne. Dem seeligen Herrn b a l d zu folgen und ihn l a n g e zu beweinen, ist unser Wille.

Doktorin S. Ich weiß nicht, was ich rede, Hanne.

Hanne (seitwärts und lebhaft.) Ich merk's wohl!

Doktorin S. (in einem ziehenden Tone.) Ich bin zu verstört Ihre Gnaden, um von Geschäften zu sprechen. Es würde mir das Leben kosten, so schwach fühle ich mich.

Hanne (wieder weinerlich.) Es fehlt uns an Stärke Mamsell Rohrchen zu verheurathen.

Die Gräfin. Wie Ihr Mann lebte, hieß es: Sie wüßten nicht, ob Sie selbst nicht noch Kinder bekämen. Diese Entschuldigung fällt nun weg; und Sie sollten doch bedenken, daß Ihr Vater seine ältere Tochter zwar enterbt hat, weil er mit ihrer Heurath unzufrieden war, aber Ihnen auch in dem Testamente auferlegt, für das Kind Ihrer Schwester, nach deren Tode, zu sorgen.

Doktorin S. Das will ich auch. Und eben deswegen kann ich unmöglich mich entschließen, sie sobald zu verheurathen. Ich liebe sie viel zu sehr.

Die Gräfin. Das klingt ja beynah, als ob Sie eine mißvergnügte Ehe geführt hätten?

Doktorin S. Gott behüte! Ich habe die glücklichste Ehe geführt, die sich nur denken läßt.

Die Gräfin. Nun, so machen Sie Ihre Nichte bald so glücklich, als Sie waren.

Doktorin S. Damit sie auch eben so unglücklich würde? — Tausendmal beßer, ein Glück nicht zu genießen, als es genoßen zu haben und zu verlieren.

Die Gräfin. Das kommt auf die Art des

Glücks an. Und nicht alle Weiber werden Wittwen.

Doktorin S. So haben sie's doch alle zu befürchten. — Gewiß, Ihr Gnaden, in dem betrübten Zustande, worin ich bin, wird Herrnhuth der schicklichste Ort seyn — dahin will ich mit nächstens meine Nichte bringen.

Die Gräfin. Ich bitte Sie! Ich kenne keine eklere Tracht, als die weißen Schleppen der Herrnhuterinnen. — In dem Brüderhause, da hat es mir ausnehmend gefallen: aber die ganze Schwesterschaft ist ein Präservatif wider die Liebe. — Wenn Sie hinein treten wollen, das wird Niemanden wundern. Sie sind schon bey Jahren, sind Wittwe.

Doktorin S. Ich bin zu betrübt, um einen andern Endschluß zu faßen — für Auroren.

Die Gräfin. Sie schlagen also mein Ansuchen ab?

Doktorin S. Ihr Gnaden kennen die Geseze der Herrnhuter. Sollte das Loos ihr einst einen Mann zuführen; dann ist es Fügung des Himmels, der sie sich um so zuversichtlicher unterwerfen kann.

Die Gräfin. Das sind lauter faule Fische, Frau Doktorin. Die Vernunft ist auch eine Gabe des Himmels, und die sicherer führt als das Loos. Ich sehe wohl, wo Sie hinaus wollen. Sie denken Ihr Geld zu behalten, um selbst wieder zu heurathen.

Doktorin S. Ich, wieder heurathen!

Die Gräfin. Ja ja! Aber um eine vortheilhafte Verbindung zu treffen, haben Sie die Gelder nöthig, die Ihr Mann Ihnen hinterläßt. Und da diese Gelder durch die Verwaltung und den Ankauf meiner Güter sind erworben worden — ich auch seine lezten Bau-Rechnungen noch nicht unterschrieben habe — so dächte ich, schlugen Sie mir es nicht ab, Ihrer Nichte sechs tausend Thaler auszusezen: es ist immer nur die Hälfte von dem, was ihr von dem Großväterlichen Vermögen eigentlich zukäm. Und ich bitte Sie darum, Frau Doktorin. Ich bitte Sie darum.

(Ab.)

Zwölfter Auftritt.

Frau Doktorin Schnipp. Hanne.

Doktorin S. (beleidigt.) »Ich bitte Sie darum.« Je denkt doch! »Ich bitte Sie darum.«

Hanne. Eine feine Art zu bitten!

Doktorin S. Sie sagte es mit einem Tone, als ob sie beföhle.

Hanne. Die Herren Adlichen bitten nie anders einen Bürgerlichen. Ihr Bitten klingt gerade, wie wenn ein Gerichtsfrohn sagt: Wollen Sie nicht die Geneigtheit haben, diesen Wechsel zu bezahlen.

Doktorin S. Sie spricht, als ob man sich viel vor ihr fürchtete.

Hanne. Lebte der Herr Doktor noch, dann brauchten Sie sich weniger zu fürchten. Er verstand's, sich nichts entwischen zu lassen. Was er einmal in Händen hatte, das hielt er feste.

Doktorin S. Ach! Ich habe viel an ihm verloren.

Hanne. Die Gräfin könnte Ihnen doch wohl

Streit über die Erbschaft erregen. — Sie werden mir freylich sagen: was will sie rechts gegen die Wittwe eines ehrlichen Mannes vorbringen, der es blos gemacht hat, wie alle andere Advokaten? Aber, Sie wissen ja, wie's geht! Was Er rechtmäßigerweise erwarb, kann man Ihnen unrechtmäßigerweise entziehen.

Doktorin S. Das fürchte ich!

Hanne. Man bevortheilt die Wittwen, weil ihre Stütze weg ist.

Doktorin S. Ja wohl ihre Stütze! Ach! ich bin ohne Stütze.

Hanne. Ohne Stütze! — Ich glaube, Sie thäten daher wohl, sich mit der Gräfin nicht zu überwerfen, um allen Prozeß zu vermeiden und desto eher Ihre Gelder ausgezahlt zu bekommen. Sie werden dann leicht in einem hübschen jungen Menschen wieder eine Stütze finden.

Doktorin S. Ach Hanne! ich thu es einzig des lieben Friedens wegen, wenn ich mich mit der Gräfin setze. Aber ich muß doch erst einen verständigen Mann zu Rathe ziehn, bevor ich ihr das Geringste bewillige.

Hanne. Freylich! Freylich!

Doktorin S. Der einen guten Anschlag zu geben weiß.

Hanne. Das versteht sich!

Doktorin S. Einen wackern Juristen —

Hanne. Wie etwa den Gerichtsadvokat Firsch.

Doktorin S. Es ist wahr, er ist ja gestern hier angekommen.

Hanne. Und gewiß ein verständiger junger Mann.

Doktorin S Dafür halte ich ihn.

Hanne. Der im Stande wär, einen guten Anschlag zu geben.

Doktorin S. Ich glaub es.

Hanne. Ein recht wackrer Juriste, dem Sie sich sicher anvertrauen können.

Doktorin S. Zudem sind ihm die Sachen meines seligen Mannes schon bekannt.

Hanne. Er wird die Ihrigen wie seine eigenen betreiben.

Doktorin S. Ich will ein wenig im Garten auf- und abgehn: sag ihm doch, daß er mich da aufsucht.

Hanne. Je den Augenblick!

Doktorin S. (im Begriff zu gehn.) Sein Rath wird kein taubes Ohr bey mir finden. (Geht.)

Hanne. Das ist nicht mehr als ohne! Das ist nicht mehr als ohne! Ich kann mir's an den Fingern abzählen, warum.

(Die Doktorin durch die Mittelthüren und Hanne zur Seite ab.)

Zweiter Akt.

Erster Auftritt.

Aurora. Firsch. (Beide in Trauer.)

Aurora. Sie haben mit der Tante gesprochen. Nun, was sagte sie denn Gutes?

Firsch. Ich stehe in so großem Kredite bey ihr, daß sie mich zum Schiedsrichter zwischen sich und der Gräfin gemacht hat.

Aurora. Das ist lustig!

Firsch. Ich hoffe sie dahin zu vermögen, daß sie Ihnen eine sehr gute Aussteuer bewilligt. Auf die Art wird sie unsere Verbindung befödern, selbst ohn' es zu wißen.

Aurora. Ohn' es zu wißen? Allerliebst! Allerliebst!

Firsch. Fühlen Sie unser Glück?

Aurora. Sie gegen sich selbst zum Richter zu

wählen: nichts kann drollicher seyn! Man möchte sich todt lachen!

Firsch. Mit Ihrem Gelache! Nur das Lächerliche, glaub ich, gefällt Ihnen bey der Sache. — Sollte Ihre erste Empfindung nicht vielmehr Freude über die vortheilhafte Aussicht seyn, die sich uns so unvermuthet zeigt?

Aurora. Das ist mir auch angenehm.

Firsch. Auch! Auch! — Fürwahr, sie hat Ausdrücke = = =

Aurora. O! kritteln Sie nicht über alles. — Ich muß die Gräfin aufsuchen: sie wird recht lachen. (Will ab.)

Firsch. Sie gehen fort, ohne mir weiter ein Wort zu sagen?

Aurora. Wir werden uns schon noch satt plaudern, wenn wir Mann und Frau sind.

(Sie begegnet der Hanne und kehrt wieder um.)

Zweiter Auftritt.

Die Vorigen. Hanne.

Aurora. Liebe Hanne, alles geht aufs Beste! Ich bin auch so vergnügt — dagegen ist mein Bräutigam sehr betrübt. (Mit schalkhaftem Tone.) Ich glaube wahrhaftig, er sähe nicht ungern, die Hochzeit würde aufgeschoben, oder es käme gar etwas darzwischen.

Hanne. Dann ist ihm geholfen, wenn er das wünscht. Heute wenigstens ist nun nicht Verlöbniß. Der Herr Vetter sind eben angekommen.

Firsch. Mein Stiefonkel? Gott! welcher Zufall!

Aurora. Alle unsere Projekte also umsonst! — Guter Firsch! warum müssen Sie mich so sehr lieben! Was werden Sie leiden! — Aber ich leide mit Ihnen! Meine Lustigkeit ist verschwunden! Ich bin außer mir!

Firsch (feurig.) Sie sind außer sich?

Aurora. Ich möchte weinen; aber mein Herz ist zu beklemmt. Traurig, traurig ist unser Schicksal!

Firsch. Ist es möglich? Sie empfinden?

Aurora. Daß ich unglücklich bin, da ich Sie nicht erhalte! zeitlebens unglücklich!

Firsch. Welche Wonne! Gott! welche Wonne! Sie haben ein fühlbares Herz? Sie lieben mich? Was will ich weiter! Was will ich weiter! Ich wünschte mir nichts als Ihr Herz!

Hanne. Sie werden auch sonst nichts bekommen.

Firsch. Aber Hanne! welcher Unstern führt izt meinen Onkel her? Just in dem Augenblicke, der mich überzeugt, daß ich glücklich seyn würde! — Kann es ein grausameres Schicksal geben, als das meinige?

Dritter Auftritt.

Die Vorigen. Strich.

Strich. Der Gerichtshalter zurück? Das ist zum crepazioniren! Muß der Narre Extrapost nehmen, um unsere Freude zu stören! Die Dokterin bringt uns alle um. Ich wollte, sie wär schon, wo sie glaubt, daß ihr Mann ist.

Hanne. Und ich wollte, sie hätten Beide was

sie wünschen: Er Sie, und Sie Ihm zu begraben. Wenn sie einander nicht bald den Gefallen thun, so kommen da die armen Leutchen in Ewigkeit nicht zusammen.

Firsch (der unruhig auf- und abgegangen ist.) Der Vetter kömmt über den Hof; gerade hieher.

Aurora. Was wollen wir ihm denn sagen?

Hanne. Wenn wir ihm nur etwas weiß machen könnten.

Strich. Was aber? Was?

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Doktor Schnipp (in Reisekleidern.)

Schnipp. Ey, ey! Läuft doch alles vor mir, als ob sie eine Vernehmung befürchteten. Was ist denn da vorgegangen? (Hustet.) — Ey, ey! ihr alle drey in Trauer. (hustet) Warum trauert Er denn, Vetter?

Firsch. Mein werthester Onkel — (Macht eine tiefe Verbeugung und geht ab.)

Schnipp. Was hat denn das zu bedeuten,

daß der auch fortläuft? Ey, ey! (hustet.) — Sage Sie mir doch, Mühmchen : : :

Aurora (verneigt sich.) Ich weiß gar nichts, hochgeehrtester Herr Vetter. (Macht noch einen kleinen Knicks und läuft davon.)

Schnipp. Ey, ey! Das sind böse Aspekten. (Hustet.) Hanne! sagt mir nur, weswegen ihr trauert?

Hanne. Je, es ist wegen der Maskerade! (Rennt ab.)

Fünfter Auftritt.

Doktor Schnipp. Strich.

Schnipp. Ey, ey! Was soll ich davon denken? — Lieber Herr Strich, Sie sind mein alter guter werther Freund! ich bitte, reißen Sie mich aus meiner Ungewißheit. Die Frau Gräfin kann nicht mit Tode abgegangen seyn; sonst würden ihre Leute auch trauern.

Strich. Sehr richtig. — (Seitwärts.) Was Teufel! soll ich ihm nu sagen?

Schnipp (hustet inzwischen; langsam.) Diese schwarzen Kleider bedeuten —

Strich. Je nun — diese schwarzen Kleider — bedeuten — bedeuten — daß sie trauern.

Schnipp. Ich fang' an zu befürchten ... (Hustet.)

Strich. Sagen Sie was. Ich will gleich sehen, ob Sie auf der rechten Fährde sind.

Schnipp. Es ist gewiß nicht anders. — Ey, ey! Ich mag's nur nicht glauben.

Strich. Noch ich es sagen.

Schnipp. Mein Herz sagt es mir schon. — (Er hält beide Hände vor die Augen.) Meine Frau ist gestorben. (Hustet stark.)

Strich (seitswärts.) Bravo! Dich will ich anführen. Wer weiß, wozu's hilft. — (Zum Doktor.) Daß man doch immer gleich erräth, was man befürchtet; oder was man am meisten wünscht! Es ist leider andem: Ihre Frau Liebste ist gestorben.

Schnipp. Ich sah's ja, daß mir Niemand den Trauerfall anzukündigen wagte.

Strich. Das springt in die Augen. Mir ging's erst eben so. Aber ich besann mich, daß Sie ein Philosoph sind.

Schnipp. Ey, ey! — Nu, man muß sich auf alles im Leben gefaßt halten.

Strich. Sie sprechen, wie ein Weiser sprechen muß.

Schnipp. Ich wollte drauf schwören, meine Frau ist vorige Woche in der Nacht zwischen dem Montage und Dienstage gestorben.

Strich. Ganz recht!

Schnipp. Ich lag, da ich aufwachte, in einem solchen Schweiße —

Strich. Was die Sympathie thut, wenn Ehegatten sich lieben!

Schnipp. Eine eiskalte Hand fuhr mie über den ganzen Leib.

Strich. Sie hat Abschied von Ihnen genommen.

Schnipp. Ein Geist erschien mir im Traume — ratz! ging's an den Bettvorhängen — als ob eine Ratte daran herunter lief — und da war's weg. — Ey, ey! Woran ist sie denn eigentlich gestorben?

Strich. Sehn Sie, Herr Doktor; Sie wißen — in der Nacht zwischen dem Montag und Dienstag —

Schnipp. Ja.

Strich. In der Minute, wie Sie die Er-

scheinung hatten — da . . . Hat der Geist es Ihnen denn nicht gesagt?

Schnipp. Ey, ey! Ein Geist spricht ja nicht.

Strich. Spricht er nicht? — Die Erzählung wird Sie aber traurig machen.

Schnipp. Ich möchte doch nur einige Umstände wißen.

Strich. Die Umstände ihrer Krankheit? Wenn Sie solche denn durchaus wißen wollen, so muß ich Ihnen vors erste sagen: die Frau Liebste ist höchst plözlich gestorben.

Schnipp. An einer Verstopfung? Sie war immer sehr dazu geneigt.

Strich. Nein, Herr Doktor; vor Schrecken. Sie hörte, ihr lieber Mann sey in Spaa Todes verblichen; plump fiel sie auf das Kanapee hin, bekam eine Ohnmacht über die andere, und machte Sie zum betrübten Wittwer.

Schnipp (zieht sein Schnupftuch hervor.) Ey, ey! Nu wenn das ist, dann seh ich mich im Gewißen gedrungen, sie zu beweinen — (stöhnt) Hon hon —

Strich. Was hilft das Weinen! Warten

Sie wenigstens damit: ich habe Ihnen noch manches Wichtige zu sagen.

Schnipp. Es ist ein unersezlicher Verlust, den ich erlitten habe — hon hon — (Weint und hustet durch einander.)

Strich. Er wird sich schon wieder ersezen laßen.

Schnipp. Es giebt keine solche Frau mehr in der Welt — hon hon —

Strich. Doch, doch! — Laßen Sie sich nur sagen —

Schnipp. Sie war die Gefälligkeit und Liebe selbst — hon hon —

Strich. Aber so hören Sie doch!

Schnipp. Die Perle ihres Geschlechts, sag ich Ihnen — hon hon —

Strich. Ein vernünftiger Mann und weint da wie ein Kind!

Schnipp. Eine solche aufrichtige Zärtlichkeit hatte das Weib — hon hon — so ohne allen Eigennutz — hon hon — das beste Herz, das beste Herz — hon hon, hon hon.

Strich (seitwärts.) Alle meine Pläne gehen

in Kur, wenn der mir noch lange da vorheult. — (Zieht den Doktor beym Arme.) Sie dauern mich, lieber Doktor. Es wäre sündlich Sie länger weinen zu laßen. Ihre Frau ist nicht vor Schrecken gestorben. Ich sagte anfänglich nur so, um Sie zu trösten. Die Wahrheit ist — alle Medici sind längst darüber einstimmig, daß — daß Weiber wohl eher vor Freude gestorben sind.

Schnipp. Ey, ey! Sie hätte meinen Tod gewünscht? Nein, das kann ich doch nicht von ihr glauben.

Strich. Das will ich auch nicht sagen. Aber, sie befürchtete: Sie möchten sie überleben.

Schnipp. Das sieht ihr ähnlich. Ja ja! das sieht ihr ganz ähnlich!

Strich. Sie wünschte, Sie zu beerben.

Schnipp. Eigennutz und Geiz war immer ihr Charakter.

Strich. Sie konnte sich wohl verstellen; aber sie hatte im Grunde ein hartes Herz.

Schnipp. Ach, es war eine böse Katze!

Strich. Erinnern Sie sich noch, wie Sie das leztemal von der Leipziger Meße zurück ka=

men, und ihr nichts mitbrachten. Sie verbiß zwar ihren Aerger; aber die Jungemagd, die mußt' es entgelten. Alle Ohrfeigen, die das arme Mensch bekam, waren Ihnen zugedacht.

Schnipp. Gott habe sie seelig! Sie hat mich was rechts geärgert.

Strich. Ein Drache war's von einer Frau.

Schnipp. Ein hämisches —

Strich. Garstiges —

Schnipp. Häßliches Weib!

Strich. Sie gönnte Niemanden etwas Gutes.

Schnipp. Ich war sie längst herzlich satt!

Strich. Sie hatte einen gewaltigen Eigensinn.

Schnipp. Einen verteufelten! einen verteufelten!

Strich. Es war kein gutes Haar an ihr.

Schnipp. Ich ging darüber ein, wenn sie länger lebte. (Hustet.)

Strich. Nun, da Sie nicht mehr weinen, können wir ein vernünftiges Wort zusammen reden. Es wird Ihnen noch erinnerlich seyn, daß Sie mir einmal sagten: Sie wären gewiß, län-

ger zu leben als Ihre Frau, und da wollten Sie hernach Jungfer Aurora Myrrhen, Ihrer Frauen Nichte, heurathen. Wenn das noch Ihr Gedanke ist, so bedaur' ich Sie.

Schnipp. Warum denn?

Strich. Die Gräfin hat vor, die Kleine an Mann zu bringen.

Schnipp. Ey, ey! Was Sie mir sagen.

Strich. Ich steck' Ihnen das als ein guter Freund, um Ihre Maasregeln darnach zu nehmen.

Schnipp. Ein fataler Casus! Ey ey! Was riethen Sie mir wohl zu thun?

Strich. Mein Rath? — Ihr Husten macht doch keinen Anstoß?

Schnipp. Behüte! Eine bloße Erkältung von der Reise.

Strich. Vorläufig wäre dann wohl das Beste, Sie ließen sich nicht nicht vor der Gräfin sehn, bis Sie mit der neuen Aurora in Richtigkeit sind, wie ehmals die alte den Titon Sie zu verjüngen. Warten Sie, ich will sie hieher holen. Verstecken Sie sich mitlerweile in das Zimmerchen nebenbey.

Schnipp. Liebster Freund, Sie machen mir

bange! — Ey ey! Meynen Sie denn, daß meine Muhme —

Strich. Je, welches Mädchen würde nicht lieber Frau Doktorin, als eine bloße Madam? Die Titelsucht ist ein Charakterzug unser lieben Deutschen. — Nur schnell! Ich habe Geschäfte.

Schnipp. Freylich, freylich!

Strich. Ich bin bald wieder da. Stellen Sie sich nicht etwa ans Fenster.

Sechster Auftritt.

Strich allein.

Ich denk, es soll gehen. Den Alten will ich wohl noch hinters Licht führen. Er ist ein geschickter Juriste, aber außerdem ein tummer Teufel. Man findet das häufig beysammen. — Vor allen Dingen muß ich mit der Gräfin reden. — (Geht einige Schritte.) Wenn ihn aber Einer mitlerweile reinen Wein einschenkte? — Ich muß doch gehen. — (Kommt wieder.) Nein, ich muß bleiben. — Da sind einige von den Leuten. — Bst, bst! — Die will ich als Schildwache herstellen. — Bst, bst!

Siebenter Auftritt.

Strich. Plump (ohne Stock und Huth.) Rosine. Ein Jäger. Ein Laufer. (Jedes eine Weinflasche in der Hand.)

Rosine. O weh, o weh, lieber Herr Sekretär! Unser Gerichtsdirektor ist ja angekommen. Das ist des Geyers!

Plump. Mit Extrapost angekommen, weil er seinen Universitätsfreund nicht zu Hause fand; das ist des Geyers!

Rosine und der Laufer. Das ist des Geyers!

Der Jäger. Man hätte die Hunde auf ihn hetzen sollen, da hätte er nicht zum Dorfe herein gekonnt.

Plump. Sobald die Frau Doktorin ihren Herrn Liebsten wird gesehn haben, wird sie schwerlich mehr glauben, daß er todt ist.

Rosine. Adjeu dann Verlöbnisschmauß!

Plump. Keine Musik, kein Tanz! Nichts zu trinken!

Rosine und beide Lakeyen (indem sie trinken.) Nichts zu trinken!

Strich. Halt das Maul! Wenn ihr heute Abend lustig seyn wollt, so müßt ihr ihm weiß machen: seine Frau sey gestorben.

Plump. Ho ho! So sind sie Beide todt.

Rosine. Er Wittwer und Sie Wittwe.

Strich. Wenn er euch quästionirt, antwortet nichts, als: sie ist gestorben. »Aber wenn denn? woran? Wie ists zugegangen?«

Plump. Sie ist gestorben!

Strich. So recht! Das ist aber noch nicht alles. Ihr müßt auch verhindern, daß er nicht hier aus dem Saale kömmt. Stellt euch zu dem Ende betrunken.

Rosine. Ich nehme die ganze Sache auf mich. Er soll mit uns trinken, so gut ist er nicht.

Strich. Laßt mir ihn ja nicht entwischen, eh ich wiederkomme. (Ab.)

Rosine. Schon gut!

Achter Auftritt

Plump. Rosine. Der Jäger. Der Laufer.

Plump. Seht! damit es kein unnützes Ge-

plaudere giebt; wir müßen weiter nichts sagen, als: Herr Doktor, die Frau Liebste ist todt; wollen Sie nicht eins trinken? Und damit Holla!

Rosine. Höre! Er ist ja hier nebenbey. Singe doch das Liedchen, das du vorhin trällertest.

Plump. Das Trostlied, das ich in der Opera singen soll? Es ist wahr, es ist auf ihn gemacht. — Ich will mir nur erst die Musik bestellen. Die Musikanten sind eben da zur Probe. — Meine Herren! wenn Sie so gut seyn wollen, meine Arie. — Hübsch rasch! In einem komischen Stücke muß alles fix gehen. — (Giebt den Takt.) So — so!

Rosine. Als ob ich Strichen sähe! Ein Narre macht doch viele.

Plump (klopft mit einem großen Schlüssel.) Nicht geplaudert unterm Singen!

Trinklied.

Für Traurigkeit und Herzeleid
Ist nur Ein Trost auf Erden:
Aus vollem Glas ein derber Schluck
Läßt sie nicht mächtig werden.

Mit diesem Zauberhokuspok
Gelang's, und wird's gelingen,
Des Herrn Gerichtsdirektors Grimm,
Ja selbst den Tod zu zwingen.

Denn wollt' auch einst der Tod mein Weib
In seine Klauen haben,
So säng' ich tröstlich hinter her:
»Laßt uns den Leib begraben!«
Und käm ich vom Kirchhoffe heim;
Tränk' ich mein Trauern nieder,
Und spräche zu der Nachbarin:
»Nimmt Gott, so nehm' ich wieder.«

Neunter Auftritt.

Vorige. Doktor Schnipp.

Schnipp. Was ist denn hier außen vor ein Lärm? — Ey, ey! Die Schurken lachen wohl gar, daß ich Wittwer bin.

Plump (stellt sich betrunken.) Herr Doktor — Ihre Frau ist todt — Wollen Sie nicht eins trinken?

Rosine. Beym Leichenbegängniß muß man trinken.

Plump (drohend.) Weib! Weib!

Der Jäger und Laufer. Muß man trinken!

Schnipp. Ey, ey! Ist denn meine Frau heute begraben worden?

Plump. Wenn meine Frau — den tollen Einfall hat — zu sterben — ich besauf mich auf ihrem Leichensteine.

Schnipp. Ey, ey!

Rosine. Begegne mir nur gut, so lang ich lebe.

Plump. Richtig Weib! — Ein Schuft — ein Schuft thut seiner Frau alles mögliche Herzeleid im Leben an, und will sich zu Tode heulen, wenn sie gestorben ist. Der ehrliche Mann — der — hilft allen Nothleidenden — so lange sie leben, wie er weiß und kann — Sind sie todt — da schlägt er sichs aus dem Sinne.

Der Laufer (schleppt einen Armstuhl herbey.) Hier ist ein Stuhl, Herr Doktor, wenn Sie sich setzen wollen.

Schnipp. Ich frage —

Plump. Ihre Frau ist todt, Herr Doktor.

Der Jäger. Morgen geht die Jagd auf, Herr Doktor. Sie sind wohl dieserwegen zurück gekommen?

Schnipp. Ey, ey! Plump, Ihr habt euch wieder einmal den Brandewein zu gut schmecken lassen. Ich frage —

Plump. Mein Hochedler Herr Doktor, wir trinken auf Ihr stetes Wohlergehen.

Rosine. Ihre Gesundheit, Herr Doktor.

Der Laufer und Jäger. Sie sollen leben!

Schnipp (vor sich.) Ey, ey! Was die Gräfin nur davon hat, daß sie ihre Leute so gern toll und voll sieht? Sie hat gewiß gelesen, daß die Spartaner zu gewißen Zeiten ihre Sklaven besäuften, um ihren Kindern ein warnendes Exempel zu geben. Ja ja, sie wird das irgendwo in einer Anekdoten Sammlung gelesen haben.

(Geht wieder in das Kabinet.)

Rosine. Ich könnte euch das Wendenlied singen; wenn ihr's hören wollt? Derweile kömmt Herr Strich wieder.

Plump. Ich will's den Musikanten sagen.

Rosine. Ein lustiges Volkslied ist mir lieber, als alle das hohe Zeug, das unser einer nicht versteht.

Der Laufer. Da hat Sie recht!

Der Jäger. Das ist mein Geschmack auch.

Plump. Die Herren wißen die Melodie. Du kannst anfangen.

Rosine. Schon gut!

Wendisches Volkslied.

Im Mayen, im Mayen,
Da geht es an ein Freyen!
Wenn Sonntagabends der muntre Jahn *)
Der Hantsche mit Tanzen genung gethan;
Dann schleichen sie ehrbar und still davon,
Und wißen die Andern kein Wörtchen davon.

Im Mayen, im Mayen,
Da geht es an ein Freyen!
Kommt Pursch und Mädel zusammen heim,
Dann eßen sie Fladen und Honigseim;
Lieb-Vater und Mutter die liegen schon,
Und schlafen, und wißen kein Wörtchen davon.

*) Zwey wendische Volksnamen für Johann und Agnes.

Im Mayen, im Mayen,
Da geht es an ein Freyen!
Da wird bis an den Morgen hinum
Geküßt, und gedalet, und hum hum hum. —
Der Pfarr und der Küster erwachen schon
Und wißen kein Wörtchen, kein Wörtchen
davon.

Zehnter Auftritt.

Plump. Rosine. Der Jäger. Der Laufer. Strich. Aurora.

Strich. Basta! Zieht euch zurück. — Plump! bleib Er in der Nähe, wenn ich ihn etwa nöthig hätte.

Plump. Recht wohl, Herr Sekretär.

Eilfter Auftritt.

Strich. Aurora. Doktor Schnipp.

Strich. Hier drinnen ist er, Mamsell. Gehen Sie hinein.

Aurora. Ich will meine Rolle zum Bewundern schön spielen. — Still! er kommt heraus.

Schnipp. Der Lärm hat ja aufgehört. Ey, ey! Ich muß doch sehen, wo Strich bleibt.

Aurora. Bester Herr Vetter, ich komme Sie um Beystand anzuflehen. Man will mich verheurathen. Denken Sie mein Schrecken —

Schnipp. Ey, ey! Gutes, liebes Mädchen! Keine Sorge! Keine Sorge! Wir wollen der Frau Gräfin schon einen Stein in den Weg werfen. (Hustet.)

Aurora. Sie will mir einen Menschen geben, der keinen Pfennig hat; das steht mir nicht an bey der Sache. Sonst ließ ich sie mir wohl noch gefallen.

Schnipp. Recte! recte!

Strich. Keinen Pfennig! Sie wißen, Herr Doktor, die Mamsell hat auch nichts. Wenn sich nichts mit nichts verheurathet, das giebt so traurige Kinder. — Die Gräfin sagt zwar: er sey auf dem besten Wege sein Glück zu machen.

Aurora. Wenn er es lieber schon gemacht hätte! das wär sicherer!

Strich. Er sey noch jung, sagt sie.

Aurora. Desto unbeständiger wird er seyn.

Strich. Freylich! Je älter der Mann, je mehr Anschein ist, daß er Sie liebt so lang' er lebt.

Aurora. Ich habe mir immer einen Mann gewünscht, der sich schon die Hörner abgelaufen hat.

Strich. Einen Wittwer.

Aurora. Und der jederzeit seiner ersten Frau gut begegnete.

Strich. Wie da, zum Exempel, der Herr Doktor.

Aurora. Ach! ich werde nie so glücklich wie meine Tante seyn.

Schnipp. Ey, ey! (hustet) Ich bin ganz starr vor Erstaunen und Bewunderung. So jung und so klug! So schön und so verständig!

Aurora. Sie machen mich schamroth, Herr Vetter. Ich habe von jeher, wie Sie wissen, mich zu ernsthaften Leuten gehalten, und das kindische Tändeln und Verliebtseyn nicht ausstehen können. Aber wer mir Gutes erzeigt, den bin ich auch von ganzem Herzen ergeben.

Schnipp. Das ist recht! Das ist schöne!

(Hustet.) Ich bin so entzückt . . . Wie gewünscht! — Da geht ja die Gräfin in ihre Stube. — Ich will gleich mit ihr reden. — Ey, ey! hätte ich doch nimmermehr geglaubt, daß ich heute so glücklich seyn würde. — Adjeu, Mäuschen! Adjeu!

(Ab.)

Zwölfter Auftritt.

Aurora. Strich.

Strich. Der hat gute Hofnung.

Aurora. Das läßt sich nicht übel an. Wenn die Tante ihm nur nicht aufstößt!

Strich. Der Gerichtsadvokat hat sich ihrer bemächtigt, und führt sie im Garten spazieren. So balde, denk ich, sollen unsere zwey Todten einander nicht begegnen. Den Doktor bringt die Gräfin gewiß gleich wieder hieher; ich gab ihr einen Wink davon, eh ich Sie holte.

Aurora. Wir wollen sehen, wer seine Sachen am besten machen wird, ich oder mein Bräutigam.

Strich. Wenn Sie den Wittwer, und er

die Wittwe gleich stark in Contribution sezen, so muß schon ein hübsches Sümmchen heraus kommen. Ist das in unsern Händen, dann mag aus Wittwer und Wittwe wieder Mann und Frau werden.

Dreyzehnter Auftritt.

Die Gräfin. Doktor Schnipp. Hanne. Vorige.

Die Gräfin. Läugnen Sie's nur nicht, Herr Doktor! Liebe läßt sich nicht verbergen. Sie hatten mir kaum sechs Worte gesagt, so sah ich daß Sie Absichten auf Ihre Jungfer Muhme haben.

Schnipp. Ey, ey! Dieselben werden ja nicht von mir denken (hustet) daß ich, ich — (hustet) ein so hoch betrübter Wittwer —

Die Gräfin. Sie haben da einen garstigen Husten mit aus dem Bade gebracht. — Wißen Sie was, wenn ich mein Pathchen nicht verheurathen, sondern noch einige Zeit für Sie aufheben soll, so müssen Sie mir auch einen Gefallen

thun. Ich intereßire mich für Ihren Neveu, und kann ihm jezt eine sehr gute Stelle verschaffen, wozu aber ein paar tausend Thaler Vorstand nöthig sind. Der arme Schelm ist dadurch um alles gekommen, daß seine Mutter früher starb, als ihr zweiter Mann. Es ist nichts als Billigkeit, wenn Sie ihm unter die Arme greifen; denn Sie würden wenig oder nichts von Ihrem Bruder geerbt haben, wär er nicht so glücklich wie Sie gewesen, seine Frau zu begraben.

Schnipp. Es waren keine großen Schätze. Indeß (hustet) ich bin Ihr Gnaden gern zu Willen. (Hustet.) Hochdieselben dürfen nur befehlen. (Hustet.)

Die Gräfin. Nun, so kommen Sie mit auf mein Zimmer. Strich soll den Aufsatz machen, wie ich ihn verlange. — (Nimmt Auroren bey der Hand.) Du mußt zugegen seyn. Dein Anblick wird ihm das Herze beym Unterschreiben des Wechsels leichter machen.

(Alle viere gehen durch eine Seitenthüre ab.)

Hanne (die an der Thüre stehen geblieben ist, kommt vor.) Am besten ists wohl, ich bleibe hier, um auf beide feindliche Armeen ein wachsames Auge zu haben, damit es keine bösen Händel giebt.

Vierzehnter Auftritt.

Hanne. Gerichtsadvokat Firsch (kömmt aus dem Garten.)

Firsch. So allein? — Wie steht's, Jungfer Hanne?

Hanne. Sie sind eben über der Arbeit Ihren Herrn Vetter zu taxiren. Haben Sie viel Gutes bey der Frau Muhme ausgerichtet?

Firsch. Ich dränge sie, was ich kann; aber sie drängt mich nicht minder.

Hanne. Ganz natürlich! Die gute Madam wird hinwiederum von der leidigen Liebe gedrängt.

Firsch. Ich thu, als ob ich sie nicht verstünde; aber das hilft nichts: sie legt mir's zu nahe. Ich habe sie im Garten allein gelassen; ich konnt' es wahrhaftig nicht mehr aushalten. Sie seufzte so tief aus der Brust, als ob's ihr das Herz abstoßen wollte.

Hanne. Sie hat Wallung im Geblüte. Es will heraus. Daß sie nur nicht daran erstickt! — Da haben wir sie! Hurtig! schließen Sie die Thüre rechter Hand ab: damit der Witt-

wer nicht heraus kann. — Sie sinnt auf eine Erklärung, die nicht zu deutlich ist und doch verständlich.

(Firsch bleibt zur Seite stehen, so daß ihn die Doktorin, welche aus dem Garten kommt, nicht gewahr wird.)

Funfzehnter Auftritt.

Doktorin Schnipp. Vorige.

Doktorin S. Hanne, ich suchte Euch. Ich bin höchst verdrüßlich über mich, daß ich Euch vorhin die entfernten, ganz entfernten Absichten auf die Person meines Vetters gesagt habe.

Hanne. Je, liebe Frau Doktorin, das hat nichts zu bedeuten! Zumal wenn die Absichten nur entfernt sind; dann kann Niemand was dagegen haben.

Doktorin S. Bin ich denn darum weniger tugendhaft, als jene Frauen des Alterthums, die keinen andern Trost kannten, als die Asche ihres Gemahls zu verschlucken?

Hanne. Sie sehen im Gerichtsadvokat Firsch die wieder aufgelebte Asche seines Vetters. Ein

tüchtiger Schluck von dieser Asche würde alle Ihre Skrupel heben.

Doktorin S. Hanne! Ob er wohl meine Zuneigung für ihn gemerkt hat?

Hanne. Bewahre! Aber nehmen Sie sich in Acht! Ein junger Mensch versteht die Wittwen aufs halbe Wort.

Doktorin S. O, ich habe mit einer Gleichgültigkeit, mit einer Kälte ihn unterhalten —

Hanne. Es ist doch was Schönes, wenn man sich so in seiner Gewalt hat!

Doktorin S. Nicht ein Wort von Zärtlichkeit ist mir entfallen. Ich ließ das Gespräch gar nicht auf die Liebe kommen. — Bey alle dem mach' ich mir ohn' Unterlaß die bittersten Vorwürfe. Es ist mir, als ob mein seliger Mann vor mir daständ' und drohte. — Selbst jezt in diesem Augenblick glaub' ich ihn zu sehn. Sein Ton schalt mir in den Ohren wieder. Hör' einmal daneben im Zimmer ...

Hanne (winkt den Gerichtsadvokat vorzukommen und niest.) Hetzi!

Firsch. Meine Frau Doktorin —

Doktorin S. (sehr erschrocken.) Ah! guter

ter Geist! — Je, sind Sie's? Bin ich nicht erschrocken? — War mir's doch, als ob mein seliger Mann spräch.

Firsch. Man hat mir immer gesagt, daß ich viel Aehnliches in der Stimme mit ihm hätte.

Doktorin S. Er hatte eine überaus wohlklingende Stimme, mein seliger Mann.

Firsch. Auf Ihre Angelegenheiten zu kommen —

Doktorin S. Es ist was Sonderbares mit den Familien-Aehnlichkeiten! Sie haben das ganze Wesen von Ihrem seligen Vetter; und ich war darein verliebt.

Firsch. Sie wißen, was ich Ihnen gerathen habe = = =

Doktorin S. (einfallend.) Seine Nase, seinen Mund; etwas stärkere Waden freylich, und mehr blitzende Augen! Sie sind auch wohl ein dreyßig Jahr jünger.

Firsch. Wenn die Frau Doktorin die Güte haben wollten, einen Entschluß zu faßen —

Doktorin S. Was mir noch an meinem Manne seliger gefiel, war Ihre Freundlichkeit; Ihr

Geist; Ihr ganzer Charakter, Ihr ganzer Charakter!

Firsch. Ich bitte, nur Einen Augenblick gönnen Sie mir Ihre Aufmerksamkeit! Ich muß doch der Gräfin Antwort bringen, und Sie begreifen, von welcher äußersten Wichtigkeit es für Sie ist, sich nicht mit ihr zu überwerfen.

Doktorin S. Aufmerksamkeit hin, Aufmerksamkeit her! Ich dürfte mich wohl beklagen, daß Sie keine für mich haben. Ich soll so vieles Geld dahin geben — Merken Sie denn nicht — je mehr ich habe, um so beßer ist es ja für Sie — Nicht wahr, Hanne? — Denn mit der Zeit — Verstehn Sie wohl — da könnte ich mich entschließen — Nicht wahr, Hanne? — Ich darf mich nicht näher erklären — Sie werden selbst einsehen — daß mir der Wohlstand verbietet, Ihnen zu sagen . . .

Hanne. Alles, was Sie ihm schon gesagt haben.

Doktorin S. Die Frau Gräfin will mir nicht geständig seyn, wer derjenige ist, den sie für meine Nichte bestimmt, und da ist mir schon eingefallen, ob Sie es nicht gar selbst sind.

Firsch. Ich, Frau Doktorin! Wie kommen Sie auf den Gedanken?

Hanne. Ein Advokat, und wird nicht lieber die ganze Kaße nehmen, als einen Schubladen aus der Kaße, sobald ihm die Wahl frey steht. Wo denken Sie hin, Frau Doktorin?

Doktorin S. Ich will's nicht in Abrede seyn! Aber die Gräfin könnt' ihm doch wider Willen das Mädchen aufdringen. Ich bin daher entschloßen, eher mit keinem Groschen herauszurücken, bis ich den Ehekontrakt meiner Nichte mit jemand Anderem als Ihnen seh und unterschreibe — mit jemand Anderem! — Wir wollen insgesamt auf mein Zimmer gehen; da will ich Ihnen zeigen, was ich darüber aufgesezt habe. — Oder beßer, folgen Sie mir in einem kleinen Weilchen nach. (Ab.)

Firsch (schmerzhaft) Hanchen!

Hanne (eben so.) Herr Gerichtsadvokat!

Sechzehnter Auftritt.

Firsch. Hanne. Strich.

Strich (drinne.) Wer hat denn da zugeschlossen?

Hanne (macht ihm auf.) Wir fürchteten uns vor dem Wittwer. — Ach, Herr Sekretär, alles geht auf dieser Seite sehr schlecht!

Strich. Ach, auf der andern geht's noch viel schlimmer!

Hanne. Sie will wohl Geld hergeben —

Strich. Er will auch wohl Geld hergeben —

Hanne. Aber, aber!

Strich. Aber, aber!

Hanne. Den Vetter, den will sie für sich behalten.

Strich. Die Nichte, die will er kapern. Keinen Kreuzer giebt er vor Unterzeichnung des Kontrakts.

Hanne. Dieselbe Sprache führt sie auch. Keinen Kreuzer vor Unterzeichnung des Kontrakts!

Strich. O, wunderbare Harmonie! Was Er will, will auch Sie.

Firsch. Sonach bin ich ohne Rettung verloren! Kein Ausweg!

Strich. Wahrlich, ich sehe keinen!

Hanne. Mit meinem Witze, da ists aus.

Strich. Unsere List, die ist in den Born gefallen.

Firsch. Gerechter Himmel! was soll ich anfangen? (ab.)

Strich. Wir wollen uns wenigstens den Spas machen, Wittwer und Wittwe erst noch recht an einander zu hetzen.

Hanne. Mir ists nichts spaserlich! Das Ding wird schlimm ablaufen: da kann ich unmöglich lachen. Ein Schabernack muß einen guten Zweck haben, sonst kommt mir die Mühe vor ihn auszuführen, wie leeres Stroh dreschen. (ab.)

Strich. Ich bin nicht so engbrüstig: ich lache, wo's was zu lachen giebt. Das Lachen führt den zähen Schleim ab. Wer gerne lacht ist niemals ein Schurke, und wer immer wie Markulph oder Cato aussieht gewöhnlich einer. — Hier drinne befindet sich der Herr Doktor, und gegen über die Frau Doktorin. Beide werden nicht lange fackeln wieder heraus zu kommen; die Liebe spornt sie; da könnten sie einander treffen. — Recht! — (Ruft in die Coulisse.) Plump! Plump! — Ist Er da? Mach Er hurtig draußen alle Fensterladen zu; hier zu dem Saal — aber geschwind!

— Herrlich! Herrlich! — So gehen sie einander fehl, oder kommen im Dunkeln zusammen, wie sich's für Mann und Frau schickt. — Blitz! ich muß sie hier zusammen bringen.

Siebenzehnter Auftritt.

Strich. Doktor Schnipp.

Schnipp. Ey, ey! Die Fensterladen werden schon zugemacht?

Strich. St! St! mein lieber Doktor. Die Kleine wird her zu Ihnen kommen.

Schnipp. Ey, ey! Wißen Sie das auch? (hustet) — Die scharmante Puppe liebt mich über alle Maasen. Ich gab ihr einen Wink mir zu folgen.

Strich. Ich werd es ja gesehn haben. Darum lief ich eben und ließ geschwind die Fensterladen zumachen. Wenn die Gräfin es hier dunkel sieht, so geht sie vorbey ohne herein zu kommen.

Schnipp. Ey, ey! Sie sind ja ausnehmend geschäftig? Wodurch hab ichs nur um Sie verdient?

Strich. Alte Freundschaft!

Schnipp. Und ein recht schlauer Vocativus! Sie mögen alle Schulen durchkrochen seyn.

Strich. Werde ja! Bin bald vierzig Jahr. — Ihre Schöne möchte kommen. Ich will Sie allein laßen. Gehn Sie aber ja nicht aus dem Saal!

Schnipp. Danke indeßen schöne! Stehe wieder zu Diensten, wenn Sie einmal einen Prozeß haben, lieber Herr Strich, und werde es mit der Liquidation billig machen; sehr billig! (Strich versteckt sich.) — Ey, ey! ists doch so finster, daß man kaum seine eigne Hand erkennen kann.

Achtzehnter Auftritt.

Doktorin Schnipp. Vorige.

Doktorin S. (vor sich, im Kommen.) Der Vetter ist mir nicht nachgekommen. Er blieb hier im Saale, und man hat die Fensterladen zugemacht. Es ist nicht richtig mit ihm und Auroren. Ob sie wohl eine geheime Unterredung vorhaben?

Schnipp (vor sich.) Wenn das Mädchen einwilligt, so laß ich mich ganz im Stillen mit ihr trauen. — Die Gräfin hat ja nichts drein zu reden.

Doktorin S. Ich höre Jemand sprechen. Sicher ists der Gerichsadvokat, der auf mein Nichtchen lauert.

Schnipp. Und die Kleine thut's! sie thut's! — Sie hat den Narren an mir gefreßen. — Ey, ey! (aus der Brust herauf) Nachher will ich erst recht anfangen zu leben!

Doktorin S. Wie er schmachtet — (stärker) der Spitzbube!

Schnipp. Ey, ey! Sie ist da. Sie sucht mich. — Hier, hier bin ich, mein allerliebstes Mäuschen!

Doktorin S. Diese Gleichheit der Stimme überrascht mich doch allemal.

Schnipp. Das ist ja schöne, daß Sie mir nachgekommen ist!

Doktorin S. (seitwärts.) Ein verwünschter Ton! er macht mir Herzensbeängstigungen. — Aber ich bin wohl nicht klug! Es ist der Gerichtsadvokat. — Um Beide desto beßer zu er-

tappen, will ich Aurorens Stimme annehmen. — (Laut, mit verstelltem Ton.) Was wollen Sie mir denn sagen, mein geliebter Firsch?

Schnipp. Wie? — Ey, ey! dem Vetter läuft Sie nach. Seht doch! Nachdem Sie mir ewig sich zu eigen versprochen hat.

Doktorin S. Ihr himmlischen Mächte! das ist die leibhafte Stimme meines verstorbenen Mannes.

Schnipp. Ey ey, ey ey! Falsche! Ungetreue!

Doktorin S. O weh! o weh! Sein Geist, der zurück kommt. Ah, sein Geist!

Schnipp. Mich so zu hintergehen!

Doktorin S. (mit erstickter Stimme.) Mache mir keine Vorwürfe, guter Geist! — Wer nur entlaufen könnte! — (Fällt in einen Sessel.) Die Kniee versagen mir. — Eh! Ich möchte rufen. Eh! Der Athem fehlt.

Schnipp. In einem Liebeshandel mit dem Vetter sich einzulaßen. Ey, ey!

Doktorin S. Nicht doch! Nicht doch!

Schnipp. Hätt' ich denn unrecht verstanden? Wär Sie mir treu?

Doktorin S. Nie will ich eines Andern seyn! Nie!

Schnipp. Ist das wahr? Kann man sich drauf verlaßen?

Doktorin S. Ja, liebes Männchen, ja!

Schnipp. Männchen sagt sie? Und thut dabey so ängstlich? — Natürlich! sie fürchtet sich vor der Gräfin. — Ey ey! liebes Thierchen! fein beherzt! Du kannst alle Furcht fahren lassen; es ist Niemand im Saale außer mir. Folge mir getrost!

Schnipp. Ich soll ihn folgen? — Oooo! — Das ginge gewiß vor allen Galgen vorbey, nach dem Gottesacker zu Spaa. Ich habe wohl eher von solchen Historien gehört.

Schnipp. Wo steckt Sie aber? (Erhascht ihre Hand.)

Doktorin S. Ich sterb', ich sterbe! (Sie fällt auf dem Stuhl zurück, wie ohnmächtig.)

Schnipp. Sey Sie doch nicht so kindisch! Ich bin's ja, der Sie bey der Hand hält. Ihr Männchen, wie Sie sagt; und so soll Sie auch mein Weibchen werden. Sie muß mich aber auch ein Bischen lieb haben. Will Sie? — Heh?

— Ey, ey! Macht Sie die Schamhaftigkeit stumm, daß Sie nicht redt? — Das Patschgen küßt sich doch mit Vergnügen. Meiner seligen Frau ihre war so hart, man konnte Zucker drauf reiben; aber Sie hat eine Haut wie Pflaumfedern. — Komm Sie! Die Gräfin möchte uns wittern. (Er zieht sie in die Höhe.) — Sie ist doch nicht krank? — Geh Sie doch vom Flecke! (Zieht sie fort.)

Doktorin S. (mit gezogenem Tone, leise rufend.) Firsch!

Schnipp. Ey, ey! Was?

(Strich stößt ein paar Fensterladen auf, Beide Edeleute thun einen lauten Schrey und fahren auseinander.)

Doktorin S. Gott behüt' uns, mein Mann!

(Rennt Links ab.)

Schnipp. Mein Eheweib, in propria persona! (Rennt Rechts ab.)

Strich (kommt vor.) Ha ha ha ha! — Brühsiedenheis muß das die Gräfin erfahren. — Unsere Komödie ist zu Ende. Wir hätten aber nicht halb soviel gelacht, wenn sie aufs Beste gegangen wäre, als da sie schlecht geht und die Intrigue abbricht. — Doch wart! vielleicht läßt

sich der Faden auf der andern Seite wieder anknüpfen. Man muß versuchen. — Bey meiner Treu! der Knoten, denk ich, soll halten. — — Eine herrliche Ballade giebt es auf Fälle, wozu ich die Musik sezen will. (ab.)

(Im Zwischenakte wird das Theater wieder völlig beleuchtet.)

Dritter Akt.

Erster Auftritt.

Aurora. Hanne.

Hanne. Unser Herr ist Fuchswild darüber, daß er nicht mehr Wittwer ist, und die Gräfin ihm eine vergebliche Freude gemacht hat. Er schmäht auf sie, wie mir der Laufer sagte, was er kann. Aber den Sekretär schont er; aus Furcht, dieser möchte seine Untreue der Doktorin hinterbringen: und der ihr Vermögen zu erben liegt ihm noch näher am Herzen, als ein hübsches Mädchen zu freyen. Vielleicht kann ihn also doch Herr Strich herum bringen; wenigstens will er sein Möglichstes thun.

Aurora. Er wird nicht viel ausrichten, zu meinem Vortheile nämlich.

Hanne. Es könnte doch seyn. — Man muß das Beste hoffen. — Nehmen Sie an . . .

Freylich, so gar viel dürfen wir uns nicht davon versprechen. — Wahrhaftig, bald glaub ich nicht mehr an Glück bedeutende Namen. Ihre Aeltern ließen Sie Aurora taufen, weil Sie hoften, der alte Papa würde sich mit ihnen aussöhnen, wenn er das Enkelchen sähe; aber es war nichts, der Morgenröthe folgte kein schöner Tag. Heute rechneten wir nun gewiß auf gutes Wetter, weil es das Glück der jungen schönen Aurora galt, und schon sind wieder die schwärzesten dicksten Wolken am Himmel.

Aurora. Der Vorname ist gut: aber der Zuname, Myrrhen, verderbt alles wieder; würde ein Zeichendeuter sagen. Weißt du nicht den Vers: Myrren und Aloe, bringt bittres Weh?

Hanne. Aha! Darum wollen Sie ihn gern los seyn, den bösen Zunamen.

Aurora. Närrin! = = = Der Onkel! Wir wollen Platz machen.

Hanne. Ich muß so nach der Frau Doktorin sehen.

(Beide gehen eilig durch eine Seitenthüre zusammen ab.)

Zweiter Auftritt.

Strich. Doktor Schnipp. (durch die Mittelthüre.)

Strich. Wie ich Ihnen sage, die Verstellung ist das Band, welches die bürgerliche wie die häusliche Gesellschaft zusammen hält.

Schnipp (seufzend.) Ey, ey! (Hustet.)

Strich. Mit Hülfe der Verstellung küßen sich die Hofleute wie Brüder, Rivalinnen winken und lächeln sich zu, und Autoren bücken sich vor einander schon von weitem. Durch die Verstellung bekommen neue Bekanntschaften den Anstrich inniger Freundschaft, und alter tief gewurzelter Haß wird unmerklich.

Schnipp. Ey, ey! (Hustet.)

Strich. Ohne Verstellung, wie viele verborgene Auslatschereyen würden zu ruchbarem Ehebruch gedeihen! Aber so dient die Verstellung den Weibern statt Klugheit und den Männer statt Gutmüthigkeit. Daher kömmt's denn, daß man heutzutage von nichts als glücklichen Ehen hört!

Schnipp. Freylich wohl! Freylich wohl, mein lieber lieber Herr Strich!

Strich. So recht! Ihre verstellte Höflichkeit soll mir den Mund schließen. — Seyn Sie nicht bange! Ich bin kein Klätscher, und Ihre Frau, die kann es nicht gemerkt haben, daß Sie mit der Nichte statt mit ihr zu sprechen glaubten; denn Sie sprachen leise und die Frau Doktorin war ohnmächtig.

Schnipp. Ich möchte mich zerreißen, wenn ich denke —

Strich. Daß sie nur ohnmächtig war. Sehr natürlich!

Schnipp. Die Heuchlerin, die!

Strich. Wenn Sie Ihren Vortheil verstehn, so müßen Sie gegen diese Heuchlerin auch heucheln.

Schnipp. Ey, ey! Sonach gingen alle ihre Liebkosungen, die ganzen zehn Jahre her, einzig und allein dahin, mein Vermögen zu erben?

Strich. Seyn Sie froh! Dadurch erhalten Sie ja die Befugniß, sie mit gleicher Münze zu bezahlen, um ihr Vermögen zu erhaschen.

Schnipp. Ein Weib ihren Mann überleben zu wollen; das ist wider die Natur, das!

Strich. Daß der Mann die Frau zu überleben hoft; dieß ist in der Regel.

Schnipp (hustet.) Und das gottlose Weib hegt noch dazu eine strafbare Neigung zu meinem Neffen!

Strich. Die Ihrige zu der Nichte ist freylich unschuldig; ganz unschuldig!

Schnipp. Der Himmel wird mich an ihr rächen! Wer Andern den Tod wünscht, stirbt allzeit zuerst.

Strich. Ich bitte Sie, Doktor! wünschen Sie das nicht laut. Der Sensenmann streckt sie sonst, meiner Seelen! alle Beide auf Einen Hieb ins Grab.

Schnipp. Ey, ey! Nu ich werde mich verstellen, um die Ruhe im Hause, und meine Ehre außer dem Hause ferner zu erhalten.

Strich. Das ist schöne! Nur vergeßen Sie nicht Ihren Vetter nach Amerika zu schicken. Der Einfall von Ihnen ist Goldes werth.

Schnipp. Mit dem nächsten Schiffe, das von Magdeburg dahin abgeht, muß er nach Bosten. Er kann da eine Société typographi-

que *) errichten und deutsche Bücher verkaufen.

Strich. Hier wißen wir so nicht, wo damit hin. — Wenn ich Ihnen rathen darf, so gehen Sie izt zur Gräfin, und fangen bey der die Verstellung an. Sie müssen thun, als ob Sie sich zu Tode lachen wollten, über den komischen Streich, den Sie Ihnen gespielt hat. Sobald man sich selbst aushöhnt, bleibt Andern der Spott über uns im Halse stecken.

Schnipp. Zum schlechten Spiel freundliche Miene. Ich weiß das! Ich weiß das! — Ey ey, ey ey! (ab.)

Dritter Auftritt.

Strich. Hanne.

Hanne (kommt herbey geschlichen.) Herr Sekretär! — Herr Sekretär! — Ists gelungen?

*) Diese Speculation hat wirklich in einigen Köpfen existirt, wie man aus den Dessauer Berichten der Buchhandlung der Gelehrten des mehrern ersehen kann.

Strich. Nach Wunsch! — Er wird nicht muchsen. — Es hat mir aber Schweiß gekostet, ihn zu beruhigen. Er knurrte wie ein Zottelbär.

Hanne. Die Doktorin, die ist erst brummig. Zweimal ist sie vor Bosheit schon in Ohnmacht gefallen.

Strich. Das gewöhnliche Hülfsmittel der Damen, wenn sie nicht weiter können. Mit einer Ohnmacht ziehen sie sich aus jeder Verlegenheit. Das schöne Geschlecht hat die Ohnmachten ordentlich, glaub ich, am Schnürchen; denn sie stehen Euch auf dem Wink zu Gebote.

Hanne. Sie sprechen wie ein alter Hagestolz, und die kommen zulezt am schlimmsten an! Warten Sie nur!

Strich. Nu? ists denn nicht wahr?

Hanne. Je! — Jedesmal, wenn meine Madam sich wieder erholte, brach ein Strom von Schmähungen los — wider ihren Mann; aber sie ließ den Namen weg.

Strich. Was hilft das Plaudern! — Ob wir das zärtliche Tauben-Paar nun zusammen bringen?

Hanne. Ich dächte. — Da kommt die

Täubin, wenn Sie den Tauber holen wollen.

Strich. Er soll in der Minute herlatschen.
(ab.)

Vierter Auftritt.

Dokterin Schnipp. Hanne.

Doktorin S. Wo bleibt Ihr denn, Hanne? Mich in meinem trostlosen Zustande so lange zu verlaßen! Es ist doch gar kein Mitleiden mehr in der Welt! — Ich bin so böse — auf die Gräfin.

Hanne. Eigentlich auf den Herrn Doktor.

Doktorin S. Mich so zu hintergehen, so bey der Nase herum zu führen. Es ist schrecklich!

Hanne. Das sag ich auch. Die Gräfin hat ihre Tücken; aber der Herr Doktor wahrhaftig nicht weniger. Erst will er sterben und thut's nicht, und hernach denkt er gar auf eine zweite Heurath, weil er Sie todt glaubt. Damit er aber die Sympathie ihrer beiderseitigen Ge-

müther in dem Stücke nicht merkt, so wäre wohl das Beste, wie ich Ihnen schon gerathen habe, Sie stellten sich ausnehmend vergnügt über seine Zurückkunft.

Doktorin S. Wenn er nur nichts argwohnt! Es könnte doch seyn, daß ich in der Verwirrung den Namen des Vetters ausgesprochen hätte, ohne weiter etwas damit sagen zu wollen.

Hanne. Natürlich, ohne weiter etwas sagen zu wollen! Aber der Wohlstand verlangt, daß Sie Ihre Liebe jezt in eiskalte Höflichkeit verwandeln. Wenn der Herr Doktor erst wirklich wird aus dieser Welt gegangen seyn, dann — dann können Sie eben so geschwind die Höflichkeit wiederum in feurige Liebe umtauschen.

Doktorin S. Dein Rath ist nicht übel. — Ich werde dir gewiß darin folgen, und meine Nichte ein hundert Meilen von hier wegthun.

Hanne. Geben Sie Ihrem Herze einen Stoß, und umarmen den Herrn Doktor, als ob nichts vorgefallen wäre.

Doktorin S. Es wird mir sauer ankommen, meine Empfindlichkeit zu verbergen.

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen. Doktor Schnipp. Strich.

Hanne. Da ist er! Denken Sie, wie's Ihnen war, da er am Hochzeittage herein trat, Sie zur Kirche abzuholen. Ungefähr so müssen Sie ihn empfangen.

Doktorin S. Mich schaudert! — Das Blut starrt mir in allen Adern.

Hanne. Ehestands-Frost! Es fehlt Ihnen an Dichterkraft, sich in die Braut-Empfindungen hinein zu versezen.

Schnipp (zu Strich.) Je näher ich ihr komme, je mehr ärgere ich mich.

Strich. Zwingen Sie sich! Ein heiteres Gesicht!

Hanne. Frau Doktorin! Faßung!

Strich. Frisch an, Doktor!

Hanne. Herzhaft!

Strich. So machen Sie doch!

(Schnipps wenden sich, thuen erstaunt, und laufen einander mit der Gebehrde einer übertriebnen Freude in die Arme.)

Schnipp. Ey, ey! das ist ja mein herzallerliebstes Weib!

Doktorin S. I Jemine! Herzallerliebster Mann, bist du es?

(Sie küßen sich zu wiederhöltenmalen, und wenden sich dann herum, Athem zu schöpfen.)

Schnipp (sich schüttelnd.) Puh!

Doktorin S. (mit der Stimme des Ekels.) Aih!

Schnipp (wendet sich wieder mit übertriebnem fröhlichen Ausdruck gegen seine Frau.) Ich habe so eine ausnehmende Freude ; ; ; Puh!

Doktorin S. Ich bin so entzückt ; ; ; Aih!

Schnipp. Ey, ey! Dir scheint nicht recht wohl zu seyn bey deiner Freude?

Doktorin S. Es ist wahr! Ich bin verdrüßlich — auf die Gräfin: — Dir da weiß zu machen, ich sey gestorben! Du hättest dich alteriren können. Solcher Spas ist sehr albern.

Schnipp. Hochadlicher Scherz! Hat sie

mich doch auch sterben lassen, ohne mich vorher darüber zu consultiren.

Doktorin S. Gott Lob! Du siehst recht gesund aus. Das Bad ist dir wohl bekommen, seh ich. — Ich bin auch so wüthend — auf die Gräfin.

Schnipp. Ey, ey! Laß es gut seyn! Ich liebe dich um so mehr.

Doktorin S. Ich fühle gleichfalls, daß meine Zärtlichkeit sich verdoppelt. — Aber ich möchte der Frau Gräfin doch gar gern die Augen auskratzen.

Schnipp. Wir müssen das Ding wie eine zweite Hochzeit ansehen.

Doktorin S. Ja, es ist eine Art von Jubelfeyer.

Strich. Es giebt ihnen einen Vorschmack von der Freude des Wiedersehns in den elysäischen Feldern zwischen Mann und Frau.

Schnipp. Ich will auch bey der Gelegenheit alles thun, dir nach meinem Absterben den ungestörten Besitz meines mobilen und immobilen Vermögens von neuem zu vergewißern.

Doktorin S. Ach, ich wünsche, daß du

mich überleben und das meinige lange Jahre hernach noch genießen mögest!

Schnipp. Zu dem Ende, damit Niemand da ist, der dir Argwohn erregt, als ob er dir etwas entzöge, hab ich in Willens meinen Vetter, den Gerichtsadvokat, nächstens nach Philadelphia zu schicken.

Doktorin S. (mit Verwunderung und Aerger.) Und ich verheurathe meine Nichte hundert Meilen von hier.

Schnipp. Ey, ey! Du sagst mir das ja mit einer gewißen Bitterkeit? Ich habe gar kein Arges bey der Entfernung meines Vetters.

Doktorin S. (spitzig) Und ich weiß, warum ich meine Nichte von hier wegthue.

Sechster Auftritt.

Die Vorigen. Mamsell Tonart.

M. Tonart. Die Gräfin wird den Augenblick hier seyn. Die Oper ist eingestellt, weil wir keine rechte Probe haben konnten; der Lärm den Nachmittag war zu groß. Aber sie hat das

sämtliche Hofgesinde zusammen berufen und sich putzen lassen. Sie werden gleich mit Musik hieher ziehen, und es soll die ganze Nacht durch getanzt und geschwärmt werden, wegen der dreyfachen Hochzeit, die im Werke ist.

Schnipp. Ey ey ey! Wo käm denn die dreyfache Hochzeit her?

M. Tonart. Erstlich die Ihrige. Die gnädige Frau meynt: Ihre Wiedervereinigung sey so gut, als eine ganz neue Heurath zu betrachten.

Doktorin S. Sie hat recht.

Schnipp. Ey ey ey! Aber die beiden andern?

M. Tonart. Merken Sie denn nichts? Die Schrauberey, die man mit ihnen vorhatte, galt im Grunde ihren Beutel. Ihr Vetter geht nach Rußland, um sich da zu beweiben: und in Rußland soll man Geld nöthig haben. Ihre Nichte, Frau Doktorin, wie Sie wissen werden, kommt nach Westphalen: eine Braut bedarf einer Aussteuer heutzutage. Da sie nichts hergeben wollen, will die Gräfin nun Beide selbst ausstatten.

Doktorin S. (leise zur Hanne.) Der Gerichtsadvokat geht nach Rußland?

Hanne. Finden Sie sich drein, liebe Frau Doktorin. Unsere Tugend!

Schnipp (leise zu Strich.) Die Nichte kommt nach Westphalen?

Strich. Kein Wort gesagt, Doktor. Verstellung!

Siebenter und lezter Auftritt.

Vorige. Die Gräfin. Aurora. Firsch. Plump. Rosine. Bediente. Bauern.

Die Gräfin. Ich wünsche Ihnen Beiderseits Glück zu ihrer Wiedervereinigung: ich nehme den herzlichsten Antheil an ihrer Freude. Sie werden sich doch auch über die zwey Verbindungen freuen, die ich gestiftet habe?

(Plump, Rosine, die Kammermädchen und Domestiken der Gräfin, Bäurinnen und Bauern kommen Paarweise herein und stellen sich Reihenweise in die Vertiefung des Saals. Musikanten vorauf, die den bey den Wenden gewöhnlichen hochzeitlichen Marsch blasen: sie treten hernach hinter die Bauern.)

Die Gräfin (da die Leute meistens herein sind, zu Strich.) Die Musik soll einen Augenblick aufhören. — (Zu Schnipps.) Was fehlt Ihnen? Sie sehen ja Beide aus, als ob Sie Rhabarber im Munde hätten. Dahinter muß etwas stecken, das ich nicht begreife. — (Zum Doktor.) Ich verheurathe auf meine Kosten einen Vetter von Ihnen, den Sie nicht leiden mögen, blos um ihn in der Fremde zu etabliren, und doch ...

Schnipp. Schicken Hochdieselben ihn meinethalben zu den Wallachen; es soll mir recht lieb seyn!

Die Gräfin. Sie, Frau Doktorin, befrey ich von einer Nichte, die Ihnen im Wege ist — also ...

Doktorin S. (mit einem Knicks.) Ich bin Ihre hochgräfliche Gnaden dafür Dank schuldig!

Die Gräfin. Die Kleine wird morgen des Tages nach Westphalen abreisen.

Doktorin S. Ich wünsche ihr gutes Wetter zur Reise: Nur ...

Die Gräfin (zum Doktor.) Und Ihr Vetter nach Petersburg.

Schnipp. Immerhin! Nur ...

Die Gräfin. Nur? — Was ist Ihnen denn nicht recht bey der Sache? Es geschieht ja alles, was Sie verlangen.

Hanne. Die Frau Doktorin möchte sich nicht gern trennen von — Ihrer einzigen Nichte.

Strich. Der Herr Doktor möchte gern bey sich behalten — seinen lieben Vetter.

Die Gräfin. Ich glaubte nicht, daß Sie die guten Kinder so sehr lieben. Das bringt mich auf einen Einfall! Wie wär es, wenn wir sie zusammen verheuratheten, und ich sie in meinem Hause behielte? Sofern Sie Beide nichts dagegen haben.

Strich (leise zum Doktor.) Diese Heurath wird Ihre Frau rasend machen, und Aurorchen bleibt Ihnen doch in der Nähe.

Hanne (leise zur Doktorin.) Diese Heurath wird Ihren Mann höllisch ärgern, und Sie können den Gerichtsadvokat tagtäglich sehn.

Die Gräfin. Was wird es? — Auch dieser Vorschlag findet nicht Beyfall? Das ist verdächtig, und ich muß glauben = = =

Doktorin S. Nicht doch, gnädige Gräfin!

Schnipp. Dieselben irren sich!

Die Gräfin. Nur Ihre Einwilligung kann Sie von dem Argwohne befreyen, daß . . .

Doktorin S. (schnell einfallend.) Die Sache ist, ich habe alle mein Haab und Gut meinem lieben Manne bestimmt.

Schnipp. Ja, Ihro Hochgräfliche Gnaden! Und ich das meinige hier meiner theuern Ehegattin.

Die Gräfin. Wenn das die ganze Schwürigkeit ist! Es ist mir indeß lieb, daß ich Sie in einem falschen Verdachte gehabt habe. Sie sollen eines vom andern erben und jezt keinen Groschen heraus geben; aber nach Ihrem beiderseitigen Absterben fällt das ganze Vermögen dem Gerichtsadvokat und seiner Frau zu, und Sie werden es ihnen heute noch verschreiben.

Firsch. Liebes Frau Mühmchen, machen Sie, daß man mich nicht nach Rußland schickt.

Aurora. Bester Herr Vetter, wollen Sie denn zugeben, daß ich nach Westphalen komme?

Schnipp. Ey ey! Nu, was mich bestimmt, ist — meiner Frau einen Gefallen zu erzeigen.

Doktorin S. Es sey so — meinem Manne zu Liebe.

Die Gräfin. Das heißt doch gesprochen, wie sich's für Eheleute gehört! — Also Kinder! gebt einander die Hände. Und hier sind zwey Ringe. Ihr werdet sie wohl vertauschen müssen, wenn sie paßen sollen.

(Aurora und Firsch küßen der Gräfin die Hand.)

Strich. Wollen die gnädigen Herrschaften sich niederzulaßen geruhen. (Die Gräfin, Schnipps, Aurora, Firsch sezen sich zur Seite des Theaters, die beiden leztern hinter die Gräfin.) — Sie werden mit unserm Gesang vorlieb nehmen. Wir sind keine italienischen Virtuosen, und es ging alles im Fluge. — Ich wünsche, daß hernach beym Eßen und morgen und übermorgen der heutige Spas Ihnen vielfältigen Stoff zum Lachen geben möge. Das sollen die besten Komödien seyn, aus denen man einige Einfälle leicht behält, und sobald nicht aus dem Kopfe verliert; so wie das die besten Vorstellungen, an die man sich viele Jahre hinter drein noch mit Vergnügen erinnert.

(Die Domestiken und Bauern haben sich indeß in einem halben Zirkel gestellt; drey und drey sehen immer in ein geschriebnes Blatt. Mamsell Tonart und

Strich treten etwas heraus und jedes hält ein Notenblatt in der Hand. Strich giebt den Takt. Die Musikanten stehen ganz in der Vertiefung der Bühne.)

Chor.

Schön ists nach den Aerntetagen
Wenn das Schnitterfest erscheint,
Wo wir Aehrenkränze tragen
Und uns Scherz und Tanz vereint;
Wo der reiche Bauersmann
Nun fortan
Nach der Arbeit ruhen kann.

Schöner ists am Kirchweihfeste,
Wo die Sorgen alle fliehn;
Wenn der Wirth und seine Gäste
Aus der lieben Kirche ziehn,
Und dann alles, Mann für Mann,
Nun fortan
Lachen, singen, tanzen kann.

Doch am schönsten und am besten
Ist es wohl am Hochzeitfest,

Wo die Braut vor allen Gästen
Ihren Kranz stolzieren läßt;
Und der junge neue Mann
Nun fortan
Tag und Nacht sich freuen kann.

Wenn die grossen Braten dampfen,
Und die lust'ge Fiedel tönnt,
Wenn die muth'gen Tänzer stampfen
Daß der Tenneboden dröhnt:
Kommt, ihr Mädel, kommt heran,
Daß fortan
Jeder Jüngling wählen kann!

Bauerntänze, worein sich beym lezten Reihen die Guthsherrschaft mischt, machen den Beschluß.

Anmerkung für Schauspieler.

Die Kleidung der Gräfin ist willkührlich, doch sey sie die einer vornehmen Hofdame auf dem Lande; die schicklichste schiene mir eine Art von Reithabit, ein Hut à la Figaro, und ein Spazierstock. Ihre Kammerdienerin geht in einem weissen oder bunt Zitznen herauf und auf beiden Seiten durchgezognen Schlender und in einer Dormeuse. Aurora trägt im ersten Akt ein seidnes herauf gebundnes Kleid, mit knapp anliegendem Leibchen und Bauer-Aermeln; sie ist leicht frisirt, ohne den geringsten Putz auf dem Kopfe. Nachher, da sie trauert, hat sie eine schwarze Band-Schleife in die Haare gesteckt. Die Doktorin hat die zwey erstenmale, wenn sie aus dem Garten kommt, einen kleinen grünen Sonnenschirm zu ihrer Trauer am Finger hängen: im lezten Akt erscheint sie ohne Krepp-Kappen. Der Gerichtsadvokat trägt, im ersten Akt, einen Frack, Zopf, ist nachläßig frisirt, hat einen runden Hut und Spazierstock in der Hand. Nachher, da er trauert, ist er mit Sorg-

falt frisirt, und geht im Haarbeutel, aber ohne Hut und Degen. Strich hat nie einen Hut. Seine Arie S. 30 kann, nach Gutbefinden des Schauspielers, auch wegbleiben: Hanne darf nur während des Ritornells herein kommen und die Musik früher unterbrechen. Mit der Rolle der Wendischen Gerichtsdieners Frau hab ich einen Versuch machen wollen, die mannichfaltige Nazional-Tracht der deutschen Völkerschaften, nach Art der Italiener, auf die Bühne zu bringen. Ich glaube, dies wär eine reiche Quelle des Komischen, die unserm Theater einen neuen Anstrich von Originalität geben würde: so wie ich dafür halte, die Bühne sey bestimmt, das Charakteristische der verschiednen Völker, Stände und Leidenschaften gleichsam in einem Spiegel darzustellen. Diese Bestimmung giebt ihr die höchste Würde unter allen Vergnügungen; so wie sie hingegen keinen Anspruch auf Nützlichkeit und Achtung machen kann, wenn sie diesen Endzweck aus den Augen verliert.

Der Instinkt
oder
Wer ist Vater zum Kinde?

Ein Nachspiel.

Personen.

Frau von Seefeld, eine Hauptmanns Wittwe.

Der alte Brenner, ein Kaufmann.

Madame Brenner.

Wilhelm Brenner, sein Neffe.

Sophie, Schwester der Madame Brenner.

Frau Rinteln, Haushälterin der Frau von Seefeld.

Rösgen, ein kleines Mädchen von vier Jahren.

Peter, ein Bauer.

Dore, seine Frau.

Die Handlung ist auf einem Dorfe.

Erster Auftritt.

Eine ländliche Gegend, mit einem Bauernhause.

Peter und Dore.

Dore.

Es ist doch aber wahr! Ehe wir's uns versehn, werden wir auf den Hefen sitzen bleiben! Und das sind alles deine klugen Einfälle!

Peter. Hast du ausgeredt Dore?

Dore. Du bist und bleibst der dumme Peter! Ich wollte, ich hätte mich in meinem ganzen Leben nicht damit abgegeben, andrer Leuten Kinder zu erziehen!

Peter. Da hast du Recht, Dore! Wenn wir

noch in der Stadt wohnten, da wär's was anders, denn da sollen sie's stark in der Art haben! —

Dore. Wie's nur noch ablaufen wird! Gut nimmermehr! Das Mädel wird alle Tage älter: Und Pump! wird da ein Vater herkommen, der sie haben will, und pump! dort einer!

Peter. Ach, die Väter, die machen mir eben nicht viel Herzdrücken, Dore; die lassen sich schon etwas weiß machen! aber die vertrakten Mütter! — Hm! was hilft das Reden! laß du mich nur machen!

Dore. Ey du, mit deinem dummen Gesichte! Du wirst's ausnehmen!

Peter. Laß du nur mein dummes Gesichte gehn! Ich dächte, wir hätten uns bis jezt ganz gut dabey gestanden. Mancher der mit mir zu thun hatte, dachte: „Hm! das ist ein dummer Esel das! den kannst du beluchsen, wie du willst!“ — Ja, profit die Mahlzeit! Da hatte sichs was zu eseln! Ich möchte wissen, wer am ärgsten beluchst wurde! Was hilft denn das Reden!

Dore. Nun meinetwegen! Du hast einge-

brockt, magst du's auch auseßen! Gestern sagten sie auf dem Herrnhofe, Mamsell Fieckgen käm heute aus der Stadt: Weißt du noch lezthin, wie sie Rösgen bey einem Haar ausgefragt hätte?

Peter. Ich weiß wohl! Das kleine Wetterding ist erst vier Jahr alt, und kann schon plappern, wie die Frau Gerichtshalterin!

Dore. Ich dächte, du sähst einmal hin, ob Mamsell Fieckgen etwa schon da ist. Ich will derweil Rösgen abrichten, daß sie sich nicht etwa verschnappt!

Peter. Hm! wenn sie kommt ist sie da! Was brauch ich denn erst hinzusehn! Rösgen will ich dir heraus schicken. — Was hilft denn das reden!

(Ab.)

Zweiter Auftritt.

Dore. Hernach Rösgen.

Dore (allein.) Ja ja! was hilft denn das reden! Du wirst's schon sehn, was es hilft!

Das ist wahr, ein rechtes Elend ist's mit so einem Mann! Das ißt, trinkt, schläft, bekümmert sich um nichts, und ich muß alles thun!

Rösgen (kommt gehüpft.) Was ich mich freue Muttergen! was ich mich freue!

Dore. Je, du Angstkind du! mußt du denn so laufen!

Rösgen. Muhme Fieckgen kommt heute aus der Stadt —

Dore. Woher weißt du denn das schon?

Rösgen. Je der Vater hat mir's gesagt! — Und da wird sie mir wieder Gebacknes und Wachsmännerchen mitbringen, und ein schönes Kleid! Und Muhme Rinteln wird mir auch was mitbringen, wenn sie kommt, und das wird recht hübsch seyn!

Dore. Aber daß du dir ja gegen Muhme Fieckgen nichts von Muhme Rinteln merken läßt, hörst du? Nicht muchsen! Denn sonst bringt dir keine wieder Gebacknes und Zuckermännchen und schöne Schürzchen mit: Gar nichts mehr bringen sie dir mit!

Rösgen. Ach ich weiß ja wohl! Wenn Muhme Fieckgen kommt, so sprech' ich — ja wie

will ich denn gleich sprechen? — Guten Tag Muhme Fieckgen! will ich sprechen: Was macht denn mein Papa? Werde ich ihn denn bald zu sehn bekommen? Und auch meine Mama, die weit, weit von hier ist! Und darnach, mein anderer Papa —

Dore. Und darnach! — Ich habe dir's nun so ofte gesagt, du hast nur einen Papa —

Rösgen. Ey ja doch! das weiß ich beßer! Zwey Papa's hab ich, drey Papa's! Da ist erst Vater Peter —

Dore. Ach warum nicht! Den mußt du nicht mit rechnen!

Rösgen. Ja, es ist wahr, der ist nur Vater! — Aber hernach hab ich einen alten alten Papa, recht sehr alt! von dem mir Muhme Fieckgen immer die schönen Pfefferkuchen bringt! — Und hernach hat mir Muhme Rinteln von einem jungen Papa erzählt, der mir viel lieber ist, als der Muhme Fieckgen ihr alter Papa, und ein junger und ein alter Papa, das sind doch zwey Papa's!

Dore. Du bist ein kleines dummes Ding! — (Sie sieht sich um.) Hm, vertrakt! muß auch

das Unglücke gerade heute die alte Hexe herausführen! Ich muß machen, daß ich sie wieder los werde, ehe Mamsell Fieckgen kommt! — Siehst du, da kommt Muhme Rinteln! — (Leise.) Daß du dir beyleibe nichts von Muhme Fieckgen gegen sie merken läßt! — (Laut.) Sieh doch, Rösgen, die Frau Muhme Rinteln!

Dritter Auftritt.

Vorige und Frau Rinteln.

Fr. Rinteln. Guten Tag Frau Gevatter!

Dore. Je, seyn Sie schöne willkommen, Frau Gevattergen! Das ist ja ein ordentliches Wunder, wenn Sie sich einmal bey uns sehen lassen! Ich dächt' es wär ein Vierteljahr — Aber kommt mir's doch vor, als ob Sie geweint hätten?

Fr. Rinteln. Das hab ich auch, liebe Frau Gevatter! Denk Sie nur, da hab ich Ihr gestern einen Brief von der gnädigen Frau gekriegt, und die schreibt mir, daß ihr lieber seliger Herr

— Gott tröst' ihn wenn er zu trösten ist! — der Herr Hauptmann, vor sechs Wochen in Frankfurt gestorben sind?

Dore. Was Sie sagen, Frau Gevatter! Der Herr Hauptmann sind todt!

Fr. Rinteln. Ja leider! lieber Himmel, wie bald es über einen Menschen kommen kann! Ein Herr wie Milch und Blut! Zwey und dreyßig Jahr, fünf Monat und sieben Tage alt! Ja, wir müssen endlich alle dahin! — Siehst du liebes Töchtergen, nun hast du keinen Papa mehr!

Rösgen. Ey, ich habe doch noch einen!

Dore (die Rösgen winkt.) Je die kleine Einfalt! — Nein, es ist mir immer noch, als ob's nicht wahr wär, daß der gnädige Herr soll todt seyn! — Aber sprech ich's doch immer, bleibe im Lande und nähre dich redlich! Ich weiß ja wohl, wie mir's ist, wenn ich einmal in die Stadt komme; und geschweige denn so weit, gar nach Frankfurt zu reisen! Und erst hieß es, er blieb nur acht Wochen weg, und darnach wurden

gar vier Jahre draus! Aber was macht denn die gnädige Frau?

Fr. Rinteln. Ach die befindet sich recht wohl: sie wird heute hierdurch kommen; ich bin ihr entgegen gegangen. Da bringe ich auch das Vierteljahrgeld für das Kind. Ruff Sie doch Ihren Mann, Frau Gevatter, daß er den Schein schreibt.

Dore. Gleich will ich gehn. — Rösgen, sey hübsch artig, hörst du?

Vierter Auftritt.

Rösgen. Frau Rinteln.

Rösgen. Hast du mir was mitgebracht, Muhme?

Fr. Rinteln. Ja, mein Zuckerlämgen! Da hast du erst Marzipan, und hier in der Tasche —

Rösgen. Gieb mir nur die ganze Tasche, Muhme!

Fr. Rinteln. Wer ist denn das junge Frauenzimmer, die dort herkommt?

Rösgen (bey Seite.) Ah da ist Muhme Fieckgen! Nun werden sie mir alle Beide nichts mehr mitbringen!

Fr. Rinteln. Weißt du nicht, wer das Frauenzimmer dort ist?

Rösgen. Es ist niemand! gieb nur, gieb —
(Sie bleibt verlegen stehn.)

Fünfter Auftritt.

Vorige und Sophie.

Sophie. Nun Lottchen? Was heißt denn das? Sonst kamst du mir ja immer entgegen gehüpft, und fielst mir um den Hals? Hast du mich denn nicht mehr lieb?

Rösgen (trippelt zu ihr hin und giebt ihr die Hand.) O ja! — das wohl, — aber —

Sophie. Nun? was ist dir denn? was fehlt dir?

Rösgen. Ach — nichts! — gar nichts! — — ich wills nur Vater Petern sagen, daß Sie alle Beide hier sind —
(Sie läuft fort.)

Sechster Auftritt.

Frau Rinteln. Sophie.

Fr. Rinteln. Sie haben das kleine Mädchen wohl recht lieb, Mamsellgen?

Sophie. Ja Madame. Außerdem, daß es ein recht liebes gutes Kind ist, verbindet mich auch die Pflicht dazu: Ich habe bisher Mutterstelle bey ihr vertreten; aber heute werde ich dieses Amt abgeben, weil meine Schwester wieder kommt.

Fr. Rinteln. Sie Mutterstelle bey ihr? Sie irren sich wohl, Mamsellgen, gewiß Sie irren sich.

Sophie. Ich irrte mich? wie meynen Sie das Madam?

Fr. Rinteln. Weil ich es bin, die schon seit vier Jahren das Kostgeld für sie bezahlt.

Sophie. Wenn ich Ihnen aber sage, daß ich die leibliche Tante des Kindes bin.

Fr. Rinteln. Liebes englisches Goldlämmgen, ich kenne ja die ganze Familie des seligen Herrn

Hauptmanns! und der gnädigen Frau Hauptmännin ihre auch. Er hat gar keine Geschwister gehabt; sie hatte wohl einen Bruder, aber der ist lange todt, und hat weder Kind noch Kegel gehabt. Wo kriegte denn da Rösgen die Tante her?

Sophie. Von was für einem Hauptmann reden Sie denn da?

Fr. Rinteln. Je du meine Güte! hab ich ihn denn nicht genannt? Der Herr Hauptmann Seefeld, der vier Jahre in Frankfurt auf Werbung gestanden hat, und nun gestorben ist; das ist Rösgen ihr Vater: die gnädige Frau Hauptmännin wird heute wieder kommen, da werden Sie es von ihr selbst hören; — und die muß es doch wohl am besten wissen, wer Vater zum Kinde ist! Lassen Sie sich doch nur dienen!

Sophie. Sonderbar! Sie nennen das Kind Rösgen, ich nenne es Lottchen! Sie behaupten, es sey die Tochter eines Hauptmann Seefeld, und ich weiß zuverläßig, daß es die Tochter meiner Schwester ist, der Frau des Kaufmann Brenners, mit dem sie vor vier Jahren nach Ostindien ge-

reist ist, und heute wieder kommen wird. — Glauben Sie mir nun?

Siebenter Auftritt.

Vorige. Wilhelm Brenner (in Reisekleidern.)

W. Brenner. Meine Sophie! —

Sophie. Wilhelm!

(Sie umarmen sich.)

W. Brenner. Ist Ihr Herz noch dasselbe?

Sophie. Schäcker! Als ob eine Liebe wie die meinige durch vierjährige Abwesenheit nicht verstärkt werden müßte? — Was macht meine Schwester?

W. Brenner. Sie ist völlig wohl, bis auf die kleinen Ribbenstöße, die sie auf der Diligence etwa bekommen hat.

Sophie. Auf der Diligence? Hat denn mein Schwager keinen eignen Wagen?

W. Brenner. Bis Hanau hatten wir ihn: dort hielten wir Nachtquartier, und unglücklicher Weise träumte Ihrem Schwager, wir würden

umgeworfen, und er brach ein Bein. Nun hätten ihn alle Mächte der Erde nicht wieder in seinen Wagen gebracht. Wir mußten uns alle drey in die Diligence setzen, und sein schöner englischer Reisewagen wurde leer mit vier Pferden Extrapost hintennach gefahren, zum großen Aergerniß aller Städte und Dorfschaften, durch welche wir hindurch mußten, und welche dieses Phänomen gar nicht begreifen konnten.

Sophie. Also ist mein Schwager immer noch so ein Träumer?

W. Brenner. Mehr als jemals. Seine Schwachheit nimmt mit dem Alter zu. Unglücklicherweise war eine gewisse Hauptmännin, ich glaube Seefeld heißt sie, mit auf der Post —

Fr. Rinteln. Ist sie da? Nun Gottlob! — Da werden Sie es selbst hören, Mamsellgen, wem Rösgen angehört!

(Sie eilt ab.)

Achter Auftritt

Sophie und Wilhelm Brenner.

W. Brenner. Wer ist das Weib?

Sophie. Es ist mir so eben der sonderbarste Streich von der Welt mit ihr begegnet: Sie erinnern sich doch noch des Kindes, daß mein Schwager bey seiner Abreise einer Bäuerin auf diesem Dorfe zum erziehen gab?

W. Brenner. Ich werde doch! Auf der ganzen Reise hieher hat er von nichts anderm gesprochen, als von diesem Kinde.

Sophie. Die ganzen vier Jahr über bin ich sehr oft hier gewesen, habe das Kostgeld für das Kind allemal selbst bezahlt, und vorhin finde ich eben diese Frau hier, die mir geradezu ins Gesicht behauptet, das Kind gehöre einer gewissen Hauptmännin . . .

W. Brenner. Vielleicht gerade dieselbe, die mit auf der Diligence ist, denn auch sie sprach von einem Kinde, das sie auf diesem Dorfe in

die Kost gegeben hat. Heißt sie nicht von Seefeld?

Sophie. Richtig! dieselbe!

W. Brenner. O Sie müssen wissen, daß ich bey dieser alten Grazie gar nicht übel stehe! sie hat mir den ganzen Weg über ihre Liebe mit Händedrücken und Fußtritten sehr deutlich zu verstehen gegeben. Sie sind doch aber nicht eifersüchtig, liebe Sophie?

Sophie. Noch nicht: ich muß doch erst sehn, ob diese Nebenbuhlerin gefährlich ist?

W. Brenner. O dafür stehe ich Ihnen! und was noch mehr, sie ist, was Visionen, Ahndungen und Träumereyen betrift, eine eben so große Närrin als mein Oheim: urtheilen Sie nun, was sich mit einer solchen Inamorata alles machen läßt!

Neunter Auftritt.

Vorige. Frau Rinteln.

Fr. Rinteln. Die Diligence kommt noch nicht!

W. Brenner. Ja, es geht den Berg herauf sehr schlecht: deswegen stieg ich aus, und lief voraus.

Fr. Rinteln. Ich kann's kaum erwarten, meine liebe gnädige Frau Hauptmännin wieder zu sehn! Ob sie sich nur in der langen Zeit viel verändert haben mag?

W. Brenner. Wahrscheinlich! denn sie scheint mir jezt in den Jahren zu seyn, wo sich die Frauenzimmer meistens sehr verändern!

Zehnter Auftritt.

Vorige. Peter.

Peter (vor sich.) Nun, da haben wir's! Hat sie der Geyer doch zusammen geführt! (Laut.) Je je! sieh da! Musje Wilhelm! willkommen! Ist das Leben noch frisch?

Fr. Rinteln. Gut, daß Er kommt, Herr Gevatter! Sag Er uns doch, was hat denn das mit dem Kinde für eine Bewandniß?

Peter. Was es für eine Bewandniß hat?

Fr. Rinteln. Ja! ich behaupte, das Kind

gehört der gnädigen Frau Hauptmännin, und die Mamsell da besteht darauf, daß es ihrer Schwester Kind ist. Wer hat nun von uns Beiden Recht?

Peter. Hm! Was hilft denn das Reden? Ihr seyd ja beide Weibsleute, und da müßt ihr ja wohl alle Beide Recht haben.

(Er will fort.)

Fr. Rinteln (die ihn aufhält.) Nein, nein! so geschwind gehts nicht! Ich muß Red' und Antwort haben. Ganz gewiß steckt da etwas dahinter! Geb' Er der Wahrheit die Ehre, Herr Gevatter, und sag' Er uns: hat Er nicht vor vier Jahren von der gnädigen Frau Hauptmännin ein Kind in die Kost bekommen?

Peter. Ja, das ist wahr!

Sophie. Und hat Ihm nicht vor vier Jahren mein Schwager, der Kaufmann Brenner ein Kind in die Kost gegeben?

Peter. Das ist auch wahr!

Fr. Rinteln. Zeigte Er mir nicht etwa ein Vierteljahr nachher, als ich ihm das Kostgeld heraus brachte, ein Kind, das nur erst die Blat-

tern gehabt hatte, und sagte mir, daß es unsre kleine Fräulein wäre?

Peter. Ja, das läugne ich nicht!

Sophie. Sonderbar, gerade um diese Zeit zeigte Er auch mir ein Kind, das noch ganz voller Blatterflecken war, und gabs für meine Nichte aus. — Es soll mir nicht viel fehlen, er hat uns Beiden dasselbe Kind gezeigt.

Peter. Sie hat's aufs Haar getroffen!

Fr. Rinteln. Ach Er — — Herr verzeih mir meine Sünde! — Und da ist wohl gar eins von den Kindern gestorben?

Peter. Wie Sie rathen kann, Frau Gevatter! Sie muß sich auf die Hexerey verstehn!

Sophie. Und Er hat uns Beide bey der Nase herum geführt, um, so lange es ging, das Kostgeld für beide Kinder von uns zu ziehen?

Peter. Nun, meiner Sechs! Das geht nicht von rechten Dingen zu! Ihr könnt mehr als Brodt eßen!

Fr. Rinteln. Nun? und wem gehört denn das noch lebende Kind?

Peter. Ja, das rath Sie einmal, Frau Gevatter! Sie kann ja alles errathen.

Eilfter Auftritt.

Vorige und Dore (hastig zu Petern.)

Dore. Nun da haben wirs! Den Augenblick kam die Kutsche an! Es ist, als hätte der Geyer alle Väter und Mütter hinein gebannt; der alte Herr Brenner mit seiner jungen Frau, und die Frau Hauptmännin waren drinn!

Sophie. Da muß ich doch meinem Schwager entgegen gehn! (Ab.)

Fr. Rinteln. Nehmen Sie mich mit, Mamsellgen! (Ab.)

Dore (zu Petern.) Nun magst du sehen, wie du dich heraus wickelst! (Ab.)

Zwölfter Auftritt.

Peter und Wilhelm Brenner.

Peter (vor sich.) Hm! hm! Dumm ist die Geschichte doch bey alledem! So geschwind und Beide auf einmal sollten sie mir nicht über den Hals kommen! — Ja was hilfts! nur die Ohren hübsch steif Peter! und der Henker müßte drinn sitzen, wenns nicht gehn sollte. — Vielleicht kann ich hier was fischen! Ich will doch probiren! — (Laut.) Hören Sie, Sie sehen mir aus, als ob Sie ein recht lieber, artiger, politischer junger Herr wären!

W. Brenner (mit aufgehobenem Stocke gegen ihn.) Und du siehst mir aus, als ob du ein rechter abgefeimter Spitzbube wärst!

Peter. Hm! das ist doch drollich! Da hätten wir uns ja alle Beide in einander geirrt!

W. Brenner. Den Augenblick gesteh' mir, was es mit dem Kinde für eine Bewandniß hat!

Peter. Puh! Da soll ich mich wohl gar fürchten? — Unter uns: auf diese Art erfahren Sie kein Wort. Sie müssen andere Saiten aufziehen. (Er nimmt eine Schaufel und sezt sich in Vertheidigungsstand.)

W. Brenner (der den Stock sinken läßt.) Nun, so ein Kerl ist mir doch noch nicht vorgekommen!

Peter. Ja das glaub' ich! Mein Vater zeugte auch nur einen einzigen solchen Jungen, wie ich!

W. Brenner. Ich sehe schon, ich muß die Sache anders angreifen. Also, hier ist ein Dukaten für dich, wenn du mir sagst, wer der Vater zum Kinde ist!

Peter. Ja wenn ich das allemal sagen könnte, da möcht' ich mir wohl manchen schönen Dukaten in der Welt verdienen können! Und die Mütter, blix noch einmal! die würden mir erst Schweigegeld geben! — Aber sehen Sie, ich will Sie nicht um Ihren Dukaten bringen: Sie sehen mir nicht aus, als ob Sie viele zu verschenken hätten!

Dreyzehnter Auftritt.

Vorige. Die Hauptmännin. Der alte Brenner. Madame Brenner.

Mad. Brenner. Aergere dich nur nicht, liebes Kind!

D. alte Brenner. Ich will mich aber ärgern, Liebchen! ich will mich ärgern! — Und kurz und gut, gnädige Frau, ich laß mir das Kind nicht abdisputiren! Sehen Sie, ich habe nicht umsonst den blauen Rock da an! Blau bedeutet Glück! Und sehen Sie wohl, daß meine Frau ein grünes Band auf dem Huthe hat? Grün, gnädige Frau, die Farbe der Hofnung! Sie mag ich mir betrachten, wie ich will, so sehe ich kein buntes Fädchen an Ihnen.

Die Hauptm. Das glaub' ich, weil ich traure! Aber träumte Ihnen nicht diese Nacht, es bräch Ihnen jemand eine Rose vom Stocke?

D. a. Brenner. Die Rose war roth, und roth bedeutet Freude!

Die Hauptm. Ja, aber die Rose war ja gebrochen!

D. a. Brenner. Das schadet nichts: Die Farbe entscheidet, gnädige Frau, die Farbe! — Und was wollen Sie denn mit den Krebsen anfangen, von denen Ihnen geträumt hat?

Die Hauptm. Ey die Krebse gingen nicht darauf! Die gingen auf unsere Reise! haben wir nicht den Berg herauf Vorspann nehmen müssen?

D. a. Brenner. Die Krebse und Vorspann! Lieber Himmel! Die Krebse gehn ja rückwärts, und die Vorspann zog uns vorwärts! Nein, nein, gnädige Frau! So kommen Sie mit Ihren Krebsen nicht fort! Ich sehe wohl, Sie wollen mich übertäuben, aber ich finde es sehr unartig von Ihnen, sich so mir nichts dir nichts mein Kind zueignen zu wollen!

Die Hauptm. Ihr Kind? — Das Kind ist mein, sag' ich Ihnen; Wenn ich auch keinen andern Beweiß hätte, als Ihr Alter —

D. a. Brenner. Ein Kind von Ihnen, gnädige Frau, nehmen Sie mir's nicht übel, müßte wenigstens funfzehn Jahr alt seyn!

Die Hauptm. Sie können Einem auch das Alter vorwerfen! Schon so weit in die siebzig! An Ihrer Stelle sagte ichs nicht einmal, daß ich ein Kind von vier Jahren hätte; ich dächte alle Welt guckte mir nach der Stirne —

Mad. Brenner. Verschonen Sie mich wenigstens mit Ihren Anzüglichkeiten, gnädige Frau.

Die Hauptm. Ich sagte das nicht, um Sie zu beleidigen, Madame! Ich meyne es gut mit Ihnen; die Welt ist argdenkend: ein Vater von vier und siebzig, eine Mutter von vier und zwanzig, und ein Kind von vier Jahren — Sie verstehen mich!

D. a. Brenner. Gnädige Frau! —

Mad. Brenner. Erhitzen Sie sich nur nicht! Wir wollen doch lieber versuchen, ob wir von diesem Mann hier die Wahrheit heraus bringen können.

Die Hauptm. Sie haben Recht, Madam! Du sollst nicht begehren deines Nächsten Kind! —. Peter, sagt uns, was Ihr von der Sache wißt!

D. a. Brenner. Nun so thu das Maul auf,

Galgenstrick! Sprich, ists nicht mein Kind, das noch lebt? He?

Peter. Ja, mein Herr!

Die Hauptm. Wie? Was?

Peter. Nun, es ist auch Ihr Kind, gnädige Frau!

D. a. Brenner. Was heißt das?

Peter. Je nun, weil wir nicht wissen, wem es eigentlich ganz gehört, so ists ja billig, daß jedes die Hälfte daran hat. Was hilft denn das Reden!

Die Hauptm. Nun da werde ein Andrer draus klug! Die ganze Sache ist so unbegreiflich dunkel —

Peter. Ja wohl! ich wills Ihnen erzählen, und wenn Sie einen Stich sehen, so will ich — Maz heißen! Sehen Sie nur, an dem ganzen Wirrwar ist nichts Schuld als die verdammten Blattern! Denn so wie sich die Kinder gelegt hatten, legte sich meine Frau auch, und lag zehn Tage lang so blind, so blind, gnädige Frau, daß das arme Weib unsre große braune Kuh nicht gesehn hätte, und wenn sie drüber weggefallen wär! Unter der Zeit starb eins von den Kindern:

Nun müssen Sie wissen, daß unsre dumme Magd in der Krankheit die Kinder so durch einander gemengt hatte, daß kein Mensch wußte, wer Koch oder Keller war? Und da mochte der Kuckuk draus klug werden, wem das todte Kind angehörte? Denn wie meine Frau hernach wieder sehen konnte, hat sie sich die Augen an dem andern bald wieder blind gekukt: Aber das half alles nichts! Und ein Kind von einem Vierteljahre, das noch oben drein voller Flecken ist, wer will denn das kennen?

D. a. Brenner. Du bist ein wahrer Spitzbube! Warum hast du denn meiner Schwägerin, oder der Haushälterin der gnädigen Frau da, die so oft heraus kamen, nichts davon gesagt? Aber da war dirs um das doppelte Kostgeld zu thun!

Peter. Je nun, etwas kann wohl an der Sache seyn! Es ist ja nicht das erste Kind, das mehr als ein Vater unterhalten muß! Aber ich hatte auch noch andere Ursachen: Vor's Erste dachte ich in meinen Gedanken, du willst jezt nichts sagen, denn schlimme Nachrichten erfährt man immer Zeit genug, und vor's andere dachte

ich, du willst warten, bis das Kind groß wird, und so viel Verstand hat, seinen Vater und Mutter selbst heraus zu finden!

Die Hauptm. Ha ha! seinen Vater und Mutter selbst heraus zu finden! Ueber den Pinsel!

Peter. He he he! es ist aber auch wahr! Fast seh ichs erst, daß ich ein Narr war!

D. a. Brenner. Ja, ein Narr, der uns bey alle dem ums Geld geprellt hat!

Peter. Je nun, kann ich denn was dafür, daß ich so dumm bin? Man kann sich doch nicht besser machen, als man ist! Was hilft denn das Reden? Aber mich sollen Sie nicht wieder so erwischen! Wenn ich wieder ein paar Kinder zugleich in die Kost nehme, so muß es ein Junge und ein Mädchen seyn! Darnach können Sie sich hübsch richten, lieber Herr Brenner, und Sie auch gnädige Frau. Aber dasmal kann ich Ihnen nun schon nicht helfen: sie sehen selbst, daß ich nur Ein Kind habe, und darum müssen Sie sich schon vergleichen!

D. a. Brenner. Wissen Sie was, gnädige Frau, mir fällt ein Mittel ein: Zwischen Aeltern und Kindern ist eine gewisse geheime natürliche Verbindung, eine gewisse Sympathie, ein Instinkt —

Die Hauptm. O ja! Sie meynen, daß wir daran unser Kind erkennen könnten? Vortreflich! O, wenn das Mädchen nur halb das feine Gefühl ihrer Mutter hat, so muß sie meine Gegenwart auf Meilen weit spüren! Wer weiß wie dem kleinen Dinge das Herz schon schlägt!

D. a. Brenner. Und ich bin Ihnen gut dafür, wenn sie mir nachartet, so muß sie ihren Vater unter Tausenden unterscheiden können!

Die Hauptm. O die Nerven eines Frauenzimmers sind viel feiner, als die eines Mannes, mein Instinkt muß also auch viel entscheidender seyn. Ich habe oft eine geheime Antipathie oder Sympathie gegen Personen, die ich in meinem Leben nicht gesehn habe! Den Arzt, zum Exempel, der meinen lieben seligen Mann in Frankfurt zu Tode kurierte, hatte ich vorher mit keinem Auge gesehn, und dem ohngeachtet weiß ich zu-

verläßig, daß ich schon von meinem dritten Jahre an eine gewaltige Antipathie gegen ihn hatte!

D. a. Brenner. Ich kann es einem Menschen gleich auf der Stirne lesen, ob er mir gůt oder ůbel will. Meinem Neffen hier zum Exempel, trau ich nicht ůber den Weg.

W. Brenner. Mir, mein Onkel?

D. a. Brenner. Ja ja! Ihm! seit meinem lezten Traume vollends! Denken Sie nur, da sah ich ihn leibhaftig mit meiner Frau ganz allein spazieren gehn!

Die Hauptm. Aber Ihres Neffen Gesicht ist so offen! Ein unwiderstehlicher Zug von Sympathie zieht mich zu ihm hin!

D. a. Brenner. Nun so nehmen Sie ihn in des Himmels Namen! In meinem Hause leide ich ihn ohnedem nicht långer, das sag' ich gleich. Ich habe noch vorgestern erst seinen Vornamen nach der Cabala berechnet, und denken Sie, es sind sieben Buchstaben darin, die mir åußerst fatal sind! Denken Sie nur: Sieben! Und hernach: Umsonst tråumte mich wohl nicht in meiner Hochzeitnacht von einem Wolfe und einer schwarzen Katze!

Mein Neffe heißt Wolfgang Wilhelm! Wolfgang und die schwarze Katze — (indem er sich zu seiner Frau wendet.)

Mad. Brenner. Nun, ich will doch nicht hoffen, daß ich die schwarze Katze bin?

D. a. Brenner. Hm! eine Frau und eine Katze! — Du ließest dich ja in Schwarz trauen?

Mad. Brenner. Wolltest du es nicht selbst haben? Und wie könnt' ich so kindisch seyn, und auf einen Traum ‥‥

D. a. Brenner. Kindisch? Du verstehst viel vom Traumdeuten! Ich gebe zu, daß manchmal ein Traum betrügen kann, aber eine Frau kann es noch weit mehr!

Die Hauptm. Aber wir kommen ganz von unserm Zwecke ab. Ich dächte, wir ließen das Kind sogleich herbringen!

D. a. Brenner (zieht die Uhr.) Ums Himmels willen, gnädige Frau! Noch ists in der siebenten Stunde! Nur noch ein paar Minuten: Sobald die Glocke geschlagen hat, soll es vor sich gehn! Das Vieh wird eben eingetrieben, wie ich höre: ich will nur hinsehn, ob die dritte Kuh schwarz oder

bunt ist: da kann ich gleich wissen, ob diese Woche glücklich für mich gewesen ist, denn es ist heute Sonnabend. (Er geht von Madame Brenner geführt, ab.)

Vierzehnter Auftritt.

Peter. Wilhelm Brenner und die Hauptmännin, (welche sich nach dem Hintergrunde zuzieht, um das Ende von Peters und Brenners Unterredung abzuwarten.)

W. Brenner. Ein Wort, Landsmann!

Peter. Nun? und was denn?

W. Brenner. Ist die Geschichte mit der Verwechslung der Kinder völlig so wahr, wie du sie vorhin erzähltest?

Peter. Die pure lautere Wahrheit!

W. Brenner. Und du weißt also im Ernste nicht, wem das Mädchen eigentlich angehört?

Peter. Nein; Sie sehen ja selbst, daß kein Henker draus klug werden kann! Aber was kümmert Sie denn das?

W. Brenner. Mehr als du glaubst! Wenn

mein Oheim ohne Kinder stirbt, so bin ich sein einziger gesezmäßiger Erbe: Du siehst leicht ein, daß es mir nicht gleichgültig seyn kann, Gewißheit in dieser Sache zu bekommen. Ist das Mädchen, das du bey dir hast, wirklich sein Kind, so sollte es fern von mir seyn, es um sein rechtmäßiges Vermögen bringen oder beneiden zu wollen: Aber es wär doch unglücklich für mich, der ich gar nichts habe, wenn ich durch ein fremdes Kind um ein Vermögen gebracht werden sollte, das mir sonst keine Seele streitig machen könnte!

Peter. Wahr ists! — Sie dauern mich! — Hören Sie, was gäben Sie mir, wenn ich den alten Herrn geradeweg ums Kind brächte?

W. Brenner. Für wen hälst du mich? Ich sollte zugeben, daß eine Betrügerey —

Peter. Ey behüte! Wer redt denn von Betrügerey? Ich meyne, wenn ich so etwas herausspindisirte, auf eine ehrliche Art, versteht sich, daß es hell und klar ans Tageslicht käm, daß der alte Herr nicht der Vater ist?

W. Brenner. Wenn du das kannst, so ver-

sprech ich dir zwey hundert Thaler. Aber deine Beweise? —

Peter. Je, was hilft denn das Reden? Lassen Sie mich doch nur machen!

Die Hauptm. (die indessen sich genähert.) Hört, Peter, ich hab Euch was zu sagen — (Zu Brennern, der gehn will) Bleiben Sie, mein Bester! Es ist kein Geheimniß! — Ihr wißt also in der That nichts gewißes von den Aeltern des Kindes?

Peter. Nichts, liebe gnädige Frau!

Die Hauptm. Ich habe eben dem Dinge nachgedacht: Diese Ungewißheit macht mich äußerst unruhig! Ganz auf die Sympathie zu rechnen, will mir nicht in den Kopf!

Peter. Ja, es ist auch nicht viel damit!

Die Hauptm. Wenn das Kind mich zu seiner Mutter wählte, lieber Peter, und ich wär es nicht! müßte es vielleicht über kurz oder lang wieder weggeben, denn es geht gar zu wunderbar in der Welt! man kann doch nicht wissen, wie die Wahrheit früh oder spät heraus kommt! Ach, und ich hätte mein Herz daran gehängt! — Nein, das würde ich nicht überleben! Ach! — ich habe gar zu sensible Nerven!

Peter (vor sich.) Hm! wo will denn die hin? — (Laut.) Ja, das wär auch verdrüßlich! aber gnädige Frau, wenn Sie nun auf einmal erführen, daß Ihre Fräulein . . .

Die Hauptm. Gestorben wär? — Ach! da würde ich freylich Leid tragen, aber doch mich als eine gute Christin zu fassen wissen. — Das weiß mein Himmel, daß mir's gar nicht um das Zeitliche zu thun ist! aber doch mein schönes Vermögen an ein Kind hängen, von dem ich nicht einmal wüßte, ob es mein wär —

Peter. Ja, und von einer Mutter ist das was rares! Von Vätern hat man der Exempel wohl!

Die Hauptm. Und denn — man kann doch nicht wissen, ob mir der Himmel nicht etwa eine Gelegenheit schickt, daß ich mich wieder verändere — ich bin noch in meinen besten Jahren; und es giebt Freyer, die sich manchmal dran stoßen, wenn schon ein Kind da ist! — Wie gesagt, wenn ich gewiß wüßte, daß das Kind mein wär —

Peter. O ja, da wär's was anders!

Die Hauptm. Da würde ich denken, es soll

so seyn! Aber vielleicht um eines fremden Kindes willen mir eine gute Parthie zu verschlagen! — Und doch sind die Mannspersonen manchmal eigensinnig! — Was meynen Sie, lieber Herr Brenner? Wenn sich Ihnen eine Wittwe zur Frau anböth, die schon ein Kind hätte, würden Sie sich nicht dran stoßen? — (Vor sich.) So denk' ich, muß er's merken!

W. Brenner. Das kann ich so eigentlich nicht sagen, gnädige Frau! Ich werde wohl schwerlich in den Fall kommen!

Die Hauptm. Wenn Sie nun aber gerade jezt in dem Falle wären? — (Vor sich.) Deutlicher kann ichs ihm doch nicht sagen!

Peter (vor sich.) Hu hu! hat sie's auf den gemünzt! (Heimlich zu Brennern, welcher unentschloßen da steht.) Nun, da haben Sie sie! greifen Sie zu!

W. Brenner. Du bist nicht gescheut!

Peter. Sagen Sie nur wenigstens, Sie wollten keine mit einem Kinde!

W. Brenner. Wozu das?

Peter. Das sollen Sie hernach schon erfahren! Thun Sie mir's zur Liebe! — (Zur Hauptm.)

Ich hab' ihm ein bischen Muth zugesprochen! ich merke schon, wo Sie hin wollen! (Laut.) Nun, lieber Herr Brenner! antworten Sie doch!

W. Brenner (laut.) Ich muß gestehn, gnädige Frau, ich habe den Fehler, wenn es einer ist, daß ich keine Kinder leiden kann!

Die Hauptm. (zu Petern.) Nun da seht Ihrs, daß mir das Kind im Wege ist!

Peter. Was geben Sie mir, gnädige Frau, wenn ichs Ihnen mit guter Art aus dem Wege schafte?

Die Hauptm. Wie? Ein Kindermord! Gott bewahre!

Peter. Ey warum nicht gar! Auf eine ehrliche Art meyn' ich! Es kann sich ja wohl treffen, daß ich öffentlich beweisen könnte, das Kind wär nicht Ihr Kind?

Die Hauptm. Wenn Ihr das könntet Peter — fünfhundert Thaler sollt Ihr haben, wenn Ihr das ganz unwidersprechlich beweisen könnt!

Peter. Topp! eingeschlagen! Sie sind Zeuge! — Es ist wahr, wenn die Weiber erst so zu Ver-

stande gekommen sind, wie Sie, gnädige Frau, da bezahlen sie doch noch ein räsonnables Stück Geld für einen Mann!

Die Hauptm. Ach seine Ruhe und Glück kann man nicht zu theuer erkaufen! (Sie reicht bey diesen Worten Brennern die Hand, der aber thut, als säh er's nicht.)

W. Brenner (zu Petern leise.) Aber ich begreife nicht — das Versprechen, daß du mir vorhin thatest? —

Peter. Nur ruhig! Es wird sich alles geben! (Laut.) Da kommt der alte Herr; nun will ich das Kind hohlen! (Er geht ins Haus.)

Lezter Auftritt.

Die Hauptmännin. Der alte Brenner. Dessen Frau. Wilhelm Brenner. Bald nachher Peter. Sophie und Dore mit dem Kinde aus dem Hause.

D. a. Brenner. Hm! Die sprenglichte Kuh macht mir viele Unruhe! Aber was hilfts! ich muß

mich doch drein ergeben! Diese Woche war also nicht glücklich für mich!

Mad. Brenner. Aber ich wüßte doch nicht, daß es dir in dieser Woche so besonders unglücklich gegangen wär, liebes Männchen?

D. a Brenner. Ey wenn auch! ich wüßte auch kein besonders Unglück, daß mir begegnet wär; aber wahr muß es doch seyn! Du hast ja die sprenglichte Kuh selbst gesehen?

(Sophie bringt das kleine Mädchen an der Hand geführt. Hinter ihr geht Dore, Peter voraus.)

Peter. Nun, da kommt der leibhaftige Instinkt! Nun seyn Sie alle fein still, damit wir hören, was der Instinkt sagen wird!

Rösgen. Darf ich nun die Augen aufmachen?

Peter. Ja, nun kannst du sie aufmachen! Besieh dir die Leutchen alle recht, und sieh, ob du deine Aeltern selbst heraus findest!

Rösgen. Ah, da sind also meine Papa's und Mama's alle beysammen!

Dore. Hab ich's Ihr nicht vorhin gesagt, daß Sie nur einen Papa und eine Mama hat?

Die Hauptm. Ein allerliebster kleiner Engel!

Mad. Brenner. Mir scheints, als wollten Sie unsern Richter bestechen, gnädige Frau!

Rösgen (auf Madam Brennern zuspringend.) Aha! Da da ist meine Mama! Da ist meine Mama!

D. a. Brenner. Nun, sagt' ichs doch! Das ist der Instinkt, die Sympathie, die Natur selbst, die aus dem Kinde spricht! Komm, liebes Herzchen! Komm in die Arme deines Vaters!

Rösgen. Pfuy, pfuy! Du bist mein Papa nicht! (Sie stößt ihn von sich.)

D. a. Brenner. Freylich! ich bin ja der Mann deiner Mama, also muß ich doch wohl dein Papa seyn!

Rösgen. Das thut nichts! Das da ist mein Papa! (Sie zeigt auf Wilhelm Brenner.)

D. a. Brenner. Wie? was? ich armer unglücklicher Mann!

Mad. Brenner. Das kommt bey deinen Visionen, deinen Ahndungen und deinem Instinkt heraus! — Du ewiger Träumer!

D. a. Brenner. Ja, ich sage mich hiermit von Mutter und Tochter los! ich will nichts von dem Kinde wissen! Nehmen Sie sie, gnädige Frau! (Er stößt das Mädchen zur Hauptmännin.) Da, geh, geh, das ist deine Mama!

Rösgen. Die? Fi! Die ist mir zu alt und zu häßlich! Nein, da lob ich mir die Mama!

Die Hauptm. Ach du kleine Range! — Nein, mein Kind ists nicht! nun und nimmermehr nicht!

Peter. Nun da haben wir's, erst war eine Noth um das Kind, und nun wills kein Mensch haben! Da werd' ich mich wohl seiner annehmen müssen! Warten Sie; Sie sollen nun gleich erfahren, wer der Vater zum Kinde ist: Ich bins!

Alle außer Dore. Ihr?

Peter. Ja ja, ich! Mamsell Fieckchen, geben Sie doch einmal das Päckchen her, das ich Ihnen vorhin gab. — (Er wickelt das Päckchen auf.) Da sehen Sie her; da sind die Todtenscheine von Ihren beiden Kindern, von Pfarrer und Gerich-

ten unterschrieben. Ihre Kinder sind beide an den Blattern gestorben, und das da ist mein Mädchen, das ist leben geblieben, und das hab ich indessen für ein Pflegekind ausgegeben: da in dem Beutel ist das Kostgeld alles beysammen, das ich in den vier Jahren für sie gekriegt habe: Wollen Sie es dem armen Mädchen lassen, so machts einmal eine ganz hübsche Aussteuer für sie, wenn sie groß wird; wo nicht, so —

Die Hauptm. Ich will ihr mein Antheil von Herzen gern lassen; und bey den versprochnen fünf hundert Thalern bleibts auch!

Peter. Nun Sie habens alle gehört!

D. a. Brenner. Und ich liebes Kind, ich bitte dich meines vorigen Verdachts wegen um Verzeihung!

M. Brenner. Nun wirst du doch nicht mehr an Instinkt glauben?

D. a. Brenner. O wenn der vollends aus dem Hause ist! (auf Wilhelm Brenner zeigend.)

Mad. Brenner. Immer noch? Ich wüßte ein gutes Mittel dich zu beruhigen. (Sie sagt ihm etwas heimlich, das er bejaht.)

Die Hauptm. Nun lieber Herr Brenner, (zu Wilh. Brenner, auf das Kind zeigend) der Stein wär also aus dem Wege geräumt.

W. Brenner. Was für ein Stein?

Die Hauptm. Verstellen Sie sich nur nicht! Sie haben mich doch vorhin verstanden? Freylich sollte ich in der Kleidung noch nicht von einer zweiten Verheurathung sprechen, aber wir sind ja hier unter lauter guten Freunden! Wissen Sie denn, daß ich mich entschloßen habe, Ihren Neffen zu heurathen; das bleibt aber vor der Hand unter uns!

D. a. Brenner. So? nun, und Er Neffe?

W. Brenner. In der That, ich bin ganz beschämt, daß ich von der Ehre keinen Gebrauch machen kann, die mir die gnädige Frau zugedacht hat! Mein Herz ist nicht mehr mein; (auf Sophien deutend.) Wenn mir mein Onkel erlaubt —

D. a. Brenner (der ihm Sophiens Hand giebt.) Ja das thu ich! Da da, tausend Thaler jährlich, aber nur nicht in meinem Hause wohnen: Hört Er Neffe?

Mad. Brenner. Garstger Mann!

Die Hauptm. Ach meine unglückliche Empfindsamkeit! mein armes schwaches Nervensystem! (Sie hält sich etwas zu riechen vor.)

Peter. Geh doch Dore, und hilf der gnädigen Frau in Ohnmacht fallen!

D. a. Brenner. Sehen Sie, gnädige Frau! Das sind die Krebse, von denen Ihnen geträumt hat?

Die Hauptm. Bekümmern Sie sich doch um Ihren Instinkt!

(Der Vorhang fällt.)

Das
Weibercomplott.

Ein Lustspiel
in fünf Akten.

Personen.

Commerzienrath Münzner, ein reicher Kaufmann.

Die Commerzienräthin, seine zweyte Frau.

Nenny, seine Tochter erster Ehe.

Doktor Stöser, ein Rechtsgelehrter.

Die Doktorin, seine Frau.

Baron Trick, ein Abentheurer, Sohn von

Frau Perle, eine Modehändlerin.

Luchs, Tricks Unterhändler.

Peppi, Mädchen der Commerzienräthin.

Herr Raute, ein Juwelier.

Christian, Hausknecht des Commerzienraths.

Die Handlung ist in Münzners Hause.

Die Scene ist ein gemeinschaftliches Zimmer mit doppelten Thüren, und bleibt durch's ganze Stück.

Erster Akt.

Erster Auftritt.

Luchs von der einen Seite. Baron Trick von der Straßenseite.

Trick.

Was Teufel, du noch hier?

Luchs. Ja! Noch, und erst, wie Sie wollen!

Trick. Warum aber erst?

Luchs (mit einem Bückling.) Eure freyherrliche Gnaden halten zu Gnaden! Ich mußte erst ein wenig frühstücken! — Aufrichtig, Friz, glaubst

du denn, daß ich weiter keine Geschäfte zu besorgen habe, als die deinigen?

Trick. Du hast also mein Billet noch nicht abgegeben?

Luchs. Nein; ich kann das Wettermädchen, die Peppi nicht finden: Sie muß noch bey der Commerzienräthin drinnen seyn.

Trick. Das ist dumm! Ich dachte schon Antwort zu erhalten!

Luchs. Oho! nur nicht so hitzig! Wer es nicht wüßte, sollte Wunder glauben, wie sehr du in die kleine Nanny verliebt wärst, und am Ende meynst du doch nur ihr Geld.

Trick. Eben deswegen wird mir die Zeit so verdammt lang!

Luchs. Weißt du was, ich will dir zum Zeitvertreib etwas Neues erzählen: Du wirst dich aus dem Staube machen müssen!

Trick. Wie das?

Luchs. Nun, die Stadt meiden —

Trick. Den Henker auch!

Luchs. Ja ja, dem geh, so viel möglich aus dem Wege! Man hat Exempel! — Es ist ein Sturm unterwegs!

Trick. Ein Sturm? und woher?

Luchs. Von der fatalsten Seite auf deinem ganzen Compas: von Seiten der Gerechtigkeit.

Trick. Du bist ein Narr! Was hab ich mit der Gerechtigkeit zu schaffen?

Luchs. Auf der Welt nichts; und deswegen will sie sich mit dir etwas zu schaffen machen.

Trick. So erkläre dich nur deutlicher!

Luchs. Du erinnerst dich doch des jungen Menschen, dem du vorgestern zweyhundert Thaler abgewannst?

Trick. Nun? und? —

Luchs. Nun — dem geht sein Verlust gewaltig im Kopfe herum!

Trick (lachend.) Narr! wer zweifelt daran?

Luchs. Noch mehr! Ich höre eben, daß er klagen will. Man hat ihm in den Kopf gesezt, du hättest falsch gespielt.

Trick. Diese Beschuldigung trift mich nicht. Man wird mir nie beweisen können, daß ich irgend jemand betrogen hätte!

Luchs. Friz, Friz! Auch die Mädchen nicht?

Trick. Die Mädchen? hm! das waren nur Repressalien! Und rein heraus, Luchs; du weißt

meine Intriguen so ziemlich alle: Ich biete dir Troz, mir nur Eine zu nennen, die sich nicht schon lange vorher hätte betrügen lassen, eh' es mir einfiel, sie anzuführen? Und wenn man nicht der Erste ist —

Luchs. Wie schlau deine Ehrlichkeit ist! — Bey alledem kann doch diese Affaire dumm ablaufen. Wenn man dich auch des falschen Spiels wegen nicht strafen kann, so straft man dich des verbothnen Spiels wegen, denn die Herren strafen nun einmal gar zu gern: und denn kann diese Sache auch zu Untersuchungen über deinen eigentlichen Stand leiten, und da möcht' es mit deinem Freyherrnstande verdammt windig aussehn. Man fängt ohnehin schon an allerhand zu muthmaßen — nimm dich in Acht, Friz! Es wär doch ein dummer Streich, wenn man dich gerade jezt entlarvte: Wenn du die Visiten- und Speisezimmer der Vornehmen gegen deiner Mutter Kramladen, und deinen Degen gegen die Elle vertauschen müßtest! Wahrhaftig, du würdest dich mit dem Bandkasten unter'm Arme excellent ausnehmen!

Trick. Pfuy, mache mir das Herz nicht schwer! — Wenn nur einmal die Sache mit

der kleinen Nanny zu Stande wär! Ich glaube in der That Luchs, dasmal bin ich recht ernstlich verliebt.

Luchs. Das glaub' ich fast selbst: Sie ist so ziemlich die reichste Erbin, die dir bis jezt in den Wurf gekommen ist! — Je nun, ich verspreche dir, mein möglichstes dabey zu thun. Wenn du nur ihre Stiefmutter ganz auf deiner Seite hast —

Trick. O, Nanny's Stiefmutter ist ein vollkommenes Weib! —

Luchs. Ja, der's zur Vollkommenheit nur an einer Kleinigkeit fehlt: Sie hat immer kein Geld. Das muß man ihr lassen, sie ist die erste Verschwenderin —

Trick. Laß du das nur! Von Nenny's Vermögen kann sie doch nichts verschwenden, denn das liegt in der Hamburger Bank; und ihren filzigen Mann mag sie immer ausziehn. Ich versichere dich, das Weib hat Verstand wie ein Engel. Ich habe sie beredet, in ihrem Hause in Zukunft Assembleen und Spiel zu geben, und ihr versprochen, für die Gesellschaft zu sorgen. Da hab ich desto beßre Gelegenheit, tagtäglich hier

aus und einzugehn, öfter um die schöne Nanny zu seyn, und mich ihres Herzens zu versichern. Morgen wird schon die erste Assemblee seyn.

Luchs. Aber was wird der Commerzienrath dazu sagen?

Trick. Ah, das ist ja eine gute Haut von einem Manne, der kaum Menschenverstand hat!

Luchs. Gleichwohl hat der alte Knauser Geschmack! Kannst du dir vorstellen, daß er in die junge hübsche Doktorin hier neben an verliebt ist?

Trick. In die Doktor Stöserin? die Frau des dicken Rathsherrn?

Luchs. In eben die; und was noch mehr ist, ich bin sein Vertrauter.

Trick. Nun da hat er sich an die rechte addreßirt! Sie ist die vertrauteste Freundin seiner Frau!

Luchs. Und was thut das zur Sache? Wenn sich die beiden Weiber klug zu benehmen wissen, so können sie aus der Geschichte Vortheil ziehn. — Aber jezt geh; ich muß mit der Peppi ein Wort allein reden, und deinen Brief an die kleine Nanny — ja da hab' ich ihn — will ich ihr auch geben. — A propos, wegen der Peppi, — du

weißt, ein paar Dukaten thun bey einem Kammermädchen manchmal Wunder!

Trick (giebt ihm Geld.) Ja so! da! das ist der ganze Rest von meinem vorgestrigen Gewinnst!

Luchs. Nun, ich wills ihr treulich zustellen, und überhaupt, wenn du dich honett gegen mich aufführst — du verstehst mich schon: — wir kennen uns! — so will ich sehen, was ich für dich ausrichte. Vor allen Dingen suche den jungen Herrn wegen der zweyhundert Thaler zu beruhigen: Denn es wär den Teufel nicht werth, wenn er in deiner jezigen Lage Lärmen anfing!

Trick. Ich gehe. Mein bester Kuß, wenn der Brief seine Wirkung thut!

(Ab.)

Zweiter Auftritt.

Luchs allein.

Ey, ich hätte den Guckuk von deinem Kusse! Nein nein, junger Herr! so haben wir nicht gewettet! Unterschreiben müssen Sie, einen tüchtigen Wechsel unterschreiben, wenn die Sache glück-

lich abläuft! Umsonst will ich nicht für dich arbeiten! — Das ist wahr, es wird nicht leicht einen unverschämtern Burschen geben, als den Friz! Sich da in allen großen und reichen Häusern einzuführen, für einen Baron auszugeben, Schulden auf die Ewigkeit zu machen, und so in den Tag hinein zu leben! — Weiß der Henker, wie ers macht? Spiel und Weiber sind zwey Artikel, die schon manchen ehrlichen Mann zu Grunde gerichtet haben, und gerade er erhält sich davon! So eine wüste Fliege ich auch bin, so ist doch so viel gewiß, gegen dieses Universalgenie bin ich nur ein Particulargenie. — Aber die Peppi kommt nicht. — (Er horcht an einer Seitenthür.) Da glaub' ich, ist sie. Ich muß nur anklopfen. (Er klopft.)

Dritter Auftritt.

Luchs und Peppi.

Peppi. Ach bist du's Luchs?

Luchs. Mit Leib und Seele, meine kleine Königin. Ist deine Frau angezogen?

Peppi. Ja, heute einmal! das ist aber etwas seltenes, denn gewöhnlich eilen wir mit unserm Nachttische nicht so sehr.

Luchs. Weißt du wohl, daß es bald Mittag ist?

Peppi. Was thut das? Da wir uns erst mit anbrechendem Tage niederlegen, so ists billig, daß wir erst gegen Abend aufstehn.

Luchs. Ja so! Ihr thut auch nicht Unrecht dran, daß ihr euch blos unter Licht sehen laßt, denn was braucht gerade die Sonne in eure guten Werke die Nase zu hängen? — A propos, ich höre, Ihr wollt nunmehr in Eurem Hause Assembleen geben?

Peppi. Das hat dir gewiß der Baron gesagt, denn von dem kommt die Idee eigentlich.

Luchs. Weiß der Commerzienrath darum?

Peppi. Was brauchts das? Wenn die Gesellschaft da ist, wird er sie schon sehn!

Luchs. Da hast du wieder Recht! Der arme Teufel mag wohl überhaupt nicht gar zu viel in seinem Hause zu sagen haben!

Peppi. O, er brummt und schmählt beständig, aber wir thun doch was wir wollen.

Luchs. Man wollte mir sogar sagen, deine Frau hätte ihn lezthin gegen die Frau von Quinola, die ihn nicht kannte, für ihren Haushofmeister ausgegeben.

Peppi. Und wär denn das so etwas besonderes? Wär denn unser Haus das einzige, wo der Mann der oberste Bediente seiner Frau ist?

Luchs. O, eigentlich ist das in der Regel! Ueber eine gute Einrichtung des Hauswesens geht in der Welt nichts! doch jezt zu unsern Angelegenheiten. Du mußt wissen, ich komme in dreyerley Gestalt: Erstlich als geheimer Kabinetskourier der Doktor Stöserin, als geheimer Staatsrath meines Herrn, des Baron Trick, und als erster Gesandter meines eignen kleinen Hofes.

Peppi. Deines eignen Hofs? Wie das?

Luchs. Je nun, ich wollte dir hinterbringen, daß ich für Begierde brenne, dein oberster Bedientrr zu werden!

Peppi. Sehr viel Ehre, mein Herr Luchs! Aber Sie werden mir doch erlauben, daß ich die Sache vorher mit meinem Kabinet überlege?

Luchs. Nichts ist billiger, und sollt' es auch nur des Respekts wegen seyn! Ich empfehle mich

der Gnade deines Ministeriums! — Die Commerzienräthin möcht' ich gern sprechen: ich habe ihr ein Billet von der Doktorin zu übergeben.

Peppi. Nun so komm, ich will dich zu ihr führen!

Luchs. Gemach, gemach! ich habe vorher noch von Seiten, des Hochwohlgebornen Herrn Baron von Trick, Erblehn und Gerichtsherrn auf Keindorf und Frechmuth, meines gnädigen Herrn, etwas sehr ernsthaftes mit dir zu sprechen.

Peppi. Wie? auch mit ernsthaften Dingen giebst du dich ab? Wahrhaftig, du mengst dich in alles!

Luchs. Ja, du mußt wissen, daß ich so mancherley Geschäfte habe, daß ich oft nicht weiß, wo mir der Kopf steht. Ich biethe dir Trotz, einen thätigern Jungen in ganz Wien aufzutreiben! Bey diesem bin ich Kammerdiener, bey jenem Sekretär, bey der Unterhändler, bey jener Spion. Und das betreib' ich dir alles mit einer Verschwiegenheit — von Klugheit zu sagen, bin ich zu bescheiden. Oft dien' ich sogar beiden Partheyen zugleich, denn ich besorge nicht selten die Angelegenheiten des Mannes und der Frau zu ei-

ner und eben derselben Zeit. Ich weiß immer Alles, laße mir niemals etwas davon merken, und sorge unermüdet für die Zufriedenheit aller, die sich mir anvertrauen.

Peppi. Nun wahrhaftig, du bist ein wahres Kabinetsstück! Nimm dich in Acht, denn du bist wahrhaftig keinen Augenblick sicher, daß dein Name irgend an einer Gedächtnißsäule prangt, und sollte sie dir auch von Obrigkeitswegen auf öffentliche Kosten gesezt werden.

Luchs. Wenn du mich für so eitel hälst, thust du mir wirklich zu viel!

Peppi. Aber was hast du mir denn von deinem Herrn zu sagen?

Luchs. Daß er in die schöne Nanny zum sterben verliebt ist!

Peppi. In unsre Nanny?

Luchs. Ja, in Eure Nanny! und daß er mir Vollmacht gegeben hat, bey dir um sie anzuhalten.

Peppi. Bey mir!

Luchs. Nun ja, bey dir! Kommt dir das so sonderbar vor? Weißt du denn noch nicht, daß Leute von Stande, die eine Bürgerliche

heurathen wollen, sich niemals an die Aeltern wenden?

Peppi. Nicht?

Luchs. Niemals! Ehemals that man es wohl: Aber in unsern verfeinerten Zeiten hat sich auch diese altväterische Sitte verfeinert. Jezt wendet man sich an die Tochter vom Hause geradezu, sucht ihr Stubenmädchen auf seine Seite zu bringen; und wenn denn die Sache so weit ist, daß man sie nicht länger mit guter Art verheelen kann, so thut man der Familie die Ehre an, sie in Gnaden davon zu benachrichtigen.

Peppi. Das find' ich recht sehr vernünftig! Hat ihr der Baron schon etwas von seiner Liebe gesagt?

Luchs. Mit Worten nicht, aber seine Augen haben ihr möglichstes gethan, ihr sie zu verstehn zu geben.

Peppi. Nun, und Nanny's Augen? —

Luchs. Hm, die kleinen Aeffgen schienen das Ding nicht ganz begreifen zu können. Um ihr's daher begreiflicher zu machen, läßt er dich bitten, ihr dieses Billet zuzustellen.

Peppi. Es ist doch in Versen? Denn in Pro-

sa nehmen wir schlechterdings keine Liebeserklärungen an!

Luchs. In Versen datirt sogar! Nimm nur!

Peppi. So gieb. — Weiter hat er dir nichts aufgetragen? Gar nichts?

Luchs (fährt in die Tasche.) Ja, gut daß du mich erinnerst! — Aber den Henker — du wirst's nicht nehmen, es ist in Prosa!

Peppi. Nur immerher! man muß nicht so eigensinnig seyn! — Wahrhaftig, dein Herr schreibt einen schönen Stil! so deutlich! — und ordentlich rührend! Ich fühle mein Herz ordentlich schon für ihn eingenommen! Wenn seine Verse sind wie seine Prosa —

Luchs. O dafür steh' ich dir! Recht im Geschmack unsrer neuen Duzendpoeten! Man weint, wenn man sie ließt, ohne zu wissen worüber! — Und sieh nur das Petschaft einmal an: ein Herz, in welchem ein Dolch steckt! Wenn das nicht zu Mitleid und Erhörung bewegt, so weiß ich nicht — Aber werden wir bald Antwort erhalten?

Peppi. So gerade kann ich das nicht versprechen. Nanny darf nur selten mit ihrer Stief-

mutter und mir zusammen kommen. Der Commerzienrath, der vom Kopf bis zum Fuß ein Pfahlbürger ist, fürchtet, wir möchten sie zu klug machen.

Vierter Auftritt.

Vorige und die Commerzienräthin.

Die Commerz. Hat sich noch niemand sehn lassen? — Ah, da ist ja Luchs! Was bringt Er Gutes?

Luchs. Ein Billet von der Frau Doktor Stöserin. — (Heimlich zu Peppi.) Vergiß nicht des Barons Billet sobald als möglich abzugeben.

Peppi. Trag keine Sorge. Ich werde meine Sachen schon machen.

Die Commerz. (welche indeß gelesen hat.) Es ist gut Luchs. Sie schreibt mir, sie würde diesen Morgen noch zu mir kommen; es bedarf also keiner Antwort.

(Luchs ab.)

Fünfter Auftritt.

Die Commerzienräthin und Peppi.

Die Commerz. (die sich in einen Stuhl wirft.) Peppi!

Peppi. Frau Commerzienräthin?

Die Commerz. Mein Mann ist in die Doktor Stöserin verliebt!

Peppi. Verliebt? Ach, Sie scherzen!

Die Commerz. Sie schreibt mir's da eben.

Peppi. Und Sie sprechen so gelaßen davon?

Die Commerz Weswegen sollt' ich denn alterirt seyn? Die Doktorin ist meine gute Freundin, und eifersüchtig bin ich nicht —

Peppi. Sie haben Recht! Die Eifersucht ist eine bürgerliche Leidenschaft, die man unter Leuten von Stande kaum dem Namen nach kennt.

Die Commerz. Laß uns von etwas anderm plaudern. Weißt du wohl, daß ich schon anfange, es zu bereuen, daß ich mich habe bereden lassen in meinem Hause Gesellschaft anzunehmen?

Peppi. Schon wieder! Nun wahrhaftig

Sie wissen doch nie was Sie wollen! Sie sind tausendmal mehr Weib als irgend eine Andre!

Die Commerz. O liebe Peppi, zanke nur nicht mit mir! du machst mir sonst nur üble Laune!

Peppi. Und da soll man auch nicht zanken! Es hängt nur von Ihnen ab, die glücklichste Frau unter der Sonne zu seyn: Sie sind jung, schön liebenswürdig, voller Witz und Verstand; Sie sind von Allen geliebt, die Sie kennen, und haben das Glück niemanden zu lieben, als Ihren Mann den Sie nicht im geringsten lieben; Sie haben keine herrschende Leidenschaft, als Hang zu Vergnügen; Sie haben in mir ein Mädchen, die allen Ihren Wünschen, allen Ihren Einfällen, sie mögen auch noch so wunderlich seyn, zuvor kommt: Und gleichwohl verbittern Sie sich das Leben unaufhörlich durch Grillen und Launen, weil Sie sich keinen Augenblick gleich bleiben.

Die Commerz. Ach Peppi, ich kann dir von meinem Zustande keinen deutlichen Begriff geben. Glaube mir, ein unbefriedigter Wunsch ist peinlich, aber ein befriedigter ist vollends gar

unerträglich! — Und denn, Mädchen, ich kann nie zufrieden seyn!

Peppi. Sie können nie?

Die Commerz. Und wenn ich alles, alles hätte, so würde ich doch immer nur die Frau eines Bürgers bleiben! — Unerträglicher Gedanke!

Peppi. Sie leben ja aber troz der vornehmsten Dame?

Die Commerz. Das wohl Peppi, aber ich fürchte immer, daß ich mich ein wenig linkisch dazu anstelle. Gieb nur Acht auf mich, wie ich mich benehme, wenn mich irgend ein Handwerksmann um eine Schuld mahnt! Kaum daß ich ihm ins Gesicht sehn und sagen kann: »Ich habe jezt nicht Zeit, komm Er übermorgen wieder.« — Hab' ich wohl das Herz, einem Mädchen, die mich an Schönheit oder Verstand verdunkelt, unhöflich zu begegnen oder Gesichter zu ziehen? Kann ich wohl eine Frau um ihren guten Ruff bringen, weil sie prächtigere Kleider trägt als ich? Und was kostet es mir nicht für Mühe, Mannspersonen, die mir den Hof nicht machen, für Narren oder Dummköpfe zu erklären! Und

gesezt auch, Peppi, gesezt auch, ich könnte das alles troz der Vornehmsten, so würde man doch immer gleich beym Eintritte in mein Haus merken, daß ich nur die Frau eines Roturiers bin: denn ich habe ja nicht einmal in meinem Vorzimmer Bediente, welche Leuten, die keine gestickten Kleider tragen, oder zu Fuß kommen, unartig begegnen oder mich verläugnen! — Glaube mir, die Vortheile, die Rang und Geburt giebt, sind von unaussprechlichem Werthe!

Peppi. Das geb' ich zu: aber, lieber Himmel, man kann doch nicht Alles haben! Sie besitzen Verstand, Witz, Schönheit, — und wenn Sie es nicht ungnädig nehmen — einen Mann der — für einen Ehemann just albern genug ist: Was verlangen Sie also mehr?

Di: Commerz. Freyheit, liebe Peppi, meinen Witz und Verstand zeigen zu können! Und nur der Rang ist's, der uns diese Freyheit giebt. Ich will dir gleich ein Exempel geben: Ich kam erst vor einigen Tagen in eine sehr vornehme Gesellschaft: ich hatte zwey Anekdoten auf der Zunge, die niedlichsten, die unsre ärgerliche Chronik seit zehn Jahren geliefert hat — du kannst leicht

denken: sie betrafen die junge Wittwe des verstorbenen Baron Edelborn, von der jezt alle Welt übel spricht, weil sie eine der reichsten Parthien im Lande thut — und kannst du glauben Peppi, ich hatte nicht das Herz sie zu erzählen; warum? Weil ich die Einzige Bürgerliche in der ganzen Gesellschaft war!

Peppi. Das hätt' ich mich aber nicht abhalten lassen, denn ich weiß gewiß, in Ihrem Munde würden diese Anekdoten Glück gemacht haben. Sie haben eine so gute Art zu erzählen —

Die Commerz. Das glaub' ich auch Peppi; höre nur weiter: Ich faßte Muth, und eben, da ich den Mund öfnen will, tritt die Gräfin Kackel herein, und ihr erstes Wort waren — meine Geschichten! Ich saß da, und hätte mich todt ärgern mögen! Du weißt, sie hat nicht halb so viel Witz als ich, und dennoch unterhielt diese Frau den ganzen Zirkel: Sie sprach den ganzen Abend allein und jedermann horchte ihr aufmerksam zu, blos weil sie eine Dame von Range ist! — Wenn ich klug gewesen wär, Peppi, so hätte ich's meinem Manne vor unsrer Verheurathung zur Bedingung gemacht, daß er sich müßte adeln

lassen, denn der Tittel, den er sich kaufen mußte, hilft mich ja so viel als nichts!

Peppi. Wohl wahr! Damals hätten Sie es noch in Ihrer Gewalt gehabt. Doch man muß an nichts verzweifeln: vielleicht hat er einmal eine schwache Stunde, in der Sie ihn dazu bringen können. Für jezt wollte ich Ihnen wohl rathen den Vortheil zu nützen, den Sie in Händen haben: Geld muß geschaft werden, es mag herkommen wo es will, denn wenn Sie Gesellschaft und Spiel bey sich geben wollen, so müssen Sie tausenderley Dinge anschaffen. Ueber die altmodischen Spiegel, Tische und Stühle in Ihrem Gesellschaftszimmer zum Exempel würden die vornehmen Damen garstige Gesichter ziehen; die Tapeten sind auch nicht sonderlich geschmackvoll: Und dann wollte ich Ihnen wohl rathen die bisherige Kinderstube zum Speisezimmer einrichten zu lassen.

Die Commerz. Ein guter Einfall! Wahrhaftig! — Aber, Peppi, wo soll ich denn meine Kinder hinthun?

Peppi. Wohin? — Sie können sie ja in die Badestube unten im Hofe sperren. Sie brau-

chen sie ja ohnedem nicht mehr, seit der große Kessel gesprungen ist. Freylich die Stube ist ein wenig dumpfig und feucht, aber da verstehen die Kinder viel davon! Sie haben ja überdem gesunde feste Naturen!

Die Commerz. Das ist auch wahr: Ich habe ohnedem in Willens meinen Mann zu bereden, daß er sie irgendwo in die Kost giebt; denn wer will sich denn mit der Kinderzucht abgeben? — Also laß nur den Maler bestellen, Peppi: Er mag gleich morgen anfangen an dem Speisezimmer zu malen: Spiegelleuchter, Kupferstiche und Gipsbüsten brauche ich auch hinein; aber Peppi, wo Geld hernehmen?

Peppi. Haben Sie denn das diamantne Halsband nicht mehr? Der Herr Commerzienrath fängt nunmehr ganz treuherzig an zu glauben, daß es Ihnen im Ernst gestohlen worden ist. Wir können es also immer verkaufen —

Die Commerz. Nein Peppi, das geht nicht! Mein Mann hat es bey allen Juwelieren und Goldarbeitern anzeigen lassen. Wo es zum Vorschein kommt, wird es angehalten.

Peppi. Je nun, so müssen wir's versetzen!

Sechster Auftritt.

Vorige. Christian.

Christian. Frau Perle möchte die Frau Commerzienräthin — Ew. Gnaden wollt' ich sagen! sprechen. (wieder ab.)

Peppi. Die will Geld haben!

Die Commerz. Ich weiß wohl; und ich kann ihr keinen Groschen geben!

Peppi. Was machen wir denn?

Die Commerz. Ich habe eben einen Einfall, Peppi. Die Frau ist sehr reich: Ich will ihr Geld abborgen!

Peppi. Ihr Geld abborgen!

Die Commerz. Nun ja! Wenn sie bezahlt seyn will, muß sie mir schlechterdings Geld dazu leihen, denn wo soll ichs denn anders herkriegen?

Peppi. Ja so!

Die Commerz. Das ist ein Geschäft das ich dir auftrage, Peppi.

Peppi. Mir?

Die Commerz. Ja, dir! Du bist ein Mäd-

chen von Kopf, da ist das Halsband, das mein Mann für verloren hält — verstehst du mich, Peppi?

Peppi. Vollkommen!

Siebenter Auftritt.

Vorige. Frau Perle.

Die Commerz. Guten Morgen, liebe Frau Perle! Nun, das ist ja eine ganze Ewigkeit, daß ich Sie nicht gesehn habe! — Ich stehe noch in Ihrem Buche?

Frau Perle. O ich komme deswegen nicht, gnädige Frau Commerzienräthin! Das hat ja Zeit —

Die Commerz. Nein, nein! Nichts ist mir fataler, als jemanden schuldig zu seyn — (bey Seite) der sein Geld haben will! — (Laut.) Wie viel beträgt Ihre Foderung?

Frau Perle. Je nun, wenn's denn Ihr Gnaden, die Frau Commerzienräthin so befehlen — ich glaube, ich habe den Auszug hier bey mir.

— Hier, wenn Sie belieben wollen es durchzusehen —

Die Commerz. (liest.) „Eine falsche linke Hüffte gemacht, und die Schnürbrust ausgestopft —“ Das ist meine Rechnung wohl schwerlich, Frau Perle?

Frau Perle. Ach, ich bitte tausendmal um Verzeihung! Jezt seh' ichs, das ist für die junge Comtesse hier gegen über, die heute Abend verheurathet wird!

Peppi. Nun, der Bräutigam wird sich freuen!

Frau Perle. O, ich habe schon manchen so eine Freude gemacht! — Hier wird Ihre Rechnung seyn!

Die Commerz. (liest.) „Für die Idee zu einem Huthe à la Pourçaugnac 5 Thlr.“ — Ja ja, die ist mein; an dem Huthe erkenne ich mich! — Aber mein Himmel! Die Rechnung ist ja ewig lang! wer will denn das alles lesen!

Frau Perle. Belieben Sie nur die Hauptsumme nachzusehen.

Die Commerz. „Fünf und siebzig Thaler, sechszehn Groschen und sechs Pfennige.“

Peppi. Nur fünf und siebzig Thaler? Das ist ja wahrhaftig außerordentlich billig!

Die Commerz. Peppi, geh sogleich zu meinem Haushofmeister, und laß dir fünf und siebzig Thaler sechszehn Groschen sechs Pfennige geben! — Sie sehen, Frau Perle, ich ziehe Ihnen keinen Heller ab — Nun, hörst du nicht, Peppi? Fünf und siebzig Thaler sechszehn Groschen sechs Pfennige! Ist denn das so schwer zu begreifen?

Peppi. O nein; Ich begreife fünf und siebzig Thaler, sechszehn Groschen und sechs Pfennige sehr gut!

Die Commerz. Nun? und warum gehst du denn nicht?

Peppi. Gleich! — Sie haben doch ein Beutelgen bey sich, Frau Perle? Suchen Sie es nur immer heraus!

(Ab.)

Achter Auftritt.

Die Commerzienräthin. Frau Perle.

Die Commerz. Ihr Handel muß Ihnen er=

staunlich viel Mühe und Arbeit machen, Frau Perle?

Frau Perle. Ja wohl! den ganzen Tag zu laufen! und wenn's nur noch etwas abwirft! aber ich kann die Leute nicht übersetzen, das ist mir einmal nicht gegeben!

Die Commerz. Arme Frau! Warum sind Sie auch so billig? Für die Idee zu einem neuen Huthe nur fünf Thaler anzusetzen! Mein Himmel! ich hätte wenigstens zehn gefodert. — Und noch obendrein werden Sie brav böse Schulden machen?

Frau Perle. Mit unter auch! Seit den funfzehn Jahren, daß ich handle, habe ich wenigstens acht tausend Thaler in mein Buch geschrieben, die ich alle Stunden für acht hundert hingebe, wer mir sie abkaufen will. Ja, meine Kunden sind nicht alle so räsonabel, wie Ew. Gnaden!

Die Commerz. Armes Weib! — Haben Sie viel Kinder, Frau Perle?

Frau Perle. Nur einen Sohn, der schon erwachsen ist, und der mich über lang oder kurz für Kummer unter die Erde bringen wird.

Die Commerz. Wie so?

Frau Perle. Der liebe Himmel mag aus dem Jungen klug werden! Ich sehe ihn oft in einem halben Jahre mit keinem Auge, denn zu mir kommt er nur, wenn er in der äußersten Geldnoth ist; und wenn ich ihn ja hier oder dort einmal treffe, so hat er die prächtigsten Kleider, die feinste Wäsche, die kostbarsten Uhren, und ist beständig in Gesellschaft von vornehmen Damen und Herren: Der liebe Himmel weiß, wo er das viele Geld hernimmt! und spielen thut er auch. — Was das nur noch für ein Ende nehmen wird! — Das böse Kind! — Eure Gnaden können denken! — Das böse Kind schämt sich sogar seiner Mutter, und hat den Leuten in meiner Nachbarschaft weiß gemacht, ich wär nur seine Amme gewesen!

Die Commerz. Ey ey! ich bedaure Sie, arme Frau Perle! — Da haben Sie einen rechten Taugenichts zum Sohne!

Frau Perle. Je nun, liebe gnädige Frau Commerzienräthin, er machts wie die meisten Leute heutzutage. Man will immer mehr seyn als man wirklich ist; der Mittelmann macht so viel

Aufwand wie der Reiche, der Bürgerliche äfft dem Adel nach: Kein Mensch streckt sich mehr nach der Decke. Wenn ich an die alten Zeiten denke!

Die Commerz. Wohl wahr, liebe Frau Perle!

Frau Perle. Aber bey alledem ist doch Friz ein guter Junge, und ich habe ihn doch lieb!

Die Commerz. Das ist recht gut von Ihnen gedacht, liebe Frau Perle, recht gut! Aber jezt muß ich Sie allein lassen, denn ich habe etwas zu besorgen. Adieu, Frau Perle, besuchen Sie mich bald wieder! Peppi wird Ihnen Ihr Geld gleich bringen! (Ab.)

Frau Perle (ihr nachrufend.) Zu viel Gnade, gnädige Frau Commerzienräthin! Es hätte ja noch Zeit gehabt! aber wenn Sie so befehlen. — Eine brave Dame! Sie liest nicht einmal die Rechnung durch! und zieht keinen Heller ab! Wenn alle meine Kunden so dächten, gewiß über's Jahr könnt' ich mein Projektgen ausführen, und mir Kutsche und Pferde anschaffen!

Neunter Auftritt.

Frau Perle. Baron Trick.

Frau Perle. Barmherziger Himmel, was seh ich!

Trick (der zurück prallt.) Feuer und Hölle, meine Mutter!

Frau Perle. Ja ja! es ist mein Friz! Lieber Herzensjunge, was machst denn du hier?

Trick. Der impertinenteste Zufall! gerade hier in diesem Hause!

Frau Perle. Wende dich nur nicht weg! Ich kenne dich doch! — Garstige böse Range! Dich deiner Mutter zu schämen! Du häßliches ungezogenes Kind du! — Aber ich kann mein Blut nicht verläugnen! Ich habe dich doch lieb, du guter meschanter Junge!

Trick. Reden Sie nicht so laut! Sie machen mich unglücklich!

Frau Perle. Unglücklich? Wie denn das, lieber Herzens Friz?

Trick. Ich beschwöre Sie, nennen Sie mich nicht bey diesen Namen!

Frau Perle. Wie? Ich soll wohl gar meinen eignen Sohn gnädiger Herr heißen? Das wär mir noch so! Friz, Friz heiße ich dich, bis ich die Augen zuthue! — Höre Friz, ich bin dir gut, aber zu bunt mußt du mir's nicht machen! Ich habe schon einigemal gehört, daß du in unsrer Nachbarschaft ausgesprengt hast, ich wär nur deine Amme —

Trick. Das geschah nicht, weil ich mich Ihrer schämte, liebe Mutter; nur weil ich den Rang behaupten mußte, den ich einmal angenommen habe. Ich liebe Sie, ich verehre Sie, aber sobald es in diesem Hause ruchbar wird, daß ich Ihr Sohn bin, so gehn meine schönsten Hofnungen zu Grunde.

Frau Perle. Was für Hofnungen?

Trick. Eine der reichsten Parthien in dieser Stadt, die ich gewiß zu machen gedenke, und die sich zerschlägt, so bald mein wahrer Stand heraus kommt — Hier ist der Ort nicht, mich weitläuftiger zu erklären —

Frau Perle. Aber sage doch nur wenigstens —

Trick. Jezt nicht. In einer halben Stunde

komme ich zu Ihnen, und erzähle Ihnen alles weitläuftiger —

Frau Perle. Ey, wie die Leute kuken werden, wenn mein Friz eine reiche vornehme Braut heimbringt.

Trick. Es kommt jemand! —

Zehnter Auftritt.

Vorige. Peppi.

Trick. Guten Morgen, liebe Peppi!

Peppi. Unterthänige Dienerin, Herr Baron!

Frau Perle (bey Seite.) Herr Baron!

Peppi. Und Sie sind so allein hier?

Trick. Ja, und um mir die Zeit zu vertreiben, hab' ich indeßen Bekanntschaft mit dieser Frau hier gemacht.

Frau Perle (bey Seite.) Er spielt seine Rolle allerliebst! Wahrhaftig, der Junge ist so unverschämt, wie ein Page!

Trick. Wer ist das Weib, Peppi?

Peppi. Eine Modehändlerin, Herr Baron, ein recht braves Weib!

Trick. So? — Nun wenn ich etwas brauche Madame, so können Sie versichert seyn, daß ich Ihnen zusprechen werde.

Frau Perle. Haben Sie die Gnade, gnädiger Herr Baron! — (Bey Seite.) Er wird wohl wieder Geld brauchen.

Trick. Luchs hat dir doch mein Billet gegeben?

Peppi. Ja, ich habe die Mamsell aber noch nicht sprechen können.

Trick. Unglücklicher der ich bin!

Frau Perle (bey Seite.) Wie natürlich er das macht!

Peppi. Wollen Sie nicht indessen zur Frau Commerzienräthin gehn?

Trick. Ja! — Peppi, mein ganzes Glück steht in deinen Händen!

Peppi. Sie können versichert seyn, daß es da außerordentlich gut aufgehoben ist.

Frau Perle (bey Seite.) Nun, der führt sie schön an!

Trick (im Abgehn.) Adieu Madame, es ist

mir lieb, daß ich Ihre Bekanntschaft gemacht habe!

Frau Perle. Zu viel Ehre, gnädiger Herr Baron. — Ich hoffe, Sie werden mir die Gnade sobald als möglich erzeigen —

Trick (zurück rufend.) Ich werde nicht ermangeln!

(Ab.)

Eilfter Auftritt.

Frau Perle und Peppi.

Frau Perle. Das ist ja ein recht liebenswürdiger junger Herr!

Peppi. So? gefällt er Ihnen?

Frau Perle. Ja, ich habe überhaupt die Leute von Stande gern, das war von Jugend auf meine schwache Seite. Sie haben so allerliebste Manieren, so etwas feines im Umgange und Betragen, das sie gleich auf den ersten Blick von den Bürgerlichen unterscheidet, und man fährt immer wohl dabey, wenn man mit Ihnen zuthun hat, nicht wahr?

Peppi. Nachdem es trift! Die guten Zeiten sind meist vorbey, liebe Frau Perle! Heutzutage haben die vornehmen Leute immer nicht viel Geld übrig! Die Frau Commerzienräthin zum Exempel —

Frau Perle. Nun?

Peppi. Sie ist Ihnen nur fünf und siebzig Thaler sechszehn Groschen und sechs Pfennige schuldig; war's nicht so?

Frau Perle. Nun?

Peppi Nun, sie hat kein Geld!

Frau Perle. Kein Geld!

Peppi. Eigentlich ists weiter nichts, als ein heimtückischer Streich von ihrem Haushofmeister, der immer hart dran geht, wenn er Geld geben soll.

Frau Perle. Aber muß er nicht, wenn es die Herrschaft befiehlt?

Peppi. Was will denn die Herrschaft mit ihm anfangen, wenn er sagt: „Es ist kein Geld da?“ — Sehn Sie, da ist's doch mit gemeinen Leuten besser: die haben ihr Geld selbst unter den Händen.

Frau Perle. Aber was fangen wir denn an?

Peppi. Wenn Sie mit sich handeln ließen, liebe Frau Perle —

Frau Perle. Nun?

Peppi. Die Frau Commerzienräthin braucht hundert Louisd'or. Ihnen ist sie funfzehn schuldig. Leihen Sie ihr hundert und zwanzig, damit sie Ihnen Ihre funfzehn bezahlen kann.

Frau Perle. Ein schöner Handel, wahrhaftig! Ich glaube, Sie wollen sich mit mir foppen, Jungfer Peppi?

Peppi. Nein, es ist mein völliger Ernst: Da ist ein diamantnes Halsband, das noch einmal so viel werth ist, und das Sie zum Pfande bekommen sollen —

Frau Perle. Ah! Das ist etwas ganz anders! — Wenn braucht die gnädige Frau das Geld?

Peppi. Sobald es seyn kann. Jezt gleich, wenn es angeht.

Frau Perle. Sie dürfen nur in einem Viertelstündgen bey mir vorfragen, und das Halsband mitbringen. Sie werden das Geld aufgezählt finden. Ich empfehle mich Ihnen! (Ab.)

Peppi. Adieu, liebe Frau Perle! — Nun,

dem Himmel sey Dank, so wär ja alles wieder in Ordnung! Wir bekommen wieder baares Geld in die Hände. — Wenn ich mein Glück nicht mache, so macht es wohl keine! Der Baron spendirt wie ein ächter Liebhaber; die Commerzienräthin thut alles mögliche, um ihren Mann zu Grunde zu richten: sie kauft theuer, verkauft wieder wohlfeil, versezt, was sie nicht verkaufen kann, und alles geht durch meine Hände. — Man hat Exempel, daß darüber schon manche Frau zum Stubenmädchen und manches Stubenmädchen zur Dame geworden ist. — Es lebe das Commerzium!

(Ab.)

Zweiter Akt.

Erster Auftritt.

Die Commerzienräthin und der Baron Trick.

Die Commerzienräthin. Aber lieber Baron, ich weiß nicht, Sie sind heute so zerstreut: Sie hören ja gar nicht auf mich, wenn ich mit Ihnen rede. Was steckt Ihnen denn im Kopfe?

Trick. Die Wahrheit zu sagen, Madame, die Leidenschaft Ihres Mannes —

Die Commerz. Die Leidenschaft! ha ha ha! Wie Sie mir vorkommen! Als ob ein Mann wie der meinige einer Leidenschaft fähig wär! Er kennt nur eine Einzige, und diese ist Geiz, schmutziger Geiz. Wenn das nicht wär, und die Doktorin Verstand genug hätte —

Trick. O, was den Verstand der Doktorin betrift, für den bin ich Ihnen Bürge. Ich fürch-

te, sie wird sogar unter diesen Umständen nur zu viel haben. Man weiß ja wohl, wie viel Gewalt ein artiges Weib über einen verliebten Gecken hat. So geizig Ihr Mann auch ist, so kann sie doch wohl Mittel finden, ihn nach und nach zu Ausgaben zu verleiten, die ins Große gehn. Wenn Sie nur nicht dabey intereßirt wären —

Die Commerz. Ich? Je nun, um so viel besser, wenn ich dabey intereßirt bin, lieber Baron! Mag sie doch meinen Mann zu Grunde richten, wenn ich nur Nutzen davon ziehn kann, wenn sie nur die Beute mit mir theilt!

Trick. In der That Madam, Sie sind eine Frau von außerordentlich großem Geiste!

Die Commerz. Ich bekomme dadurch Geld in die Hände —

Trick. Sie haben Recht, Madam.

Zweiter Auftritt.

Vorige. Luchs.

Trick. Hast du mir etwas zu sagen, Luchs?

Luchs (ihm ins Ohr.) Ich muß mit dir sprechen. Der Handel mit den bewußten zweyhundert Thalern fängt an verdammt schief zu laufen.

Die Commerz. Was sagt er?

Trick. Ich verstehe kein Wort! — Kannst du nicht laut sprechen?

Luchs. Ihro Gnaden! —

Trick. Nun? Ihro Gnaden?

Luchs. Ich wollte Ihro Gnaden nur sagen, daß —

Trick. So mache doch nur fort! Was wirds denn am Ende seyn! Nicht wahr es ist jemand in meinem Hause, der mich sprechen will?

Luchs. Ja, Ihro Gnaden. Das ganze Haus ist voll. Da ist die alte Gräfin mit der Hasenscharte, deren Namen ich niemals merken kann, mit einer jungen Dame, die ich nicht kenne, zwey Hofräthe, drey Domherrn, zwey Poeten, der Hofjude Moses, der kleine Gewürzkrämer, der sich vorgestern erst Equipage angeschaft hat, ein Mauthinspektor, der lange geheimde Rath, der Ihnen die schlechten Kupferstiche aus Freundschaft immer so theuer verkauft, und dann noch ein paar, die ich nicht kenne, die mir aber

aussehen, wie ein paar Komödienschreiber, den sie haben sehr schmutzige Wäsche, und ihre Haare sind über und über voller Federn.

Trick. Alle Leute, Madame, denen ich gesagt habe, daß nächstens Assemblee bey Ihnen seyn würde, und die mich nun unaufhörlich überlaufen, um zu erfahren, wenn die erste seyn wird.

Die Commerz. Aber ums Himmels willen, Baron, was sollen denn die Poeten und Komödienschreiber dabey?

Trick. Wie Madame? Wissen Sie denn nicht, daß es jezt unter uns Leuten von Range der Ton ist, immer drey oder vier schönen Geistern den Zutritt bey uns zu verstatten? Sie sind unsern Zirkeln das, was die Zwiebeln — wenn ich mich so ausdrücken darf — einem bœuf à la mode sind: Zwiebeln allein würden freylich ein detestables Essen seyn, aber dem Ganzen geben sie doch den eigentlichen haut gout. Ueberdem ist es einmal Mode, Geschmack zu haben, und Leute von Geschmack müssen die schönen Wissenschaften und folglich auch diejenigen, die sich damit abgeben, protegiren.

Die Commerz. Sie haben Recht: Eilen Sie also, lieber Baron, allen diesen Leuten zu sagen, daß morgen unfehlbar die erste Assemblee bey mir seyn wird.

Trick. Aber Madame, es wär ja wider alle gute Lebensart, Sie allein zu lassen —

Die Commerz. Machen Sie sich darüber keinen Skrupel. Ich werde nicht lange allein bleiben —

Trick. Wenn Sie es also erlauben.

(Mit Luchs ab.)

Dritter Auftritt.

Die Commerzienräthin klingelt. Christian erscheint.

Die Commerz. Sage der Nanny, sie soll zu mir herunter kommen.

Christian. Jezt geht's nicht.

Die Commerz. Nicht? und warum nicht?

Christian. Der Herr hat's verboten, und die Mamsell hat Klavierstunde. (Ab.)

Die Commerz. Und solche Grobheiten soll

ich mir gefallen lassen? Nimmermehr! Der plumpe Kerl muß aus dem Hause, und noch heute muß ich zwey Bedienten haben, oder ich will nie wieder einen Reifrock anziehn! — Die Doktorin kommt nicht, und Peppi bleibt auch ewig! — Nun endlich!

Vierter Auftritt.

Die Commerzienräthin und Peppi.

Peppi. Ich konnte nicht geschwinder laufen! — Hier ist das Geld. Frau Perle hat ihre fünf und siebzig Thaler und auch gleich die Interessen auf ein halb Jahr abgezogen.

Die Commerz. Gieb nur, gieb. — Daß ja mein Mann nichts davon erfährt. Es sollte mir wirklich um seinetwillen leid thun!

Peppi. Was Sie für eine gutmüthige Ehefrau sind!

Die Commerz. Du siehst, ich thue alles mögliche, um ihm jede kleine Kränkung, auch den mindesten Anlaß zum Verdruß zu ersparen.

Peppi. Und dennoch beschwert er sich noch immer über Sie!

Die Commerz. O, das ist einmal der Männer ihre Art so. Sie sind ja zu nichts anderm in der Welt, als uns armen Weibern das Leben sauer zu machen!

Peppi. Wohl wahr! Man sollte glauben, Sie hätten die Männer ordentlich studirt, so treffend schildern Sie sie.

Die Commerz. Das hab ich auch, Peppi. Der Meinige brummt unaufhörlich: Aber ich kann dich versichern, daß er mich manchmal durch sein Brummen außerordentlich belustigt. Ich wollte, es fiel ihm heute ein, mit mir zu zanken, damit er mir die Zeit vertrieb, denn ich bin heute ganz ungewöhnlich langweiligen Humors.

Peppi. Je nun, das ist ein Zeitvertreib, den ich Ihnen mit leichter Mühe verschaffen kann, wenn Sie sonst befehlen!

Die Commerz. Meinen Mantel und Fächer.

Peppi. Wollen Sie ausgehn?

Die Commerz. Freylich! Ich brauche ja tausenderley Dinge! Tische, Stühle, Spiegel,

und was weiß ich alles? — Ich kann doch solche Dinge nicht zum Ansehn zu mir holen lassen. Wenn nur die Doktorin käm, sie sollte mir mit helfen aussuchen. — Ah da ist sie ja!

Fünfter Auftritt.

Vorige. Die Doktor Stöſerin.

Die Doktorin. Nimm nicht übel, daß ich so spät komme, meine Gute!

Die Commerz. Guten Morgen, Liebe! Wie befindst du dich?

Die Doktorin. Wie eine Frau, die seit vier und zwanzig Stunden kein Auge zugethan hat.

Die Commerz. Was hat dich denn beunruhigt?

Die Doktorin. Wenigstens nicht dein Mann! Deswegen kannst du außer Sorge seyn; denn ich liebe ihn wahrhaftig nicht.

Die Commerz. O das glaub' ich dir ungeschworen! — Du hast da eine schöne Eroberung gemacht. Ich wünsche dir von Herzen Glück dazu!

Die Doktorin. Nicht Ursach! Ich habe deinen Mann ganz in der Gewalt, und es steht nur bey mir, ihn gänzlich zu Grunde zu richten. — Du müßtest denn etwas dagegen haben?

Peppi. O dafür steh ich Ihnen! Für die Frau Commerzienräthin brauchen Sie sich ganz und gar nicht zu geniren.

Die Doktorin. Daß er nur um des Himmels nicht erfährt, daß ich Euch beide zu meinen Vertrauten gemacht habe!

Die Commerz. Ey ich werde dein Geheimniß nicht verrathen! — Aber sage mir: warum hast du nicht geschlafen?

Die Doktorin. Weil ich die ganze Nacht zugebracht habe auf Mittel zu denken, wie ich meinen Mann am besten plagen kann.

Peppi. Wahrhaftig, da haben Sie sich einen Gegenstand zu ihren Spekulationen ausgesucht, der so dankbar als angenehm für eine Frau ist.

Die Commerz. Und da wundere ich mich gar nicht, daß du so munter aussiehst, da du so erfreuliche Träume gehabt hast!

Die Doktorin. Ich versichere dir, ich bin nicht im Stande es länger mit meinem Manne

auszuhalten. Er wird von Tage zu Tage launischer, grillenhafter, und was das schlimmste ist, geiziger. Wahrhaftig Kinder, Ihr müßt mir ihn Beide zur Vernunft bringen helfen.

Peppi. O was das betrift, so bin ich ganz und gar zu Ihrem Befehle! Ein launischer geiziger Mann ist ein allgemeiner Feind, gegen den das ganze weibliche Geschlecht seine Kräfte vereinigen muß.

Die Commerz. Wißt Ihr was? Du mußt mit mir ausfahren, liebe Doktorin, ich habe tausenderley Dinge einzukaufen, Peppi kann mitfahren, und da wollen wir das Ding unterwegs reiflicher mit einander überlegen.

Peppi. Für mich muß ich es verbitten, meine Damen; ich habe unterdessen zu Hause einige kleine Geschäfte zu besorgen.

Die Commerz. Nun gut. So wollen wir uns denn gegenseitig unsre Entwürfe einander mittheilen, und die klügste Methode herauszuklügeln suchen, sie ins Werk zu richten. (Mit der Doktorin ab.)

Peppi (ihnen nachrufend.) Und ich, mit Ihrer Erlaubniß, werde so frey seyn, den Plan nachher zu corrigiren!

Sechster Auftritt.

Peppi allein.

Was das für ein allerliebster Kriegsrath werden wird! — Ihr armen Weiber! — Was wollten sie auch sonst mit ihrer Zeit anfangen, wenn sie sich nicht dann und wann das Vergnügen machten, ihre Männer zu plagen! Wahrhaftig wenn es wahr ist, daß Müßiggang aller Laster Anfang ist, so hat doch der Ehestand wenigstens eine gute Seite: Er erhält doch so manche brave Frau in Odem. — Jezt muß ich doch meinen Auftrag an unsre kleine Nanny ausrichten. Ich habe doch das Billet nicht verloren? — Nein, da ist's. Wenn das seine Wirkung thut, und ich sie mit dem Baron zusammen kuppeln kann, so hoff' ich ihr auch bald alle Hände voll zu thun zu verschaffen; und ich denke, sie soll sich dabey nicht viel schlechter benehmen, als ihre Mutter, denn Anlage hat sie genug, Männer zu ängstigen; es fehlt ihr also nur noch an Uebung: und das kommt von selbst. — Ich höre sie kommen. — Nun wollen

wir sehen, wie sich die pure Natur bey einem Liebesantrag anstellen wird, denn Kunst und Verstellung kennt sie noch nicht.

Siebenter Auftritt.

Peppi und Nanny.

Nanny. Ich glaubte, meine Stiefmutter wär hier: Christian sagte mir, sie hätte vorhin nach mir gefragt.

Peppi. So muß sie Ihnen eben nichts Dringendes zu sagen haben, denn sie ist eben mit der Doktorin ausgefahren — (Nanny will wieder gehn.) Bleiben Sie doch einen Augenblick, Mamsell; ich habe Ihnen etwas viel Interessanteres zu sagen.

Nanny. So? Nun so mache nur fort, damit es mein Vater nicht gewahr wird, daß ich bey dir bin, denn er will durchaus nicht, daß ich mit dir reden soll. Er spricht, du verderbtest mich.

Peppi. Ich, Sie verderben! Was das für ein himmelschreyendes Unrecht ist!

Nanny. Laß es nur gut seyn, liebe Peppi! Kränke dich nicht darüber. Du mußt wissen, ich glaube ihm von allem kein Wort, was er mir sagt. Wenn er mich nur nicht mit seinen ewigen Verweisen so ängstigte! Ich bin meines Lebens recht überdrüßig, Peppi!

Peppi. Nun das wär' auch früh genug! — Aber worüber in aller Welt kann er Ihnen denn Verweise geben?

Nanny. Ja, das weiß ich nicht! Ich verdiene sie nicht, also hör' ich auch nicht drauf. Ich lasse ihn reden, und wenn er so ganze Stunden gepredigt hat, so ists mir eben nicht anders, als hätt' ich irgend ein unvernehmliches Getöse gehört.

Peppi. Ah! Wenn Sie sich so gut in Ihren Zustand zu schicken wissen, so sind Sie nicht halb so sehr zu beklagen, als ich dachte.

Nanny. Ich, nicht zu beklagen! Ich bin beständig allein, sehe keine Seele, als etwa den lahmen Tanzmeister, den bucklichen Klaviermeister, den schwarzen Candidaten, der mir in der Geographie und Geschichte Unterricht giebt, den schielichen Zeichenmeister — wahrhaftig, für ein

Mädchen von meinen Jahren eine sehr unterhaltende Gesellschaft!

Peppi. Aber wenn diese Gesellschaft auch nicht unterhaltend ist, so ist sie doch nützlich: Alle diese Herren arbeiten mit vereinigten Kräften an der Ausbildung Ihres Verstandes —

Nanny. Ey, sie können meinen Verstand ungehudelt lassen! Meine Stiefmutter hat von allen diesen Dingen nicht das geringste gelernt, das hat sie mir selbst gesagt, und führt dem ohngeachtet das glücklichste Leben von der Welt.

Peppi. Sie beneiden wohl also Ihre Frau Mutter ordentlich?

Nanny. Ob ich sie beneide! Freylich thu ich das! Und ist sie etwa nicht zu beneiden? Kann sie nicht thun was sie will? Folgt sie nicht in Allem ihrem eignen Kopfe, mein Vater mag schelten und zanken wie er will?

Peppi (bey Seite.) Nun da sehe man einmal, ob das kleine Ding nicht die beste Anlage von der Welt zu einer Ehefrau hat!

Nanny. Ich will dir was sagen, Peppi: Wenn meine Stiefmutter ein wenig auf meiner Seite wär, mir Muth machte, und mich öfter

in ihre Gesellschaft nähm, so würf ich morgen alle meine Bücher, Landkarten nnd Musikalien ins Feuer, mein Vater mögte sagen was er wollte. Denn sieh nur, was kann er denn mit mir anfangen? (etwas geheimnißvoller) Die sechzig tausend Thaler, die ich von meiner verstorbnen Mutter habe, liegen in der Hamburger Bank; davon kann er keinen Heller anrühren!

Peppi (vor sich.) Und das ist das Mädchen, die ich nicht verderben soll? Hilf Himmel! ich bin bange, daß sie mich verdirbt!

Nanny. Kurzum Peppi: mein Vater kann meinetwegen denken, daß er noch so klug ist: Kann ich doch auch denken, was ich will, denn Gedanken sind ja zollfrey. Ich bin freylich nur ein junges Mädchen, und, wie mein Vater spricht, obendrein eine Närrin; aber mags doch! Wär ich doch wohl nicht die erste Närrin, die einem klugen Manne Kopfweh gemacht hat! Mein Vater mag sich immer vorsehen — und nun sag ich kein Wort mehr!

Peppi. Nun wahrhaftig, bey einem Frauenzimmer von Ihren Jahren schon so viele gute Anlagen zu finden, hätt' ich in der Welt nicht vermuthet. Fahren Sie so fort, Mamsell, und

es kann einmal ein Muster braver Frauen aus Ihnen werden.

Nanny. Ach liebe Peppi, wenn du mir nur ein wenig Muth zusprechen wolltest, du solltest sehn — ich glaube, ich bin ein verwünschtes Mädchen, wenn ich anfange! Mache nur, daß ich ein wenig mehr Freyheit bekomme.

Peppi. Ja, da wüßt' ich kein beßres Mittel, als — Sie müssen heurathen. Fragen Sie einmal Ihr Herz recht aufs Gewissen, was es zu einem Manne spricht?

Nanny. Zu einem Manne? — hm! — Wenn du mir nur ein wenig Muth zusprechen wolltest! — Nimm dich meiner an, liebe Peppi; gieb mir guten Rath: Ich will dir wieder welchen geben, wenn ich einmal mehr Erfahrung haben werde. — Sage mir auf dein Gewissen: bin ich alt genug zum heurathen?

Peppi. Alt genug! Sie sind ja funfzehn Jahr!

Nanny. Funfzehn Jahr, zwey Monate und neun Tage, liebe Peppi!

Peppi. Der Henker! Wie pünktlich Sie sind!

Nanny. Also, auf Seel' und Gewissen: Glaubst du, daß ich alt genug bin?

Peppi. Außer allem Zweifel!

Nanny. Nun, ich muß dir nur die Wahrheit gestehen, liebe Peppi: Ich habe es schon seit einem ganzen Jahre geglaubt.

Peppi. Im Ernst? — Nun, ich habe hier etwas für Sie, das ich wirklich schon ins Feuer werfen wollte —

Nanny. Ins Feuer? Und warum denn?

Peppi. Weil — ich muß es Ihnen nur gestehn — weil ich Ihnen noch nicht genug Klugheit zutraute, es gehörig zu nützen —

Nanny. Nun? Was ist denn das, wozu man so viele Klugheit braucht?

Peppi. Etwas, das einem, wenn's recht ist, das Herz im Leibe hüpfen macht!

Nanny. Ach, das meinige hüpft schon! gieb nur, gieb!

Peppi (zieht das Billet aus der Tasche.) Was sagen Sie dazu?

Nanny. O Himmel! Ein Brief! und an mich! (Sie greift darnach.)

Peppi. Halt, halt! nicht so hitzig! Lassen Sie uns erst untersuchen, ob Sie jezt in der Stimmung sind, einen Brief von solcher Wich-

tigkeit zu lesen? — Doch es ist ja wahr, in der Stimmung sind wir Mädchen ja immer. Also hier!

Nanny. Von solcher Wichtigkeit? Und was enthält er denn Wichtiges?

Peppi. Nichts mehr und nichts weniger, als — das Herz eines liebenswürdigen Herrn!

Nanny. Eines liebenswürdigen Herrn? — (Für sich.) Halt! dabey muß ich ernsthaft aussehn!

(Sie geht einigemal auf und ab, ohne den Brief zu nehmen, den ihr Peppi immer hinhält.)

Peppi. Nun, so nehmen Sie doch!

Nanny. Nicht rühr' an!

Peppi. Was soll denn das heißen?

Nanny. Einmal für alle, ich nehme ihn nicht!

Peppi. Ach das ist Ihr Scherz! da!

Nanny. Nein nein! mein völliger Ernst! Ich bin zu klug, als daß ich einen Brief annehmen sollte, ohne vorher zu wissen, von wem er kommt!

Peppi (beleidigt.) Hm! ich denke immer, ich habe mir vorhin einen zu großen Begriff von Ihrem Verstande gemacht!

Nanny. Das gilt mir gleich! — Wenn ich nicht weiß, von wem der Brief ist —

Peppi. Nun, so machen Sie ihn auf, und lesen Sie, dann erfahren Sie es.

Nanny. Das thu ich nicht!

Peppi. Also nicht?

Nanny. Nein!

Peppi. Gut. So muß ich den Brief wieder zurück geben, wo ich ihn her bekommen habe.

Nanny. Nein nein, Mamsell Peppi! so kommen Sie nicht durch. Mein Vater muß erst eine kleine Nachricht davon erhalten.

Peppi. Wollen Sie mich foppen?

Nanny. Du wirst sehen, daß ich nicht scherze!

Peppi. Ey! das wär mir etwas schönes! — Das hat man davon, wenn man sich mit jungen Mädchen abgiebt, die noch nicht wissen, was —

Nanny. Nur nicht schnippisch! — Weißt du was? Wenn du mir erst sagtest, von wem der Brief ist, so könnte ich mich vielleicht bewegen lassen, meinem Vater nichts davon zu sagen.

Peppi. Nun wenn Sie denn durchaus wollen: Der Baron Trick hat mir : : :

Nanny (die ihr den Brief aus der Hand reißt.) Närrchen! Warum sagst du das nicht gleich?

Peppi. Aber warum wollten Sie ihn denn nicht gleich nehmen?

Nanny. Weil ich fürchtete, er könnte wohl von jemand anders seyn, und dann hätte ich mich zu Tode geschämt — (etwas langsamer) wenn du mich angeführt hättest. (Sie öfnet den Brief.)

Peppi. Wie gewissenhaft Ihre Tugend ist!

Nanny (liest, so daß man folgende abgebrochne Worte vernehmen kann.) »Hm hm — Herz — anbetungswürdig — hm hm — himmlische Schönheit — hm hm — göttliche Reize — hmm — Engel — (sie küßt den Brief) ewige Liebe — hmm — Beständigkeit und Treue — hmm — Erhörung — nicht grausam — hmm — blutiger Dolch — hmm — leben — hmm — Anbeter —« (sie faltet ihn zusammen) hm! Ein recht artiger niedlicher Brief, Peppi. Ich will ihn gleich in mein Taschenbuch verwahren.

Peppi. Nun? Was schreibt er Ihnen denn?

Nanny. Nicht eine Silbe neues! lauter bekannte Dinge!

Peppi. Sagt er Ihnen denn nichts von seiner Liebe?

Nanny. O ja! sehr viel: Aber das ist ja nichts neues! Davon spricht er ja immer.

Peppi. Wie? Haben Sie denn schon mit ihm gesprochen?

Nanny. Nicht ein Wort! Aber seine Augen haben gesprochen.

Peppi. Hätt' ich Ihnen doch kaum zugetraut, daß Sie diese Sprache verstünden!

Nanny. Was du dir von mir für Begriffe machst! Wie? Weil ich gerade keine Besuche annehmen und geben darf, weil ich nicht viel in die Welt komme, so denkst du ich weiß gar nichts? Liebe Peppi, je öfter man allein ist, jemehr hat man Zeit und Gelegenheit, über gewisse Dinge nachzudenken: Und eignes Nachdenken ist die eigentliche Schule junger Mädchen. Du magst mich nun für so einfältig halten, als du willst, Peppi, so versichere ich dir doch, daß ich schon vor zwey Jahren vielleicht klüger war, als manche andre, die von Jugend auf in der großen Welt war. Ich lasse mir nur nichts merken, denn ein Mädchen muß niemals mit ihrer Klugheit pralen!

Peppi. Ach, wenn das ist, so brauch ich Ihnen auch nicht erst zu sagen, daß Sie dem Baron auf sein Billet antworten müssen.

Nanny. Ihm antworten Peppi?

Peppi. Ja freylich! sonst ist er im Stande und stirbt!

Nanny. Und stirbt? — Wahrhaftig, da sagst du mir etwas, daß ich doch noch nicht wußte! — Aber du scherzest wohl nur?

Peppi. Ey bewahre! mein völliger Ernst ist's!

Nanny. Wirklich? — Rede die Wahrheit, liebe Peppi: Sterben die Männer wirklich, wenn ihnen ihre Mädchen nicht auf die Liebeserklärungen antworten?

Peppi. Je nun — ich kann eben nicht sagen, daß sie alle sterben — nein, das gerade nicht! — Aber was den Baron betrift, so möchte ich Ihnen doch nicht für sein Leben stehn, denn Sie können gar nicht glauben, wie sehr er Sie liebt!

Nanny. Ach ums Himmelswillen! — ich möchte um keine Welt nicht an dem Tode eines Mannes Schuld seyn! — Hu! da fällt mir der

blutige Dolch aus seinem Briefe wieder ein! — — Und gleichwohl — ach Peppi! wenn du mir nur ein wenig Muth zusprechen wolltest!

Peppi. Ey dazu gehört auch wohl erschrecklich viel Muth! Gehn Sie auf Ihr Zimmer, nehmen Sie die Feder, schreiben Sie, was Ihnen Ihr Herz eingiebt, und geben Sie mir nachher den Brief zu bestellen. Damit ists aus. Also frisch! ich stehe für alle Gefahr!

Nanny. Nun denn, wenn du für die Gefahr stehst, so will ichs thun. Aber ich versichere dir, wenn's der Baron nicht wär — ja ich würde um keinen Preiß an irgend einen andern Mann schreiben. — Habe nur Gedult mit mir gute Peppi, wenn ich einmal seine Frau bin, und mehr Erfahrung bekomme, so wird sich das schon auch geben.

(Ab.)

Achter Auftritt.

Peppi allein.

Nun Herr Baron! der Himmel gebe Ihnen seinen Segen! Ihre künftige Frau Gemahlin wird

einmal eine excellente Ehefrau werden. — Je nun, so tröstet er sich mit ihrem Gelde! — Wer hätte glauben sollen, daß das kleine Ding schon so klug wär? — Ja ja, ihr Väter! Wenn ihr eure Töchter recht tugendhaft machen wollt, so sperrt sie nur ein: Das ist die rechte Methode. Eure Schwiegersöhne werden euch noch im Grabe für eure Vorsicht Dank wissen!

Neunter Auftritt.

Peppi und Doktor Stöser.

D. Stöser. Guten Tag, liebe Peppi, guten Tag! Was machst du? Wie geht's?

Peppi. So zu Ihren Diensten, Herr Doktor!

D. Stöser. Und wie geht's in deinem Hause? Wie befindet sich dein Herr und seine schöne Frau? sind sie zu Hause?

Peppi. Nein, weder er noch sie; die Frau Commerzienräthin ist eben mit Ihrer Frau Gemahlin ausgefahren. Ich bedaure, daß Sie sich umsonst herbemüht haben.

D. Stöser. Hat nichts zu sagen! Eben so gut, daß ich dich angetroffen habe. Ich suchte ohnedem eine Gelegenheit, mit dir allein zu sprechen. Ich möchte dich gern um etwas fragen, liebes Mädchen.

Peppi. Ich bin zu Ihrem Befehle, Herr Doktor.

D. Stöser. Sage mir doch, wie leben dein Herr und deine Frau zusammen?

Peppi. Wie sie leben? Je nun, wie Eheleute! Sie sind mürrisch und verdrüßlich so oft sie beysammen sind, zanken mit einander, beschweren sich Beide über einander, und haben vielleicht Beide Recht. — Kurz, lieber Herr Doktor, es geht bey uns gerade wie bey Ihnen.

D. Stöser. Aber auf welcher Seite bist denn du?

Peppi. Allemal auf der, wo das meiste Recht ist, das heißt auf meiner Frauen Seite. Denn die Wahrheit zu sagen, eine Frau hat allemal Recht, und ein Mann niemals.

D. Stöser. Hum hum!

Peppi. Die Männer sind mehrentheils Kleinigkeitskrämer; sie zanken über nichts! peinigen ihre armen Weiber um nichts!

D. Stöser. Aber —

Peppi. Nennen Sie mir einen Ehemann, nur Einen, der seiner Frau nicht zu viel thät, so wie er den Mund öfnet: der nicht des Tages zwanzigmal um nichts in seinem Hause Lärmen anfängt —

D. Stöser. Um nichts?

Peppi. Ja, um nichts: oder höchstens, um seine arme Frau daran zu erinnern, daß sie das Unglück hat, verheurathet zu seyn.

D. Stöser. Und das nennst du ein Unglück?

Peppi. Nun ja! Was ist's denn sonst? — Ein Glück doch wahrhaftig nicht! Aber der Himmel sey auch dem Manne gnädig, der einmal in meine Hände fällt! Wenigstens soll ers oft genug fühlen, daß er verheurathet ist so gut als ich! Mein ganzes Geschlecht will ich an ihm rächen: denn am Ende sind wir Weiber doch selbst an der Tyranney der Männer Schuld. Warum sind wir zu nachsichtig, zu nachgebend gegen sie? Warum lassen wir uns ihren schmutzigen filzigen Geiz für Oekonomie, ihr beschwerliches Mistrauen für Vorsicht, ihre quälende Eifersucht für Liebe, ihr polterndes zänkisches Wesen für männlichen Muth, ihr

lästiges ermüdendes Gebrömmel für zärtlichen Antheil an unsere Wohlfahrt verkaufen? — Wie gesagt, ich sollte nur verheurathet seyn, ich wollte meinen Mann ganz anders erwischen!

D. Stöser. Aber warum giebst du denn deiner Frau keine solchen Einschläge?

Peppi. Und das fragen Sie? — Sie haben wohl schon vergessen, daß sie die vertrauteste Freundin von Ihrer Gattin ist? Was würden Sie sagen, wenn sie der Frau Doktorin meine Einschläge mittheilte, und diese auf den Einfall käm, sie gegen Sie zu versuchen?

D. Stöser. O dafür bin ich sicher! Ich bin ja keiner von den Männern, die du vorhin schildertest.

Peppi. Sind Sie auch gewiß, daß Ihre Frau derselben Meynung ist?

D. Stöser. Das ist sie. Im Vertrauen, liebe Peppi, ich habe nur vier Fehler.

Peppi. Vier Fehler nur! Das ist sehr bescheiden von Ihnen lieber Herr Doktor: Als ein Ehemann könnten Sie recht füglich noch einige Dutzendmal so viele haben. — Inzwischen ersezt bey Ihnen vielleicht die Qualität, was an der

Quantität abgeht. Doch, das wollen wir gleich hören. Also Ihre vier Fehler?

D. Stöser. Erstlich also, bin ich ein wenig ökonomisch in Wäsche und Kleidung, wenigstens wirft mir das meine Frau beständig vor.

Peppi. Da hat die Frau Doktorin auch wahrhaftig recht! Dieses Kleid zum Exempel könnten Sie nunmehr immer ablegen —

D. Stöser. Ablegen? Wo denkst du hin? Auf den zwölften September wird es erst neunzehn Jahr daß ich es trage!

Peppi. Erst neunzehn Jahr? Ja, da hat es ja noch nicht einmal sein viertels Jubiläum erlebt? Das ist etwas anders!

D. Stöser. Zweytens bin ich oft mürrisch und verdrüßlich — wie meine Frau spricht, bin ichs immer, aber Peppi, das übertreibt sie.

Peppi. Hmm! das ist ein schlimmer Fehler!

D. Stöser. Drittens geb' ich meiner Frau nicht so oft und so vieles Geld als sie verlangt.

Peppi Noch schlimmer!

D. Stöser. Und viertens — bin ich nicht mehr so jung als sonst.

Peppi. O dieser Fehler ist der unverzeihlichste von allen!

D. Stößer. Und nun sieh nur: Meine Frau dagegen macht mich arm durch lauter Kleider und Putz; lacht mich aus, wenn ich böse bin, und schmollt mit mir, wenn ich einmal einen Anfall von Lustigkeit habe; braucht aller Augenblicke Geld, und wird um keinen Augenblick älter, und wenn sie hundert Jahr lebte!

Peppi. Ja was diesen lezten Artikel betrift, damit ist's nun freylich so eine Sache!

D. Stößer. Ach gute Peppi, wenn du mein ganzes Unglück kenntest, wenn du alle die Kränkungen wüßtest, die ich tagtäglich, ja stündlich auszustehn habe, wenn du hörtest, wie ich mich alle Minuten mit meiner bösen Frau herumzanken muß, und doch bey alledem noch so manche Aergerniß verbeiße, um nicht immer zu poltern — ach Peppi! in der That du würdest mich bedauern! — Aber nein; du nimmst keinen Antheil an mir: Du kümmerst dich um mich ganz und gar nicht: Du hast mich nicht ein bisgen lieb! Nein, nicht ein bischen!

Peppi. Wie kommen Sie denn auf diesen Vorwurf?

D. Stöser. Du hast soviel Gewalt über deine schöne Gebietherin —

Peppi. Nun?

D. Stöser. Aber was hilft das? Du kannst mich doch nicht leiden!

Peppi. Ich verstehe Sie gar nicht.

D. Stöser. Ich fühle jede Kränkung, die ihr garstiger häßlicher Mann ihr zufügt, doppelt und dreyfach.

Peppi. Ich weiß gar nicht was Sie meynen?

D. Stöser. Wenn sie nur wüßte wie vielen Antheil ich an allen ihren Leiden nehme!

Peppi. Ich will sterben, wenn ich ein Wort von dem allen verstehe!

D. Stöser. Ich sage nichts mehr, aber ich weiß am besten, wie mir's ums Herz ist!

Peppi. Lauter ägyptische Finsterniß!

D. Stöser. Wenn du dich meiner annehmen wolltest —

Peppi. Immer dunkler und dunkler!

D. Stöser. Wenn du ihr sagen wolltest, wie vielen Antheil ich an allem nehme was sie angeht —

Peppi. Aber sagen Sie mir, lieber Herr

Doktor, seit wenn sprechen Sie denn chaldäisch? ich dächte, Sie hätten sich sonst nicht so mit fremden Sprachen abgegeben?

D. Stöser. Ach wenn du ihr die Gesinnungen meines Herzens hinterbringen wolltest, ich würde nicht unerkenntlich dafür seyn!

Peppi. Ja so! nun fange ich an zu begreifen —

D. Stöser. Peppi, da hast du meinen Beutel.

Peppi. Ah, die Uebersetzung ist deutlich. Jezt versteh' ich alle Worte. Sie sind verliebt?

D. Stöser. Ach! und wie! — ich schwöre bey —

Peppi. Bst! Bst! Schwören Sie nicht! Sie sind eine Obrigkeitsperson; sonst fang ich an zu fürchten, daß Sie mir die Börse blos gegeben haben, damit ich Ihnen die Kosten für den Eid davon bezahlen soll! — Aber Herr Doktor, Ihre Frau —

D. Stöser. Sprich nicht von ihr, ich hasse sie! —

Peppi. Das glaub ich Ihnen aufs Wort.

D. Stöser. Und deine Frau ist ein Engel, eine Göttin!

Peppi. Armer Mann, Ihnen spielt die Liebe garstig mit! — Aber ich bitte Sie um alles in der Welt, hängen Sie Ihrer Leidenschaft nicht zu sehr nach, lassen Sie ihr nicht zu viel Gewalt über sich, bis wir erst wissen, wie die Frau Commerzienräthin gegen Sie gesinnt ist. Es könnte ihr in den Kopf kommen, grausam zu seyn, und was würde alsdenn aus Ihnen werden?

D. Stöser. Ach, so eine kleine Barbarin wird sie doch nicht seyn? denn ins Grab würde sie mich dadurch gradezu stürzen! Sollte sie das wohl können über ihr allerliebstes Herzchen bringen? Ach! nur die kleinste, nur die allerkleinste Gefälligkeit von ihr würde mir das Leben retten!

Peppi. Sagen Sie das nicht laut! Großmuth ist ein Hauptzug im weiblichen Charakter, und die mehresten denken über diesen Punkt so delikat, daß man sie nicht stärker beleidigen kann, als wenn man nur Kleinigkeiten von ihnen verlangt.

D. Stöser. Nun ich will dirs nur gestehn, liebe Peppi, es war auch nur übertriebene Bescheidenheit von mir. — Ich überlasse dir alles, du wirst's schon machen. Bitte deine Frau in

meinen Namen, daß sie mich von nun an als ihren ersten Freund betrachten soll.

Peppi. Die Bitte ist sehr unschuldig.

D. Stößer. Sag' ihr, daß sie über mein Vermögen wie über mein Leben gebieten kann.

Peppi. Sie rühren mich ordentlich, Herr Doktor.

D. Stößer. Daß ich für sie alles in der Welt aufopfere!

Peppi (die Schürze vor die Augen.) Hören Sie auf, sonst muß ich weinen!

D. Stößer (läuft herum, schlägt die Hände zusammen.) Gütiger Himmel, wie ich verliebt bin!

Peppi. Armer Mann! Befehlen Sie etwas Niederschlagendes? — Aber Sie sind so in Bewegung und ich höre den Commerzienrath draußen herum lärmen. Ich wollte nicht, daß er Sie hier fänd, er ist argwöhnisch!

D. Stößer. Weißt du was? laß mich in das Kabinet deiner Frau.

Peppi. In das Kabinet meiner Frau! Nein, nein, es ist zu klein, und Sie könnten mir für Liebe drin ersticken! Da gehn Sie durch die Hintertreppe hinunter, und schöpfen Sie frische Luft!

Geschwind geschwind! (Sie stößt ihn zur Thür hinaus, allein.) Wieder eine niedliche Geschichte! Wie die Weiber lachen werden, wenn ich Ihnen die Neuigkeit erzählen werde! — Nun, das Glück hat ihnen beide Männer in die Hände geliefert, und sie sind zu klug, als daß sie die Gelegenheit nicht nützen sollten!

Zehnter Auftritt.

Peppi. Der Commerzienrath.

Der Commerzienrath. Ah, da ist ja ihre rechte Hand! Der übrige Körper wird also auch nicht weit seyn. — Wo ist meine Frau?

Peppi. Wenn Sie einen nur nicht immer so anführen: Man erschrickt —

Der Commerzienrath. Wo meine Frau ist, will ich wissen!

Peppi. Ausgefahren!

Der Commerzienrath. Ausgefahren und immer ausgefahren! — Sonst liegt sie aber ja um jezige Zeit noch im Bett; wie kommt es also, daß sie heute schon aus ist?

Peppi. Weiß ich das? Vermuthlich hat sie Geschäfte!

Der Commerzienrath. Geschäfte? Das mögen mir die rechten Geschäfte seyn! — Sie muß mir ihre Lebensrt ändern, oder —

Peppi. Aber warum denn ändern? Sie befindet sich ja so wohl dabey! Sie sieht so heiter, so wohl aus.

Der Commerzienrath. Ey was geht mich ihr Aussehen an? Damit ist's nun bey mir vorbey! Sonst war ich wohl so ein Narr — Aber ich sage dir einmal für alle, sie muß ihre Lebensart ändern —

Peppi. Warum sagen Sie denn das mir? Wenn es die Frau Commerzienräthin zufrieden ist —

Der Commerzienrath. Sie muß es zufrieden seyn! Sie muß! Ich werde schon durchdringen, ich!

Peppi. Ich will Ihnen zwar Ihr Glück nicht absprechen, Herr Commerzienrath, aber ich zweifle fast!

Der Commerzienrath. Du zweifelst? Und warum?

Peppi. Weil Sie erst einen Stein des Anstoßes aus dem Wege zu wälzen haben, woran schon mancher Ehemann seine Kräfte vergebens versucht hat: den Willen Ihrer Frau.

Der Commerzienrath. Dafür werd ich schon Mittel wissen! Nach den Gesezen hat die Frau keinen Willen.

Peppi. Um Vergebung! es giebt Geseze, nach welchen sie sehr starken Willen hat, und der Mann ganz und gar keinen: Das sind die Geseze der Mode.

Der Commerzienrath. Ey! hol der Henker die Mode, und alle die sich nach ihr richten!

Peppi. Da würde den übrigen klugen Leuten die Zeit in der Welt gewaltig lang werden! — Lieber Herr Commerzienrath, wenn ich aufrichtig seyn soll, so machen Sie es, wie viele Aerzte, die frischweg Arzneyen verschreiben, ohne den wahren Zustand ihrer Patienten zu kennen. Ist's dann ein Wunder, wenn die Arzneyen nicht anschlagen? Sie bilden sich zum Exempel ein, daß Sie eine ausschweifende unordentliche Frau haben?

Der Commerzienrath. Einbilden? Den Henker auch! ich habe sie —

Peppi. Nun sag ichs doch! Und wenn ich Ihnen nun bewies, daß Sie die ordentlichste, vernünftigste Frau von der Welt haben, und daß die ganze Unordnung, die sie Ihnen Ihrer Einbildung nach macht, am Ende nirgends weiter existirt, als hier? (Sie berührt bey diesen Worten seine Stirn.)

Der Commerzienrath. Hier? Wenn ich das wüßte!

Peppi. Ja, ja, lauter Hirngespinste!

Der Commerzienrath. Du hälst also meine Frau für ordentlich und vernünftig?

Peppi. Ja, das thu ich!

Der Commerzienrath. Nun das ist zum Tollwerden! — Nenne mir eine Einzige Ausschweifung, die sie nicht begeht?

Peppi. Und nennen Sie mir eine Einzige Ausschweifung, die sie begeht!

Der Commerzienrath. Wohlan denn: Bringt sie nicht mein ganzes Haus in Unordnung?

Peppi. Nicht daß ich wüßte: denn sie kommt ja blos in Ihr Haus, um zu schlafen!

Der Commerzienrath. Schön! — Muß sich eine vernünftige Frau nicht ihres Hauswesens

annehmen, in ihrer Haushaltung zur Rechten sehn, Aufsicht über ihre Kinder, ihr Gesinde führen? Thut sie das wohl?

Peppi. Sie ist eine viel zu nachgiebige, eine viel zu gehorsame Ehefrau, als daß sie ihrem Manne vorgreifen, oder sich irgend einer Herrschaft anmaßen sollte.

Der Commerzienrath. Verthut sie nicht für Lohnwagen und Tragsessel mehr Geld, als mich der Unterhalt von sechs Kindern kosten würde?

Peppi. Lauter Oekonomie! Das thut sie um die Schuh zu schonen. Und dann: würde sichs wohl für die Frau eines der reichsten Kaufleute der Stadt schicken, wie ein gemeines Bürgerweib zu Fuß durch die Straßen zu laufen!

Der Commerzienrath. Ich reich? — Der Henker ist reich! — Ja, und was sagst du dazu: Bekomm ich sie nicht oft ganze Wochen lang mit keinem Auge zu sehn?

Peppi. Wie ungerecht Sie wieder sind! Wer ist denn daran Schuld als Sie selbst? Warum legen Sie sich so zeitig nieder und stehen so früh wieder auf? Sie sind ja um sechs des Morgens schon in Ihrem Comptoir!

Der Commerzienrath. Und wenn ich auch das alles nicht rechne, wie willst du die Unachtsamkeit entschuldigen, die lüderliche Art, wie sie mit ihren Sachen umgeht? hat sie nicht erst lezthin ein diamantnes Halsband verloren, das mich über funfzehnhundert Gulden kostet?

Peppi. Ach um des Himmels willen, machen Sie mich nicht wehmüthig! Wenn ich an die Thränen denke, die dieser Verlust Ihrer armen Frau ausgepreßt hat! Wahrhaftig, sie hat darüber mehr geweint, als wenn Sie ihren Mann eingebüßt hätte! —

Der Commerzienrath. Ey wenn weinte eine Frau nicht!

Peppi. Aber was soll sie denn thun?

Der Commerzienrath. Zu Hause bleiben soll sie, nicht immer herumschwärmen! Sie kann sich ja zu Hause auch Zeitvertreib machen; kann Gesellschaft bey sich haben: Die Doktor Stöferin hier nebenan zum Exempel, das ist eine vernünftige liebenswürdige Frau, von der sie schon etwas lernen könnte.

Peppi. Ja, das ist auch wahr. Wissen Sie was, Herr Commerzienrath, sobald Madam

nach Hause kommt, will ichs Ihnen sagen: da können Sie es ihr ja vorschlagen. Sagen Sie ihr gerade zu Ihre Meynung: es ist ja ohnedem schon lange her, daß Sie das nicht gethan haben.

Der Commerzienrath. Seit der Geschichte mit dem Halsbande.

Peppi. Mein Himmel! das ist ja ein Jahrhundert! Sie haben Ihre Natur einmal an das Zanken gewöhnt: Es geht Ihnen damit wie vielen Leuten mit dem Aderlaß. Da ist's kein Wunder, wenn Sie nicht recht wohl — Im Ernst, Sie kommen mir ordentlich kränklich vor.

Der Commerzienrath. Thue ich? — (ängstlicher.) Ists wahr Peppi? Seh' ich sehr krank? Es ist mir ordentlich, als fühlte ichs hier stechen!

Peppi. Nun nun, lassen Sie sich nur nicht Angst seyn. Es wird sich schon geben! Sie müssen aber auch Ihre Diät nicht wieder so lange übergehn!

Der Commerzienrath. Konnt' ich denn? Ich habe ja meine Frau seitdem nicht gesehn. Sobald sie nach Hause kommt, sage mir's. Jezt

muß ich wieder aufs Comptoir. (Im Abgehn.) Daß du mich ja rufst, wenn sie wieder da ist!

Peppi (im Abgehn.) Sie können sich drauf verlassen.

(Beide von verschiednen Seiten ab.)

Dritter Akt.

Erster Auftritt.

Nanny und Peppi (leztere hat einen Brief in der Hand.)

Nanny. Aber liebe Peppi, wenn du nicht ganz fest überzeugt bist, daß er mich liebt, so gieb ihm den Brief nicht!

Peppi. Dafür steh ich Ihnen!

Nanny. Und sobald er ihn gelesen hat, so laß dir ihn wieder geben!

Peppi (lachend.) Ey freylich!

Nanny. Aber meine Stiefmutter darf nichts davon wissen. Hörst du?

Peppi. Wozu wär das nöthig?

Nanny. Sobald ich mit dem Baron ganz richtig bin, so will ichs ihr schon sagen.

Peppi. Dann erfährt sie es auch immer noch Zeit genug!

Nanny. Aber Peppi, wenn ein dummer Streich paßirt, so hast du es auf deinem Gewissen! Das sag ich dir, du mußt alles verantworten!

Peppi. Ja doch! Das will ich ja auch!

Nanny. Ich bin noch so jung und unerfahren; ich muß mich in allem auf dich verlassen, denn ich weiß viel, wie man sich in solchen Fällen zu nehmen hat —

Peppi. Ach die arme kleine Unschuld!

Nanny. Sage mir: Glaubst du wirklich, daß es mit seiner Liebe Ernst ist?

Peppi. Ich hab's Ihnen ja hundertmal gesagt, daß kein Mädchen je einen treuern Liebhaber gehabt hat, als Sie!

Nanny. Ach Peppi, es wär mir doch lieber, er sagte mir das selbst!

Peppi. Dazu wird sich auch die Gelegenheit finden! Sie müssen nur Geduld haben!

Nanny. Gedult, liebe Peppi ist eine Tugend; und ach! — wir sind ja allzumal arme Sünderinnen! — Mache nur, daß es je eher je lieber geschieht.

Zweiter Auftritt.

Vorige. Christian.

Christian. Mamsell, der Herr im schwarzen Rocke mit dem großen buntscheckigen Papier will zu Ihnen. (ab.)

Nanny. Ach das ist mein Geographiemeister! Was ich die Stunden überdrüßig bin, Peppi!

Peppi. Nun, es wird nicht lange mehr dauern; lassen Sie es nur gut seyn! Sie werden sich das Köpschen nicht mehr sehr mit Lernen zerbrechen dürfen.

Nanny. Ach das Lernen gute Peppi, das belästigt mich nicht, aber meine garstigen Lehrmeister. Ja wenn es der Baron wär, der mich alle diese Sachen lehrte, so wollt' ich mit tausend Freuden lernen.

Peppi. Das wird sich auch finden. Und er wird Sie allerhand artige Dinge lehren, dafür stehe ich Ihnen. — Aber jezt gehn Sie hinauf. Ich höre jemand kommen, und man darf uns nicht beysammen überraschen.

Nanny (fortbüpfend.) Vergiß den Brief nicht! — Der liebe liebe Baron!

(Ab.)

Dritter Auftritt.

Peppi und Frau Perle.

Peppi. Ach, sind Sie es, Frau Perle? Was bringen Sie uns denn gutes Neues?

Frau Perle. Nicht viel Gutes leider! Ich bin recht sehr erschrocken!

Peppi. Und worüber denn?

Frau Perle. Ach, der Frau Commerzienräthin ihr diamantnes Halsband —

Peppi. Nun? Was ist denn damit?

Frau Perle. Sie wissen doch gewiß, daß Sie es bey mir gelassen haben?

Peppi. Daß ichs bey Ihnen gelassen habe? Was wollen Sie mit dieser Frage?

Frau Perle. Nun nun! Nehmen Sie es nur nicht gleich übel! Ich meyne es nicht so böse; Sie hätten es ja wohl in Gedanken wieder zu sich gesteckt haben können. Sagen Sie nur um des

Himmels willen der Frau Commerzienräthin nichts davon. Es wird sich schon wieder finden, und wo nicht, so muß ichs ihr doch ersetzen. Ich will wetten, am Ende hat mir's niemand anders gestohlen als mein Sohn.

Peppi. Ihr Sohn? Haben Sie denn einen Sohn, dem Sie dergleichen Streiche zutrauen können?

Frau Perle. Je, was soll ich machen? Ich kann's doch nicht ändern! Friz ist von seiner Kindheit an nichts nütz gewesen! gar nichts! Indessen aber hat er doch auch sein Gutes, und recht viel Gutes! Und es fällt mir eben ein, daß er vielleicht seine guten vernünftigen Ursachen gehabt haben kann —

Peppi. Seine guten vernünftigen Ursachen, ein diamantnes Halsband zu stehlen? Frau Perle, wo denken Sie hin?

Frau Perle. Ach liebes Kind, Sie kennen ihn nicht so gut als ich ihn kenne! Friz ist ein Galgenstrick, ein rechter wahrer Höllenbrand, aber, hm — hm! — Sagen Sie mir doch, ist nicht ein junges mannbares Frauenzimmer hier im Hause?

Peppi. Wie kommen Sie denn auf einmal darauf?

Frau Perle. Es fiel mir gerade so ein! Mich gehts eigentlich gar nichts an: Indessen aber könnte sichs doch leicht zutragen, daß ich noch einmal auf ihrer Hochzeit auf meine alten Tage mittanzte, wenn sie der Herr Commerzienrath verheurathen sollte. Denken Sie nur daran, daß ichs Ihnen gesagt habe, ob ich gleich nur Frau Perle schlechtweg bin!

Peppi. Sie werden auf ihrer Hochzeit mittanzen!

Frau Perle. Ja ja, ich! — Was das Halsband betrift, so brauchen Sie der Frau Commerzienräthin nichts davon zu sagen. Ueberdem braucht sich die Frau Commerzienräthin, wenn sie's ja erfährt, nicht bange seyn zu lassen, denn es bleibt doch gewiß in der Familie. Adieu, Jungfer Peppi!

(Ab.)

Vierter Auftritt.

Peppi allein. Dann Luchs.

Nun mit der rappelts tüchtig! Was das für ein Galimathias durch einander war! Das Halsband verloren, ihr Friz es gestohlen, ob ein junges mannbares Frauenzimmer hier im Hause ist, sie wird auf deren Hochzeit mittanzen. — Ich glaube gar, das alte Weib spekulirt auf unsre Nanny für ihren Friz! Ha ha ha! das wär zum Todlachen!

Luchs. Nun Liebchen? Wie stehn unsre Angelegenheiten? hat die Mamsell eine Antwort für uns aufzusezen geruht? Mein Herr stirbt fast für Ungeduld.

Peppi. Ey zum Gukuk, warum kommt er denn nicht selbst? Was braucht er denn so einen Tagedieb zu schicken? Es sind keine zwey Minuten, daß Nanny ganz allein hier bey mir war. Wer weiß, ob er in zwey Monaten eine so günstige Gelegenheit wieder findet.

Luchs. Desto schlimmer für ihn! — Aber

höre, laß uns jezt von unsern Angelegenheiten sprechen. Ich liebe dich so außerordentlich, so unbeschreiblich —

Peppi. Daß du doch allemal deine Zeit so schlecht wählst! Ich habe jezt ganz andre Dinge im Kopfe! Dinge, wozu ich einen Heifershelfer nothwendig brauche.

Luchs. Weißt du was? Nimm mich!

Peppi. Ja ich muß erst wissen, ob du die erforderlichen Talente dazu hast. Fühlst du wohl Muth genug, einer Frau ihren Mann ausziehn zu helfen?

Luchs. Larifari! Muth! Das ist von meiner Jugend an mein Lieblingsgeschäfte gewesen: Sonst hatt' ich immer zwey oder drey Affären dieser Art zu gleicher Zeit unter den Händen, aber jezt fangen sie an seltener zu werden, denn die Männer haben das Geheimniß gefunden, sich selbst zu ruiniren! — Ist die Frau hübsch?

Peppi. Ja!

Luchs. Die Hand! Ich bin dein Mann! — Wer ist sie?

Peppi. Das sollst du hernach erfahren. Jezt geh, und gieb deinem Herrn dies Briefgen von unsrer Nanny.

Luchs. Warum soll ichs aber jezt nicht wissen?

Peppi. Dein Herr wartet ja auf die Antwort.

Luchs. Besser er wartet, als ich!

Peppi. Nun denn: Doktor Stöser — du kennst ihn doch? — ist in die Commerzienräthin verliebt.

Luchs. Ha ha ha! Bravo. Bravo!

Peppi. Nun?

Luchs. Bravo! Das trift allerliebst! — Und der Commerzienrath ist's in die Doktorin!

Peppi. Woher weißt denn du das?

Luchs. Das machst du gut! Ich bin ja sein Vertrauter! Hab' ich dir doch gesagt, daß die Intriguen der halben Stadt durch meine Hände gehn! Des Doktor Stösers kleine Geschäfte betreibe ich nun schon seit zehn Jahren.

Peppi. Desto besser! — Luchs das Spiel ist in unsern Händen, wenn wir die Karte zu mischen verstehn!

Luchs. Auch mit unter ein wenig falsch abstechen müssen wir Kind! Das ist die Seele vom

Spiele! — Wenn sich nur auch die beiden Weiber gescheut benehmen?

Peppi. O da trag keine Sorge! Sie brauchen Beide Geld! — Da kommen sie!

Fünfter Auftritt.

Vorige. Die Commerzienräthin. Die Doktorin und Christian.

Die Commerz. (im Hereintreten zu Christian.) Gieb unten an der Thür Acht, man wird allerhand Sachen bringen, die ich gekauft habe. Alles wird in mein Putzzimmer geschaft. Daß aber nichts zerbrochen wird! (Christian ab.) Ah Luchs!

Die Doktorin. Etwas Neues für mich?

Luchs. Nichts besonders. Ich ging vorbey, und da wollt' ich nur hereinsprechen, um Ihnen Beiderseits meine unterthänigen Dienste anzubiethen!

Peppi. Aber ich, mit Ihrer Erlaubniß, hätte etwas Neues für Sie!

Die Commerz. Doch etwas Gutes?

Peppi. Ey freylich! Sie haben eine Eroberung gemacht, Madam!

Die Commerz. Ich? Du bist nicht gescheut!

Peppi. O ja! Und wenn ich Ihnen vollends den Mann nenne! — Kurz, der Ritter, der zu jeder Zeit und Stunde bereit ist, für Sie eine Lanze zu brechen, ist niemand als — Herr Doktor Stöser!

Die Doktorin. Mein Mann?

Peppi. Ja Frau Doktorin! Sehen Sie, Sie machen uns unsern Mann abspänstig; ist's also nicht billig, daß wir Repressalien brauchen?

Die Doktorin (mit ausgebreiteten Armen.) Commerzienräthin!

Die Commerz. (eben so.) Doktorin!

(Eine kleine Pause, worin sie einander ansehn, dann brechen sie in ein lautes Gelächter aus, und fallen sich in die Arme.)

Peppi. Noch nie ward wohl eine so furchtbare Allianz mit so lachendem Muthe geschloßen!

Luchs. Und warum nicht? Sobald die ganze Ueberlegenheit und Klugheit auf der Einen Seite ist, und auf der andern nichts weiter, als Geldsäcke und Judenwiz! —

Die Doktorin. Aber was willst du mit deinem Liebhaber anfangen?

Die Commerz. Eine schöne Frage! traust du mir denn gar nicht ein bischen Erkenntlichkeit und Dankbarkeit zu? -- Nützen will ich seine Narrheit, so gut ich kann!

Die Doktorin. Man sollte schwören, die beiden alten Narren hätten eine Wette mit einander, wer der größte ist?

Peppi. Ich mag wenigstens mit dem Gewinner nicht theilen!

Die Doktorin. Luchs kann uns in dieser Angelegenheit große Dienste leisten, Liebe!

Luchs. Er ist mit Leib und Seele Ihr unterthäniger Diener!

Die Commerz. Peppi wird uns auch unentbehrlich seyn, meine Gute.

Peppi. Sie erwartet Ihre Befehle.

Die Doktorin. Ich empfehle dir also meinen Mann aufs angelegentlichste, liebe Peppi. Schone seinen Beutel nicht: Und sollt' er auch keinen Kreuzer übrig behalten, desto besser!

Peppi. Ich werde nicht ermangeln.

Luchs. Wenn Sie mir dieselben Verhaltungs-

befehle in Absicht des Herrn Commerzienraths geben wollten, Madam —

Die Commerz. Wo du meinen Mann im geringsten schonst, so werde ich in meinem Leben nicht wieder gut auf dich zu sprechen.

Luchs. Ich werde alles mögliche thun! Aber nun ein Wörtchen über die Methode: Was meynen Sie, meine Damen? Sollen wir geradezu auf die Geldkassen Ihrer Eheherrn Sturm laufen, oder sollen wir sie nur vor der Hand einschließen, und nach und nach aushungern?

Die Commerz. Sturm Kinder, Sturm! nicht wahr, Liebe?

Die Doktorin. Ey freylich! Das Aushungern ist zu langweilig!

Peppi. Im Anfange aller vier und zwanzig Stunden so ein tausend Gulden, das wär so meine Meynung!

Luchs. Gut. Aber meine Damen, Sie müssen unsre Angriffe auch ein wenig unterstützen. Sie müssen den Feind durch Märsche und Gegenmärsche, falsche Manövers und blindes Feuer amüsiren, während wir die Hauptstürme thun. — So mit unter eine kleine Gefälligkeit!

Die Doktorin. Gefälligkeiten, Luchs? hm! Das ist ein kützlicher Punkt!

Die Commerz. Ja wohl, Liebe! mir wird's auch schwer eingehn, denn dein Mann ist so häßlich als der meinige!

Peppi. Ey Mesdames, so delicat müssen Sie nicht seyn! Wenn auch das Fleisch ein wenig ekel ist, unsre Saucen sollen es schon herzhaft machen! Nicht wahr, Luchs?

Luchs. Freylich! Wir kochen à la Françaiſe, alles haut gout!

Die Commerz. Ihr seyd ein paar Narren!

Peppi. Und sagen Sie mir, wofür fürchten Sie sich denn nun?

Luchs. Ja! Wofür denn? Wir verlangen ja so wenig. Dann und wann ein freundlicher Blick, zum Beyspiel!

Die Doktorin. Das geht noch an!

Peppi. Ein schmeichelhaftes Wort —

Die Commerz. Dazu wird auch Rath!

Luchs. Ein sanftes Lächeln zu rechter Zeit angebracht —

Die Doktorin. Das thut man ja wohl um seiner Zähne willen!

Peppi. Ein Briefchen annehmen und beantworten —

Die Commerz. Auch nichts besonders! Wie viele Weiber thun das!

Luchs. Sich dann und wann einen Händedruck gefallen lassen —

Die Doktorin. Da zieht man Handschuh an!

Peppi. Auch wohl mit unter einen Kuß —

Die Commerz. Pfuy! eher sterben!

Peppi. Ich meyne auf die Handschuh!

Die Doktorin. Je meinetwegen! wenn die alten Narren sonst Appetit haben, Leder zu küssen!

Luchs. O, ich kenne junge Narren, die solchen verdorbenen Geschmack haben; und überdem wenn's nun auch ein Kuß auf die bloße Hand, oder gar auf den Mund wär; was ist's denn nun weiter? Die erfahrensten Damen lassen sich ja heutzutage so etwas gefallen. Das Hauptgeheimniß besteht nur darin, daß man sich solche Gefälligkeiten so theuer bezahlen läßt, daß dem Liebhaber fast gar nichts mehr übrig bleibt, um die Intrigue zum Zweck zu bringen.

Peppi. Sehen Sie, meine Damen, Luchs weiß zu leben! Aber ich bitte Sie, nehmen Sie sich ja in Acht, daß nicht etwa die Eine die Gefälligkeiten weiter treibt, als die andre: Die Eine möchte sonst auch mehr Antheil am Gewinnst haben wollen, als die andre, und darüber könnten leicht Streitigkeiten entstehen; denn Sie spielen doch in Eine Kasse? Luchs und ich werden schon sorgen, daß der Gewinn so ziemlich gleich wird.

Die Commerz. Das wollen wir. Nicht wahr, Liebe?

Die Doktorin. Ich bin alles zufrieden! — (Sie sieht durchs Fenster.) Da seh ich meinen Mann! er kommt gerade aufs Haus zu. Ich dächte, Liebe, wir ließen der Peppi das Feld frey.

Die Commerz. Ja, sie kann gleich eine Probe mit ihm machen! Komm mit in mein Zimmer! (ab mit der Doktorin.)

Luchs. Und ich will als ein getreuer Merkur meinem Herrn sein Glück überbringen. Viel Glück zur Operation! (ab.)

Peppi. Nun komm an, alter Blutigel! Ich will eine Probe machen, ob ich dir einige Pfund

von dem Blute deiner Klienten wieder abzapfen kann!

Sechster Auftritt.

Peppi und Doktor Stöser.

D. Stöser. Nun Peppi, ist deine Frau nach Hause gekommen?

Peppi. Ja, Herr Doktor, und auch schon wieder ausgegangen.

D. Stöser. Schon wieder?

Peppi. Ja! Wenn sie entweder recht guten oder recht schlimmen Humors ist, so kommt und geht sie wohl zehnmal in einer Stunde.

D. Stöser. Und hast du ihr ein Wörtchen meinetwegen gesagt?

Peppi. Gesagt? — Ja wohl hab' ich gesagt!

D. Stöser. Nun, und?

Peppi. Ach! ich wollte, ich hätte mich gar nicht damit eingelassen! — Aber Sie haben auch eine solche gewisse Art, daß man Ihnen nichts abschlagen kann. — Ich habe mir da einen schönen Handel zugezogen!

D. Stöser. Daß sich der Himmel erbarme! — Ich hoffe doch —

Peppi. Ja ja, Sie werden wohl hoffen, bis man mich zur Thür hinaus gejagt hat!

D. Stöser. War sie denn so erschrecklich böse?

Peppi. Böse? Sie hätten nur sehen sollen, was sie für Gesichter machte, als sie merkte, wo ich hinwollte. — Denn Sie müssen wissen, ich ging erst ein feines Weilchen um den Brey herum, und immer herum, ehe ich zur Hauptsache kam.

D. Stöser. Nun? und wie du nun zur Hauptsache gekommen warst? —

Peppi. Ach! ließ sie mich denn dazu kommen? — Wahrhaftig, das sind kützliche Dinge, einer tugendhaften Frau solche Anträge zu machen. — Und tugendhaft ist sie, erschrecklich tugendhaft!

D. Stöser (kläglich.) Ach, das glaub' ich, das glaub ich!

Peppi. Indessen will ich Ihnen etwas im Vertrauen sagen: Sie ist Ihnen nicht abgeneigt.

D. Stöser. Das wäre!

Peppi. Ja ja; und ich hab's ihr auch geradezu gesagt, ins Gesicht gesagt!

D. Stöser. Nun; und sie? —

Peppi. Sie? — gab mir eine derbe tüchtige Ohrfeige, und trug mir auf, sie Ihnen wieder zu geben. Aber dazu bin ich viel zu bescheiden. — Nun? fängt die Sache jezt nicht an ganz anders zu laufen?

D. Stöser (den Kopf schüttelnd.) Hmm! ich dächte nicht, Peppi!

Peppi. Nicht? — Aha, ich merke, Sie sind im Umgange mit dem schönen Geschlecht noch ziemlich unerfahren, ich muß Sie ein wenig unterrichten: Sie müssen wissen, die Weiber haben verschiedene Arten ihre Zärtlichkeit zu äußern, und diese hängen von der Laune ab, in der sie sind. Ist die Laune schlimm, so sezt es eine Ohrfeige, ist sie gut, so giebt's Küsse. So lange sie nur etwas schicken, so stehn die Sachen immer noch sehr gut, und eine Ohrfeige ist doch etwas?

D. Stöser. Ja, das wohl! — Ich gestehe dir liebe Peppi, ich verstehe mich nicht so ganz auf die Launen der Weiber, ich muß mich also ganz deiner Leitung überlassen. Aber höre, wenn du

wieder mit deiner Frau von meiner Liebe sprechen willst, so sey so gut, und passe einen Zeitpunkt ab, wo sie bey guter Laune ist.

Peppi. Sie? bey guter Laune? — Ach!

D. Stöser. Nun? warum nicht?

Peppi. Die arme gute Frau! — Wenn ich Ihnen nur alles sagen dürfte! — Ach! wer weiß wenn es ihr wieder so gut wird!

D. Stöser. Wie so?

Peppi. Ich muß freylich gestehn, daß ich dießmal meine Zeit hätte besser wählen können, mit ihr von Liebesangelegenheiten zu reden! Denn in der Verfassung wie sie jezt ist —

D. Stöser. Was ist denn vorgefallen?

Peppi. Nichts! gar nichts!

D. Stöser. Ich bitte dich!

Peppi. Ich darf nicht!

D. Stöser. Ich stehe wie auf Kohlen! so rede doch nur!

Peppi. Ach! wenn eine Frau solchen Kummer im Herzen hat, wie kann sie da an Vergnügen denken?

D. Stöser. Kummer? Was kann sie denn für Ursachen zu Kummer haben?

Peppi. Ach! rechte bekümmernde, rechte kümmerliche Ursachen!

D. Stöser. Nun? und was denn für welche?

Peppi. Weiß ichs? ich vermuthe nur etwas davon, denn sie hat eine Größe der Seele! Sie würde eher sterben, als einem Menschen etwas entdecken!

D. Stöser. Aber was vermuthest du denn?

Peppi. Ja, wenn ichs Ihnen gleich sagte, lieber Herr Doktor — ich kenne Ihre Großmuth, Ihre Freygebigkeit; Sie würden gleich Rath schaffen wollen, und wahrhaftig — es wär mein Unglück —

D. Stöser. Ach, davon hast du nichts zu besorgen!

Peppi. Sehen Sie, die Ursache ihres Kummers ist leicht zu errathen; sie verthut gern viel, und ihr Mann giebt ihr wenig oder gar nichts —

D. Stöser. Sie braucht also Geld?

Peppi. Ey, hab' ich denn das gesagt? Da sehe man, wie Sie einem das Wort im Munde verdrehen! Eine so erhaben denkende Frau, wie die Frau Commerzienräthin ist über allen Mangel erhaben! Es ist wahr, sie hat die

leztere Zeit her immer Unglück im Spiele gehabt —

D. Stöser. Aber kann sie denn ihren Mann —

Peppi. Ihren Mann? Da kennen Sie sie nicht. Sie würde ihren Mann um keinen Kreuzer ansprechen, und wenn sie ihn damit vom Tode loskaufen könnte!

D. Stöser. Aber —

Peppi. Und er würde sie eher verschmachten sehn, ehe er ihr einen Gulden gäb! — Indessen ist das desto besser für Sie!

D. Stöser. Für mich?

Peppi. Ja, für Sie! und wenn Sie klug sind — wie ich denn ganz und gar nicht zweifle, so ziehen Sie Ihren Vortheil daraus.

D. Stöser. Das will ich auch! Weißt du was, ich —

Peppi. Ich weiß, was Sie sagen wollen, Herr Doktor! Sie wollen ihr Ihre Dienste anbieten; wollen Ihre Galanterie, Ihre Großmuth, Ihre Freygebigkeit zeigen; Sie wollen mir eine Summe aufdringen, die ich ihr zustellen soll: Aber daraus wird nichts!

D. Stöser. Nein doch! laß dir doch nur sagen —

Peppi. Es wird nichts draus, sag' ich Ihnen! Wir nehmen schlechterdings kein Geld an! Der Commerzienrath könnte dahinter kommen, und da wär der Henker los!

D. Stöser. Du verstehst mich ganz falsch, Peppi! ich wollte nur —

Peppi. Ich weiß ja lange was Sie wollen! Aber so gehts nicht! schlechterdings nicht! — Ja, wenn wir ein Mittel ausfindig machen könnten, ihr das Geld zuzuspielen, ohne daß sie wüßte von wem es käm — denn so bald sie das weiß, so rührt sie keinen Heller an; in dem Punkte kenn' ich sie.

D. Stöser. Weißt du was? ich will mit dem Commerzienrath sprechen: Vielleicht kann ich ihn bereden, daß er ihr etwa so ein funfzig Gulden giebt; dann ist sie aus aller Verlegenheit!

Peppi. Funfzig Gulden? Wo denken Sie hin? Die sezt sie auf Eine Karte! O, sie hat eine Größe der Seele! — Und überdem, wenn sie ihrem Mann aufs neue verbindlich würde, so könnte das ihrer Liebe zu Ihnen leicht Eintrag thun: denn wir Weiber haben nun einmal solche gute Herzen, daß wir nicht selten die Erkenntlich-

keit zu weit treiben. — Nein, den Mann müssen Sie so viel als möglich von ihr zu entfernen suchen!

D. Stößer. Aber was machen wir denn?

Peppi. Halt, mir fällt ein Mittel ein! — Wissen Sie was, Herr Doktor? Verstecken Sie sich hinter Ihr Gewissen —

D. Stößer. Hinter mein Gewissen?

Peppi. Nun? Was erschrecken Sie denn so? Man sieht wohl, daß Sie ein Advokat sind! Sie fürchten, der Schirm möchte zu viele Löcher haben, wodurch sie Sie doch wohl entdecken könnte — aber ich will mich deutlicher erklären: Als der Vater der Frau Commerzienräthin starb, so bestand seine ganze Verlassenschaft in bösen Schulden, wovon sie keinen Kreuzer gesehn hat, denn er hatte in der ganzen Welt herum Credit gegeben. Thun Sie nun, als wären Sie einer dieser bösen Schuldner —

D. Stößer. Ich! ein böser Schuldner!

Peppi. Ja, gleichviel woher und welcher; schreiben Sie ihr einen anonymen Brief, zum Exempel so: »Liebenswürdige Frau« — denn sehen Sie, liebenswürdig müssen Sie sie schlechterdings

nennen, da merkt sie gleich, daß etwas anders dahinter steckt!

D. Stößer (zieht ein Taschenbuch heraus und schreibt nach.) Warte warte! ich will mir's doch gleich ein wenig notiren, sonst vergeß' ichs. — Also (schreibt) »Liebenswürdige Frau« — nicht »Commerzienräthin?«

Peppi. Wozu das? Sie schreiben ja einen Liebesbrief, und da läßt man die Titel weg!

D. Stößer. Einen Liebesbrief? Davon wußt' ich kein Wort! Es ist ja aber in einer Geldangelegenheit! — Doch nur weiter!

Peppi (diktirt.) »Ein Engel hat so etwas ehrwürdiges, so etwas erhabnes —« Haben Sie das?

D. Stößer (schreibend.) Nein! noch nicht.

Peppi (vor sich.) Das glaub ich! Und werden es auch nie bekommen!

D. Stößer. »Etwas erhabnes« —

Peppi (diktirt.) »Daß selbst ein Teufel es nicht wagt, sich an ihm zu vergehen; — Wie sollte ich es also wagen —«

D. Stößer. Halt! — (Er überliest es noch

einmal.) — Hm! Da ist wohl deine Frau der Engel, und ich der Teufel?

Peppi. Freylich! Wie anders?

D. Stöser. Aber höre, ist der Ausdruck nicht zu stark?

Peppi. Ey bey Leibe! Man liebt jezt die starken Ausdrücke! — „Wie sollte ich es also wagen, Ihnen noch länger ein Unrecht zu thun, — das mich schon seit so geraumer Zeit — auf dem Gewissen drückt“ —

D. Stöser. Auf dem Gewissen drückt.

Peppi (diktirt.) „Nehmen Sie von mir beygehende zweyhundert Dukaten an —“

D. Stöser. Zweyhundert Dukaten?

Peppi (fährt fort.) „Eine Summe, die noch lange nicht der funfzigste Theil von dem ist, was ich für Sie zu thun bereit bin.“ — Sehen Sie Herr Doktor, ich habe das Billet so lakonisch eingerichtet, daß kein Guckuk draus klug werden kann, was Sie eigentlich für ein Verbrechen auf dem Herzen haben. Und der Schluß, lieber Herr Doktor, der Schluß, der ist mir vorzüglich gerathen. Sie bieten ihr auf eine so feine Art noch mehr an, wenn die zweyhundert Dukaten alle sind —

D. Stöser. Noch mehr? Ich kann ihr die zweyhundert —

Peppi. Hab' ich gesagt zweyhundert? Nein, geschwind schreiben Sie zweyhundert ein und zwanzig! — Eine so runde Summe könnte ihr den ganzen Spas so gleich verrathen, und da nimmt sie das Geld nicht, das sag' ich Ihnen gleich! Aber die Ein und zwanzig machen das Ding so natürlich — kein Henker kann da eine List herausfinden!

D. Stöser. Zweyhundert Ein und zwanzig Dukaten! — Höre, wenn die Ein und zwanzig Dukaten das Ding so natürlich machen, so könnte ich sie ja lieber von den zweyhundert abrechnen, da wären es hundert neun und siebzig: das klingt eben so natürlich!

Peppi. Nein! das müssen Sie ja nicht! je größer die Summe, je besser! Und Sie kaufen sich vielleicht auf Ihre Lebenszeit damit in ihrem Herzen ein. —

D. Stöser. Aber wenn kein Name unter dem Briefe steht, wie will sie denn erfahren, von wem das Geld kommt? Und wenn sie das nicht weiß, was hilfts mich denn da?

Peppi. Ey, dafür lassen Sie mich doch nur sorgen! Ach stehe Ihnen dafür, Sie sollen in Ihrem Leben kein Geld auf bessere Zinsen ausgeliehen haben!

D. Stößer. Hmm! zweyhundert Dukaten —

Peppi. Und Ein und zwanzig!

D. Stößer. Ja, zweyhundert ein und zwanzig Dukaten sind ein schönes Stück Geld! — Aber ich will doch sehen, was ich für sie thun kann! — Ach ich liebe sie so sehr, Peppi!

Peppi. Ey das weiß ich! und meine Frau liebt Sie auch, oder wird Sie lieben, denn das ist einerley! Nur erst das Geld ihr in die Hände gespielt! Wenn sie es denn einmal hat, vielleicht auch schon etwas davon ausgegeben hat, so will ich schon meine Zeit ablauern, um es ihr zu gestehn, daß wir sie Beide hintergangen haben. Ich will es alsdenn schon so einrichten, daß Sie in der Nähe sind: Sie fallen ihr zu Füßen, bitten sie um Verzeihung, um Gegenliebe, um Mitleiden, und was weiß ich noch? — Kurz Ihre Sache wird vortreflich laufen.

D. Stößer. Ach, wenn sie nur schon jezt lief! — Doch ich will gehn, den Brief schreiben und die zweyhundert Duk . . .

Peppi. Und Ein und zwanzig Dukaten!

D. Stößer. Ja die verwünschten Ein und zwanzig vergeß ich auch allemal. — Nun, du sollst bald alles haben! (Er geht ab.)

Peppi (allein.) Nun! das ging wahrhaftig besser als ich dachte. Das heißt einen alten Fuchs geprellt. — Ach Luchs — ja er ists ja wohl?

Siebenter Auftritt.

Peppi und Luchs.

Luchs. Ich habe drausen gelauert bis der Alte fortging. — Nun wie stehn die Aktien? Hast du für die gemeinschaftliche Kasse gearbeitet?

Peppi. Vortreflich! Er wird uns eine böse Schuld von zweyhunder Ein und zwanzig Dukaten bezahlen.

Luchs. Eine böse Schuld? wie das?

Peppi. Das ist ein Streich von meiner Erfindung. Ich habe ihm weiß gemacht, wir würden kein Geld so geradezu annehmen: habe ihm einen Brief diktirt, im Namen eines bösen Schuldners, den das Gewissen schlägt — du verstehst mich doch nun?

Luchs. Ah, nun bin ich auf der Spur! Eine allerliebste Art Geschenke zu machen! Der Nehmer wird zu nichts verbindlich, und der Geber bleibt der Gefoppte. — Wo ist der Commerzienrath? Ich muß sogleich eine Probe machen, ob ich ihm auch das Gewissen rühren kann.

Peppi. Laß das jezt. Er ist unten, und präparirt sich auf einen Zank, den er mit seiner Frau haben will.

Luchs. Dazu muß er sich erst präpariren?

Peppi. Ja, die Sache ist auch äußerst wichtig! Er will sie schlechterdings nöthigen, nicht mehr so oft auszugehn. Du weißt, daß sie sich schon bereits vorgenommen hat, künftig in ihrem Hause Gesellschaft zu haben, aber daß darf der alte Narr noch nicht wissen. Er muß es uns noch als ein verdienstliches Werk, als Gehorsam anrechnen, daß wir künftig in seinem eignen Hause tanzen, spielen und schmausen.

Luchs. Das habt Ihr fein ausgesonnen! Wahrhaftig, was der gute Commerzienrath für ein glücklicher Mann werden wird!

Peppi. Halt's Maul Narr, ich höre jemand!

Achter Auftritt.

Vorige und Baron Trick.

Trick. Liebste beste Peppi, wie vielen Dank bin ich dir nicht schuldig!

Peppi. Nun? gefällt Ihnen der Styl unsrer kleinen Nanny?

Trick. O, das Mädchen ist ein kleiner Engel! Sie erlaubt mir alles zu hoffen! Kurz ich bin der glücklichste Kerl auf Gottes weitem Erdboden!

Peppi. Nicht so glücklich als Sie glauben, Herr Baron! Sie haben einen Nebenbuhler!

Trick. Einen Nebenbuhler?

Peppi. Ja! und einen sehr gefährlichen noch dazu, das kann ich Ihnen sagen. Erinnern Sie sich noch der alten Modehändlerin, die Sie heute hier fanden?

Trick. Ja, ich glaube, ich habe noch eine dunkle Idee von ihr.

Peppi. Nun, deren Sohn ist Ihr Nebenbuhler! Nehmen Sie sich in Acht!

Trick (lachend.) O wenns weiter nichts ist! Der soll mir nicht viel Eintrag thun! — Aber kann ich meine Nanny sprechen?

Peppi. Ich glaube, sie hat alleweile noch Stunde. Ich will nachsehen, und Ihnen Antwort bringen.

(Ab.)

Neunter Auftritt.

Baron Trick und Luchs.

Trick. Fatal ist mir's bey alledem, daß meine alte Mutter so geplaudert hat, denn das muß sie doch sonach gethan haben?

Luchs. Ach von der Seite hast du nichts zu fürchten! — Aber was hat dir Nanny eigentlich geschrieben?

Trick. Die süssesten zärtlichsten Dinge von der Welt!

Luchs. Also die Sache läuft gut?

Trick. Ich kann mir's nicht besser wünschen?

Luchs. Bist du auch deiner Sache ganz gewiß?

Trick. Völlig! Sie hat mir ja so gut, als ihr Jawort gegeben!

Luchs. Nun denn alle Ceremonie bey Seite! (Er sezt seinen Huth auf.) Wir müssen ein Wörtchen mit einander schwazen, Friz!

Trick (ängstlich.) Was fällt dir ein? Wenn jemand käm! — Junge, willst du mich unglücklich machen?

Luchs. Unsre Sachen werden kurz abgethan seyn! — Du bist auf dem Wege dein Glück zu machen. Alles muß seine Ordnung haben. Ich trug das meinige zu deinem Glücke bey: Also, was wird mir dafür?

Trick. Aber zum Henker — ist denn hier der Ort und die Zeit, davon zu sprechen?

Luchs. Ja ja, recht sehr! Hier hab' ich dich in den Händen. Deine Mutter hat ohnedem schon geplaudert — also — du verstehst mich!

Trick (wirft sich in die Brust.) Aber zum Teufel! —

Luchs. Friz du kennst mich! also leg dich zum Ziele! Sey eine fromme Excellenz! — Es ist wahr, ich spiele hier nur deinen Bedienten; manchmal bin ich toll genug drüber, aber was

hilfts? Bist du mir doch immer überlegen gewesen! Schon als wir zusammen in die Schule gingen, mußte ich dir die Bücher nachtragen, so manchmal das Exercitium machen, und sogar mein armer Rücken büßte nicht selten für deine Donatschnitzer und dummen Streiche. Auch bey dem dicken Amtmann, wo wir Beide die Juristerey lernen sollten, warst du mir überlegen. Du saßest wie ein großer Herr bey Tisch, wenn ich hinter dem Stuhle stand, dehntest dich schon zwey Stunden im Bette, wenn ich mir die Finger bey einem Dreyerlichte lahm schrieb, und hielst es mit der Frau Amtmännin, indeß ichs kaum bis zur Hausmagd bringen konnte. Auch an Verdiensten übertraffst du mich weit, denn wenn ich mich kaum zu einem Dutzend Stockprügel qualificiren konnte, hattest du schon den Galgen zwanzigmal verdient; denn das muß ich dir einräumen, daß du von jeher weit größer und erhabner dachtest, als ich. Bey alledem kann ich doch unmöglich zugeben, daß du ein so großes Glück machst, ohne daß ich auch meinen Antheil davon bekomme.

Trick. Lieber bester Herzensfreund! ich will

ja alles mögliche thun — Nenn mich einen Schurken, wenn ich mich nicht so erkenntlich gegen dich bezeuge —

Luchs. Aber wenn soll das geschehn?

Trick. Sobald ich verheurathet bin!

Luchs. Ach, das ist so viel als nichts gesagt!

Trick. Traust du mir nicht?

Luchs. Nicht so gar sehr! Siehst du, es giebt Leute, denen man nicht traut, weil man sie nicht kennt; es giebt aber auch andre, gegen die man kein Zutrauen hat, weil man sie zu gut kennt: Also säh ich's lieber, wenn wir in Zeiten einig würden — oder willst du nicht — (er erhebt die Stimme.) siehst du Friz! —

Trick (fällt ihm um den Hals.) Bist du toll? Willst du mich ganz und gar zu Grunde richten? — Sage nur, was verlangst du, was forderst du?

Luchs. Nun, so laß ich mir's gefallen! — Du gabst mir heute einen Bankzettel zu verwechseln —

Trick. Von dreyhundert Gulden — Er soll dein! Verlangst du noch mehr?

Luchs. Dann hast du vorhin deiner Mutter ein diamantnes Halsband gestohlen —

Trick. Ach du Jude!

Luchs. Nichts christlicher!

Trick. Liebster bester Junge! —

Luchs. Ich bestehe darauf!

Trick. Mein einziger Freund —

Luchs (erhebt die Stimme.) Friz! ich bestehe schlechterdings darauf!

Trick. Leise, leise! Du sollst's ja haben! — Aber nimm dich nur beym Verkauf in Acht —

Luchs. O, das will ich schon machen! Sobald ich merke, daß es schief geht, so gehört das Halsband dein! — Dann mußt du mich zu deinem Hochzeittage vom Fuß bis zum Kopfe kleiden; Steinschnallen, eine Uhr, einen Degen — alles!

Trick. Ja doch! Du hast mein Wort! Nun wirst du doch zufrieden seyn, du Rabe?

Luchs. Völlig — doch der Himmel verzeih mir's, bald hätt' ich den Ring vergessen! — (Lauter.) Hörst du Friz? Einen Ring muß ich schlechterdings haben!

Trick. Schrey nur nicht so! auch einen Ring!

Luchs. Ja, und zwar von Brillianten!

Trick. Von Brillianten! — Aber, wenn wider Vermuthen aus meiner Heurath nichts werden sollte, ist die Banknote und das Halsband mein: das beding ich mir!

Luchs. Versteht sich! Wir sind ja Beide ehrliche Leute! — Und nun, da unser Handel richtig ist — (er nimmt den Huth ab) nehm' ich die Flagge ab, und bin wieder wie zuvor dein unterthäniger Diener!

Zehnter Auftritt.

Vorige und Peppi.

Peppi. Verzeihen Sie! Ich mußte Sie lange warten lassen. Der alte Magister war noch oben, und quälte sie mit seinen ewigen Lektionen.

Trick. Desto besser wird ihr die meinige darauf schmecken. Kann ich hinauf?

Peppi. Ja, da durch die Hintertreppe! — aber ja leise!

(Der Baron eilt ab.)

Eilfter Auftritt.

Luchs und Peppi.

Peppi. Nun? Was stehst du denn müßig da? Mein Gott, muß man dir denn alles heißen? geh doch deinem Herrn nach, und halt Wache, damit er nicht überrumpelt wird!

Luchs. Ich dachte, das wär dein Amt!

Peppi. Ey da hab' ich gleich Zeit! fort marsch! (Sie faßt ihn am Arme.)

Luchs. Wie du kneipst! — Wart dafür mußt du büßen! (Er giebt ihr einen Kuß und läuft fort.)

Peppi (wischt sich das Maul.) Was das Thier für einen Bart hat!

(Von der andern Seite ab.)

Vierter Akt.

Erster Auftritt.

Baron Trick, Nanny und Luchs aus derselben Thür, durch welche der Baron vorhin abging. Luchs geht durch die Hauptthür ab.

Nanny. Sie gehn also wirklich schon?

Trick. Ja! was soll ich länger bey Ihnen, schönste Nanny? Sie lieben mich doch nicht! Würden Sie sonst gegen meine dringendsten Bitten unbeweglich bleiben?

Nanny. Und daraus schließen Sie, daß ich Sie nicht liebe? Nein, da irren Sie! Eben deswegen, weil ich Sie gern recht lange lieben wollte, und auch von Ihnen recht lange geliebt seyn möchte, will ich nicht, daß wir einander heurathen.

Trick. Aber was hilft es uns, daß wir uns lieben, wenn wir einander nicht heurathen?

Nanny. Ach! ich fürchte mich für dem Heurathen! Es soll ein rechtes Unglück seyn, wenn man verheurathet ist. Man bereut es gleich in den ersten vier Wochen wieder: Man wird einander überdrüßig —

Trick. Wer hat Ihnen denn alles das gesagt?

Nanny. Mein Vater, meine Stiefmutter, mein Onkle, meine Tante, Doktor Stöser, seine Frau, und noch sechs oder acht Eheleute, die ich kenne, sagen sich das alle Tage ins Gesicht! Ich hab' es recht oft gehört!

Trick. O, alle diese Leute können keine Beyspiele für uns seyn, schönste Nanny. Sie liebten sich vor der Hochzeit nicht, wie konnten Sie sich also als Eheleute lieben? Sie heuratheten einander mehrentheils aus Convenienzen; wir heurathen uns aus Liebe.

Nanny. Ja, wenn ich das gewiß wüßte! — Wahrscheinlich kommt mir's wohl vor —

Trick. Glauben Sie mir: die Ehe wird für unsre Liebe nur neue Nahrung seyn!

Nanny. Fast denk ich das auch. — Sie sehen, ich bin ein unerfahrnes Mädchen! — Aber ich lasse mich lenken, lieber Baron; ich nehme

Vernunft an, wenn mir Leute, die klüger sind als ich, etwas sagen. — Aber wissen Sie es auch recht gewiß, daß wir uns so recht aus Herzensgrunde lieben, und daß die Ehe unsrer Liebe keinen Abbruch thun wird?

Trick. Für mich wenigstens kann ich stehen!

Nanny. Ach! ich wollte, Sie könnten es für mich auch! — Sie sehen, ich bin offenherzig, und ich hoffe, daß Sie deswegen nicht schlechter von mir denken werden.

Trick. Wie können Sie das von mir glauben? Auch ich sage gern, was ich denke; Und kurz und gut: Ich habe fest beschloßen, entweder Sie zu heurathen, oder — zu sterben.

Nanny (lächelnd.) Hm! — Das glaub' ich Ihnen doch nicht!

Nanny. Nicht? — (Er zieht seinen Degen.) Hier haben Sie den Beweiß!

Nanny. Ums Himmelswillen, stecken Sie ein!

Trick (steckt ein.) Sie sehen, wie sehr ich Ihr Sklave bin: Ein einziges Wort von Ihnen entwafnet mich! — Also ich habe Ihr Wort, liebenswürdige Nanny?

Nanny. Das müssen Sie ja wissen, ob Sie es haben! — Nun meinetwegen!

Trick. Lassen Sie es uns durch einen Kuß versiegeln. (Er küßt sie.)

Luchs (guckt zur Thür herein.) Hola! der Feind! — — Nein, lassen Sie sich nicht stören: Es ist nur Peppi.

(Wieder ab.)

Zweiter Auftritt.

Vorige. Peppi.

Peppi. Sind Sie in Richtigkeit? Sonst müssen Sie es auf ein andres Mal versparen, denn hier muß der Weg rein seyn. Der alte Herr rückt an.

Trick. Wir sind völlig richtig, liebe Peppi! — Ich muß mich von Ihnen trennen; Bald sollen Sie wieder von mir hören, schöne Nanny.

(Ab.)

Nanny (forthüpfend.) Bleiben Sie nur nicht lange. Adieu, adieu!

(Durch eine andre Thüre ab.)

Coburg

Dritter Auftritt.

Peppi und die Commerzienräthin.

Die Commerz. Hast du es ihm gesagt, daß ich zu Hause bin, Peppi?

Peppi. Ja!

Die Commerz. Auch daß ich ihn sprechen will?

Peppi. Auch das. — Vor allen Dingen nehmen Sie hier Ihre böse Schuld zu sich. Ich habe das Geld eben bekommen. — Was ihm das Aufzählen sauer wurde!

Die Commerz. Gieb nur! — Jezt geh! ich höre meinen Mann. Bleib in der Nähe!

(Peppi ab.)

Vierter Auftritt.

Der Commerzienrath. Die Commerzienräthin.

Der Commerzienrath. Sind Sie es wirklich, Madam, oder ists Ihr Geist? — Ihr gehorsamer Diener, Madame! Ich freue mich

außerordentlich, Sie einmal in meinem Hause zu sehen! — Wahrhaftig, ich glaubte, ich würde diese Ehre nie wieder haben!

Die Commerz. Guten Tag, liebes Männchen! Wie befinden Sie sich? Peppi sagte mir, Sie wären böse, und wollten mit mir zanken? — Ist das wahr? Kaum kann ichs glauben! — Ich habe erschreckliches Kopfweh; das sage ich Ihnen zur Nachricht.

Der Commerzienrath. Kopfweh? das glaub ich! Wie solls denn anders seyn? Bey deiner Lebensart wärs kein Wunder, wenn du lange todt wärst! — Sag mir nur, ob du dich nicht schämst! —

Die Commerz. Liebes Männchen, ich bitte, mäßigen Sie Ihre Stimme ein bisgen! Sagen Sie was Sie wollen; aber sagen Sie es nur wenigstens in einem gelindern Tone!

Der Commerzienrath. In einem gelindern Tone! Was geht dich denn mein Ton an?

Die Commerz Gar viel! Er macht mir den Kopf noch wüster! — Sie können ja ein wenig sachte zanken! Bleiben Sie doch bey kaltem Blute, wie ich!

Der Commerzienrath. Bey kaltem Blute! Wie kann ich bey kaltem Blute bleiben —

Die Commerz. Sehr gut; thun Sie, als ob alles das, was Sie mir zu sagen haben, Sie ganz und gar nichts anging; als ob Sie von einer dritten Person sprächen: Ich will auch thun, als ob michs ganz und gar nichts anging, und —

Der Commerzienrath. Nichts anging? Es soll dich aber angehn! Es soll!

Die Commerz. Pst! pst! gelaßner, wenn ich bitten darf!

Der Commerzienrath. Höre Frau! — Nun ist meine Geduld alle!

Die Commerz. Und meine erst! — Wird Ihr Vortrag lang seyn?

Der Commerzienrath. Lang! Und recht sehr lang!

Die Commerz. Nun so will ich indessen eine kleine Tour um den Wall machen: Sie werden wohl fertig seyn, wenn ich wieder komme?

Der Commerzienrath. Untersteh dichs! — Hier bleiben sollst du, und mich anhören! Meine Beschwerden anhören!

Die Commerz. Beschwerden! Und was kön-

nen Sie für Beschwerden gegen mich haben, liebes Männchen?

Der Commerzienrath. Ey liebes Männchen hin, liebes Männchen her! Ich will dein liebes Männchen nicht seyn!

Die Commerz. Nicht einmal meine Liebkosungen anzunehmen! Wissen Sie auch, daß mich Ihre Aufführung beleidigt?

Der Commerzienrath. Ey, ich möchte über deine Aufführung rasend werden!

Die Commerz. Pfuy, gehn Sie, Sie sind so unerträglich wie ein Ehemann! Wild und unbändig! — Und wenn Sie nur noch sagen könnten, über was Sie zanken!

Der Commerzienrath. Tod und Teufel —

Die Commerz. Barmherziger Himmel, wie er flucht! — Sie sollten sich nicht solche Worte angewöhnen, liebes Männchen! Wahrhaftig das sollten Sie nicht: Für einen Mann von Ihrem Range —

Der Commerzienrath. Auch noch Lehren? Ist das nicht zum rasendwerden! (Er läuft wüthend umher.)

Die Commerz. Aber wissen Sie auch, daß

ich anfange mich für Sie zu fürchten? Peppi! Peppi!

Fünfter Auftritt.

Vorige. Peppi.

Peppi. Aber um des Himmels willen, was ist denn für ein Lärmen hier? Sie machen die ganze Nachbarschaft aufmersam!

Die Commerz. Je, da kommt er zu mir herein, fängt einen schrecklichen Zank an, und weder er, noch eine andre menschliche Seele weiß warum?

Der Commerzienrath (ganz außer Odem.) Ich wüßte nicht warum? Ich?

Die Commerz. Ich habe ihn gebeten, mir zu sagen, was ihn so aufgebracht hat, aber statt dessen schimpft und flucht er!

Der Commerzienrath. O du Xantippe du! O du Xantippe!

Die Commerz. Hörst du Peppi? hörst du?

Peppi. Ich bitte Sie, Herr Commerzienrath, sagen Sie mir, worüber Sie so böse

sind? Vielleicht kann ich etwas zu Ihrer Aussöhnung beytragen.

Die Commerz. Tritt zwischen uns, liebe Peppi! Sieh nur, wie er den Mund verzieht! Wie er sich die Lippen wund beißt! Wahrhaftig ich fürchte mich für ihn!

Der Commerzienrath. O du böses pflichtvergeßnes Weib du! —

Die Commerz. Hörst du Peppi? schon wieder! — So behandelt er mich, und hernach zankt er auch noch mit mir, wenn ich ihm soviel als möglich aus dem Wege gehe! Immer zu Hause sitzen soll ich, nicht wahr, damit Sie mir fein übel mitspielen können, wenn's Ihnen einfällt!

Der Commerzienrath. Mitspielen! Alle Wetter! —

Die Commerz. Hörst du Peppi, wie er wieder flucht?

Der Commerzienrath. Nicht wahr, du freust dich wohl recht, daß du einen so schönen Vorwand gefunden hast, beständig herum zu schwärmen?

Die Commerz. Einen Vorwand? Ich brauche keinen Vorwand zu meinen Handlungen,

ich brauche nur Ursachen, liebes Männchen! Ich thue nichts als was ich bey meinem Gewissen verantworten kann: Und wenn ich ausgehe, so thue ichs, weil ich ausgehn will; weiter brauche ich keinen Vorwand. Ich hass überhaupt alles, was einem Vorwande oder irgend einer Beschönigung ähnlich sieht!

Der Commerzienrath. Nun sage mir Peppi, was ich mit ihr anfangen soll? Sage, was soll ich thun?

Die Commerz. Was jeder vernünftige Mann an Ihrer Stelle thun würde: Gestehn, daß Sie mir zuviel gethan haben, und ruhig seyn — Doch damit Sie sehen, wie billig ich bin — ich unterwerfe mich Peppi's Ausspruche; sie ist ein vernünftiges Mädchen; sie hat Ihr Betragen mit angesehn, weiß alle meine Handlungen: und sie mag entscheiden, wer von uns Beiden Unrecht hat?

Peppi. O Frau Commerzienräthin — wahrhaftig, Sie erzeigen mir da eine Ehre, die ich ganz und gar nicht verdiene! — Indessen, wenn Sie so befehlen — doch ich muß Ihnen gleich zum Voraus sagen, daß ich dieses mal ein we-

nig auf der Seite des Herrn Commerzienraths seyn werde!

Der Commerzienrath. Recht so! Peppi ist ein Mädchen von Verstand! Also entscheide einmal, Peppi, hab' ich nicht Recht aufgebracht zu seyn? Sage mir das einmal!

Die Commerz. Sie müssen ihr doch aber erst sagen, worüber Sie aufgebracht sind, liebes Männchen!

Der Commerzienrath. Ueber deine unordentliche Lebensart! — Ueber deinen Ungehorsam!

Peppi. Sehen Sie, lieber Herr Commerzienrath, Sie müssen nur alle Dinge aus dem rechten Gesichtspunkte betrachten. Ich gebe gern zu, daß Sie gerade nicht immer gegründete Ursachen haben, mit der Lebensart Ihrer Frau Gemahlin durchaus zufrieden zu seyn. Im Grunde aber ist sie doch eine nachgebende, gefällige, vernünftige Dame. Versuchen Sie es nur einmal; lassen Sie ihr in allem den Willen, widersprechen Sie ihr in nichts, und Sie werden sehen, daß es auf der Welt keine gehorsamere Ehefrau giebt. Lassen Sie sie nur thun, was sie will, reden Sie

ihr in nichts ein, verbieten Sie ihr nichts, und ich gebe Ihnen mein Wort, es wird nie wieder zu Zänkereyen zwischen Ihnen kommen.

Der Commerzienrath. Ey, das will ich auch! Ich fange nie an zu zanken, ich! Sie soll mir nur zu Hause bleiben, und nicht immer so herumschwärmen; und sie kann meinetwegen machen, was sie will!

Peppi. Hören Sie das, Frau Commerzienräthin? — Nein wahrhaftig, nun muß ich im Ernste auf die Seite des Herrn treten! Sehen Sie nur, wie sehr er Sie liebt! Blos um Ihre Gesellschaft ist's ihm zu thun! Bewilligen Sie ihm doch dieses Vergnügen, oder in der That, mein Ausspruch wird gegen Sie ausfallen.

Die Commerz. Nun gut! Ich bin es zufrieden. Du weißt, ich vermeide gern jede Gelegenheit ihm Verdruß zu machen. Er soll nur immer freundlich und aufgeweckt seyn, so will ich so selten als möglich ausgehn.

Peppi. Nun Herr Commerzienrath? Was können Sie weiter verlangen?

Der Commerzienrath. Wenn sie ihr Wort

hält, so will ich heute zum leztenmale mit ihr gezankt haben.

Die Commerz. Indessen dürfen Sie nicht etwa glauben, daß ich das Herumschwärmen überdrüßig bin! das würde meiner Willfährigkeit alles Verdienst benehmen. Nein, ich thue es blos aus Gefälligkeit für Sie. Doch um allen Rückfall zu vermeiden, müssen Sie mir die und jene kleinen Ergözlichkeiten erlauben, die mir mein Gefängniß erträglich machen können.

Peppi. Ihr Gefängniß! Ach, das arme kleine Vögelchen! Wahrhaftig Herr Commerzienrath, ich dächte, das Wort müßte Ihnen durch die Seele gehn!

Der Commerzienrath. In der That Peppi, ich glaubte nicht, sie so nachgebend zu finden!

Peppi. Ach die Weiber sind immer nachgebend, wenn nur die Männer Gedult genug haben, den rechten Zeitpunkt abzuwarten!

Die Commerz. Nur einige unschuldige Ergözlichkeiten müssen Sie mir bewilligen, liebes Männchen: Gesellschaft muß ich immer haben, und Spiel.

Der Commerzienrath. O, das will ich dir

gar nicht wehren. Suche dir jemand zur Gesellschaft aus. Warte einmal — so zum Exempel — die Doktor Stöserin hier neben an! — Ja ja, da will ich gar nicht dagegen seyn: Du kannst sie meinetwegen vom Morgen bis an den Abend um dich haben.

Die Commerz. Die Doktorin? Das haben Sie mir aus der Seele gestohlen! Sie ist mir unter allen meinen Bekanntinnen die Liebste! ein so angenehmes, liebenswürdiges, muntres, einnehmendes Weibgen!

Der Commerzienrath. Nicht wahr, das ist sie?

Die Commerz. Und denn, liebes Männchen, wenn Sie mir Ihr Haus recht angenehm machen wollen, so müssen wir dann und wann Musik haben —

Der Commerzienrath. Wie? Musik in meinem Hause? Was würden denn da die Leute sagen?

Die Commerz. Was sie wollen! Das gilt mir gleich. Aber Musik muß ich haben, sonst bekomm ich den Spleen, Vapeurs, werde melankolisch, und gehe wieder aus wie vorher; das sag' ich Ihnen gleich!

Der Commerzienrath. Aber wenn ich Musik habe —

Die Commerz. Ja Musik muß ich haben!

Peppi. Nicht alle Tage! Nicht wahr, Frau Commerzienräthin?

Die Commerz. Ey bewahre! Nur zweymal die Woche; so ein kleines Concert von Liebhabern! Die Doktorin singt sehr gut —

Der Commerzienrath. Singt sie? — Ah da muß ich doch ehestens versuchen, was ich noch auf der Violine kann! Such mir sie doch mit heraus Peppi! sie muß oben auf dem Boden unter dem alten Geräthe liegen.

Die Commerz. So, da wären also zwey Tage besezt. Dreymal die Woche geben wir Spiel. L'hombre, Rewersi, Wiskh, Tarok, nur so zum Zeitvertreib, etwa einen Zwanziger die Marke —

Der Commerzienrath. Spiel? absolut nicht!

Die Commerz. Ich thät es blos der Doktorin zu gefallen, denn Sie wissen, ich mache mir aus dem Spiel nichts!

Der Commerzienrath. Also spielt die Doktorin auch? Das hätt' ich nicht geglaubt.

Die Commerz. O ja, vor ihre Seele gern! — Und denn, einmal müssen wir tanzen. Dazu dächt' ich, sezten wir den Freytag aus. So ein kleines Bällgen unter lauter guten Freunden, ohne Umstände —

Der Commerzienrath. Bälle in meinem Hause? Ich glaube, du schwärmst?

Die Commerz. Die Doktorin tanzt so gern, und da dacht' ich —

Der Commerzienrath. Tanzt sie gern? — Hm! Und sie muß hübsch tanzen! Sie hat so ein niedliches Füßchen! allerliebst muß sie tanzen.

Die Commerz. Nun wär noch ein Tag in der Woche übrig, liebes Männchen, und der soll zum Ausruhen bestimmt seyn. Da werde ich Conversation bey mir haben.

Der Commerzienrath. Was ist das, Conversation?

Die Commerz. Je nun, da kommen wir Weiber zusammen, unterhalten uns von Stadtneuigkeiten um unsern Verstand aufzuklären; gehn ein wenig über die Leute her, um unsern Wiz zu schärfen; erfinden neue Moden; regulieren die Parthien für künftige Woche; theilen einander

unsre kleinen Geheimnisse, die Eroberungen zum Beyspiel, die wir gemacht haben, mit; oder wenn wir gar nichts mehr wissen, so sprechen wir etwa von Büchern, die wir gelesen, oder von Schauspielen die wir gesehn haben. A propos, das ding' ich mir auch aus: Sollte irgend einer Verhinderung wegen einmal keine Gesellschaft bey mir seyn können, so fahr' ich mit der Doktorin in die Komödie. Es ist der Politik gemäß, daß man sich dann und wann in den Logen sehen läßt, und sich die Miene giebt, als liebte man die Kunst. Und man muß das auch der Spötter wegen thun: Es sagte lezthin einer, unsre große Welt besuchte das Schauspielhaus aus bloßer Selbstkenntniß so wenig. Man fühlte, daß man nur gerade so viel Verstand hätte, als zureichte, um die bunten Männerchen aus der Kartenfabrik verstehn zu können.

Peppi. In der That, ich bewundere die Ordnung, mit welcher die Frau Commerzienräthin ihre Vergnügungen eintheilt! Wenn da nicht Methode drinnen ist —

Die Commerz. Und nun liebes Männchen, muß ich Sie noch um etwas bitten: Wenn wir

immer Gesellschaft bey uns haben, so brauchen wir auch mehr Aufwartung — ein paar Bediente also —

Der Commerzienrath (zurückprallend.) Ein paar Bediente! Bist du toll?

Die Commerz. Ja, ohne Bediente gehts wahrhaftig nicht!

Der Commerzienrath. Haben wir nicht den Christian?

Die Commerz. Ey der würde sich schön im Vorzimmer ausnehmen! Und er ist ja nicht im Stande ein Glas Wasser einzuschenken!

Der Commerzienrath. Nun? Und wozu ist denn die Peppi da?

Die Commerz. Mich aus und anzukleiden liebes Männchen, und meine weiblichen Dienste zu verrichten. Aber zur Aufwartung in einem Spiel- oder Speisezimmer muß schlechterdings männliche Bedienung seyn. Also zwey Bediente — Wissen Sie was, wenn Ihnen der Christian so gefällt, so können Sie ihm ja auch Livree machen lassen, und ihn zu Ihrer Bedienung nehmen!

Der Commerzienrath. Das wär noch etwas! Warum nicht gar drey Bediente! Ich glaube, ich wär im ganzen römischen Reiche der erste Kaufmann, der drey Livreebediente hielt!

Die Commerz. Je nun! desto besser! so machen Sie in der Geschichte Epoche!

Peppi (heimlich zum Commerzienrath.) Ums Himmels willen, lieber Herr Commerzienrath, geben Sie nach; lassen Sie sich um einer solchen Kleinigkeit willen die Friedensunterhandlungen nicht aus den Händen gehn! Unterzeichnen Sie frisch, und seyn Sie froh, daß sie nicht noch Laufer und Heyducken verlangt!

Der Commerzienrath. Aber zum Henker, eine solche Lebensart kostet Geld, und wo soll ich denn das hernehmen?

Die Commerz. Wie wunderlich Sie sind, liebes Männchen! Das hab' ich Sie ja noch nicht gefragt, warum fragen Sie mich denn darum? — Ich werde Ihnen keines abfodern! Vor mir können Sie sehr ruhig seyn!

Der Commerzienrath. So? Du wirst mir keines abfodern, aber doch andre Leute? Welcher böse Geist mir nur eingegeben hat, wieder zu heurathen!

Die Commerz. Vermuthlich der, der mich bewog, Ihnen mein Jawort zu geben! — Adieu Männchen! Bey diesen Bedingungen bleibt es also, und so bin ich von nun an Ihre Gefangene. Sollte mir etwa noch das und jenes einfallen, so will ichs Ihnen schon sagen. Adieu, liebes Männchen! (Sie wirft ihm einen Kuß zu, und geht ab.)

Sechster Auftritt.

Der Commerzienrath. Peppi.

Peppi. Nun das ist wahr, wenn Sie nicht die Krone aller Weiber haben! So gutherzig, so nachgebend — wahrhaftig, Sie sind der glücklichste Ehemann auf dem weiten Erdboden!

Der Commerzienrath. Oder der geplagteste arme Teufel von der Welt!

Peppi. Aber was können Sie denn noch verlangen?

Der Commerzienrath. Ach ich weiß selbst nicht, was ich verlange! ich weiß nur, daß ich keine große Ursache habe zu frohlocken! Ich sehe

wohl, ein Ehemann mags anfangen, wie er will, mit Güte oder mit Schärfe, er ist doch der Gefoppte! (Man hört klingeln.)

Peppi. Die Frau Commerzienräthin klingelt! — (Sie läuft ab, indem sie Luchs winkt, der schon an der Thüre lauert.)

Siebenter Auftritt.

Der Commerzienrath und Luchs.

Luchs. Ah, wie lieb ist mirs, daß ich Sie finde, Herr Commerzienrath!

Der Commerzienrath. Nun? hast du mir etwas zu sagen?

Luchs. Es kann uns doch hier niemand hören?

Der Commerzienrath. Nein! du kannst frey sprechen.

Luchs. Haben Sie die Frau Doktorin gesprochen, seit ich ihr Ihren Brief gegeben habe?

Der Commerzienrath. Nein! ach ich gehe ganz piano zu Werke, ich! ich mach' es nicht, wie die jezigen jungen Liebhaber, die drauf los gehen, wie die Schafe ins Feuer!

Luchs. Sagen Sie mir: lieben Sie sie im Ernst so sehr?

Der Commerzienrath. Keine Seele auf der ganzen Welt kann verliebter als ich seyn!

Luchs. Das thut mir leid!

Der Commerzienrath. Wie so, lieber Luchs?

Luchs. Gesezt nun, Sie bekämen sie ni wieder zu sehn? — Setzen Sie einmal den Fall: Wie würde es da mit Ihrem Herzen aussehen?

Der Commerzienrath (hin und herlaufend.) Ach du lieber Himmel! schon der Gedanke bricht mir das Herz!

Luchs. Nun seh ich, wie sehr Sie sie lieben. Ich wollte, Sie thäten es nicht!

Der Commerzienrath. Aber lieber Luchs —

Luchs. Ich nehme außerordentlichen Antheil an Ihrer Ruhe —

Der Commerzienrath. Das seh ich, das seh ich! — Aber was für eine traurige Nachricht —

Luchs. Ach die traurigste von allen traurigen Nachrichten!

Der Commerzienrath. Nun? so sage doch nur!

Luchs. Die gute arme Frau Doktorin ist —

Der Commerzienrath. Doch nicht todt?

Luchs. Ach, noch weit schlimmer als das!

Der Commerzienrath. Nun? Nur heraus!

Luchs. Ohne Rettung verloren!

Der Commerzienrath. Ohne Rettung?

Luchs. Ja, die Angelegenheiten der guten lieben Dame sind äußerst zerrüttet. — Doch, ich habe schon zu viel gesagt!

Der Commerzienrath. Nein nein! sage mir alles, alles!

Luchs. Sie hat mir's aufs Leben verboten, Ihnen ein Wörtgen von ihrer traurigen Lage zu entdecken.

Der Commerzienrath. Mir? Ihrem besten Freund auf der Welt?

Luchs. Ja ja, dacht' ichs doch! Sah ichs doch voraus, wie es gehn würde! Nicht wahr, nun werden Sie sich sogleich ins Mittel schlagen wollen: Gleich Geld über Geld anschaffen, um das allerliebste, süsse, reizende, liebenswürdige, unglückliche Weibgen aus der Verlegenheit zu reißen! Aber ich sage Ihnen, ich will schlechterdings nichts damit zu schaffen haben. Wenn Sie

sich von einer Frau wollen zu Grunde richten lassen, so soll man wenigstens mir nicht Schuld geben, daß ich die Hände mit im Spiele gehabt habe!

Der Commerzienrath. Zu Grunde richten lassen? Was meynst du damit?

Luchs. Je nun, ich rede so nach meinem dummen Verstande. Ich habe so oft gehört, daß die Weiber die Männer, die sich mit ihnen einlassen, zu Grunde richten.

Der Commerzienrath. Ach! das wird sie doch nicht an mir thun?

Luchs. Da kennen Sie die gute liebe Doktorin nicht. Wenn Sie nur wissen sollten, wie viel sie allein zu ihren Privatausgaben braucht! Da ist Nadelgeld, Spielgeld, Trinkgeld -- was meynen Sie, was Sie mir gegeben hat, als ich ihr den Brief von Ihnen brachte? Es ist wahr, der Brief war von lieber Hand, aber es war doch viel zu viel! — Nun was meynen Sie wohl?

Der Commerzienrath. Nun — so etwa — einen Zwanziger!

Luchs. Einen Zwanziger? Ey, da kämen Sie ihr recht! Einen Louisd'or gab sie mir! —

Und was sie jährlich für Miethwagen und an Allmosen ausgiebt — ach sie hat einen Edelmuth, eine Großmuth — aber wo kann das am Ende anders hinführen, als ins Kloster!

Der Commerzienrath. Ins Kloster!

Luchs. Ja, lieber Herr Commerzienrath; alles Ding geht eine Weile, und der Krug geht so lange zu Wasser, bis er bricht! Die arme Frau Doktorin sieht sich jezt so sehr aufs äußerste gebracht, so sehr von unverschämten Gläubigern bestürmt, daß ihr kein andrer Ausweg übrig bleibt, als das Kloster.

Der Commerzienrath. Aber lieber Luchs —

Luchs. Ey, da helfen alle Aber's in der ganzen Welt nichts! Die Frau Doktorin ist die Standhaftigkeit selbst: Alle Mächte der Erde könnten sie von einem einmal gefaßten Entschlusse nicht wieder abbringen. Ich bedaure Sie, Herr Commerzienrath, ich bedaure das arme gute Weibchen; aber es ist nun einmal nicht anders: Eben will ich gehn, um ihr einen Miethwagen zu holen. Zusammen gepackt hat sie schon, denn sie hat sich vorgenommen, zu decampiren, ohne jemanden ein Wörtchen zu sagen. Künftig werden Sie sie

also nicht anders, als hinter dem Gitter zu sehn bekommen, mit einem großen Schleyer statt der modischen Kopfzeuge —

Der Commerzienrath. Aber ins Kloster darf sie nicht, durchaus nicht! Sie ist so ganz für die Welt gemacht, und die Welt für sie!

Luchs. Sie sehen aber doch nun, wie wenig ihr am Irdischen gelegen ist?

Der Commerzienrath. Wär denn gar kein Mittel, ihr zu helfen?

Luchs. Ich wüßte wohl allenfalls eins: Aber es ist ein so theures Medicament! Es könnte leicht so ein vierthalb tausend Gulden kosten!

Der Commerzienrath. Viertehalb tausend Gulden?

Luchs. Ja, so hoch können sich ihre Schulden leicht belaufen. Viertehalb tausend Gulden könnten sie retten. — Wenn ich dürfte, ich wüßte wohl, wo ich das Geld bekommen könnte! Es sind ein paar Große hier in der Stadt, denen die Frau Doktorin schon längst in die Nase sticht —

Der Commerzienrath. Ein paar Große? Sind sie reich?

Luchs. Entsezlich reich! O Sie wissen gar nicht, was Sie für fürchterliche Nebenbuhler haben! Desto mehr Glück für Sie, daß man Ihnen dennoch den Vorzug giebt! Doch wie die Sachen jezt stehn, was hilfts Ihnen? — Ich will den Wagen immer holen!

Der Commerzienrath. Warte doch noch! — hm! — Vierthalb tausend Gulden! — Höre, ob sich die Gläubiger keinen Accord gefallen ließen?

Luchs. Einen Accord? Ey, da würden Sie bey der Frau Doktorin schön anlaufen, wenn sie davon Nachricht bekäm! Sie ärgerte sich heute ohnedem, daß sich ihre Schulden nicht noch höher beliefen: Sie behauptete, die Leute hätten sie alle viel zu billig behandelt — ich hab' Ihnen ja schon gesagt, daß ihre Großmuth ohne Gränzen ist! — Ich will nur immer den Wagen holen.

Der Commerzienrath. So bleib doch! — Luchs — ich liebe sie — o du kannst dir gar keinen Begriff machen, wie sehr ich sie liebe! — Ich glaube, ihr Verlust würde mich um den Verstand bringen!

Luchs. Nun, da haben Sie also zu wählen, was Sie lieber weggeben wollen: Viertehalb tausend Gulden, oder Ihren Verstand! — Es ist eine schöne Sache um den Verstand! — (Pause.) — Ich will nur gehn und den Wagen holen!

Der Commerzienrath. Luchs — ich will ihr viertehalb tausend Gulden geben: Ich will sie ihr selbst hinbringen! Du kannst mich nur immer bey ihr melden.

Luchs. Das wär galant von Ihnen! Man giebt auch einer schönen jungen Frau die Geldsummen so gerade zu in die Hände. Glauben Sie denn nicht, daß es demüthigend für ein Frauenzimmer ist, von einer Mannsperson Geld zu nehmen? Nein, die Schaamröthe müssen Sie ihr ersparen. Und ich steh' Ihnen dafür, sie würde das Geld auch nicht annehmen; von Ihnen selbst gewiß nicht! Sie könnten ihr eben so gut einen Scorpion in die Hand geben wollen!

Der Commerzienrath. Auch wahr! — Kennst du ihre Gläubiger?

Luchs. Ich kann sie Ihnen auf dem Nagel herzählen!

Der Commerzienrath. Weißt du was Luchs?

Führe mich zu ihnen. Ich will sie selbst befriedigen!

Luchs. Ey! ein vortreflicher Einfall!

Der Commerzienrath. Nicht wahr, Luchs?

Luchs. Freylich! es stößt sich nur an eine Kleinigkeit!

Der Commerzienrath. Und die ist?

Luchs. Die mehresten darunter sind auch Gläubiger von Ihrer Frau Gemahlin: Die Herren würden also gewaltig die Augen aufreißen, wenn Sie für die Frau Doktorin bezahlten, und die Schulden Ihrer Frau unbefriedigt ließen!

Der Commerzienrath. Ja ja! Da hast du wieder Recht!

Luchs. Sehen Sie, ich denke auf alles!

Der Commerzienrath. Das thust du auch! Du hast schon viel Erfahrung, und ich bin in der Liebe nur erst ein junger Anfänger, nur noch ein Neuling. — Aber wie fangen wir's denn an?

Luchs. Ja, da ist kein andrer Rath, als Sie geben mir das Geld —

Der Commerzienrath. Aber ich habe jezt nicht so viel baares Geld in Kasse.

Luchs. Nun denn, geben Sie mirs in

Banknoten, oder in Anweisungen, wie Sie wollen: Ich will Ihnen genaue Rechnung davon ablegen.

Der Commerzienrath. Ja — aber sieh nur Luchs —

Luchs. Nun? und was soll ich sehen? — Ich glaube, Sie halten mich für einen Beutelschneider? — Denken Sie etwa, daß ich Ihnen mit Ihrem elenden Gelde davon laufen werde?

Der Commerzienrath. Das nicht, lieber Luchs! — Das nicht! — Hier ist nur der Fall —

Luchs. Hier ist nur der Fall, daß Sie Ausflüchte suchen, um nichts heraus geben zu dürfen! — Behalten Sie also Ihr Geld, und ich will für die Frau Doktorin den Wagen holen! Das ist der Fall!

Der Commerzienrath. Wie du auch gleich bist Luchs!

Luchs. Ja, sobald es meine Ehrlichkeit betrift, so bin ich verdammt hitzig vor der Stirne! Ehrlichkeit ist das kützlichste Fleckgen an mir!

Der Commerzienrath. Nun nun! ich weiß

ja, daß du ein ehrlicher Kerl bist! Komm nur in mein Comptoir; ich will dir die Anweisungen geben.

(Ab.)

Achter Auftritt.

Luchs (der dem Commerzienrath folgen will.) Baron Trick.

Trick. Bst! bst! Luchs!

Luchs (zurückkommend.) Nun? was giebt's?

Trick. Dumme Streiche giebts! Sehr dumme Streiche! — Peppi hat mir den ganzen Spas verdorben! So fürchte ich wenigstens! Sie hat der Doktorin und der Commerzienräthin von meiner Bewerbung um Nanny gesagt; vermuthlich that sie es in der besten Absicht von der Welt: Indessen aber kann es doch schief laufen. Die beiden Weiber haben sich vorgenommen, dem Commerzienrath die Sache vorzutragen, und ihn zu bereden, daß er mir seine Tochter bewilligt!

Luchs. Hmm! Das ist einfältig! Wenn nur dein Familienarchiv in beßrer Ordnung wär. Der Alte wird deinen Stammbaum, deine Adels,

Lehnsbriefe und andre Urkunden in Augenschein nehmen wollen: und die Ahnenprobe, lieber Baron! —

Trick. Ach laß jezt deinen Witz! — Ich war eben im Begriff mein Glück durch eine Entführung zu beschleunigen: Peppi würde mir gewiß allen möglichen Vorschub geleistet haben —

Luchs. Und was hält dich ab, es noch zu thun?

Trick. Narr! wie du fragst! hab' ich denn Geld?

Luchs. Nun, so hab' ich welches! — Daß du siehst, wie ehrlich ich mit dir zu Werke gehe — hier ist das diamantne Halsband: Ich kenne Goldschmiede und Juweliers die Menge. In einer halben Stunde getraue ich mir zweyhundert Louisd'or dafür zu schaffen. Aber erst muß ich mit der Peppi reden. Geh nur; erwarte mich bey Milano. — In einer Viertelstunde bin ich bey dir!

Trick. Aber —

Luchs. Aber — Marsch! — (Trick ab.) Da hat sichs zu aber'n! — Ja so! erst zur Peppi! — (Er besieht das Halsband.) Also du sollst

uns zum Mädchen helfen. Juwelen um Juwelen. — Nur daß hier die Steine das Beste sind, und dort die schöne goldne Fassung. Sechzig tausend Thaler! — Ja, blos der Fassung wegen; denn wenn wir die erst haben, verhandeln wir den Stein vielleicht für ein Spottgeld!

Fünfter Akt.

Erster Auftritt.

Luchs und Peppi.

Luchs (der im Begriff ist zu gehn.) Also, wir wären richtig?

Peppi. Wir? Nicht das ich wüßte!

Luchs. Je, ich meyne nur, was die Angelegenheiten des Barons betrift, denn die unsrigen müssen wir schon zu einer gelegnern Zeit in Ordnung bringen.

Peppi. Was denn für unsrige?

Luchs. Wie du fragst, Peppi! Ein Mädchen das sonst doch nicht auf den Kopf gefallen ist! pfuy schäme dich Peppi! Hast du denn schon vergeßen, daß du mich liebst? Es ist doch eine schöne Sache um ein gutes Gedächtniß!

Peppi. Ja wohl! und drum beneide ich dich

um deines: denn du vergießt nie, daß du ein Narr bist! — Wegen deines Herrn also — ich habe einmal A gesagt, ich muß auch B sagen, — wenn ers treu und ehrlich meynt —

Luchs. O was Treue und Ehrlichkeit betrift, das sind seine starken Seiten! Das kannst du ja gleich vermuthen, denn würde er sonst mich zum Bedienten haben?

Peppi. Wenn du sonst keinen Beweis hast! — Doch jezt geh! Sage deinem Herrn, er könnte sich in allen auf mich verlassen!

Luchs. Nun, das ist wahr, du bist die Krone aller vernünftigen Mädchen! — Weil du dich so gut aufführst, so werde ich dir so bald als möglich zu einem recht artigen, lieben, frommen Mann verhelfen! — (Er deutet bey diesen Worten auf sich. Geht ab.)

Peppi (droht ihn und treibt ihn fort.) Nun hast du Zeit, daß du gehst!

Zweiter Auftritt.

Peppi und Nanny.

Nanny. Ach liebe Peppi, ich weiß gar nicht

wie mir so wunderlich ist! Meine Knie zittern unter mir! Es ist mir, als sollt' ich aller Augenblicke umsinken.

Peppi. Nun? Was fehlt Ihnen denn?

Nanny. Mein Vater ist drinne bey meiner Mutter; die Doktorin ist da. — Ich habe meinen Vater in meinem Leben nicht so aufgeräumt gesehn!

Peppi. Und das macht doch nicht, daß Ihnen die Kniee zittern?

Nanny. Das gerade nicht. — Aber sie sprechen eben von meiner Verbindung mit dem Baron!

Peppi. Das könnten sie bleiben lassen!

Nanny. Ach warum denn? Ich habe mich mit Fleiß davon geschlichen, damit sie desto ungestörter mit einander schwazen können: — Ach! ich wollte, es wär schon vorbey!

Peppi. Hören Sie, Sie müssen den Augenblick wieder hinein gehn, und die Unterredung unterbrechen.

Nanny. Ey, das werd ich wohl bleiben lassen!

Peppi. Jezt darf Ihr Vater noch nichts ent-

scheiden! schlechterdings nicht! es hat seine Ursachen! Immer gehn Sie wieder hinein!

Nanny. Ach liebe Peppi! Alles, nur das nicht! Ich bin's nicht im Stande! — Es ist mir so wunderlich, so — ich weiß selbst nicht, ob bange oder wohl? In meinem ganzen Leben ist mir nicht so gewesen!

Peppi. Das glaub' ich! Es ist in Ihrem Leben das erstemal, daß man Sie verheurathen will!

Nanny. Wenn einem vor der Ehe schon so zu Muthe ist, so möcht' ich wissen, wie einem in der Ehe wär!

Peppi. O, da giebt sich alles nach und nach! Das ist nur jezt der Jungfernschauer!

Nanny. Fühle nur, wie mir das Herz schlägt! (Sie legt sich Peppi's Hand aufs Herz.)

Peppi. Alles in Gallopp! — Warten Sie, vielleicht bringen wir's wieder in einen langsamen Schritt, wenn ich Ihnen sage, daß ich große und wichtige Gründe habe, an Ihres Vaters Einwilligung zu zweifeln.

Nanny. Ach! Du willst mich nur erschrecken!

Peppi. Nein nein! der Glaube wird Ihnen in die Hände kommen! — Ich will Ihnen noch mehr sagen: Luchs und ich haben uns die Sache mit einander überlegt, und haben einen kürzern und sichrern Weg ausfindig gemacht, wie Sie den Baron troz Ihres Vaters Einwendungen bekommen können.

Nanny. Wirklich? einen kürzern Weg?

Peppi. Ja ja! Aber Ihr Vater darf schlechterdings von der ganzen Sache nichts wissen.

Nanny. Nein nein!

Peppi. Nun so laufen Sie hinein und unterbrechen Sie die Unterredung.

Nanny (läuft fort.) Eins, zwey, drey, und ich bin drinnen! — (Sie kehrt wieder um.) Aber Peppi, ist's auch wahr, daß der Weg kürzer ist?

Peppi. Freylich! und alles wird auf Sie ankommen, ihn noch mehr abzukürzen.

Nanny. O, an mir soll's nicht liegen! — (Ab.)

Peppi (allein.) Armes kleines Ding! — Es ist doch kein nachgiebigeres, gewilligeres Geschöpf als ein Mädchen! Alles thun sie, alles lassen

sie sich gefallen, wenn die Rede von einem Manne ist: Aber wenn sie ihn einmal haben, so werden die Köpfchen schon härter!

Dritter Auftritt.

Peppi und Doktor Stößer.

D. Stößer. Nun liebes Mädchen? Wie stehn die Sachen? Hast du das Geld übergeben? Wie hat sie es aufgenommen? War sie vergnügt darüber?

Peppi. Ja wohl war sie das! das heißt, sie freute sich, daß es in unsern jezigen verderbten Zeiten noch so einen Mann gäb, der aus eignem Antrieb seines Gewissens eine gute Handlung beging.

D. Stößer. Aber muthmaßte sie denn nicht etwa, wer es ohngefähr seyn könnte?

Peppi. Ey Sie müssen wissen, daß ich ihr so von weitem einen Wink davon gab, — so etwa — ich weiß selbst nicht mehr wie? Sie werden mich schon verstehn! und da nahm sie so eine gewisse Miene an — es war so eine Mischung

von Ernsthaftigkeit, Stolz, Zurückhaltung, Verlegenheit, Verzeihung, und was weiß ich noch mehr, darin — Aber still! Ich höre sie an der Thür: Nun können Sie selbst sehn, wie Sie mit ihr stehen. Nur nicht verzagt! Muth gefaßt!

Vierter Auftritt.

Vorige. Die Commerzienräthin.

D. Stöser (nachdem er sich vorher geräuspert und in gehörige Positur gesezt hat, mit großen Bücklingen.) Es ist in der That so viel Glück als Ehre für Ihren unterthänigen Bewunderer und Verehrer, Madame, daß er das Glück und die Ehre hat, Ihnen einmal in Ihrem Hause persönlich aufwarten zu dürfen! (Er wischt sich den Schweiß von der Stirne.)

Die Commerz. Zu dürfen? Wie bescheiden, Herr Doktor!

D. Stöser (verliert das Tuch.) Ich meyne nur, weil man so selten das Glück hat, Sie zu Hause zu treffen!

Peppi (heimlich.) Pfuy doch! So müssen Sie

es nicht herum drehen! Das sieht ja aus wie ein Verweiß! — (Laut.) Sie treten auf Ihr Tuch, Herr Doktor!

Die Commerz. Hätte ich gewußt, daß Sie mich besuchen würden, so verdiente ich diesen Verweiß: denn einen so würdigen schäzbaren Freund unsers Hauses vergebens gehn zu lassen, wär in der That unverantwortlich!

Peppi. Je Herr Doktor! Sie verlieren den Huth! — (Heimlich.) Nun geschwind etwas Hübsches!

D. Stöser. In der That — Madam — Sie machen mich —

Die Commerz. Sie sind ein Mann, Herr Doktor, dessen Gesellschaft man vor allen andern gern hat; — ich mache Ihnen damit kein Compliment Herr Doktor! ich sage blos, was ich denke, das versichere ich Ihnen!

D. Stöser. Ey Madame! Ihr ganz unterthäniger Diener!

Die Commerz. (schalkhaft.) Und gleichwohl hat sich dieser mein unterthäniger Diener erst ganz neuerlich eines gewißen Streichs gegen mich verdächtig gemacht! — Ja ja, lieber Doktor! Ihr

Glück, daß ich noch nicht so ganz dahinter kommen kann; ich stünd sonst gar nicht dafür, daß ich nicht eine sehr ernsthafte Rache an Ihnen ausübte!

(Der Doktor läßt den Stock aus der Hand fallen.)

Peppi. Nun dacht' ichs doch! Da lag der Stock! — (Heimlich.) Nur fein zweydeutig geantwortet!

D. Stöser. Nein, Madam! ich bitte um Verzeihung! —

Die Commerz. So? Sie bitten schon um Verzeihung? Also bekennen Sie sich dazu?

D. Stöser (indem er Peppi immer ansieht.) Ja! — Nein! — doch ja! — ich bin nicht fähig — (Heimlich zu Peppi.) Was soll ich ihr denn sagen? — (Peppi winkt, daß er Nein sagen soll.) Ihnen einen Streich zu spielen bin ich wahrhaftig nicht fähig!

Die Commerz. Nicht fähig? Sie? Gehen Sie doch! Ich möchte wissen, was Sie zu thun nicht fähig wären! Sie haben so ungeheuern Verstand — möcht' ich beynahe sagen! — Sie wissen allem, was Sie sagen und thun eine so witzige gallante Wendung zu geben — doch

wenn Sie wollen, daß wir Freunde bleiben sollen, so lassen Sie mich über diesen Punkt in Ungewißheit!

D. Stöser. Nun so schwöre ich Ihnen denn —

Die Commerz. Bst, bst! schwören Sie nicht! Ich habe ja gesagt, daß ich keine Gewißheit will! Ich errathe ohnedem oft mehr als den Leuten lieb ist; aber man verschließt über gewisse Punkte manchmal die Augen, um nicht genöthigt zu seyn, mit seinen Freunden zu brechen, und das dürfte leicht jezt der Fall mit mir seyn: Wenn ich diese ganze Geschichte von Grund aus erführ, so möchte ich Ihnen nicht für die Folgen meines Zorns stehn!

D. Stöser. So viel muß ich Ihnen freylich gestehn —

Die Commerz. Gestehn Sie lieber nichts, lieber Herr Doktor. Sie sehen, daß mich schon der Gedanke, daß Sie schuldig seyn könnten, in Hitze bringt: Was würde denn nicht noch werden, wenn Sie Ihr Vergehen vollends gar gestünden? — (Mit einer Verneigung.) Wenn Sie sich herein bemühen wollen, ich habe sogleich die Ehre Ihnen zu folgen.

D. Stöser. Sie sind die Güte selbst! (Er küßt ihr die Hand, die sie sorgfältig abwischt.)

Die Commerz. Und Sie die Galanterie selbst! — Darf ich bitten? Ich habe nur der Peppi ein paar Worte zu sagen.

Peppi. Gehn Sie nur, gehn Sie! Jezt ist meine Frau einmal warm, da kann ich ihrentwegen desto besser mit ihr sprechen! (Sie schiebt ihn vollends zur Thür hinein.)

Fünfter Auftritt.

Die Commerzienräthin und Peppi.

Die Commerz. Ist das Ungeheuer endlich fort? — Länger hätt' ichs keinen Augenblick ausgehalten!

Peppi. Der arme Teufel! — Das muß man ihm lassen: Sein Geld hat er treflich angelegt!

Die Commerz. Ich vermuthe, daß indessen drinnen eine ähnliche Scene zwischen meinem Manne und der Doktorin vorgefallen ist. — — Das hätt' ich nimmermehr gedacht, Peppi, daß Luchs

meinem Manne so viel abschwazen würde! Viertehalb tausend Gulden! — Mir würde das Thier kaum so viele hundert gegeben haben!

Peppi. Ey beschweren Sie sich doch nicht über Ihres Mannes Geiz, so lange Sie sein Geld in den Händen haben! — Aber wer soll das Geld heben? — Ich darf nicht mit der Anweisung zum Vorschein kommen!

Die Commerz. Nein, man möchte Unrath merken! — (Sie klingelt.) Ich werde nach der Perle schicken! (Christian kommt.) Weißt du, wo die Frau Perle wohnt?

Christian. Ist das die, die mit Haaren, Zähnen, rothen Backen, Waden und Kopfzeugen handelt?

Die Commerz. Pinsel! — eben die!

Christian. O, die weiß ich!

Die Commerz. Sag' ihr, ich ließ sie bitten, so bald sie könnte, zu mir zu kommen.

(Christian ab.)

Sechster Auftritt.

Vorige. Doktor Stöser. Die Doktorin. Der Commerzienrath (kommen alle lachend herein.)

Der Commerzienrath. Ha ha ha! Das war excellent gesagt!

D. Stöser. O ja! mein liebes Weibgen hat Witz!

Die Commerz. Ey ey, liebes Männchen! hab' ich Sie doch seit unserm Hochzeittage nicht so aufgeräumt gesehn!

Der Commerzienrath. Siehst du Weibchen, es macht alles, weil du einmal zu Hause bist! Ach, du weißt gar nicht, was du für Gewalt über mich hast! (Er küßt ihr die Hand.)

Die Commerz Was Sie für ein galanter Mann sind!

Die Doktorin. Wirklich, Commerzienräthin, wenn du nicht so eine gute Freundin von mir wärst, ich würde dich um deinen Mann beneiden!

D. Stöser. Nun? und was fehlt mir denn, Täubchen?

Die Doktorin. Ihnen? in der Welt nichts! Wenn Sie nur der Himmel bey der muntern Laune erhält, in der Sie heute sind!

D. Stöser (indem er auf die Commerzienräthin liebäugelt.) Es giebt nur eine einzige Frau in der ganzen weiten Welt, die mich bey dieser Laune erhalten kann!

Die Doktorin. Ey, wie gütig Sie sind!

Der Commerzienrath (indem er die Doktorin anblickt.) Gerade auch mein Fall, lieber Doktor! Ein Einziges Weib auf Erden kann mich zum glücklichsten Mann machen!

Die Commerz. O, Sie machen mich mit Ihren Schmeicheleyen roth!

Der Commerzienrath. Wenn Ihr so denkt wie ich, so machen wir künftig nur eine einzige Familie aus, und geben der übrigen Welt den Abschied.

D. Stöser. Ich wünsche mirs nicht besser! — Was meynst du, Täubchen?

Die Commerz. Nehmt Euch in Acht Kinder! Ich stehe gar nicht dafür, daß uns nicht in

die Länge, wenn wir blos unter uns bleiben, die Zeit gewaltig lang werden dürfte!

D. Stöser. O, das ist nicht zu befürchten! Bey so allerliebsten, unterhaltenden, witzigen Weibern —

Die Doktorin. Ja, Commerzienräthin, bey so großmüthigen, gefälligen, freygebigen Männern —

D. Stöser. Das war wohl ein Stich, Täubchen, weil ich dir an deinem Namenstage kein Geschenk gemacht habe? Aber warte nur, du sollst es noch bekommen: Ein halbes Dutzend silberne Löffel hab' ich dir gekauft, das weißt du wohl nicht einmal?

Der Commerzienrath. Und hier Weibchen, hast du eine Banknote von fünf und zwanzig Gulden zu deinen kleinen Ausgaben.

Die Commerz. O behalten Sie das Geld, liebes Männchen, Sie wissen ja, daß ich keines brauche!

Der Commerzienrath (vor sich.) Dem Himmel sey Dank! Nun stirbt sie gewiß bald!

(Zwey Bedienten in prächtiger Livree treten herein.)

Der eine Bediente. Ihro Gnaden, es ist aufgetragen!

Der Commerzienrath. Was sind das für Bediente?

Die Commerz. Die unsrigen, liebes Kind! Sie erlaubten mir ja heute ein paar zu miethen? — Wie gefällt Ihnen die Livree? Sie ist ganz von meiner Erfindung!

Der Commerzienrath. Bist du toll, Frau? Ich hätte dir's erlaubt? — Den Teufel hab ich erlaubt!

Die Doktorin. Pfuy doch! Wer wird denn um zwey Bedienten willen so ein Lärmen anfangen? — Gleich den Augenblick die Hand her, und Friede gemacht!

Der Commerzienrath (küßt ihr die Hand.) Wenn einen ein solcher Engel entwaffnet!

Ein dritter Bedienter (in andrer Livree.) Der Kutscher läßt fragen, welche Zeit Eure Gnaden den Wagen befehlen?

D. Stößer. Was für ein Kutscher?

Die Doktorin. Unser Kutscher, liebes Kind!

D. Stößer. Unser Kutscher!

Die Doktorin. Ja, erst seit zwey Stunden!

Die Equipage ist allerliebst! Sie wird Ihnen gefallen, Männchen: Sie ist nicht prächtig, aber geschmackvoll.

D. Stöser. Aber wie zum Teufel kommen wir denn zur Equipage?

Die Doktorin. Wie wir dazu kommen? — Da sehen Sie, Sie gaben mir immer Schuld, daß ich nicht wirthschaften könnte, und doch hab ich mir soviel zusammen gespart, daß ich eine Equipage anschaffen kann.

D. Stöser. Das mach du einem Andern weiß! ich will keine Equipage! schlechterdings nicht! — Bin ich so lange zu Fuß gegangen —

Die Doktorin. Eben deswegen ists einmal Zeit, daß Sie fahren!

D. Stöser. Frau, ich sage dir —

Die Commerz. Wie Ihr Männer aber auch seyd! Euren Weibern auch die unschuldigsten Vergnügungen nicht zu gönnen! Schämen Sie sich, Doktor!

D. Stöser. Aber Sie bedenken nicht, schönste Frau —

Die Commerz. Ey, schönster Mann, was ist da zu bedenken! Seyn Sie doch froh, daß Ih-

re Frau so gut für Ihre Gesundheit sorgt! — Gleich ausgesöhnt! — Nun wird's bald?

D. Stößer (giebt seiner Frau die Hand.) Nun da! — aber du kannst auch sehn, wo du das Futter für die Pferde herbekommst!

Die Commerz. Ey, die Kleinigkeit wird sich auch finden! — Wenn eine Frau gleich ihrem Manne eine heimliche Freude macht, so thät's auch noch Noth, daß sie ihn auf den Knieen deswegen um Verzeihung bät! — Ihr seyd undankbare Kreaturen!

Der Commerzienrath. Nicht alle Kindgen, nicht alle! — Wenn du dir so etwas erspart hättest —

Die Commerz. Und wenn ichs auch gethan hätte — Im Vertrauen: Ich hatte schon längst die Idee, liebes Männchen, Sie heimlich adeln zu lassen —

Der Commerzienrath. Mich? — Ja damit solltest du mir kommen! ich wollte dich führen!

Die Commerz. Ha ha ha! Sagt' ichs nicht? Wenn ich nun aber unserm Agenten schon aufgetragen hätte, desfalls in Ihren Namen das Memorial einzureichen!

Der Commerzienrath. Weib! du wirst doch nicht toll seyn?

Die Commerz. Ich will's Ihnen nur gestehen, liebes Männchen: Ich hab es wirklich gethan; die Ausfertigung wird nächstens erfolgen!

Der Commerzienrath. Ach ich armer unglücklicher Mann! — Scheiden laß ich mich von dir!

Die Doktorin. Ach warum nicht gar scheiden? Edler von Münzner wird doch wohl besser klingen, als Commerzienrath Münzner? — Wahrhaftig Commerzienräthin, ich fürchte, du hast dir durch deinen Einfall böses Spiel gemacht! Was dein lieber Mann mit seinem neuen Range für Aufsehn machen wird! besonders beym schönen Geschlecht! —

Die Commerz. Pfuy doch, Liebe! Mache mich nicht eifersüchtig!

Die Doktorin. Nun nun! Ich stehe dir für nichts! — besonders kenne ich Eine Frau — (sie giebt ihm die Hand) die ihm kaum wird widerstehn können!

Der Commerzienrath (küßt ihr die Hand.)

Kleines loses Weibgen! mich so aufzuziehn!

Die Commerz. Nun da haben wir's! — Doktorin! wo du mir den Streich spielst — ich kapre dir deinen Mann wieder weg! (Sie faßt den Doktor bey der Hand.)

Die Doktorin. Hm! Ich denke die Prise ist schon so gut als dein! — Aber wollen wir nicht hinein gehen?

Die Commerz. Ja kommt Kinder! — Nun mein Edler Herr von Münzner, nehmen Sie die Doktorin, ich will den Doktor führen, ohne Umstände! (Alle ab bis auf Peppi.)

Peppi (allein.) Ha ha ha! Ihr armen guten Männer! — aber was will der Mann?

Siebenter Auftritt.

Peppi und Raute.

Peppi. Was steht zu Befehl, mein Herr?

Raute. Ich möchte den Herrn Commerzienrath sprechen.

Peppi. Ich weiß nicht, ob er zu Hause ist?

Raute. Man sagte mir's unten.

Peppi. Nun so wird er wenigstens jezt nicht Zeit haben, denn er ist bey Tisch.

Raute. Ich habe nur ein paar Worte an ihn.

Peppi. Kann ichs nicht ausrichten?

Raute. Sie hört ja, daß ich ihn selbst sprechen muß! (Peppi macht ein finstres Gesicht und geht ab.) Das ist ja ein vorwitziges nasenweises Ding von einem Stubenmädchen! Es sollte mich sehr wundern, wenn sie nicht an meinem Besuche in diesem Hause einigen Antheil hätte.

Achter Auftritt.

Raute und der Commerzienrath.

Der Commerzienrath. Je, sieh da, lieber Herr Raute! Was bringen Sie mir denn Gutes?

Raute. Hier ist eben ein diamantnes Halsband zu mir zum Verkauf gebracht worden, daß, wie ich aus der Beschreibung schließe, dem sehr gleicht, das Ihnen weggekommen ist.

Der Commerzienrath. Zeigen Sie doch! — Ja ja! es ist's! — (Er küßt ihn.) Viktoria, es ist's! Aber wer hat es zu Ihnen gebracht? Sie hätten ihn sogleich sollen anhalten und hinsetzen lassen! Wer war's? Wie sah er aus?

Raute. So ohngefähr wie — ein Bedienter! — Weil ich gleich Unrath vermerkte, so sagte ich, ich müßte die Steine erst genau untersuchen, bevor ich es kaufte, und bestellte ihn in einer Stunde wieder zu mir: Er wird also bald wieder kommen.

Der Commerzienrath. Schicken Sie ihn nur zu mir, wenn er kommt; ich will schon mit ihm fertig werden.

Neunter Auftritt.

Vorige. Luchs.

Luchs. Unterthänigen guten Abend, Herr Commerzienrath! — Ah Ihr Diener, Herr Raute! Gut, daß ich Sie hier treffe! Ich wollte eben bey Ihnen vorfragen.

Raute. Ich ging nur hierher, um dem Herrn

Commerzienrath das Halsband zu zeigen, daß Er mir vorhin brachte.

Luchs. Wie, Herr Commerzienrath? Sie verstehen sich auch auf Juwelen? Ich glaubte, Sie trieben nur Geldnegozia! — (Leiser.) Aha, ich verstehe! Sie wollen gewiß wieder einen galanten Streich spielen! — Nicht wahr? — So etwa das Halsband für die schöne Doktorin kaufen? He? — Nun, wir wollen schon wegen des Preises einig werden —

Der Commerzienrath. Wo hast du das Halsband her?

Luchs. Ach, darum seyn Sie nur unbekümmert. Ich hab' es zwar nur in Commißion, aber ich will doch mein möglichstes thun. Wir sind ja alte gute Freunde: also, wenn Sie Lust haben, es zu kaufen, ich lasse es Ihnen um ein Spottgeld!

Der Commerzienrath. Um ein Spottgeld? das glaub' ich! — Was man gestohlen hat —

Luchs. Gestohlen? — Um Vergebung, darf ich fragen, was Sie heute für Wein getrunken haben? Er hat Sie außerordentlich aufgeräumt gemacht! — Sie scherzen so artig!

Der Commerzienrath. Wer scherzt? — den Augenblick gesteh!

Luchs. Hören Sie, treiben Sie den Spas nicht zu weit! Ueber gewisse Punkte bin ich verdammt kurz angebunden, das wissen Sie! — Also kurz und gut, wollen Sie das Halsband kaufen, so steht es Ihnen zu Diensten, wo nicht so geben Sie es nur wieder her —

Der Commerzienrath. Das werd' ich schön bleiben lassen! — Herr Raute, lassen Sie das Halsband nur hier: Ich werde morgen zu Ihnen kommen, und mich bey Ihnen absinden.

Raute. Recht wohl, lieber Herr Commerzienrath! ich empfehle mich also recht schön!

(Will gehen.)

Luchs (läuft ihm nach.) Oho! So haben wir nicht gewettet! — ich halte mich an Sie!

Raute. Ey mach Er das mit dem Herrn Commerzienrath aus! (Geht ab.)

Luchs (läuft ihm nach.) Nicht von der Stelle! Denken Sie, daß ich mich zum Narren brauchen lasse?

Zehnter Auftritt.

Der Commerzienrath und Luchs.

Der Commerzienrath (welcher Luchs zurück zieht.) Nur zurück! Du sollst mir nicht entwischen! — Wir haben noch andre Rechnungen mit einander abzuthun! — Meine Anweisung auf die viertehalb tausend Gulden —

Luchs. Mein Halsband!

Der Commerzienrath. Meine Anweisung will ich haben!

Luchs. Und ich mein Halsband! — oder ich mache ein Lärmen, daß das Haus zusammen laufen soll!

Der Commerzienrath. Höre Luchs, laß die Possen seyn! —

Luchs. Ey mir ist gar nicht, wie Possen machen!

Der Commerzienrath. Siehst du, wenn du vernünftig bist, und gutwillig bekennst, so will ich auch weiter gar kein Aufheben drüber machen.

Luchs. Sie wollen kein Aufhebens drüber machen? Das glaub ich! Ich aber will welches machen! Einen Teufelsspektakel will ich anfangen!

Der Commerzienrath. Ich weiß wohl wie wir mit einander stehen! — Es soll alles unter uns vergeßen seyn!

Luchs. Um Vergebung! ich habe ein trefliches Gedächtniß, was Juwelen betrift!

Der Commerzienrath. Sieh, wenn ichs anzeigte, so könnt' ich dich da in einen verdammten Handel bringen!

Luchs. Ey, ich will auch nicht um mein Halsband gebracht seyn! — Nur her damit!

Der Commerzienrath. Sey gescheut, und sage mir, von wem du es hast?

Luchs. Von einem meiner Freunde, einem sehr artigen jungen Manne!

Der Commerzienrath. Und sein Name?

Luchs. Sein Name? — Ach — wahrhaftig ich bin in einer solchen Hitze, daß ich seinen Namen drüber vergessen habe. — Ich weiß für Wuth meinen eignen kaum!

Der Commerzienrath. Sieh, ich will dir

sagen, wo du das Halsband her hast: — Meiner Frau hast du es gestohlen!

Luchs. Ich? — wissen Sie, daß das eine Injurie ist?

Der Commerzienrath. Die ich beweisen will, gerichtlich beweisen! — Vor sechs Wochen ist es ihr weggekommen!

Luchs. Ah, und ich hab' es erst seit zwey Stunden! — Hören Sie, mit einem von uns Beiden muß es hier nicht recht richtig seyn. Ich fühle, daß ich bey vollem gesunden Verstande bin, ergo —

Der Commerzienrath. Ergo muß ich nicht recht klug seyn! Ja ja, fast glaub' ichs selbst, weil ich vorhin so ein Narr war, dir viertehalb tausend Gulden anzuvertrauen!

Luchs. O, was das betrift, kann ich Ihnen die genaueste Rechnung ablegen! — Nun ohne Umstände, Herr Commerzienrath — ich bin den Scherz nun überdrüßig!

Der Commerzienrath. Ich will dich bescherzen! — Meine Anweisungen!

Luchs. Mein Halsband!

Eilfter Auftritt.

Vorige. Doktor Stöſer. Die Doktorin. Die Commerzienräthin. Peppi und Nanny.
(Leztere Beide aus einer andern Thür.)

Peppi. Mein Gott, sind Sie es, Herr Commerzienrath? Wußt ich nicht —

Die Commerz. Was iſt denn für ein Lärmen hier?

Luchs. Ihr Herr Gemahl muß ein ſtarkes Fieber haben, Madame: Er iſt eben im ſtärkſten Paroxiſmus!

Der Commerzienrath. Warte Schurke! — Ich will dir den Paroxismus einſtreichen!

Die Commerz. Aber liebes Männchen, was giebts denn?

Der Commerzienrath. Dein Halsband giebts! — Dein diamantnes Halsband — das dir vor ſechs Wochen geſtohlen wurde!

Die Commerz. Mein Halsband!

Der Commerzienrath. Ja ja! — Dieſer Schurke da hat dir's geſtohlen!

Die Commerz. Nicht möglich!

Luchs. Sie sehen ja, es ist mit Ihrem Herrn Gemahl hier nicht recht richtig! — Ein paar Unzen Blut weggelassen, da wird sichs schon wieder geben.

Der Commerzienrath. Lieber Doktor! — Sie sind ja eine Obrigkeitsperson! — Schicken Sie doch nach der Policeywache!

Luchs. Hören Sie? hörrn Sie? Was er da für Zeug durch einander schwazt! und wie fürchterlich er die Augen rollt!— Gehn Sie ihm alle aus dem Wege! —

Der Commerzienrath (springt auf ihn los.) Warte Bube!

Die Commerz. (tritt dazwischen.) Nur gelassen, liebes Männchen! Wir können es ja lieber mit kaltem Blute untersuchen: Wenn Sie so hitzig sind, kann ja kein Mensch aus der Sache klug werden. Lassen Sie uns wenigstens hören, wie alles zusammen hängt.

Der Commerzienrath. Dieser Mensch hier — kannst du das läugnen, he?

Luchs (lachend.) Ey bewahre!

Der Commerzienrath. Dieser Mensch hat dein Halsband zum Goldschmidt Raute zum Ver-

kauf gebracht — und weil ich es in alle öffentliche Blätter habe setzen lassen, so kannte es dieser gleich, und brachte mirs zum Ansehn — hier ists! — (Er giebts der Commerzienräthin.)

Luchs (vor sich.) Was Teufel! Sollte Friz das Halsband der Commerzienräthin gestohlen haben?

Die Commerz. (heimlich zu Peppi.) Sieh! wahrhaftig es ist's!

Peppi (die es besieht.) Wie kommt aber Luchs dazu? — Sie müssen es vor der Hand abläugnen, bis wir hinter die Sache kommen!

Der Commerzienrath. Nun? Was sagst du? Ists nicht ein alter Bekannter von dir?

Die Commerz. Die Wahrheit zu sagen, liebes Männchen, Sie und Ihr Herr Raute haben sich etwas übereilt! Sie können leicht glauben, daß es mir recht sehr lieb seyn würde, mein Halsband wieder zu bekommen: aber leider ist dieses das meinige nicht!

Luchs. Holla, Herr Doktor! — Sie sind ja eine Obrigkeitsperson! ich verlange Abbitte und Ehrenerklärung und mein Halsband!

Der Commerzienrath. Eher will ich sterben, ehe ich es hergebe!

Die Commerz. Aber liebes Männchen, ereifern Sie sich doch nicht so! Es ist ja besser wir machen die Sache in der Güte ab. Nehmen Sie sich in Acht! Zorn und Habsucht sind zwey gefährliche Leidenschaften, die selbst den weisesten Mann zu unverantwortlichen Handlungen verleiten können! — Das Halsband ist nicht mein; darauf geb' ich Ihnen mein Wort: Geben Sie es also diesem Menschen wieder, und kommen Sie mit herein; ich will Ihnen einige Tassen Thee machen lassen, damit sich Ihr Blut ein wenig sezt.

Der Commerzienrath. Ey, ich will dich führen mit deinem Thee! Wenn du so blind bist, daß du deine eignen Sachen nicht kennst, so bin ichs nicht! Das ist dein Halsband, sag' ich dir: und eher soll mich —

Die Commerz. (hält ihm den Mund zu.) Pfuy doch, Männchen! Wie oft soll ich Sie noch bitten, sich das garstige Fluchen und Schwören abzugewöhnen? Mäßigen Sie sich doch in Ihren Worten, seyn Sie gerecht in Ihren Handlungen: Das wird auf Sie und Ihr Haus Seegen bringen.

D. Stöser (vor sich.) Was das für ein frommes trefliches Weib ist!

Zwölfter Auftritt.

Vorige. Frau Perle.

Luchs. Aha! Da ist jemand, der uns allen aus dem Traume helfen kann. — Nicht wahr, liebe Madam, es ist Ihnen heute ein diamantnes Halsband weggekommen?

Frau Perle. Leider ja!

Luchs. Und wer glauben Sie wohl, daß es hat?

Frau Perle. Ach wenn ich das wüßte!

Luchs. Hier der Herr Commerzienrath hat's, und schwört, daß es seiner Frau gehört!

Der Commerzienrath. Und das behaupt' ich noch. — Hier, Frau Perle, besehn Sie es: Gehört es Ihnen?

Frau Perle. Ey, das wollt' ich für die ganze Welt nicht behaupten. — Ich nahm es nur einstweilen an, um der gnädigen Frau Commerzienräthin einen Gefallen zu thun.

Der Commerzienrath. Einen Gefallen zu thun? wie das?

Frau Perle. Je nun! Die gnädige Frau brauchte etwas Geld, und das hab' ich ihr drauf geliehen: Wollen Sie die Gnade haben, mir es wieder zu bezahlen, so mach' ich an dem Halsband weiter nicht den geringsten Anspruch.

Der Commerzienrath. Frau, ist das wahr?

Die Commerz. Sie sind jezt in der Laune, alles zu glauben: Es würde also vergebliche Mühe seyn, Ihnen zu widersprechen.

Der Commerzienrath. Und du schämst dich nicht? Gerade in Gegenwart unsrer besten Freunde kommen deine Streiche an den Tag, und du wirst nicht einmal roth?

Die Commerz. Ja wohl werde ichs, liebes Männchen: aber das geschieht mehr für Sie als für mich. Auf die Art erfahren doch unsre besten Freunde hübsch, wie Sie mich behandeln, wie Sie mir es sogar an Gelde zu den nöthigsten Ausgaben fehlen lassen, so daß ich genöthigt bin, meinen Schmuck zu versetzen.

Der Commerzienrath. Unverschämtes Weib!

Die Commerz. Nur gelaßen! — Sehen

Sie, allem dem hätten Sie können zuvorkommen, wenn Sie mir die viertehalb tausend Gulden gegeben hätten, womit Sie die Doktorin beschenkten!

Luchs. Werden Sie mir nun noch einmal Ihre Anweisungen abfodern? — Auf allen Fall bitt' ich mir doch eine Quittung aus!

D. Stößer. So Herr Nachbar? Also deswegen stellten Sie sich so freundschaftlich gegen mich, deswegen luden Sie mich so oft in Ihr Haus ein, um mir meine Frau zu verführen? — Und du böses, pflichtvergeßnes, treuloses Weib du! Weißt du, welche Weiber Geld von andern Männern nehmen?

Die Doktorin. O ja; diejenigen, denen ihre eignen Männer keines geben! Und ich mußte doch für die zwey hundert ein und zwanzig Dukaten, die Sie der Commerzienräthin . . .

D. Stößer. Hmm! — Stumm von der Affaire!

Die Doktorin. Nein, nicht so! Sie sehen, Sie sind noch im starken Reste, Liebchen! Denken Sie nur, neunhundert funfzig Gulden, gegen viertehalb tausend! —

Der Commerzienrath. Nun seh einer die

Streiche an! Will mich da zur Rede stellen, daß ich ihm seine Frau verführen wollte, und —

Die Commerz. Vertragt Euch in Güte, Ihr Herren, denn mit der Verführung hat es keine Gefahr, das seht Ihr nun wohl: Aber nun begreifen Sie doch wohl, wovon ich die funfzehn hundert Gulden für Ihren Adelsbrief bezahlt habe?

Die Doktorin. Und ich die Equipage?

Lezter Auftritt.

Vorige und Baron Trick.

Trick. Ich bitte um Verzeihung, meine Damen —

Frau Perle. Find ich dich endlich hier, du gottloser, böser Mensch du!

Nanny (zu Peppi.) Ey bewahre! Wie familiär sie mit ihm spricht!

Peppi. Ja, mir kommts auch so vor!

Trick. Muß mich denn auch alles Unglück verfolgen?

Frau Perle. Sehen Sie, liebe gnädige Frau

Commerzienräthin, das ist das ungerathene Kind, von dem ich Ihnen heute sagte —

Die Commerz. Wie Frau Perle? das ist Ihr Sohn?

Frau Perle. Ja, das kann ich Ihnen aus dem Kirchenbuche beweisen!

Trick. Gut, Mutter! Sie haben Ihren Endzweck nun völlig erreicht: Haben mich ganz unglücklich gemacht —

Frau Perle. Dich unglücklich gemacht? Will ich denn das? Glücklich will ich dich machen, ob du es gleich nicht um mich verdient hast. — Lieber Herr Commerzienrath, Sie sehen mich vielleicht für eine schlechte Frau an, aber ich habe dem ohngeachtet meine guten baaren funfzig tausend Gulden im Beutel, die mein Friz einmal von Heller zu Pfennig bekommt —

Der Commerzienrath. Funfzigtausend Gulden!

Frau Perle. Ja ja! Funfzigtausend Gulden. Die Hälfte davon gebe ich ihm gleich mit: Wenn Sie ihm also Ihre Tochter —

Der Commerzienrath. Hm! Der Vorschlag läßt sich hören — Was meynst du dazu, Liebchen?

Die Commerz. Wie fein Sie sind! Nun wollen Sie mich durch Höflichkeit wieder gut machen!

Nanny. Sie sind also kein Baron?

Trick. Leider nicht!

Nanny. Nun, aufrichtig zu sagen: Ich liebte Sie nicht um Ihres Ranges, nur um Ihrer Person willen — Und die haben Sie doch nicht etwa auch angenommen? Denn man weiß wirklich nicht, wie man mit Euch Mannspersonen daran ist!— Wenn also mein lieber Vater wollte —

Der Commerzienrath. Bitte deine liebe Mutter um Erlaubniß!

Die Commerz. Es ist ja Ihre Tochter! Was geht es mich an?

Der Commerzienrath (giebt dem Baron Nanny's Hand.) Nun da! — aber fein ordentlich in Zukunft, junger Herr!

Trick. Nun ich zu meinem Zwecke bin, sollen Sie weiter keine Klage über mich hören.

Frau Perle. Nun Jungfer Peppi? werd' ich nun bey der Hochzeit mittanzen?

Peppi. Ey, für den Preiß haben Sie aber auch den Ball gefunden!

D. Stößer. Commerzienrath, wir alten Esel haben Beide dumme Streiche gemacht: Ich dächte, wir sähen, wie wir unsre Weibergen wieder gut machten!

Die Doktorin. Ob wir uns wieder gut machen lassen? Was meynst du, Commerzienräthin?

Die Commerz. (giebt ihrem Mann die Hand, die Doktorin thut ein gleiches.) Je nun dasmal! Aber bey unsern Bedingungen bleibts, Männchen!

Der Commerzienrath. Aber nur bis auf einige Punkte! — Der Adelsbrief zum Exempel —

Die Commerz. Muß bleiben, sonst wird aus der Versöhnung nichts!

Der Commerzienrath. Nun, um des lieben Hausfriedens willen!

Die Commerz. Und keine Untreue mehr!

Die Doktorin. Denkt nur immer, Ihr Herrn, daß gemeiniglich ein Mann, der seine Frau hintergehen will, auf eine oder die andere Art am Ende selbst der Gefoppte ist.

(Der Vorhang fällt.)

Wer den Schaden hat, darf für den Spott nicht sorgen.

In Einem Aufzuge.

Vorbericht des Uebersezers.

Der außerordentliche und fast unerhörte Erfolg den Dorvignys Les battus payent l'amende auf der französischen Bühne gehabt hat, ist wohl wenigen deutschen Theaterfreunden unbekannt: Man hat daher geglaubt, denenjenigen von ihnen, welchen es entweder an Gelegenheit, oder an Sprachkenntniß fehlt, das Stück selbst im Original zu lesen, einen Gefallen zu erzeigen, wenn man es ihnen in einer, so viel möglich, wörtlichen Uebersezung lieferte. Der Uebersezer bescheidet sich sehr gern, daß er blos für Leser, nicht für Zu-

schauer gearbeitet hat; denn so sehr er auch die Bereitwilligkeit seiner lieben Landsleute kennt, alles unter sich aufzunehmen, was der Geschmack ihrer schöpferischen Nachbarn als gut und schön stempelte, getraut er sich doch nicht, sie mit der Vorstellung eines Stücks zu bewirthen, worin der Held mit einem P—topfe begossen wird. Freylich sind wohl eher auf unsern Bühnen Helden beklatscht oder beweint worden, denen eine gesunde Kritik von Herzensgrunde eine ähnliche Ehre gegönnt hätte, freylich ist das Stück in Paris über dreyhundertmal, und selbst devant leurs Majestés, mit lärmendem Beyfall gespielt worden, und wird immer noch gespielt: das alles würde doch nicht hindern, daß unsre decenten Logen nicht die Nase zuhielten, und unsre noch decenteren Parterren den niedrigen pöbelhaften Spas auspochten. Wer weiß, wie Viele sich schon beym bloßen Lesen daran skandalisiren! Um wenigstens unsre Leserinnen wie-

der mit uns auszusöhnen, müssen wir Ihnen sagen, daß der Janot des gegenwärtigen Stücks, so begossen er auch über und über ist, doch eben derselbe Janot ist, von dem ihre Hüthe àla Janot, ihre Corsets à la Janot, ihre Kragen à la Janot, und weiß der Himmel was noch alles à la Janot, in gerader Linie abstammen.

Leipzig, im April 1786.

An meinen Verleger.

Für dießmal, mein lieber Verleger, werden Sie nicht wieder mit mir schelten .... es ist gar nicht rathsam, haben Sie immer zu mir gesagt, ein Stück zu drucken, ehe es noch aufgeführt ist. — Ich habe Ihnen das aufs Wort geglaubt, und komme nun erst es Ihnen anzubiethen, nachdem es hundert Vorstellungen ausgehalten hat. Also geschwind, geschwind! Es ist da keine Zeit zu verlieren! Während daß man es noch spielt, machen Sie Ihre Schriften zurecht und lassen Sie die Presse seufzen. Eine Menge Leute werden Sie fragen, wie mich, »was es eigentlich für ein Werk ist?« Antworten Sie ihnen nur ganz treuherzig, wie ich, daß Sie es nicht wissen. Beharrt man auf der Frage, und sagt zu Ihnen, wie zu mir: »Aber es ist ja weder Lustspiel, noch Sprüchwort!« so antworten Sie nur immer wie ich: Sey es was es wolle, mei-

ne Herren, hat es Sie zu lachen gemacht? Und wenn Ihnen darauf einige erwiedern, wie mir, „Nein!“ sosagen Sie nur darauf, wie ich: Desto schlimmer für Sie! Sind aber Andre so ehrlich, Ihnen, wie mir, geradezu zu gestehn, „daß sie sehr viel darüber gelacht haben,“ so versichern Sie ihnen, wie ich auch gethan habe: daß Sie das recht von ganzer Seele freut. Sie können dann eben die Schlußfolgen ziehn, die ich auch gezogen habe, daß, sobald man in einem Stücke gelacht hat, man Vergnügen gehabt hat; daß, sobald man Vergnügen gehabt hat, man mit dem Verfasser zufrieden seyn muß; daß, sobald man mit dem Verfasser zufrieden ist, man es auch mit seiner Arbeit seyn muß: Und bringen Sie so von Schlußfolge zu Schlußfolge Ihre Exemplare unter die Leute, damit, wenn die erste Ausgabe vergriffen ist, auch einmal die Reihe an uns kommt, zu lachen, so gut wie die Andern.

Personen.

Ragot, ein Trödler.

Frau Ragot, seine Frau.

Janot, ihr Ladenjunge.

Simon, ein Schuster.

Suschen, dessen Tochter.

Dodinet, ein Gerichtsdiener.

Ein Schreiber von einem Commissar.

Ein Beckersjunge.

Ein Polizeycorporal.

Polizeywächter.

Die Scene ist eine enge Gasse, welche von der Seite durch eine Scheinlampe ganz schwach beleuchtet ist. Die Handlung geht des Abends zwischen acht und neun Uhr vor.

Die Handlung ist in Paris.

Erster Auftritt.

Frau Ragot (allein vor ihrer Ladenthüre.)

Nun da seh mir eins den versoffenen Schlingel! Und das geht Tag vor Tag so! Da trägt er mir's Geld fort, und spricht er will in die Auktionen gehn. Ja! In den Weinhäusern hält er seine Auktionen! Und wenn er dann betrunken ist, so läßt er sich anführen wie ein Kind; kauft nichts als Ladenhüter und dummes Zeug! So lange ist er doch noch nicht weggeblieben! — Horch! ich glaube da kömmt er!

Zweiter Auftritt.

Ragot und Frau Ragot (ersterer ein wenig benebelt, er hat ein altes Gemälde in der Hand.)

Fr. Ragot. Nun endlich! — Aber wie du wieder aussiehst! — Wo kommst du denn her?

Ragot. Wo ich herkomme? — Da! sieh das an! (Er hält ihr das Bild hin.)

Fr. Ragot. Nun? was seh ich denn daran?

Ragot. Weib! — Du siehst ein O—o—original!

Fr. Ragot. Du magst selber ein O—o—riginal seyn! Seh mir eines das Thier an mit seinem Lumpenzeuge! — Und wo hast du das Geld?

Ragot (zeigt ihr das Bild.) Da, sieh das an! sag ich!

Fr. Ragot. Nun? ich will doch nicht hoffen, daß das die zehn Thaler kostet, die du mitgenommen hast?

Ragot. Nein, die kostets auch nicht! Ich bin noch drey Thaler drauf schuldig geblieben!

Fr. Ragot. Noch drey drauf schuldig? — Ich glaube du willst mich foppen?

Ragot (hält ihr das Bild vor die Nase.) Aber so sieh's doch nur recht an! — Du mußt doch auch sehn was es ist!

Fr. Ragot (schlägt es weg.) Ein Stürzebecher bist du, das seh ich! — Ein treflicher Handel, den du da gemacht hast! Du ruinirst mich!

Ragot. Du bists, der mich ruinirt! Du kannst nicht verkaufen!

Fr. Ragot. Ich könnte nicht verkaufen!

Ragot. Nein, das kannst du nicht! Ich müßte jezt der reichste, der größte Kaufmann in der Stadt seyn, wenn alles auf mich ankäm! Es vergeht kein Tag, daß ich nicht einen profitablen Handel mache; aber du verstehst nichts von der Handelschaft, du! Kurz, du kannst nicht verkaufen, sag' ich dir!

Fr. Ragot. Ich? — Du bist's, du Pinsel, der nichts von der Handelschaft versteht! Du kannst nicht kaufen! Du! — Was soll ich denn verkaufen, wenn du mir immer solchen Lumpenkram nach Hause bringst?

Ragot. Solchen Lumpenkram! Ein Original, ein Lumpenkram! Du — siehst du nun, daß du eine Gans bist? Ein Originalgemälde,

und noch darzu aus dem Kabinet eines Salzsteuereinnehmers.

Fr. Ragot. Eines Salzsteuereinnehmers! Das ist was rechts! Da soll ich wohl gleich schweigen? — Und warum verkauft er's denn, wenn's so was rares ist?

Ragot. Das ist so eine kleine Einrichtung von Seiten der Justiz: Repressalien, die sie braucht, weiter nichts!

Fr. Ragot. Repressalien von Seiten der Justiz?

Ragot. Wie ich dir sage! Der Herr Salzsteuereinnehmer hat die Kasse spolirt, um sein Kabinet zu möbliren; jezt spolirt die Justiz das Kabinet wieder, um die Kasse zu möbliren. Das ist so in der Regel!

Fr. Ragot. Siehst du, so wird dirs auch einmal gehn! Das Bett unter dem Leibe werden dir deine Schuldleute noch nehmen!

Ragot. Halt's Maul, Frau! Das sind männliche Angelegenheiten, wovon die Weiber den Guckuk verstehn. Verkauf du nur für die Preiße die ich dir vorschreibe, und räsonnire nicht über meinen Einkauf. Das sind Sachen, wovon du die Nase lassen mußt!

Fr. Ragot. Verkaufen für die Preiße, die du mir vorschreibst! Und wer soll mir denn abkaufen? Deine Waaren sind alle so schön, daß sie kein Mensch nicht einmal ansehn will!

Ragot. Das macht, weil keine Kenner hier vorbey gehn! Wir müssen in eine andre Straße ziehn! — Da seh mir einer einmal das Stück an! Die kleinen Bouquets von Rembrand! Wie allerliebst! Und die Bataille da von Teniers! Ist das nicht ein Meisterstück? Und die Hochzeit hier von Le Brun; hüpft einem nicht das Herz im Leibe? Man sollte Stein und Bein schwören, die Flaschen wären alle voll! Man durstet, wenn man sie nur ansieht!

Fr. Ragot. Nun, so glaub ich, du siehst sie vom Morgen bis auf den Abend an, denn ich möchte die Minute wissen, wenn du nicht Durst hättest!

Ragot. Halt's Maul Weib! Räume lieber dafür ein! Das sollte nun schon alles im Laden seyn.

Fr. Ragot. Warum bleibst du so ewig? Kann ich denn alles allein einräumen?

Ragot. Kannst du dir nicht den Janot

helfen lassen? — Wo ist denn das Thier? Janot! He, Janot!

Dritter Auftritt.

Vorige. Janot (oben am Fenster.)

Janot. Nun? Was giebts denn? Was hat denn Janot wieder gethan?

Ragot. Wirst du herunter kommen, wenn man dich ruft?

Janot. Ich kann nicht Meister! Ich stehe da und laure auf die Suppe, die auf dem Ofen steht und kocht, und davon laufen will!

Ragot. Nun so nimm sie weg, und komm herunter!

Janot. Meinetwegen, das will ich wohl! — (Er geht vom Fenster weg. Inwendig.) Au weh, au weh! Gotts Blix noch einmal, da hab' ich mir die Hände verbrannt, und die ganze Suppe ist in die Kohlen gelaufen! Das kommt davon, wenn man's nicht erwarten kann!

Ragot. Nun? Wirst du kommen?

Janot (inwendig.) Ist das nicht eine Noth!

Er kann's doch wohl erwarten! (Er fällt die Treppe herunter, daß man von außen den Lärmen hört.)

Fr. Ragot (zu Janot, welcher erscheint.) Was das für ein ungeschickter Tölpel ist! Was hast du denn gemacht?

Ragot. Etwas zerbrochen hast du! Da will ich drauf wetten!

Janot. Ey ja doch! Mein Bein ists, das ich mir aufgeschlagen habe, da gerade an der Ferse gleich beym Anfange der Treppe, die mir ganz erschrecklich weh thut, weil keine Lampe brennt!

Ragot. Großer Bengel! Man muß hübsch vorsichtig seyn! Kannst du denn nicht auf die Füsse sehn?

Janot. Nun, wenn ich auch hinsäh? was hülf's denn? Ich sehe es ja ohnedem, daß ich mir die Ferse aus der Kugel gerenkt habe, weil ich hinke.

Ragot. Du Faulenzer! Eine halbe Stunde muß man allemal erst schreyn und rufen, ehe er einmal kommt! — Was hast du denn nun wieder den ganzen Tag über gemacht?

Janot. Gemacht? Ey ja doch! Das Maul werde ich wohl aufgesperrt haben, nicht wahr?

Und wer hätte denn die Treppe von oben bis unten gekehrt, daß man sich drinn spiegeln kann, mit einem fürchterlich großen Besen?

Ragot. Mit einem fürchterlich großen Besen!

Janot. Ja ja Meister! Und ein Haufen Kehrich war's, so groß wie Er, daß man sich drinn bespiegeln kann, wie gesagt!

Ragot. Nun? und das ist alles?

Janot. Ey ja doch! Alles! Da den alten Grosvaterstuhl hab' zum Täschner hingetragen, da der Ecke von Montmartre gegen über, wo kein Hälmgen Stroh mehr drinn ist. Und hernach bin ich auf den Hühnermarkt gegangen, und habe ein Gekröse von einem Truthahn gekauft, wie Er mir selbst befohlen hat in Gegenwart der Meisterin hier, wovor ich mit samt den Pfoten und dem Hals zwölf Sous gegeben habe.

Ragot. Du bist also nicht in den Fleischbänken gewesen?

Janot. O ja! Ich habe einen Rindsbraten gekauft, für morgen Mittag, weil Er seinen Gevatter zum Essen gebeten hat, der fünf Pfund wiegt, ohne Knochen und alles, ganz von hinten weg.

Ragot. Und für diesen Abend?

Janot. Da hab' ich eine Schöpskeule, die ich zum Pastetenbäcker getragen habe, mit Zwiebeln.

Ragot. Nun, das ist gut so. Da räume das hinein.

Janot. Ey ja doch! Ich gehe keinen Augenblick müßig, ich! und das ist noch nicht alles! Ich habe auch die alte Decke ausgepocht, mit der Nachbarin, die über und über voller Staub war.

Ragot. Das dich, über den Pinsel! Was mengt's nun da wieder einmal in einander? Die Nachbarin, die über und über voller Staub war?

Janot. Nein doch! ich meyne die Decke! Und hernach hab' ich auch die Tapete zum Fleckausmacher getragen, die Er gestern in der Auktion gekauft hat.

Ragot. Die ich gestern gekauft habe?

Janot. Nun ja! wofür Er einen Louisd'or gegeben hat, die über und über voller Flecken war.

Ragot. Ah, ich weiß schon! — Es wird spät! Jezt geh und hohle das Abendessen.

Janot. Er muß mir aber auch Geld geben daß ich das Gemächte bezahlen kann.

Ragot. Wie so, das Gemächte?

Janot. Nun? dem Pastetenbecker? Denkt Er denn, daß man's umsonst braten wird? Zwey Sous kostets!

Ragot. Hast du denn kein Geld?

Janot. Wo soll ich denn welches herkriegen? Er läßt mir ja niemals welches!

Ragot. Nun, wo sind denn die sechs Sous hin, die dir meine Frau diesen Morgen gab?

Janot (vor sich.) Alle Blix! Ich denke nicht, daß er von den sechs Sous etwas weiß! — (Laut.) Meister, ich habe da vorn Fleckgen auf meine Schuh sezen lassen beym Schuster hier an der Ecke für vier Sous, wo man die Sonne durch sehen konnte.

Ragot. Hm! Vier Sous für deine Schuh! und die übrigen zwey?

Janot. Für den einen Sous hab' ich mir Zwecken in die Absätze schlagen lassen, und den andern mußte ich dem Lotterieinspektor geben, daß er mich die Listen durchsehn ließ.

Ragot. Weswegen hast du denn die Lotterielisten durchzusehn?

Janot. Je nun, um zu sehn, ob ich etwas einmal gewonnen hätte.

Ragot. Du? Sezest du denn in die Lotterie?

Janot. Ich? Ey ja doch! Ich bin nicht so dumm, ich! Ich hab' alle mein Lebtage gehört, daß das weggeworfnes Geld ist!

Ragot. Aber dummer Teufel, wie willst du denn da gewinnen, wenn du nicht eingesezt hast?

Janot. Und warum denn nicht? Wenn ich sonst Glück habe! So was kommt ehe man sich's versieht.

Ragot. Ey, du siehst mir auch gerade aus, wie Glück haben! Du! — Frau, gieb ihm Geld, ich will indessen hinein gehn, und den Tisch decken.

(ab.)

Vierter Auftritt.

Frau Ragot. Janot.

Fr. Ragot. Wie viel brauchst du?

Janot. Zwey Sous für den Pastetenbecker.

Fr. Ragot. Da hier hast du zwölf Sous. Im Rückwege kannst du eine Flasche Wein mitbringen.

Jagot. Eine Flasche Wein, Meisterin? Und wie theuer? Für funfzehn Sous?

Fr. Ragot. Schafkopf! Du hast in allem nur zwölf, und fragst, ob du Wein für funfzehn bringen sollst?

Janot. Blix noch einmal! Warum drückt Sie sich nicht deutlicher aus? Man ist ja kein Hexenmeister, daß man alles errathen kann!

Fr. Ragot. Für zehn Sous Wein, und zwey für den Pastetenbäcker, das macht ja wohl zwölf! Muß man dir denn alles einkauen? — Ach warte! gieb mir die zwölf Sous wieder; ich brauche ohnedem einzeln Geld. Da hast du einen Laubthaler, laß dir ihn wechseln. Aber laß dir nicht etwa falsches Geld aufhängen! hast du verstanden? (Sie geht.)

Janot. Ah, paperlepap! Falsches Geld! Geh Sie doch! Ich bin nicht so dumm, ich! Ich lasse mich gewiß nicht anführen! — Das war gut. Ich habe wohl noch einige Sous übrig, aber ich laß es wohl bleiben, etwas davon zu sa-

gen! Oben in meiner Kammer, dafür will ich morgen Mamsell Suschen zum Frühstück führen, weil's Sonntag ist, wie vorigen Sonntag. — Jezt will ich gehn, und das Abendessen hohlen. — Aber die Nacht ist auch so schwarz wie der Teufel. Es ist so finster; ich werde die ganze Brühe vergießen. — Heyda, Meisterin, geb Sie mir doch einmal Ihre Laterne herunter! Man kann keinen Stich sehn, und auch Licht drinn.

Fr. Ragot (giebt sie ihn.) Da! — Mache keine dumme Streiche! (ab.)

Janot. Ey ja doch! — (Er geht und singt:)

Mädel im rothen Mieder
Gieb mir mein'n Thaler wieder!
Giebst du mir mein'n Thaler nicht
Bist du auch mein Schäzel nicht!
Mädel im —

Aber alle Blix! Ich dächte, da wär Mamsel Suschen am Fenster! Ich muß ihr doch einen kleinen guten Abend sagen! Ich will aber nicht thun als säh ich sie. (Er schreyt überlaut.) Guten Abend Mamsell Suschen! Wie gehts? noch wohl auf?

Fünfter Auftritt.

Janot. Suschen (oben am Fenster.)

Suschen. Ich danke Ihnen; Monsieur Janot! Wie Sie sehn. Und Sie?

Janot. O ich, ich bin so frisch und munter, wie ein Kübiz! Aber was machen Sie denn noch so spät, als es jezt am späten Abend ist, am Fenster?

Suschen. Ich will nur so ein wenig frische Luft schöpfen. Und Sie? Wo wollen Sie denn noch hin?

Janot. Ich will da zum Pastetenbäcker gehn, und unser Abendessen holen, das bey ihm im Ofen steht, gleich da neben dem Galanteriehändler.

Suschen. Das ist recht hübsch von Ihnen. Es ist so schönes Wetter.

Janot. O ja! Wir werden diese Nacht einen schönen Tag haben. Und morgen wirds sichs herrlich spazieren gehn. Wenn Sie Lust haben, so wollen wir morgen früh nach Saint Cloud früh-

stücken gehn, wie am vorigen Sonntage. Da wollen wir beym Schweizer von den kleinen Pastetgen essen.

Suschen. Recht gern. Aber die Pastetgen drücken einen nur so im Magen —

Janot. Ey, wir wollen sie schon zurechte kriegen! Wir trinken von dem süßen Wein dazu, den Sie so gern haben, wie wir lezthin tranken: Wissen Sie wohl, unter dem Bogengange, der über und über mit Jasmin bewachsen ist, für sechs Sous die Flasche. Besinnen Sie sich noch wohl?

Suschen. O ja, ich werde ja wohl! Es war ja da, wo ich das hübsche Messer vergaß, das Sie mir geschenkt hatten, worüber ich mir beynahe die Augen aus dem Kopfe geweint habe!

Janot. Wie? das Messer haben Sie dort vergessen? Alle Blix, das ärgert mich! — Aber lassen Sie sich das nicht so zu Herzen gehn. Sie müssen denken, es hat so seyn sollen. Ich habe ein andres, das will ich Ihnen geben. Ein wahres englisches; unverwüstlich! Ich hab's schon so lange Jahre, habe zwey neue Hefte und drey neue

Klingen hinein machen lassen, und es ist immer noch wie neu!

Suschen. Ach, ich will Sie dessen nicht berauben! Das wär ja unartig, wenn ich Ihnen so alles abnehmen wollte.

Janot. Ey bewahre! das ist ja nichts! Weil wir eben von Messern reden, Sie hätten das sehen sollen, was mein seliger Vater hatte! Das war erst ein Messer! Er hatte es immer, der liebe Gott tröste seine arme Seele, wenn sie zu trösten ist! in einer Scheide am Gürtel hängen, und schnitt Ihnen damit, was ihm vor die Faust kam.

Suschen. Welche Zeit wollen Sie denn kommen und mich abholen? Damit ich auch fertig bin.

Janot. Um acht Uhr. — Aber hören Sie, Sie müssen nicht wieder mit dem großen Grenadier gehen, von lezthin. Ich fürchte mich vor ihm: Ich denke immer, er hängt mir mit seinem Ballasch eins an. Der ist keine gute Gesellschaft für Sie, und Sie wissen wohl das Sprüchwort: Mit was man umgeht, klebt einem an. Es ist besser, wenn wir Beide ganz mutterseele allein

mit einander sind. Und denn etwa Ihre kleine Schwester und mein kleiner Bruder und meine Muhme, das macht fünf Personen. Und da können wir Kämmerchenvermiethen spielen, nicht wahr, Mamsell Suschen?

Suschen. Wie Sie wollen, Monsieur Janot. Aber ich muß bey Zeiten wieder zu Hause seyn.

Janot. Nun ja. Wir gehn durch Seve, und da essen wir von den kleinen Kuchen, wie wir lezthin längst dem Flusse hin aßen, mit Butter darauf.

Suschen. Und wissen Sie noch die guten Kirschen, die wir da aßen?

Janot. Ich werde doch? Von der hübschen Krämersfrau, das Pfund für drey Sous?

Suschen. Aber Monsieur Janot, das kostet Ihnen zu viel. Sie müssen kein solcher Verschwender seyn. Sie wirthschaften wirklich zu wenig. Sie sind wie ein Durchschlag, wo alles unten wieder heraus fällt, was man von oben hinein legt. Sie können kein Geld halten.

Janot. Ba ba! Sie sind auch gar zu wirthschaftlich. — Ach beym Durchschlag fällt mir ein:

Wissen Sie noch wohl, was Sie mir lezthin versprochen haben?

Suschen. Ich? ich wüßte doch nicht, was das seyn könnte.

Janot. Ach gehn Sie doch! Haben Sie mir nicht versprochen, mir einen Kuß zu geben, wenn ich Ihnen Ihre baumwollnen Strümpfe mit den gestickten Zwickeln wieder brächte, die ich meiner Muhme der Strumpfwäscherin gegeben habe, wo eine Masche aufgegangen war?

Suschen. Haben Sie sie bey sich?

Janot. Ey freylich!

Suschen. Nun, so geben Sie mir sie.

Janot. Ey ja doch! Erst muß ich mein Mäulchen haben!

Suschen. Nun, da auf der Straße vor allen Leuten gehts doch nicht an!

Janot. So machen Sie mir die Hausthür auf, da tret' ich ein Augenblickgen ein.

Suschen. Da löschen Sie nur das Licht aus, daß Sie niemand sieht. Ich will Ihnen die Schlüssel hinunterwerfen.

Janot (bläßt sein Licht aus.) Nun gut!

Sechster Auftritt.

Vorige und Simon (von innen.)

Simon (zu Suschen.) Nun, du Plaudertasche! Was hast du wieder für Kaupeleyen? Mit wem sprichst du?

Suschen (leise.) Mit niemanden, lieber Vater! (sie geht vom Fenster.)

Janot (unten.) He? Was sagen Sie Mamsell Suschen?

Simon (am Fenster.) Aha! Dacht' ichs doch, daß es wieder der Schlingel wär. Ich will dich bejanotten!

Janot. Janot? — Je ja, ich bin's noch immer! — Da werfen Sie nur zu, hier in die Mütze!

Simon (verstellt die Stimme.) Herunter werfen? Und was denn?

Janot. Den Hausschlüssel!

Simon (mit verstellter Stimme.) Ja so! Gleich! — (Er holt den Nachttopf.) Bist du da?

Janot (tritt gerade unters Fenster und hält die Mütze hin.) Ja hier! Nur immer zu!

Simon (begießt ihn.) Da! Fang auf.
(ab.)

Janot. Alle Blix! Was ist das? — Können Sie denn nicht sehen, wo Sie hingießen? Man ruft wenigstens Kopf weg, ehe man gießt! — Aber wie das riecht! — Wenns vielleicht gar — (Er schnopert.) Ja bey meiner Treu! es ist welche! — Und nun ist meine ganze Weste verdorben! Ueber und über zu schanden! Pfuy, Mamsell Suschen, das ist recht garstig von Ihnen. Ich merks wohl, Sie haben das mit Fleiß gethan! Ich mußte die Laterne auslöschen! Aber alle Blix, dazu brauch' ich keine Laterne; ich kanns mit der Nase sehn. — Das ist nun ein schöner Streich, das! Ja ja, lachen Sie nur! Ich sehe nun wohl, wie Sie's mit mir meynen! Ich will Ihr Narr nicht seyn! — Was soll ich nun thun? Ich will laufen, und will's brühheiß meinem Meister zeigen. (Er dreht sich hurtig um und rennt gegen Dodinet an.)

Siebenter Auftritt.

Janot und Dodinet.

Dodinet. Daß dich zum Teufel mit dem Esel! — Könnt Ihr denn nicht Achtung geben?

Janot. Ey gieb du selber Achtung! Siehst du denn nicht, daß ich die Hand vor den Augen nicht sehn kann?

Dodinet. Nun was brauchst du denn aber so ins Gelag hinein zu laufen? Kannst du denn nicht langsam gehn, wie andre vernünftige Menschen?

Janot (vor sich.) Was zum Blix, ist mir's doch, als hätt' ich diese Stimme da sonst wo schon gesehn! — (Laut.) Wer ist da?

Dodinet. Ey, wer ist da, du selber!

Janot. O, er ists ganz gewiß! — Ich heiße Janot.

Dodinet. Wie? du bist Janot? Und ich bin Dodinet!

Janot. Ach du lieber lieber Dodinet! Ich

bin recht froh, daß ich dich einmal wieder antreffe. Dacht' ichs doch gleich, daß du's wärst, so wie ich dich wieder erkannte! Laß dich umarmen.

Dodinet. Von Herzen gern! (Sie umarmen sich.) Aber du bist ja über und über naß?

Janot. Ja, siehst du, das ist eine Geschichte, die ich dir erzählen will. Kannst du dir vorstellen — (Er stößt an Dodinets Degen.) Aber was hast du denn da?

Dodinet. Das? das ist mein Degen.

Janot. Dein Degen? Bist du denn ein Soldat von der Miliz?

Dodinet. Hm! so eigentlich — ich habe mich unter der Justiz engagirt.

Janot. Unter der Justiz? alle Blix! — Ist das ein schönes Regiment?

Dodinet. O dafür steh ich dir! Aber — (er schnopert) wir wollen da herüber treten. (Er führt ihn auf die andre Seite der Bühne.) Nun? deine Geschichte?

Janot. Stell' dir einmal vor; ich gehe, und will unser Abendessen hohlen, und —

Dodinet. Was das für ein abscheulicher Geruch hier ist! Wir wollen doch ein we-

nig zurücktreten. (Er führt ihn nach dem Hintergrund.)

Janot (fortfahrend.) Und da geh ich so im Vorbeygehn da bey dem Hause da vorbey, und auf einmal —

Dodinet (geht wieder auf einen andern Fleck.) Hier ists noch ärger!

Janot. Aber sag mir, hast du denn Hummeln in den Beinen? Was hast du denn zu trippeln?

Dodinet. Ich weiß nicht, es muß hier herum irgend jemand —

Janot. Nein, es ist hier herum keine Seele!

Dodinet. Aber es ist doch so ein verteufelter Geruch hier.

Janot. Ein verteufelter Geruch? — Aha! Ist das vielleicht? (Er hält ihm seinen Arm unter die Nase.)

Dodinet (stößt ihn zurück.) O pfuy Teufel! Was ist denn das?

Janot. Je nun, das ist ja eben meine Geschichte, die ich dir erzählen wollte!

Dodinet. Ey hohl dich der Henker! Man hat dir wohl gar —

Janot. Richtig! Du bist auf der Spur! Du mußt aber eine verhenkert feine Nase haben?

Dodinet. Ach, wenn das ist! Höre guter Freund, das ist ein sehr guter Umstand für dich!

Janot. So? Und ich hielt ihn für einen sehr dummen.

Dodinet. Ein excellenter Umstand, sag ich dir!

Janot. Ey wie denn so?

Dodinet. Weil man dir eine gute Entschädigung dafür machen muß. Du mußt beym Commissar eine Klage einreichen.

Janot. Ey, alle Blix! Ja! du hast Recht!

Dodinet. Hat man dich nicht etwa auch ein wenig ausgeprügelt?

Janot. Nein, zum Glück nicht!

Dodinet. Desto schlimmer, zum Henker, desto schlimmer!

Janot. Ich dächte, es wäre desto besser?

Dodinet. Nein, desto schlimmer, sag ich dir! Wenn du nur einige Stockschläge, ein paar Ribbenstösse oder Tritte in den Rücken bekommen hättest, das wär dir so gut als baares Geld.

Janot. Alle Blix! — Weißt du das aber auch ganz gewiß?

Dodinet. Ich muß ja wohl! Das schlägt ja ein wenig mit in mein Fach! — Und ich will dir was erzählen: Es sind kaum acht Tage, da kriegt' ich dir eine Ohrfeige, die mir beynahe zehn Pistolen eingetragen hat.

Janot. Teufel! Da bist du glücklich gewesen! Ich habe mein Lebtage ganz teufelmäßig viel Ohrfeigen, Ribbenstöße und Stockprügel bekommen, die mir nicht (er bläßt auf die Hand) soviel eingetragen haben!

Dodinet. Ach, du weißt das nicht recht anzufangen! Sieh, ich will dir sagen, wie es zuging: Ich ging da in meinen Gedanken auf der Straße, und auf einmal läuft mir ein Kerl nach, mit dem ich einmal Händel gehabt hatte. Ich reisse aus, was hast du, was läufst du! und jage meinen Feind so eine Weile hinter mir drein. Mit einem male gehn mir beide Füsse aus, und pump, da lag ich! — Die Leute sagen, ich wär von einem Schlage niederstürzt, den er mir mit dem Stocke über den Kopf gegeben hätte; aber das ist nicht andem: du kannst es glauben, daß

mir die Füsse ausglitschten. —— Ich verliere bey solchen Gelegenheiten den Kopf nicht, ich! ich stehe also den Augenblick wieder auf, und ehe ichs michs versehe, erwischt mich mein Mann wieder. Wie toll und rasend kam er auf mich zu, siehst du, so machte ers (Er giebt Janot einen Tritt.) Und wenn ich nicht noch so klug gewesen wär, mich herum zu drehen, so hätte er mich gerade in den Leib getreten.

Janot. Das war recht gescheut von dir! Diesen Tritt hast du gut auspariert.

Dodinet. Ja, so von hinten! — Du hättest nur sollen sehn, wie er sich ärgerte, daß er seine Absicht verfehlt, und daß ich einen Tritt mit dem Hintertheil aufgefangen hatte, der auf das Vordertheil gemünzt war. Aus lauter Aergerniß hohlt er dir aus, und giebt mir eine Ohrfeige...

Janot. Die du auch auspariertest?

Dodinet. Nein, die empfing ich richtig und ehrlich. Und es war dir eine aus dem Salze! Es flimmerte mir vor den Augen, als säh ich zehntausend Lichter!

Janot. Blix! Da hast du eine schöne Illumination gesehn!

Dodinet. Ja! aber ich war dir auch nicht faul, ich! Ich trug meinen Backen noch ganz heiß zu einem Commissar hin, und wie ich dir gesagt habe, er brachte mir beynahe zehn schöne Pistolen ein.

Janot. Du bist ein glücklicher Prinz, du! hätt' ich das gewußt! Wie hätte ich mich wollen bezahlen lassen — Da sieh einmal hier! — (Er öfnet das Maul.) Siehst du wohl die Zahnlücke da?

Dodinet. Ja, ich sehe! ist das auch von einer Ohrfeige?

Janot. Ja, und die war rechtschaffen, nicht wahr? und einen lumpigen Dreyer hat sie mir eingetragen, keinen Pfifferling mehr! — Ich will dirs erzählen. Ich hatte mich da am Ludwigs Plaz übersezen lassen, und da bekam ich mit dem Schiffer Händel: Er wollte ein sechs Sousstück nicht nehmen, das er mir wechseln sollte. Ich wollte ihm kein andres geben, und ehe ich mir's versah, schmeißt er mich mit der geballten Faust ins Gesicht, daß ich dir der Längelang hinfalle, und alle Vier gen Himmel kehre. So wie ich dir das sehe, so seze ich mich hin, und fange dir

an, aus Maul und Nase zu bluten. Das Volk versammelte sich, der Schiffer mochte Unrath fürchten, und stieß über Hals über Kopf vom Lande. Ich, nicht faul, springe auf, nehme die Beine auf die Achsel, und laufe aus Leibeskräften fort. Dacht' ich Wunder, was ich profitirt hätte, weil der Kerl um sein Fehrgeld geprellt war!

Dodinet. Ach, das hast du auch dumm gemacht! Jezt laß dir rathen, und nimm die Gelegenheit mit, so etwas kömmt nicht alle Tage!

Janot. Ach, bey unser einem wohl!

Dodinet. Hier gleich in der Nähe wohnt ein Commissar, gleich dort bey der Laterne. Geh, bring deine Klage bey ihm an, und morgen will ich dir dann schon sagen, was du weiter zu thun hast. Wo wohnst du denn?

Janot. Da, gleich in diesem Hause da, bey dem Trödler.

Dodinet. Gut. Also auf Wiedersehn! Gute Nacht!

(ab.)

Achter Auftritt.

Janot allein.

Blix, was das gut war, daß ich ihn traf! Wenn er nicht gethan hätte, so wär ich richtig umsonst begossen worden! Es ist doch hübsch, wenn man sich auf die Justiz versteht. Unser Einer lebt so in den Tag hinein. — Hier war's ja wohl, wo der Commissar wohnen soll? Wollen's doch einmal probiren. Holla, Holla! (Er pocht an.)

Neunter Auftritt.

Janot. Der Schreiber des Commissars.

Schreiber. Was will Er?

Janot. Ists nicht hier, wo der Herr Commissar wohnen soll?

Schreiber. Ja! Was will Er bey ihm?

Janot. Ich möchte gern eigenhändig mit ihm reden.

Schreiber. Er ist nicht zu Hause.

Janot Ey, was thut das! Das gilt ja gleich! Sag' Er ihm nur, ich müßte mit ihm reden.

Schreiber. Wenn er nun aber nicht zu Hause ist? Wie kann ichs ihm denn da sagen?

Janot. Er muß es ihm aber sagen! Ich habe etwas bey ihm anzubringen, und da muß ich ja wohl mit ihm reden!

Schreiber. Er hat etwas bey ihm anzubringen? Wenn das ist, so darf Er mir's nur sagen. Ich bin sein Schreiber. Sag Er nur.

Janot. Nun gut, ich habe eine Klage —

Schreiber. Er hat eine Klage anzubringen?

Janot. Ja, eine Klage gegen —

Schreiber Halt einen Augenblick, Freund! Wenn Er eine Klage anbringen will, so muß Er erst eine kleine Formalität beobachten.

Janot. Nun?

Schreiber. Unsre Zeit ist kostbar, Freund! Sieht Er, wir können uns nicht daher stellen, und umsonst und um nichts mit jedem plaudern, der uns überläuft. Wenn jemand also mit uns reden will, so muß er vor allen Dingen erst mit dem Bezahlen anfangen.

Janot. Was? Man muß bezahlen, wenn man klagen will?

Schreiber. Ja, Freund, bezahlen, wenn man klagen will!

Janot. Ey Blix! das wär mir eine schöne Geschichte das! Ich habe kein Geld, ich!

Schreiber. Er hat kein Geld?

Janot. Nein Herr, ich habe keins!

Schreiber. Er hat kein Geld? Je vor den Teufel, was will Er denn da klagen, wenn Er kein Geld hat? Geh Er, guter Freund, Er versteht nicht, was Rechtens ist. Das wär noch so etwas, einen Commissar des Nachts zu überlaufen, und kein Geld haben! Er ist ein ungezogener Bursche! Wenn man mit der heiligen Justiz zu schaffen haben will, so muß man durchaus Geld haben, versteht Er mich? Durchaus muß man Geld haben! (Er geht fort.)

Janot (vor sich.) Geld haben! — Alle Blix, das hat mir Dodinet nicht gesagt, daß man Geld haben muß, wenn man klagen will! Und gleichwohl, wenn ichs thun will, so muß ichs jezt thun. — Vielleicht ist die Justiz so gar theuer nicht; ich will doch fragen, wie viel es kostet. Ich habe

ja da den großen Thaler, den mir meine Meisterin gegeben hat, dafür kann ich derweilen die Klage kaufen. Ich will's ihr wiedergeben, wenn ich nach Hause komme, von dem Gelde das ich in meiner Kammer habe. — Ich muß noch einmal mit ihm reden. — Hör Er einmal an, Herr!

Schreiber. Nun? Was will Er denn schon wieder?

Janot. Ist denn die heilige Justiz theuer?

Schreiber (lachend.) Nein! Es kostet Ihm nicht mehr als vier und zwanzig Sous.

Janot. Vier und zwanzig Sous! Hm! Und dafür kann ich so lange mit Ihm reden, als ich will?

Schreiber. So lange als es nöthig ist!

Janot. Nun, und zu was wird mir denn das helfen? Denn ich muß doch auch wissen, was ich für mein Geld kaufe.

Schreiber. Zu was Ihm das helfen wird? Zu Schadloshaltung, zu Ersaz wird es Ihm helfen. Mit Interessen wird Er wieder zu seinem Schaden kommen. O, das ist so gut, als ob Er sein Geld auf Wucher auslieh.

Janot. Nun, wenn das ist, so komm Er her. Ich will Ihn bezahlen.

Schreiber. Ey! Er sagte ja vorhin, Er hätte kein Geld?

Janot. Das machte, weil — weil — weil meine Tasche zerrissen ist; ich habe aber welches im Futter gefunden.

Schreiber. Desto besser! Weil Er denn also Geld hat, so will ich Ihn anhören. Also fang Er immer seine Klage an; verklag' Er meinetwegen das ganze Viertel, die ganze Stadt, ich will Ihn bis zu Ende anhören. — Aber wo ist das Geld?

Janot. Da hier hab ichs. (Er zeigt ihm den Laubthaler.)

Schreiber (nimmt ihn aus der Hand.) Ein ganzer Laubthaler? Ey, dafür läßt sich eine schöne Klage machen; eine Kapitalklage!

Janot. Das glaub' ich wohl! aber geb' Er mir auch gutes Geld wieder, hört Er?

Schreiber. Freylich; das Geld, was ich Ihm wieder geben werde, soll Er gewiß keine Noth haben an den Mann zu bringen! — (Er zählt ihm in die Hand.) Da hat Er! — Nun was bringt Er also an?

Janot. Stell Er sich einmal vor, da hat man mich vorhin dort aus dem Fenster herunter —

Schreiber. Aus dem Fenster? Was? Aus dem Fenster sagt Er? Ey, das ist ja eine Criminalsache!

Janot. Was ist das Criminalsache?

Schreiber. Das kann ich Ihm jezt nicht so beschreiben — Wo eine Leibesstrafe drauf steht.

Janot. Eine Leibesstrafe? — (Gegen Simons Fenster drohend.) Warte, du sollst mir ankommen! (Zum Schreiber.) Gar recht! eine Criminalsache!

Schreiber. Ich gebe Ihm mein Wort darauf! Ein offenbares Criminalverbrechen! Und Er stellt also auch eine Criminalklage an, nicht wahr?

Janot. Freylich! und so criminalisch als es nur möglich ist! Bring Er nur das alles so recht arg vor!

Schreiber. Verlaß Er sich auf mich! — Aber hör Er, noch ein Wort!

Janot. Nun?

Schreiber. Eine Criminalklage ist viel theurer als eine andre.

Janot. Warum denn das?

Schreiber. Ja, ich muß noch sechs und dreyßig Sous haben.

Janot. Warum nicht gar! Wir sind ja um vier und zwanzig Handels eins geworden, und die hab ich Ihm gegeben.

Schreiber. Ey, distinguendum est inter et inter! Man muß die Fälle nicht confundiren! Es giebt Civilklagen, und Criminalklagen. Er hat mich civiliter bezahlt, und klagt criminaliter, das verändert doch wohl den Statum caussae?

Janot. Was geht mich Sein Kauderwälsch an? Klage ist Klage!

Schreiber. Mit nichten! Ein großer Unterschied! Er wird das selbst empfinden, denn die Eine trägt vielmehr ein als die andre; das bezahlt sich verhältnißmäßig.

Janot. Hm! Das Ding fängt mir an verdammt weitläuftig zu werden! — Aber weiß Ers auch gewiß, daß ich eine Schadloshaltung bekommen muß?

Schreiber. Freylich! Jemehr Er mir giebt —

Janot. Je weniger behalt' ich, nicht wahr?

Schreiber. Nein! Je mehr bekommt Er gut gethan!

Janot. Nun, wenn's so ist, da sind die sechs und dreyßig Sous noch. Aber mach' Er mir's fein ordentlich! Er versteht mich schon?

Schreiber. Vollkommen! Er ist in gute Hände gefallen, das versprech' ich Ihm! — Aber noch eins: Hat Er Zeugen?

Janot. Blitz! ob ich Zeugen habe! Freylich hab' ich welche! Das ganze Viertel war dabey, und alle die vorbey gingen, und hernach Dodinet.

Schreiber. Desto besser! Dadurch gewinnt seine Sache desto mehr. Sie müssen vernommen werden.

Janot. Ja ja, das ganze Gäßchen muß vernommen werden.

Schreiber. Ach nein, drey oder vier sind genug! — Zeig Er einmal, wie viel hat Er denn noch da? (Er sieht ihm in die Hand.)

Janot. Das ist noch ein kleiner Thaler.

Schreiber (indem er ihm das Geld aus der Hand nimmt.) Gut. Das ist für die Vernehmung von vier Zeugen! — Vier sind genug. (Er steckt das Geld ein.)

Janot. Nun? Was macht Er denn da? — Mein kleiner Thaler? —

Schreiber. Da sind die Gebühren für den Gerichtsdiener dabey!

Janot. Was der Hagel! noch mehr bezah-

len? Das begreif ich nicht! — Nein, den kleinen Thaler geb' ich durchaus nicht!

Schreiber. Laß Er's doch gut seyn! Er ist auch wahrhaftig wie ein Kind! Will Er daß die Sache schleunig expedirt wird oder nicht?

Janot. Aber mein Geld!

Schreiber. Nun nun! Sein Geld! Es ist ja nicht verloren! Er muß ja bedenken, daß Er eine Schadloshaltung bekommt! Er ist noch gar zu glücklich! Zwanzig andre würden sich an Seine Stelle wünschen!

Janot. Meynt Er?

Schreiber. Freylich meyn' ichs! Ein Mensch, den man zum Fenster heraus — den Henker noch einmal! So etwas kann weit gehn! — Sag Er mir, hat Er sich sehr weh gethan?

Janot. Ich? Nein, im Geringsten nicht!

Schreiber. Nicht? Er ist also wohl auf Etwas gefallen?

Janot. Um Vergebung! Es ist etwas auf mich gefallen!

Schreiber. Wie? auf Ihn gefallen! Er sagt ja, man hätte Ihn dort zum Fenster herausgeworfen!

Janot. Mich? Nein! Sieht Er, da ist ein Mädchen, die —

Schreiber. Ein Mädchen hat man auf Ihn geworfen?

Janot. Ach warum nicht gar! Das auch nicht!

Schreiber. Nun aber, da mag der Henker aus Ihm klug werden! Was hat man Ihm denn eigentlich gethan?

Janot. Je nun, wie ich Ihm gesagt habe, dort durch das Fenster hat man mich —

Schreiber. Aus welchem Stock?

Janot. Aus dem dritten!

Schreiber. Lieber Himmel! Ich dächte, da müßte an Seinem Leibe kein Glied mehr ganz seyn!

Janot. Ich bin ja aber nicht gefallen, sag ich Ihm!

Schreiber. Wie? Er ist also wohl in der Luft geblieben?

Janot. Ach, in der Luft geblieben! Warum nicht gar! Ist Er denn gar zu hartöhrig? Sieht Er, ich war unten auf der Gasse, und ein Mädchen, das oben am Fenster war — sieht Er, da oben. (Indem er so mit der Hand zeigt, kommt er mit dem Ellenbogen des Schreibers Nase zu nahe.)

Schreiber. Pruh! — Fi! Thu Er den Arm weg! Das riecht ja abscheulich!

Janot. Je nun ja, das ist's ja eben!

Schreiber. Und was ist's denn?

Janot (hält ihm den Arm recht unter die Nase.) Nun? Errâth Er's nun noch nicht?

Schreiber. Pfuy Teufel! Ich glaube gar, das ist —

Janot. Ja freylich ist's! Da hab' ich mich nun eine ganze Stunde hergestellt, und Ihm vorgepredigt!

Schreiber. Ah, nun fang ich an zu begreifen!

Janot. Wirklich? Nun dem Himmel sey Dank!

Schreiber. Ja ja, nun weiß ich alles! — Seine Weste ist verdorben, nicht wahr?

Janot. Richtig! Jezt geb' Er mir also einen Rath.

Schreiber. Gut mein Freund! Ich gebe Ihm also vor der Hand den Rath, daß Er nach Hause geht.

Janot. Weiter nichts?

Schreiber. Weiter können wir jezt nichts thun. Er hat seine Sache anhängig gemacht, das Uebrige werde ich nun schon besorgen. Jezt geh' Er, und zieh Er sich anders an, und frag Er morgen wieder zu.

Janot. Aber hör' Er doch!

Schreiber. Da ist nichts weiter zu hören!

Sein Geld ist alle, also giebt's auch weiter nichts zu klagen. — Thu Er was ich Ihm gesagt habe. Geh Er nach Hause, und reinige Er sich. (ab.)

Zehnter Auftritt.

Janot allein.

Ja, er hat Recht! Hier erkälte ich mich ohnedem nur! Jezt will ich zum Becker gehn, und unser Abendessen holen. Ich kann mich an seinem Ofen ein wenig trocknen. (Er geht und wird einen Beckerjungen gewahr, der eben vorbey geht.)

Eilfter Auftritt.

Janot. Ein Beckerjunge, (der eine Schüssel trägt.)

Janot. Ah, bist du's Franz? ich wollte eben zu Euch gehn.

Der Junge. Weswegen denn?

Janot. Ich wollte meinen Meister sein Abendessen holen, das schon seit fünf Stunden in Eurem Ofen steht.

Der Junge. Was ist's denn?

Janot. Weißt du nicht? Eine Schöpskeule,

mit Zwiebeln. Ich sagte dir ja noch, du solltest hübsch drauf Acht geben.

Der Junge. Mir hast du das gesagt? Ich habe dich ja den ganzen Tag mit keinem Auge gesehn.

Janot. Ach ja, du hast Recht! Es war Monsieur Peter, mit dem ich sprach. Er hatte noch eine Weste an, und eine baumwollne Mütze auf. Ich besinne mich, er stand an der Ladenthür!

Der Junge. Ist deine Keule gezeichnet?

Janot. Ja, es sind Zwiebeln drinn, und ein Spieß. — Es ist wohl das, was du da trägst?

Der Junge. Nein, der Henker! Das ist ein Nierenbraten, der einem Procurator gehört. Halte mich nicht lange auf, denn seine Schreiber möchten hungrig seyn! — Geh nur in unsern Laden, sie werden dirs schon geben!

(Beide ab zu verschiednen Seiten.)

Zwölfter Auftritt.

Ragot (kommt mit der Serviette aus seinem Hause.)

Nun möcht' ich doch vor den Henker wissen, wo der Wetterbube bleibt. Zwey Stunden über funfzig Schritt zuzubringen! Ich glaube, er läßt die

Schöpskeule erst machen! — Wenn nur der Esel die Flasche Wein wenigstens erst gebracht hätte, da könnte man sich doch die Zeit vertreiben bis das Essen käm! Aber nein! Da sitz ich wie ein Narr da vor dem gedeckten Tische, und nichts drauf! weder zu brocken noch zu beissen! Das ist um die Geduld zu verlieren! — Ich wette drauf, er sizt beym Weinschenken, und plaudert! — Warte, ich will dich nach Hause holen! (Man hört hinter der Scene Janot mit dem Pastetenbäcker streiten.)

Janot (hinter der Scene.) Aber alle Blix, man kann ja wohl den Leuten lumpige zwey Sous creditiren? Er kann's ja indessen anschreiben!

Ragot. Ich glaube, das ist seine Stimme.

Der Pastetenbäcker. Marschire Bube! den Augenblick! Du kannst dich wo anders trocknen!

Janot (man hört ihn prügeln.) Auweh! Auweh! — Wart' Er! schon gut! Ich werde Ihn auch verklagen!

Ragot. Ja ja, er ist's! Was muß er denn vorhaben?

Dreyzehnter Auftritt.

Ragot Janot.

Janot (der den Ragot nicht sieht.) Nun, da bin ich

schön geprellt! Hat mir auch der verteufelte Schreiber nicht einmal zwey Sous gelassen, daß ich den Pastetenbäcker bezahlen könnte! Wie werde ich das nun machen?

Ragot. Aha, bist du endlich da? — Nun, wo ist der Wein?

Janot. Meister, ich bin noch nicht beym Weinschenken gewesen.

Ragot. Wie? Du bist so lange weg, und bringst noch nicht einmal die Flasche Wein mit? Ich hätte in der Zeit vier trinken wollen.

Jagot. Meister, man muß zu allen Zeit haben! Ich wollte nur vor allen Dingen zum Patetenbäcker gehn, weil ich glaubte, Sein Hunger wäre diesmal größer als Sein Durst.

Ragot. Nun? und wo hast du denn das Abendessen?

Janot. Es ist noch dort! Das ist wegen des Commissars, daß er mir's nicht geben wollte.

Ragot. Wie? Der Commissar wollte nicht? Was gehts denn dem Commissar an?

Janot. Ach nein! — Das ist so eine Geschichte — eigentlich wars der Commissar nicht, sondern nur sein Schreiber — und die zwey Sous —

Ragot. Der Schreiber und die zwey Sous?

Janot. Ja, die zwey Sous, die der Bäcker bekommt. — Hat Er sie nicht etwa einzeln bey sich?

Ragot. Ich! Hat dir denn meine Frau vorhin nicht zwölf Sous gegeben?

Janot. Ja freylich, sie hat mir einen großen Thaler gegeben, den ich sollte wechseln lassen.

Ragot. Einen großen Thaler? Nun, und was hast du damit gemacht?

Janot. Aber versteht Er mich denn nicht? Ich sag es Ihm ja, da bey dem Commissar hier neben an, für eine Klage, bey seinem Schreiber, wie mirs Dodinet gesagt hat, wegen einer Geschichte da auf meiner Weste, zu dem Fenster heraus, wie Er's selber sehen kann! Da hier! (Er hält ihm den Arm unter die Nase.)

Ragot (stößt ihn zurück.) Pfuy, das garstige Schwein! Willst du zurück!

Janot. Nun sieht Er, das ist der große Thaler!

Ragot (aufgebracht.) Also das ist das einzelne Geld, das du uns wieder bringst? Den Augenblick geh, und hohl mir den Thaler wieder, oder ich will dir ihn von Heller zu Pfennig am Leibe abprügeln!

Janot. Aber Meister, ist's denn meine

Schuld? Wer Guckuk wird sich denn so etwas vermuthen?

Ragot. Nichts als Dummheiten macht der Schlingel! Komm mir nicht wieder ins Haus, das sag ich dir! oder —

Janot. Gut! aber laß Er mich nur wenigstens hinein, daß ich mich anders anziehn kann!

Ragot. Nicht einen Schritt sollst du mir wieder über die Schwelle!

Janot. Wie? Er dankt mich also ab? ganz und gar ab?

Ragot. Ja! und wenn du nicht so zufrieden bist, so will ichs mit dem Stocke thun! Marsch! den Augenblick!

Janot. Gut, gut! Aber geb Er mir wenigstens meinen Lohn!

Ragot. Deinen Lohn! So einem Taugenichts, der das Brod nicht werth ist das er in den Mund steckt, auch noch Lohn! Hast du nicht einen großen Thaler von meiner Frau bekommen? Damit sind deine Dienste überflüßig bezahlt!

Janot. Aber ich habe ja den großen Thaler nicht! das hört Er ja! Der Schreiber hat ihn!

Ragot. Nun so geh, und laß dir ihn von ihm geben! (Er macht ihm die Thür vor der Nase zu.)

Janot. So laß Er mich doch wenigstens mein Kleid holen!

Ragot (von innen.) Ich will dirs zum Fenster herunterwerfen!

Vierzehnter Auftritt.

Janot allein.

Nun, da bin ich recht hübsch angekommen! Alle Blix, das ist mir eine hübsche Geschichte! — Ein schöner Rath, den er mir da mit seiner Klage gegeben hat, der Dodinet, mit seiner Ohrfeige für zehn Pistolen! — (Er klopft an die Hausthüre.) Nun Meister? giebt Er mir den Rock bald herunter? — (Vor sich.) Ich war aber auch ein Esel, daß ich mir's so weiß machen ließ! — Was soll ich nun anfangen? Hungrig bin ich, wie ein Wolf! Das ist aber auch kein Wunder! Hab' ich doch seit Mittag keinen Bissen über meine Zähne gebracht. Und den ganzen Tag gelaufen und gerennt, als ob ich meine Beine gestohlen hätte. Da muß ja wohl der Magen rappelköpfig werden! — (Er

klopft wieder an.) Nun Meister? Spas Er nicht lange, und geb' Er mir meinen Rock!

Ragot (wirft ihm den Rock zum Fenster heraus.) Da hast du ihn! Nun geh, und mache nicht etwa, daß ich hinunter komme! Sonst will ich dich anziehen helfen.

Janot. Ach, Er braucht sich nicht zu bemühen! Gute Nacht Meister! Morgen früh werde ich schon zu rechter Zeit mich einstellen!

Ragot. Ja, untersteh dich's nur! Ich will dir schon ein Frühstück vorsezen! (ab.)

Funfzehnter Auftritt.

Janot allein.

Ein Frühstück? — Wenn ich nur erst ein Abendbrodt hätte. Keinen Heller in der Tasche, und kenne auch niemand Bekanntes hierherum. Und so des Nachts! Wenns noch früh wär: da giebts Wirthshäuser, man sezt sich an den Tisch, ißt, trinkt, und braucht kein Geld dazu. — In solchen Häusern bezahlt man gewöhnlich erst, wenn man fortgeht, und ich, ich würde kein Narr seyn und fortgehn. — Ich bin auch so schläffrig!

Wenn nur ein Fiacre hier vorbey führ, so sezte ich mich hinein, und schlief ein paar Stunden. — Es ist eine Kälte hier auf der Straße, wenn's gleich seit zehn Jahren nicht wär eingeheizt worden. — Wahrhaftig, ich weiß nicht, was mich am meisten plagt, obs die Kälte oder der Hunger ist. Ich glaube, es ist der Schlaf. Es kann aber auch seyn, es ist die Boßheit! Alle Blix! ich bin auch auf die Mamsell Suschen so böse! Denn am Ende ist sie doch an der ganzen Sache Schuld! Ich muß ihr wieder einen Possen spielen! — Ich will ihr die Fenster einwerfen! (Er hebt Steine auf und wirft.) Da hast du eins! prrr! Da noch einen prr! — Das geht gut! Ich werde ordentlich warm davon! prrr! prr! Immer zu!

Sechszehnter Auftritt.

Simon (am Fenster.) Janot, (der immer mit Werfen fortfährt.)

Simon. Was zum Teufel heißt denn das? Soll ich hinunter kommen, und dir das Glaserlohn geben?

Janot. Je ja doch! Nur immer herunter!

Darauf wart' ich eben! Da hast du Eins für dich!

Simon. Bube du! Laß mich meine Schusterlade kriegen, so will ich dirs Maas nehmen, daß du dich darüber verwundern sollst!

Janot. Ja ja, komm nur! Du kannst der Mamsell Suschen ihre Stümpfe abholen, und mir das Wäscherlohn dafür bezahlen.

Simon. Warte, ich will dir Lauge zur Wäsche geben!

Janot. Nun so komm, wenn du Herz hast! Aber dort ist ja noch ein Fenster ganz. (Er wirft wieder.) Wenn ich ihn nur dahin bringen könnte, daß er mich ein wenig ausprügelte, so würde meine Sache viel besser werden, wie Dodinet sagte: denn das fehlte mir nur noch in meiner Klage.

Siebenzehnter Auftritt.

Janot und Simon, (der ihm gleich im Hereintreten mit einem Stiefelholz schlägt.)

Simon. Warte Bube! Ich will dir helfen den Leuten die Fenster einwerfen!

Janot. Wie? Du fällst mich so von hinten an!

Simon. Da hast du auch Eins von vorne!

Janot. Gut! Schlage nur noch einmal, wenn du Herz hast!

Simon. Nun da ist noch Eins! Dir Schurken will ich doch wohl noch genug geben!

Janot. Höre! Schimpfe nicht! Verstehst du mich? Ich könnte leicht böse werden!

Simon. Nun, so werde doch böse, daß ich seh wie du dich dabey anstellst! (Er schlägt ihn.) Nun?

Janot. Ey, das ist auch gar zu toll. Höre, weil du's auf den Ton nimmst, so will ich nun eins mit dir sprechen. — (Er fängt an zu schreyen.) Hülfe! Mörder! Hülfe!

Simon. Du willst auch noch schreyen, Bube?

Janot. Mach du nur immer zu! Ich hindre dich ja nicht! — Hülfe! Hülfe!

Simon. Warte! nimm noch das mit auf den Weg! (Er giebt ihm noch eins und springt dann in sein Haus.)

Achtzehnter Auftritt.

Janot. Frau Ragot (am Fenster.)

Fr. Ragot. Was ist denn das für ein Taugenichts, der da so ein erschreckliches Lärm auf der

Straße macht, daß man kein Auge zuthun kann? Was prügelst du dich denn?

Janot. Sie weiß nicht, was Sie sagt Meisterin! ich bin's nicht, er ists der mich prügelt! Ich, ich schreye nur!

Fr. Ragot. Nun so geh und schrey wo anders.

Janot. Ich will nun aber hier scheyn!

Neunzehnter Auftritt.

Vorige. Simon (am Fenster.)

Simon. Hülfe! Hülfe! Die Wache! Die Wache!

Janot (voll Verwunderung.) Nun? Was fällt denn dem ein? Der schreyt auch nicht übel!

Fr. Ragot, (ihr Mann und Suschen schreyen alle zugleich.) Hülfe! Hülfe! Die Wache!

Janot. Aber sind denn die Leute alle miteinander toll geworden?

Zwanzigster Auftritt.

Vorige. Die Schaarwache.

Der Corporal. Was giebts hier?

Janot. Ach lieber Herr Offizier, die Worte, mit Respekt zu sagen, riechen nicht, aber —

Ragot. Hören Sie nicht auf ihn, es ist ein Bube.

Fr. Ragot. Ja, er lärmt schon seit einer Stunde hier herum.

Simon. Ein Schurke ist's, der Einem die Fenster einwirft.

Der Corporal. Wie? Du unterstehst dich, die Fenster einzuwerfen?

Janot. Nein, da — weil — da können Sie sehn, wie es zugegangen ist. (Er hält ihm seinen Arm unter die Nase.)

Der Corporal. Pfuy, das Schwein! Was ist denn das?

Simon. Der Bube ist betrunken!

Fr. Ragot. Toll und voll! Der Wein riecht ihm zum Halse heraus.

Janot. Der Wein? Ey ja doch! (Zum Corporal.) Sie verstehn doch auch was Wein ist: Da riechen Sie einmal, ob das Wein ist!

Der Corporal. Wie Unverschämter? Ich glaube, du willst die Wache foppen? — Da kommt der Herr Commissar, der wird ein Wort mit dir sprechen.

Lezter Auftritt.

Vorige. Der Schreiber.

Der Schreiber. Bist du noch da? Willst du etwa noch eine Klage anbringen?

Janot. Ich? Nein, ich habe kein Geld mehr. — Der dumme Kerl dort will klagen! (zeigt auf Simon.)

Simon. Ja, mein Herr, er schmeißt mir die Fenster ein.

Fr. Ragot. Er macht Lärmen auf der Gasse, daß man nicht schlafen kann.

Der Corporal. Er insultirt die Wache.

Der Schreiber. Du machst's auch gar zu arg!

Janot. Ich? ganz und gar nicht! Der dort ist's, der's zu arg macht. Er weiß ja wohl noch, die Geschichte mit der Weste, die ich vorhin —

Der Schreiber (der zurück tritt.) Ja, ich weiß wohl! — Aber hab ich dir nicht gesagt, du solltest ruhig nach Hause gehn, und dir nicht selbst Gerechtigkeit verschaffen? — Jezt bist Du nun in dem Falle, Strafe zu bezahlen.

Janot. Ich? Strafe? Muß man denn immer bezahlen, wenn man mit Euch Herren zu thun hat?

Der Schreiber. Ueberdem, daß das deswegen straffällig bist, weil du die öffentliche Ruhe gestört hast, mußt du auch noch den Schaden und die zerbrochnen Fensterscheiben ersezen.

Fr. Ragot. Das ist recht und billig.

Janot. Aber ich habe kein Geld mehr, seit ich meine Klage angebracht habe.

Der Schreiber. Nun, so wanderst du ins Gefängniß!

Janot. Wie? Wenn man klagt, muß man bezahlen, und wenn man kein Geld hat, ins Gefängniß? Ist das recht?

Der Schreiber. Höre, ich sehe wohl, daß du ein dummer Teufel bist, dem man einmal durch die Finger sehn muß. Das Gefängniß sey dir also erlassen, aber mit der Bedingung, daß du keine dummen Streiche weiter machst.

Der Corporal. Aber die Entschädigung?

Der Schreiber. Es ist wahr! Gerechtigkeit muß seyn, und das läßt sich noch machen. — Du hast da ein Packet unter den Arm, vermuthlich deine Effekten? Man trage es einstweilen zu mir: Morgen früh wird es öffentlich verkauft, und was denn nach abgezogner Schadenvergütung und der Gerichtskosten übrig bleibt, das bekömmst du zurück.

Der Corporal. Recht gesprochen!

Simon. Ich bin das sehr wohl zufrieden!

Janot. Aber ich, alle Blix, ich bins nicht zufrieden!

Der Schreiber. Wenn das ist, ins Gefängniß mit ihm!

Janot. Ins Gefängniß? Ist das Ernst oder Spas?

Der Schreiber. Völliger Ernst! Du hast zu wählen. Also vergleich dich mit dem Herrn. (geht ab.)

Janot (vor sich.) Ein Spizbubenvergleich ist das! Ich würde eine schöne Figur im Gefängniß machen!

Der Corporal. Nun mache fort. Das Packet, oder marsch!

Janot. Das heiß ich mir eine Gerechtigkeitspflegerey! — Nun, wenns nicht anders ist, da ist das Packet! — (Vor sich.) Ich wollte, daß Euch alle mit einander der Henker holte!

Der Corporal (nimmt das Packet.) Nun gut. (Zu Simon.) Morgen wollen wir uns berechnen. (Zu Janot.) Und du, geh du schlafen! Wenn ich dich wieder auf der Strase finde, wenn ich zurückkomme, bringe ich dich sonst ins Kühle! (ab mit der Wache.)

Fr. Ragot Recht so! es geschieht ihm ganz recht! (Macht das Fenster zu.)

Ragot. Schlaf wohl Schlingel! (macht sein Fenster auch zu.)

Simon. Wünsche wohl zu schlafen, guter Freund! (Schmeißt das Fenster zu.)

Suschen. Gute Nacht, lieber Monsieur Janot! (Ab vom Fenster.)

Janot (allein.) Blix noch einmal! Was die Sache für eine schöne Wendung genommen hat! Da hab' ich nun eine allerliebste Entschädigung! Mein Geld ist fort, meine Weste verdorben, und die Prügel obendrein! — und muß auch noch bezahlen! — Das ist gerade so, wie meine verstorbene Mutter, die nunmehr todt ist, einmal zu mir sagte, als ich noch bey dem seeligen Herrn Nicodemus, der nunmehr auch todt ist, in die Schule ging: Ich kriegte einmal eine Ohrfeige von ihm, daß das halbe Ohr drauf gegangen war, und als ich nach Hause kam, und mich darüber beklagte, so sezte es noch die Peitsche in den Kauf. Jezt geht's gerade so! — Bey Großen und Kleinen, bey Jungen und Alten, in der Schule wie in der Welt ist Alles eins! Klag nur Einer, wenn er gemißhandelt ist! Ausgelacht wird man noch obendrein! Ich hab's alle mein Lebtage gehört: Wer den Schaden hat, darf für den Spott nicht sorgen.

(Zum Parterr.) Je nun! Wenn ich wüßte, daß Ihnen mein Schaden Vergnügen gemacht hätte, ich wollte mich herzlich gerne alle Tage verspotten und auslachen lassen!

Ende.

Coburg

30. 12. 69

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Komisches Theater der Franzosen Für die Deutschen

Bd.: Zehnter und letzter Theil

1786

Coburg, Landesbibliothek -- C I 10/17
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11919014-0